m. 1426 ud. Strauss.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Erzählungen.

Gesammeltes und Neues

von

Viktor von Strauß.

Dritter Band:

Lebensfragen.

Zweiter Band.

Die Communisten. — Das Pfarramt. — Mammon.

Heidelberg 1855.
Universitäts-Buchhandlung von **Karl Winter.**

Digitized by Google

Lebensfragen

in

Erzählungen und Gesprächen

von

Viktor von Strauß.

Zweiter Band.

Die Communisten. — Das Pfarramt. — Mammon.

Heidelberg 1855.
Universitäts-Buchhandlung von **Karl Winter.**

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Digitized by Google

Die Communisten.

Eine Erzählung

von

Viktor von Strauß.

Heidelberg.
Universitäts-Buchhandlung von Karl Winter.

Digitized by Google

Druck von J. P. Streng in Frankfurt a. M.

Digitized by Google

Die Communisten.

Aus dem naßkalten Nebelgerieſel des Januarabends, deſſen dichte Finſterniß durch die ſpärliche Straßenerleuchtung der Provinzialſtadt erſt recht merkbar wurde, ſchlüpften verſtohlen zwei junge Leute in das ſtrahlend erleuchtete, von Muſik ſchallende, von Düften durchzogene gräfliche Palais in der Herrenſtraße. Wer die gewerbſame friedliche Stadt kennt, kann unmöglich glauben, daß die beiden Eindringlinge Abſichten auf Leben, Ehre oder Börſe der Hausbewohner oder ihrer zahlreichen Gäſte hatten. Ebenſowenig konnte es auf einen Maskeradenſcherz, auf eine Ueberraſchung der glänzenden Verſammlung da droben abgeſehen ſein. Sie hatten andere Gründe, ſich mit umherſpähender Vorſicht den Augen der Dienerſchaft zu verbergen und ihre abgetragenen Röcke, ihre verblichenen Tuchmützen ſchnell der hellen Erleuchtung in der Vorhalle des Schloſſes zu entziehen und den dunkleren Hinterräumen des Hauſes zuzueilen. Die auserleſene Geſellſchaft droben im prachtvollen Saale würde freilich geſtaunt haben, die beiden ſchlichten Handwerksgeſellen in ihren Kreis treten zu ſehen, ſo rüſtig und wohlgebildet Ludwig der Tiſchler, der ein Stadtkind war, und ſo zierlich und aufgeweckt ſein Genoſſe Ulrich, ein Schneider aus der Schweiz, nach ſeinem Geburtsorte gewöhnlich Frauenfelder genannt, auch ausſahen. Indeß war das auch ihre Ab-

Digitized by Google

ſicht nicht. Sie gingen, wie bemerkt, dem breiten Treppenaufgange raſch vorüber in den hintern Theil des Gebäudes, und Ludwig, der die Hausgelegenheit genau kannte, führte ſeinen Freund durch ſchwacherhellte Gänge und enge Seitentreppen hinauf in den oberſten Stock des Hauſes. Hier blieben ſie vor einer kleinen Thür ſtehn, Ludwig klopfte an, und eine leiſe Frauenſtimme rief herein. Sie traten in ein kleines, wohlerwärmtes, von einer Lampe erleuchtetes Gemach, deſſen ſehr einfache Ausſtattung durch die äußerſte Sauberkeit und Ordnung dennoch den Eindruck großer Behaglichkeit machte. Dem entſprach auch das Aeußere der Bewohnerin, einer kleinen ſchwächlichen Alten, deren verwitterte, unregelmäßige Geſichtszüge gleichwohl durch den Ausdruck innerlichſter Zufriedenheit und herzlicher Gutmüthigkeit durchaus angenehm erſchienen. Sie erhob ſich von dem großen Andachtsbuche, in dem ſie ſo eben geleſen, und trat den jungen Leuten freundlich entgegen, indem ſie grüßte und fragte: Wen bringſt Du mir denn noch ſo ſpät, Ludwig? und was führt Euch gerade heute zu mir, da es drunten ſo hoch hergeht, daß ich es bis in mein Stübchen hören kann?

Gerade darum kommen wir, Tante, antwortete Ludwig. Dieß iſt ein Freund von mir, dem ich verſprochen habe, die Geſellſchaft im Saale von der Galerie aus zu zeigen. Ich weiß, daß die Muſik heute nicht auf der Gallerie ſitzt, ſondern in dem offenen Seitenkabinet am Saale, und da kann uns oben hinter den ſeidenen Vorhängen Niemand ſehen. Du haſt ja wohl Nichts dagegen.

Was Ihr für Kinder ſeid! ſagte die Tante. Es wäre vernünftiger, Ihr bliebet bei Euresgleichen und wäret mit ihnen vergnügt, ſo weit Ihr's ohne Sünde ſein könnt, als daß Ihr herlauft, um Euren Neid beim Anblicke vornehmer Geſellſchaften zu kitzeln. Aber kommt und legt Eure Mützen ab! Setzt Euch und wärmt Euch erſt! Ihr ſeid ja ganz kalt und feucht. Wollt Ihr nicht ein Butterbrod eſſen? oder ſoll ich eine Taſſe Thee machen?

Digitized by Google

Wir danken für Alles, erwiderte Ludwig. Wir haben für heute nur den Wunsch, die Gesellschaft zu sehen und zwar so bald als möglich.

Ihr seid sonderbare Leute, sagte die Alte kopfschüttelnd, aber ich muß Euch wohl zu Willen sein. Geht hin! Du weißt ja den Weg wohl noch im Dunkeln zu finden. Hier ist der Schlüssel zu dem Gange!

Ludwig nahm den Schlüssel und zog seinen Gefährten mit sich fort. Die Verhaltungsregeln, welche die gute Alte ihnen noch einschärfen wollte, fanden keine Ohren mehr. Sie ging, nachdem sie die Thür geschlossen, abermals kopfschüttelnd zu ihrem Andachtsbuche zurück. Ludwig führte den Freund indessen rasch durch einen langen dunkeln Gang, dann einige Stufen abwärts, und öffnete dort eine Thür zu der oberen Galerie, welche einige Fuß breit in den Saal hineinragte, und in deren schmalen Raum die blendende Erleuchtung von unten durch die rothen Seidenvorhänge gedämpft hereindrang. Ein warmer Wohlduft erfüllte die Enge. Beide setzten sich auf die dort vorhandenen Stühle und lauschten durch die Spalten der Vorhänge hinunter.

Die Musik begann so eben wieder. Acht tanzende Paare fingen an, sich in den Verschlingungen und Gängen eines Contretanzes zu bewegen. Aeltere Herren und Damen standen oder saßen zuschauend und sich unterhaltend umher. Alle waren geschmückt und schienen in Eleganz mit einander zu wetteifern. Durch die geöffnete Thür eines Nebenzimmers sah man bejahrtere Gäste an den Spieltischen. Der Glanz der Zimmerverzierungen, die schweren Seidenvorhänge an den Fenstern, die strahlenden Kronleuchter, die prachtvollen Divans, Alles zeugte von dem Reichthum und dem Geschmacke der Festgeber.

Schaust Du? flüsterte der Schweizer, nachdem sie eine Zeitlang hinuntergeblickt. So vertanzen und verjubeln die vornehmen Nichtsthuer ihre Tage mit dem Schweiß des armen Volks. So geht's nun acht Stunden lang auf's wenigste, und jede Stunde kostet nicht minder, als wovon eine hungernde Arbeiter-

Digitized by Google

familie ein Vierteljahr könnte leben. 'sist fressend wenn man's bedenkt!

Siehst Du die beiden schönen Mädchen, die uns da gerade entgegentanzen? versetzte Ludwig. Das sind die beiden ältesten Comtessen.

Sie sind schön, bei Gott! sagte der Andre; aber nur nicht für unser Einen. Höchstens, daß wir die Ehre haben, ihnen ein neues Kleid anzumessen. Was würd' es geben, wollten wir die Augen zu ihnen erheben, oder unsern Arm um die schlanken Gestalten legen, wie sie's da drunten thun, die üppigen Schmarotzerpflanzen der Welt? Wie? was sagst Du?

Ludwig schwieg und seufzte. Er that als hätte er Nichts gehört.

Warum dürfen wir nicht auch da hineintreten, fuhr der Schweizer fort, und nach der Musik uns im Takte wiegen mit den reizenden Mädeln im Arm? uns, wie jene dort, auf den weichen Polstern stundenlang ruhn im Anschaun all' des Schönen? müssig plaudern über unsre Einkünfte und Kleidungen und Reisewagen und Pferde und Bälle und Mittagessen? Fehlt's uns dazu an Sinnen? Ist unser Leib schlechter und roher? unser Herz träger und unempfindlicher? unser Geist stumpfer und unfähiger für das Alles? daß wir uns hier verstecken müssen wie die Spitzbuben, um nur einmal von fern zu sehn, wie die hochgebornen Faullenzer vom Blut der Arbeiter und Armen schwelgen? — Schau, ich sag' Dir Ludwig, was der Schmuck gekostet hat, den die älteste Comteß im Haar trägt, davon könnt' unser ganz Gewerk drei solcher Abende feiern. Schau, alle die Seidenroben! Ein halb Jahr muß ich gebückt auf meinem Ort arbeiten und darf nicht umschaun, wenn ich verdienen will, was eine von ihnen werth ist. Da brennen auf's mindeste hundert Wachskerzen. Hätt' mancher ehrliche Schlucker nur den Rest einer einzigen in diesen dunklen kalten Winterabenden, um noch ein Stündchen lang dabei zu verdienen! Ach nur das Wachs vom gebohnten Fußboden, auf dem sie herumtanzen! — Er fuhr noch eine Zeitlang in dieser Weise fort, und

Digitized by Google

unterbrach sich dann plötzlich: Aber wer kommt denn da herein? Das Mädel sieht aus wie ein Engel! Und so einfach weiß angekleidet, ohn' allen Schmuck! Sieht sie nicht aus wie ein Stück Himmel zwischen all' dem schimmernden Narrethei? Wer ist das?

Comteß Nina, die jüngste Comteß, antwortete der junge Tischler fast unhörbar, während er sich vorbog und den Athem anhielt.

Nina's Erscheinung, ihre anspruchlose Einfachheit, der stille Leidenszug auf ihrem durchaus edlen Gesichte wirkten einige Zeit besänftigend auf den heftigen Ulrich. Wenigstens schwieg er, so lange sie in dem Saale blieb, und es war als ahne doch auch er, daß in diesen Oberschichten der menschlichen Gesellschaft nicht lauter Genuß und Freude, daß auch hier schmerzliche Entbehrungen und tiefe Leiden zu finden seien. Ludwig starrte schweigend auf die sanft wandelnde Gestalt und schien sie mit seinen Blicken verschlingen zu wollen.

Die Musik schloß, die tanzenden Paare traten ab, und der zurückgezogene Kreis der Uebrigen bewegte sich glänzend und rauschend wieder im Saale zusammen, während zugleich eine Reihe Bedienten in reicher Livree eintrat, welche auf großen silbernen Präsentirtellern Thee, Wein, Mandelmilch und andere Getränke nebst Backwerk umherreichten. In dem Augenblicke führte eine große starke Frau mit strengen Gesichtszügen, welche ein herablassendes Lächeln zu mildern suchte, einen jungen Offizier auf Nina zu und sprach zu Beiden, worauf die jungen Leute sich gegeneinander verneigten. Einige Worte des Offiziers beantwortete Nina mit verneinender Geberde, darauf schien Jener zu bitten und in sie zu dringen, doch wahrscheinlich umsonst, denn er entfernte sich nach einer Verneigung bald wieder. Die ältere Dame schleuderte Nina einen zornigen Blick zu und winkte ihr; diese gehorchte mit gesenktem Blick.

Wer ist die rothe gespreizte Calecute? fragte Ulrich.

Die alte Gräfin, die Mutter, flüsterte Ludwig.

Nina folgte der Mutter in den Theil des Saales unterhalb der Galerie, die von der übrigen Gesellschaft gerade verlassen

Digitized by Google

war. Die Mutter zog sie in eine Fenstervertiefung, wo die faltigen Vorhänge sie den versammelten Gästen, nicht aber den beiden Lauschern auf der Galerie verbargen, und sprach heftig, doch leise mit ihr. Das arme Kind hörte schweigend und erbleichend zu und zerdrückte eine Thräne mit den Augenlidern. Ludwig ballte die Faust. Diese Zwischenscene war bald vorüber. Die Gräfin rauschte wieder lächelnd und bald hierhin, bald dorthin einige Worte spendend durch die übrige Gesellschaft, und Nina schwebte leise durch den Saal und verschwand in der Thür eines Nebenzimmers.

Was bedeutete das? fragte der Schweizer.

Weiß ichs? erwiderte Ludwig. Die alte ist hart wie Hainbuchenholz.

Es ist auch gleichviel, sagte Jener, und so sind sie Alle. Aber die Stunde soll kommen, da man sie mit glühendem Eisen bügelt. Schau', wie sie da an den Gläsern nippen und an dem kostbaren Gebäck naschen! Ich sag' Dir, Ludwig, ich hab' heut nicht zu Nacht gegessen und mich hungert, und das freut mich; denn nun sehe ich diese näschige Schlemmerei mit ganz andern Augen an. Meinst Du, daß Einer mit dem windigen süßen Backwerk wollte seinen Hunger stillen? s'ist nichts als Gaumenkitzel, üppige Schleckerei. Es ärgert sie selbst, daß es ihnen den Bauch füllt, weil sie dann müssen aufhören zu lecken und zu schlecken. Daß man könnt' all den nagenden Hunger in diese Bäuche bannen, der in Hütten und Dachkämmerchen das arme fleißige Volk zerfrißt, und daß ihnen dann Niemand auch nur eine verschimmelte Brodkruste dürfte vorwerfen! Es ist eine Schand! Komm, ich kann's nicht länger anschaun! Mein Herz dreht sich um. Es ist ohnehin Zeit, daß wir nun in unsere Versammlung gehn. —

Sie standen auf und Ludwig führte den Freund wieder zurück nach dem Stübchen seiner alten Tante. Beide waren nicht in der Stimmung, den freundlichen Fragen und den wiederholten gutmüthigen Einladungen der Alten Rede zu stehen. Sie dankten ihr rasch und entfernten sich eilig auf demselben

Digitized by Google

Wege, den sie vorher gekommen waren. Als sie die Treppe herabgestiegen und noch in dem dunklen Gange des Hintergebäudes waren, wurden sie plötzlich von einem rauhen Werda angerufen, und erblickten zugleich eine riesengroße plumpe Gestalt, die in der rechten Hand eine Holzaxt, in der Linken eine Laterne trug. Das Licht der letzteren streifte die Gesichtszüge des Menschen, die dumm und roh, doch gutmüthig aussahen. Er leuchtete den beiden Gesellen in's Gesicht und sagte: So! Ludwig. Ihr kommt wohl von der alten Jungfer? — Ja freilich, Fritz, versetzte Ludwig. Was macht Deine alte Mutter? — Sie spinnt, antwortete Fritz und ging an den Beiden vorüber. Ulrich sah ihm, über die Größe und Breite dieser Gliedmaßen erstaunt, einen Augenblick nach und verließ dann mit seinem Gefährten wieder das stolze Gebäude.

Das Nebelrieseln hatte sich verdichtet und war zu einem feinen durchdringenden Regen geworden, ein kalter Wind hatte sich aufgemacht und schnob durch die Straßen, es schien, als müsse es bald zu Frost umschlagen. Die beiden Gesellen knöpften sich dichter in ihre dünnen Röcke und schritten rasch weiter. Als sie um eine Ecke gebogen waren, wo der Wind sie weniger faßte, fragte Ulrich:

Wer war denn der ungeheure Laternenträger im Hause?

Der Fritz? entgegnete Ludwig. O ein braver guter Junge von tüchtigem Kernholz; freilich dumm wie ein Thier. Er hat das Amt eines Holzhauers im gräflichen Holzstalle, sucht aber auch bei andern Leuten in Taglohn zu verdienen. Man nimmt ihn gern, wo man ein paar Pferdekräfte auf Einmal braucht, denn er ist übermäßig stark. Ich habe selbst gesehen, wie er ein fünfzölliges Klafterstück gegen die Erde schlug, daß es klingend zersprang. Vor einigen Wochen hat er einen ungeheuern wilden Ochsen, der sich von der Schlachtbank losgerissen, auf offenem Markte bei den Hörnern gepackt, zur Erde geworfen und allein festgehalten. Trotz seiner unglaublichen Einfalt steht er doch bei Seinesgleichen in großem Ansehen und sie verehren seine Riesenkraft wie einen Götzen. Uebrigens lebt er in großer Armuth,

Digitized by Google

denn er hat zwei kranke verkrüppelte Schwestern, die er selbst durch seinen Taglohn, und die seine alte Mutter, an der er unbeschreiblich hängt, mit Spinnen unterhält.

Das ist ein Bursch für uns, sagte der Schweizer, und ich mache es Dir zur Pflicht, ihn für uns zu gewinnen.

Ich will sehn, was sich thun läßt, antwortete Ludwig.

Sie waren indessen zum Stadthore gekommen, und als sie hinaustraten, packte sie das ungestüme Wetter so gewaltig, daß ihre Unterhaltung schnell ein Ende hatte. Demungeachtet setzten sie ihren Weg rüstig fort und bogen, als sie die Stadtgärten hinter sich hatten, von der festeren Chaussee in einen Seitenweg ein, in dessen grundlosen Schmutz sie oft bis über die Knöchel versanken. Nach einer guten Viertelstunde gelangten sie an eine einsam liegende Scheune, aus der ihnen die laute Stimme eines Redenden entgegenscholl. Sie klopften an, wurden jedoch erst eingelassen, nachdem sie ihre Namen genannt.

Auch wenn Ulrich nicht daran erinnert hätte, würde dem jungen Tischler der Unterschied der Gesellschaft, in welche sie eintraten, von jener glänzenden Versammlung, die sie so eben in den prachtvoll bequemsten Räumen belauscht hatten, aufgefallen sein. In einem Raume von 40 Fuß Länge und 25 Fuß Breite, der an den Seiten nichts als die kahlen Lehmwände und droben die Balken und Sparren des Dachs bei der spärlichen Beleuchtung einiger an den Wänden befestigter Oellämpchen und Talglichter zeigte, waren gegen siebenzig Menschen, meist aus den niedern Volksklassen versammelt. Bleiche finstre Fabrikarbeiter in blauen Kitteln, rüstige Taglöhner mit den Spuren von Nahrungssorgen im Gesicht, heruntergekommene Kleinbürger in abgerissener Kleidung. Einige Haufen besser ausgestatteter Handwerksgesellen füllten den Mittelraum. Die Meisten standen oder lehnten an den Wänden; ein Theil hatte Bretter über alte Gartenstühle gelegt und saß; Einige hatten sich in den Ecken auf Strohhaufen gelagert. Durch die Menschenmenge war die Luft einigermaßen erwärmt; der Geruch der nassen Kleidungsstücke und die zahlreichen dampfenden

Digitized by Google

Tabackspfeifen verbreiteten einen widerlichen Miſchduft, und der Rauch der letzteren ſchwebte wie eine Wolke über den Köpfen der Anweſenden, ſo daß man die Augen auſtrengen mußte, um zu bemerken, daß der Thür gegenüber an der entgegengeſetzten Wand, von alten Brettern, die man über einige Sägeböcke gelegt hatte, eine Art Eſtrade errichtet worden war, auf welcher ſechs oder ſieben beſſer gekleidete Männer ſtanden. Unter dieſen befanden ſich auch ein Literat, ein Landſchullehrer, ein bankerotter Buchdrucker und ein Bierwirth, der, früher Student, nach mißlungenem Examen zur Kellnerei übergegangen war; die Uebrigen waren Handwerksgeſellen. Alle dieſe gehörten zu den Wortführern, Bewegern und Zuſammenhaltern der Andern. Der Schullehrer hatte ſo eben geſprochen. Als die Thür jedoch geöffnet wurde, um unſre Bekannten einzulaſſen, ſchwieg er; zugleich wandten ſich alle Geſichter der Anweſenden den Eintretenden entgegen. — Da iſt der Frauenfelder! Der Frauenfelder iſt gekommen! hieß es auf allen Seiten, und man machte Ulrich Platz, damit er zu der Bühne gelangen könne. Die beiden Geſellen begaben ſich, indem ſie bald Dieſem, bald Jenem die Hand ſchüttelten oder mit Kopfnicken Gruß boten, durch die Verſammlung an die andre Seite der Scheune, und ſtiegen dort auf die Erhöhung.

Warum ſo ſpät, Frauenfelder? fragte der Bierwirth.

Warum ich ſo ſpät komme, ſprach Ulrich laut — und da man ſeine bekannte Stimme vernahm, legte ſich der ſummende Lärm der Verſammelten — Warum ich ſo ſpät komme, das will ich euch Allen erzählen; denn was ich mit unſerm Freunde da geſehn, war allerdings der Mühe werth. Wir kommen aus dem gräflich Eſchbergiſchen Hauſe. Da haben wir die Ueppigkeit und Luſtigkeit und Schlemmerei und Praſſerei der vornehmen Blutſauger angeſchaut. Da haben wir geſehen, wie ſie zwiſchen Sammet und Seide bei Gelächter und Muſik den ſauern Schweiß und das Herzblut des unterdrückten, fleißigen, arbeitenden Volkes vertrinken und vereſſen, vertanzen und verjubeln. Da hab' ich die Götter dieſer Erde, die Nichtsthuer

Digitized by Google

und Faullenzer ſchwelgen ſehen und ſich ſpreizen und aufblähen in ihrem Ueberfluß, und hab' an Euch gedacht und an die Schwielen Eurer Hände, und an die Blöße Eurer röſtelnden Haut, und an den Hunger, der Euch und die Eurigen nagt, und an die Sorgen in Euern Herzen und an das Elend in Euern Häuſern. Da hab' ich mich vollgefreſſen mit Ingrimm gegen die Einrichtungen, die hundert übermüthige Tagediebe zu den Auserwählten machen, welche in Herrlichkeit und Freuden praſſen und genießen, während ſie Hunderttauſende zu Mühſal und Noth verdammen, ſo daß ſie heut nicht wiſſen, womit ſie morgen ſich ſollen ſättigen. Da hab' ich mich gefragt: Hat denn die Natur zwei Arten von Menſchen geſchaffen, eine zum Glück, und eine zum Unglück? Bringt die Erde ihre Früchte und ihre Güter und Genüſſe nur für jene hervor, und für uns nur Arbeit und Noth und Entbehrung an allen Ecken? Da hab' ich mich gefragt: Was thun dieſe matten, glatten, ſatten Geſichter, dieſe vollen Bäuche, dieſe weißen feinen Hände, daß für ſie allein alles Nöthige und Nützliche und Angenehme zuſammenſtrömt? Warum dürfen ſie ſich wälzen in allem Ueberfluß? Und warum müſſen wir Alle, wie wir hier ſind, und Millionen unſrer armen leidenden Mitbrüder vom Morgen bis zur Nacht arbeiten und uns abmüden und ſtöhnen und ſchwitzen, und erreichen Nichts damit, als daß wir das arme nackte Leben von einem Tage zum andern friſten, und in's Alter hinſchleppen, bis man uns in die Erde verſcharrt, ohne daß wir je des Lebens und all' ſeiner Güter froh geworden ſind? — Warum iſt das ſo? Sagt, warum? — Ich will's Euch ſagen. Weil wir gutmüthigen geduldigen armen Teufel es uns gefallen laſſen; weil wir die Hand nicht ausſtrecken nach unſerm guten Recht; weil wir den Kampf fürchten mit unſern Drängern und Drückern; weil wir vergeſſen, daß wir Hundert gegen Einen ſtehen. Und dennoch — nein! das Alles iſt es nicht. Der wahre Grund iſt der, daß wir noch nicht einig ſind, daß die Meiſten von uns für ſich hingehen und ihren Groll und ihr Elend in ſich freſſen, und ſich nicht die Hand reichen zum Bunde, ſich nicht

Digitized by Google

ſagen, was ſie wollen und was es gilt und was geſchehen muß, wenn dieſer Jammer ein Ende haben ſoll. Wenn eine Heerde Ochſen ihre Kraft kennte und die Süßigkeit der Freiheit und ihr Recht an der grünen Erde, meint Ihr, daß ſie ſich von einer armſeligen Hirtenpeitſche würde von der fetten Weide treiben laſſen an die magern Krippen und zur blutigen Schlachtbank? Wie? ſind wir denn nicht mehr, und um nichts beſſer, daß wir daſſelbe mit kaltem Blute erdulden ſollten, und dumpf dreinſchaun und unſer Elend nicht allein wie die Thiere ſelbſt fortſchleppen, ſondern ohne Rath und ohne That auf unſre Kinder und Kindeskinder weiter vererben? — Brüder, es muß anders werden, und müßten wir zu den Waffen greifen! Uns muß geholfen werden, und müßten wir das Leben dranſetzen! Unſer Recht müſſen wir wieder haben, das Recht, das mit uns geboren iſt, unſer Recht an die Welt, an die Erde, an ihre Güter, an den Erwerb, an den Genuß, an das Glück, wir müſſen es wieder haben, und müßte Blut fließen! Wer ſind unſre Feinde, unſre Gegner, unſre Unterdrücker? Alle, die Etwas haben, Etwas beſitzen, Etwas als Eigenthum für ſich behalten wollen; die den Vorzug haben und haben wollen, allein reich und glücklich zu ſein und Andre nicht Theil nehmen zu laſſen an den Gütern der Erde, welche der Zufall und die verdorbenen Einrichtungen unſerer Staaten in ihre Hand geworfen. Was unterſcheidet das Kind des Bettlers vom Kinde des Fürſten? Vertauſcht Beide in der Wiege, — und das Bettlerkind wird gehätſchelt, gepflegt, koſtbar erzogen, und übermüthig, hoffärtig, vornehm, verehrt, für einen Götzen gehalten; während das Fürſtenkind in Schmutz und Elend und Unwiſſenheit verwildert, und nichts beſſer und nichts glücklicher wird. Wo iſt nun das vermeintliche Recht geblieben, das aus der Abſtammung hergeleitet werden ſollte? Ich denke, wir Alle ſind von der Natur um nichts ſchlechter, mit nicht wenigeren Anſprüchen und Rechten auf dieſe Welt gebracht, wie Fürſten, Grafen, Barone, Miniſter und Präſidenten. Wir alle ſind gleich geboren. Freunde! Die Gleichheit der Menſchen von Gottes

Digitized by Google

Gnaden muß eine Wahrheit werden. Eher wird das Unrecht nicht gesühnt, das uns die Welt anthut. Die Ungleichheit der Menschen ist das Unglück der Menschen, denn sie macht die Glücklichen träg und schlecht und die Fleißigen und Guten unglücklich. Keine Armuth, kein Elend, keine Entbehrung gäb' es, keine Unzufriedenheit, keine Freudlosigkeit, kein Mühsal, wenn nicht die Lüge der menschlichen Ungleichheit in der Welt wäre, und wenn nicht Fürsten und Regierungen und jene Herkommen, Rechte und Vorrechte, die sie so eifrig beschützen, und Militair und Polizei und Kirche und Pfaffen, wenn nicht alles Dieß wie eine eiserne Kette um uns hinge und darauf hinarbeitete, die Ungleichheit der Menschen zu erhalten und Millionen unglücklich und arm zu erhalten, damit hundert glücklich und reich seien ohn' ihr Verdienst. Sagt mir nicht, der ausgezeichnete Kopf aus niederem Stande könne sich hinaufarbeiten zu Reichthum und Ehre! Das bessert Nichts, so lange der ausgezeichnete Dummkopf aus höherm Stande ruhig in Reichthum und Ehre bleibt. Mißt man uns mit diesem Maß, —, warum Jene nicht? Um der lieben Ungleichheit willen! und warum sind wir ungleich? und wodurch? Durch eine abermalige Lüge; durch die Lüge des Privateigenthums! Dadurch, daß ein Mensch hintreten darf vor ein Landgut, vor die Früchte der Erde, vor eine Viehherde, vor eine gefüllte Geldkiste, und sagen: Das ist mein, und Niemand darf's anrühren! Dadurch, daß auf diese Weise schon Alles in Beschlag genommen ist von den Mächtigen, den Reichen, den Glücklichen. Oder was ist noch zu haben, wornach können wir noch greifen, was können wir uns noch zueignen in der ganzen weiten Welt? Acker, oder Wiese, oder Land? Die Metalle und die Steine des Bodens? das Holz des Waldes? die Thiere des Feldes oder die Fische des Wassers? Ja, streckt nur die Hand darnach aus: strafen wird man euch, einkerkern, an Schandpfähle stellen! Wie? Erschafft die Natur nicht Alles für Alle? Erschuf sie nicht auch uns für all' ihre Güter und Genüsse? Wenn sie vor uns liegen, sollen wir nicht ebensogut darnach greifen dürfen, als jener Eine? Ist es nicht eine Lüge, daß nur der Eine dazu

Digitized by Google

das Recht haben solle? Darum hinweg mit der Lüge eines ausschließenden Rechtes und Besitzes und Eigenthums! Gütergemeinschaft! Alles muß Allen gehören! Eher keine Gleichheit, eher keine Freiheit, eher kein Glück! Nieder mit den Mächtigen und Reichen und Begünstigten! Nieder mit den erlogenen Rechten und Vorrechten! Nieder mit den Faullenzern und Nichtsthuern! Nieder mit den Eigenthumsstaaten und den Pfaffenkirchen! Nieder mit dem ganzen Berge von Unrecht und Druck und Schändlichkeit, darunter sie uns und unser Recht und unsern Lebensgenuß und unser Glück begraben und ersticken und vernichten wollen! Nieder mit ihnen Allen! Der freie Arbeiter muß die Welt beherrschen und wird es und soll es. In unsern Armen liegt unser Recht. —

Bravo, wackrer Freund! rief der Literat, indem er ihm auf die Schulter klopfte. — Bravo, Bravo! hallte es von allen Seiten nach. Der Frauenfelder hat Recht — Er trifft's immer — Der kennt die Sache — Daran hängt's — Es muß anders werden — Es muß was geschehen — Das Elend muß ein Ende haben — Nieder mit den Reichen — Diese und ähnliche Redensarten mischten sich in der Gesellschaft zu einem verworrenen Lärmen durch einander. Jeder der Anwesenden dachte an sich, an seine Mühen und Noth, an seine Entbehrungen und Wünsche. Die Rede hatte bei Allen angeregt und auf einen Punct gesammelt, was sie in zerstreuten Augenblicken Jahre hindurch an Neid, Unzufriedenheit, Groll und Mißbehagen mit ihrer Lage empfunden. Aber jeder fühlte doch, daß die Sache damit noch nicht abgethan sei. Von hier und von dort erhuben sich Bedenken, und endlich schrie ein verwegener Schornsteinfegergeselle, der erst heut Abend in den Verein aufgenommen worden war: Nun, und wenn dann alle die Reichen und Vornehmen todtgeschlagen sind, und alles Ungleiche weggekratzt und weggefegt ist, wie soll's dann werden?

Der lebhafte Schweizer fuhr auf und wollte abermals beginnen, aber der Literat fiel ihm in die Rede und rief: Laßt mich, das will ich euch sagen! — Er setzte dann

Digitized by Google

auseinander, wie die Welt künftig einzurichten sei. Bei vollkommener Gleichheit müsse Jeder mit den Andern das Recht theilen und ausüben, den ganzen gesellschaftlichen Zustand zu ordnen und zu regeln. Die Menschen sollten nicht mehr lauter Einzelne, sondern ein großes Gesammtes, ein Brudervolk werden, welchem Grund und Boden mit all' seinen Erzeugnissen gemeinsam angehöre. Jeder solle und müsse arbeiten, aber nur nach Vermögsamkeit und Kräften. Was er aber erzeuge, erwerbe oder erarbeite, solle nicht für ihn sein, sondern für die Gesammtheit, in deren Eigenthum es sofort übergehe. Dafür habe er aber auch von der Gesammtheit zu verlangen, daß diese alle seine Sorgen übernehme. Sie müsse ihm Nahrung, Kleidung und was er bedürfe, verschaffen, und zwar in vollkommener Gleichheit, Einem wie dem Andern. Aber nicht nur Dieß. Die Bestimmung des Menschen zur Arbeit sei nur die halbe; er habe auch die Bestimmung zum Genuß und zum Glück; jene sei seine Pflicht, diese sein Recht, und die Befriedigung seiner nothwendigen Bedürfnisse sei nur die Bedingung Beider. Die Gesammtheit solle daher auch Jeden glücklich machen, indem sie ihm das Recht einräume und die Mittel reiche, Freude zu suchen, Wünsche zu befriedigen, das Leben in aller Weise zu genießen. Hierin bestehe die Freiheit des Einzelnen, die keine Gränze haben dürfe, als an der Freiheit der Uebrigen. Von einem Staate dürfe keine Rede sein, es gebe nur noch eine freie Gesellschaft. Die Ehe sei alsdann kein Zwang, sie dürfe geschlossen und gelöst werden, wie die Freiheit der Einzelnen es bestimme. Da es kein ausschließliches Eigenthum mehr gebe, sondern die Gesammtheit mit demselben auch die Pflicht der allgemeinen Versorgung übernehme, so würden ihr auch die Kinder und deren Pflege und Erziehung zufallen, welche für Alle gleich sei und an Jedem zu entwickeln habe, wodurch es einst der Gesammtheit am Nützlichsten sein werde. Gerichte brauche man nicht, denn über das Mein und Dein könne kein Streit mehr entstehen und Verbrechen würden nicht vorfallen. Endlich werde es auch keine vorgeschriebene Religion

Digitized by Google

mehr geben. Das Christenthum sei veraltet und die Denker der neuesten Zeit hätten bewiesen, daß es auf lauter äußern und inneren Täuschungen beruhe. Die Natur und der Geist und die Menschheit seien die große Dreieinigkeit, der man künftig Liebes- und Freudenfeste feiern würde mit lauter freien, gleichen, glücklichen, thätigen und genießenden Menschen.

Die Rede des Literaten, die in seinem Vortrage geistreich und blühend war und der der Redner selbst mit unverkennbarem Genusse zuhorchte, hatte die Aufregung der Menschen einigermaßen gedämpft. Die Meisten waren von zu stumpfem Sinn, als daß sie ihn überall verstanden hätten, und das unbestimmte Bild eines künftigen ungebundenen und immer vergnügten Zustandes war das einzige Ergebniß, das ihnen zuletzt blieb. Die Leidenschaften, welche Ulrichs Rede in ihnen aufgeregt hatte, waren ihnen bei Weitem geläufiger, als die Vorstellung einer idealen gesellschaftlichen Organisation; während jene über dieser verrauchten, erwachte auch die Ahnung dessen wieder, was hemmend, drohend und abschreckend noch zwischen der Gegenwart und der verheißenen Zukunft lag; die bedenkliche Trägheit, diese Hindernisse wegzuräumen, machte sich in mancher einzelnen Aeußerung zum geheimen Aerger des lebhaften Ulrichs Luft. Eben wollte auch er wieder beginnen, als der Schullehrer das Wort nahm.

Was die neue Religion betrifft, sagte er, so sieht es aus, als wenn nach dem Ausspruche des vorigen Redners ferner kein Gott sein solle.

Gewissermaßen richtig, versetzte der Literat; die alte Vorstellung von einem Gott —

Nein, unterbrach ihn der Bierwirth mit einer Trompetenstimme, der vorige Redner ist zu weit gegangen. Wir wollen nicht die französischen Dummheiten nachahmen, und mit der Kirche und den Pfaffen auch den lieben Gott abschaffen. Vorerst und bis auf Weiteres wollen wir einen Gott behalten, und auch einen christlichen Gott, und ich denke, darüber sind wir Alle einverstanden.

Digitized by Google

Ja das ſind wir! Freilich! Der liebe Gott ſoll bleiben! rief der größte Theil der Verſammelten aus Einem Munde. Nur wenige, ganz heruntergekommene und in ſich zerfallene Subjecte ſchwiegen dazu und lächelten.

Ludwig, der nach ſeiner Aufnahme dem Vereine ſchon zweimal beigewohnt und immer ziemlich daſſelbe gehört hatte, war mit ſeiner Aufmerkſamkeit bisher nur halb anweſend. Die Erinnerung an das, was er in dem gräflichen Palais belauſcht hatte, wollte ihn nicht loslaſſen. Bei dieſer letzten Verhandlung aber horchte er auf, und ſein geſunder Sinn konnte die großartige Albernheit, welche in der Abſtimmung über einſtweilige Beibehaltung Gottes lag, nicht verkennen. Doch im Bewußtſein, daß er der öffentlichen Rede nicht mächtig ſei, ließ er's bei einem bittern Lächeln bewenden. Der Schullehrer aber fuhr fort:

Wir brauchen keine neue Religion, und wollen keine. Die alte, wie ſie am Anfange geweſen iſt, kann und muß die unſrige ſein, natürlicherweiſe ſoweit ſie vernünftig iſt. Oder ſteht unſer Glaube nicht in der Bibel? Freilich ſteht er da. Denn es heißt: Wir haben nichts mit in die Welt gebracht, darum offenbar iſt, wir werden auch Nichts herausbringen. Aber die Erde iſt voll der Güter des Herrn, und er hat ſie den Menſchen gegeben. Was heißt: den Menſchen? das heißt: Uns Allen, nicht bloß Dem oder Jenem. Weiter heißt es: Die da reich werden wollen, verfallen in Verſuchung und Stricke und viele thörichte und ſchädliche Lüſte, welche verſenken die Menſchen in Verderben und Verdammniß. An wem ſehen wir das? An den Reichen, an den Vornehmen. Der reiche Mann, der in Herrlichkeit und Freuden lebte, kam in die Pein der Flamme. Weiter heißt es: Wer nicht arbeiten will, der ſoll auch nicht eſſen. Das iſt es aber gerade, worauf wir Alle hinauswollen. Was erzählt uns die Apoſtelgeſchichte von der Gütergemeinſchaft der erſten Chriſten? Da ſteht geſchrieben: Alle waren bei einander und hielten alle Dinge gemein. Ihre Güter und Habe verkauften ſie, und theilten ſie aus unter Alle, nachdem Jedermann noth war. Weiter. Keiner ſagte von ſeinen Gütern, daß ſie ſein wären,

Digitized by Google

sondern es war ihnen Alles gemein. Es war auch Keiner unter ihnen, der Mangel hatte; denn wie viele ihrer waren, die Aecker oder Häuser hatten, verkauften sie dieselben, und brachten das Geld des verkauften Guts, und man gab einem Jeglichen, was ihm noth war. Nun, ich frage euch: Wollen wir etwas Anderes? Ist das nicht unsere Religion? So soll es allgemein werden, das verlangen wir, und das können und müssen wir verlangen; das müssen wir durchsetzen, damit es in Wahrheit heiße, wie die Schrift sagt: Wohlan nun, ihr Reichen, weinet und heulet über euer Elend, das über euch kommen wird! Ihr habt euch Schätze gesammelt in den letzten Tagen. Siehe, der Arbeiter Lohn, der von euch abgebrochen ist, das schreiet! Darum, spricht der Herr, weil sie den Gerechten um Geld und die Armen um ein Paar Schuh verkaufen, und treten den Kopf des Armen in Koth und hindern den Weg des Elenden — darum, sagt er, soll die Hand des Armen und des Elenden über sie kommen — Denn, spricht er, ich weiß euer Uebertreten, deß viel ist, und eure Sünden, die stark sind, wie ihr den Gerechten drängt und Blutgeld nehmet und die Armen im Thor unterdrücket. — Was? Wollt Ihr eine andere Religion? ist Euch die nicht recht? ist das nicht unsere Lehre? —

Ein beifälliges Zustimmen erfolgte von allen Seiten. Das hatten sie wieder verstanden, oder glaubten sie doch verstanden zu haben. Das ist deutsch, hieß es. — Das ist die rechte Religion. — Der weiß es deutlich zu machen, u. s. w.

Ludwig hatte sehr aufmerksam zugehört und mit Freuden aus der heiligen Schrift eine Bestätigung der Ansichten vernommen, für die zum Theil ein dunkler Drang, durch mancherlei Lebenshemmnisse hervorgerufen, vornehmlich aber das Zureden seines schweizerischen Genossen ihn gewonnen hatte, und denen er sich doch nicht ohne einige Beunruhigung seines Gewissens überlassen konnte. So eben wollte er sich mit eingehenderen Nachfragen an den Schullehrer wenden, als der Literat, der sich zuletzt etwas verdrießlich zurückgezogen, wieder vortrat und erklärte, daß es Zeit sei, den Schlupfwinkel zu

Digitized by Google

verlassen. Er mahnte, dieß wie gewöhnlich auf verschiedenen Wegen zu thun, damit die Polizei nicht aufmerksam werde, erinnerte, daß man fortfahren möge, mit Vorsicht für die Verbindung zu werben, und fragte, ob es der freie gemeinschaftliche Wille der Verbundenen sei, heute über vier Wochen wieder zusammenzukommen. Alle bejahten es, und so erklärte er die Versammlung für beendigt. Man löschte die Lichter aus, verließ das Gebäude und zerstreute sich nach verschiedenen Richtungen, um durch die kalte Regennacht zur Stadt zurückzueilen.

Ludwigs Vater war bei dem verstorbenen Grafen von Eschberg Kammerdiener gewesen, und seines Vaters Schwester, die wir schon kennen gelernt, Kammerjungfer bei der gleichfalls längst gestorbenen Mutter des Grafen. Diesem Verhältnisse verdankte Ludwig eine gewisse bessere Erziehung; denn bis zu seinem dreizehnten Jahre war er der Gespiele des einzigen Sohnes des Grafen und der drei Schwestern, die wir mit ihm auf dem Balle belauschten, und hatte Theil an den meisten Unterrichtsstunden derselben. Der Graf hatte der Tante Ludwigs nach dem Tode ihrer Herrin einen lebenslänglichen Einsitz im Schlosse nebst Kost und einem kleinen Gnadengehalt gesichert. Er hatte die Absicht gehabt, Ludwig, der ein fähiger und fleißiger Knabe war, durch die Schule zu fördern und vielleicht studiren zu lassen; da raffte eine ansteckende Krankheit zuerst ihn selbst und gleich darauf seinen treuen Pfleger, Ludwigs Vater, dahin. Ludwig, dreizehn Jahr alt, wurde aus dem Schlosse entfernt, die gräfliche Wittwe zog sich gänzlich von ihm ab, und der Nachlaß seines Vaters reichte eben hin, um seinen Unterhalt bis zur Confirmation und seine nothwendigsten Bedürfnisse als Tischlerlehrling zu bestreiten. Als er zum Gesellen gesprochen wurde und in die Fremde wanderte, trug er den letzten Rest des Vatererbes mit sich fort. Nach fünfjähriger Abwesenheit war er in seine Vaterstadt zurückgekehrt, mit der Absicht,

Digitized by Google

sich als Meister niederzulassen. Die Tante hatte mit äußerster Sparsamkeit ein kleines Kapital für ihn gesammelt, womit er die ersten Kosten des Meisterwerdens und der häuslichen Einrichtung bezahlen konnte, und er hatte sich zur Aufnahme in die Zunft an die Behörden gewendet. Da erfuhr er zu seiner Bestürzung, daß die Tischler der Stadt eine sogenannte geschlossene Zunft bildeten, worin immer nur eine bestimmte Anzahl ansässiger Meister zugelassen werde, und daß noch mehre weit ältere Gesellen, als er, ihm bei etwaigen Todesfällen von Meistern vorangehen würden. Der arme Heimathlose sah sich dadurch von Neuem in die weite fremde Welt hinausgewiesen und seine ältesten und liebsten Hoffnungen zertrümmert. Voll Verzweiflung darüber hatte er schon den Gedanken gefaßt, in die neue Welt auszuwandern, und nur die inständigen Bitten der treuen alten Tante hatten ihn von der Ausführung dieses Vorsatzes zurückgehalten. Er hatte einstweilen wieder bei einem alten reichen Meister, seinem früheren Lehrherrn, Arbeit genommen. Noch eine Aussicht hatte ihn gefesselt. Die gräfliche Familie, an welcher so viele Erinnerungen aus seiner schönsten Kindheit hingen, war bei seiner Heimkehr abwesend, allein gegen Anfang des nächsten Jahres sollte sie wiederkommen und er wollte doch nicht scheiden, ohne sie noch einmal gesehen zu haben. Mit besonderer Innigkeit hatte er dabei an die jüngste Gräfin gedacht, welche bei seiner Entfernung aus dem Schlosse erst siebenjährig, und die Einzige gewesen war, die ihm auch hernach noch, so oft sie ihm begegnet war, eine treue Anhänglichkeit und kindliche Zuneigung bewiesen hatte. Denn die beiden älteren Schwestern hatten sich alsbald durchaus fremd gegen ihn benommen und der junge Graf gleich damals eine entfernte Lehranstalt bezogen. Das Andenken an Nina überwand in Etwas den Stachel, den die ehemalige Härte der Gräfin in seinem Gemüthe zurückgelassen hatte.

Ludwigs Kindheit in der reichen Umgebung, mit ihren Freuden und Hoffnungen, und der schneidende Gegensatz seiner spätern, verlassenen, gedrückten Lage voll Mühen und

Digitized by Google

Entbehrungen, hatten eine innere Entzweiung in ſein Weſen gebracht, vor welcher er zu einem Frieden mit ſich und dem Leben, zu einem ruhigen Behagen in ſeinen Verhältniſſen nie hatte gelangen können. Nur einmal, als er im Anfange ſeiner Wanderjahre einige Monate in einer Herrnhutercolonie gearbeitet, hatte ihn ein andrer Geiſt angehaucht und in ihm die Ahnung jenes Friedens geweckt, den die gläubige Hingabe an den gnädigen Ordner alles Menſchengeſchicks durch die Seele zu verbreiten vermag. Von dort hatte er dieſe Ahnung in ſeinem Herzen, wie ein verborgenes Geheimniß ſeiner Zukunft, und eine Bibel in ſeinem Mantelſack, wie ein verheißungsvolles Räthſel mit hinweggenommen. Mehr aber war ihm Beides noch nicht. Er brachte denſelben innern Zwieſpalt mit heim, mit welchem er fortgewandert war, und die widerwärtigen Erfahrungen nach ſeiner Heimkehr ſteigerten ihn immer mehr. Da lernte er den Schweizer Schneidergeſellen kennen, welcher bereits eine communiſtiſche Verbindung im Geheimen geſtiftet hatte und deſſen Anſichten und Lehren, nicht ohne vorzügliche Begabung vorgetragen, auch Ludwig bald in dieſelbe hineinzogen.

Mit dem neuen Jahre war die gräfliche Familie, doch ohne den jungen Grafen, zurückgekehrt. Ludwig hatte ſie nur aus der Ferne einmal geſehen und dann dem Drange ſeines Herzens nachgegeben, ſie geſtern, am Sonntag Abend, auf dem Balle zu belauſchen. Heute, da die Geſellen ſich einen freien oder ſogenannten blauen Montag machten, wollte er's wagen, ſich perſönlich zu zeigen. Er hatte ſich auf's Beſte angekleidet, und wir finden ihn abermals, wie er in das Schloß eintritt und ſich nach einem Bedienten umſieht, der ihn melden könnte. Da er nicht gleich Jemand traf, begab er ſich in den Hof hinter dem Hauſe.

Von Außen war dort Alles noch, wie er es vor zehn Jahren gekannt hatte. Dort die Pferdeſtälle und Wagenremiſen, die er mit dem jungen Grafen Julius ſo oft durchkrochen hatte; das eiſerne Gitter des jetzt blätterloſen Gartens, wo er ſo oft

Digitized by Google

glücklich gespielt. Er sah es nicht zum ersten Mal wieder, aber er sah es mit andern Augen; es war von Neuem belebt, es waren wieder dieselben Menschen da, bei denen er damals so glücklich gewesen. Alle Erinnerungen wachten vor ihm auf und die Thränen kamen ihm in die Augen. Da schlug ein Gesang an sein Ohr, eine süße, milde Stimme sang zum Flügel ein Lied, das ihm alle Tage seiner Kindheit zurückzauberte. Es war das Lieblingslied des seligen Grafen gewesen, das die Schwester der Gräfin, die damals im Schlosse wohnte, ihm so oft hatte vorsingen müssen. Ludwig wußte noch, daß es ein Psalm war; alle seine Worte fielen ihm ein. Er hieß:

Mein' Augen heb' ich zu den Bergeshöhen,
Von wannen meine Hülf' erwacht.
Ja, Hülfe wird mir von dem Herrn geschehen,
Der Erd' und Himmel hat gemacht.

Er wird ja deinen Fuß nicht lassen gleiten;
Der dich behütet, schlummert nicht;
Nicht schläft noch schlummert, auch in Dunkelheiten,
Der Hüter Israels, dein Licht.

Dein Hüter ist der Herr, der Herr dein Schatten,
Der über deiner Rechten wacht;
Dich wird am Tag kein Sonnenstich ermatten
Noch schädigen der Mond bei Nacht.

Der Herr behüte deine Seel' in Güte,
Behüte dich vor allem Leid;
Er sei's, der Ein- und Ausgang dir behüte
Von nun an bis in Ewigkeit.

Erst als der Gesang zu Ende war, bemerkte Ludwig die Anwesenheit eines zweiten Zuhörers. Durch die geöffnete Thür des Holzstalls erblickte er Fritzens riesenhafte Gestalt, der in

Digitized by Google

horchender Haltung vorgebückt ſtand und die Hände über dem Stiel ſeiner Holzaxt gefaltet hatte. Er ging zu ihm und grüßte ihn. Fritzens Erwiderung unterſchied ſich wenig von dem biſſigen Knurren einer alten Dogge, die von einem Fremden bei ihrem Lieblingsgericht aufgeſtört wird. Wer ſang da, Fritz? fragte Ludwig. — Die rohen Zügen des Gefragten verklärten ſich und er ſagte: Ja, ſie iſt wieder da. — Aber wer denn? Wer? brummte Fritz; Comteß Nina! Und dann fuhr er ſich mit der ungeheuren Fauſt über den Mund, als müſſe er's wieder gutmachen, dieſen Namen auf ſeine Lippen genommen zu haben. Ludwig hatte die Antwort geahnt, ſeine Sehnſucht wuchs, die Gute, Freundliche wiederzuſehen, und auch ihre Schweſtern, ja auch die Gräfin. Durch den lieblichen, altvertrauten Geſang war ſein Herz ſo mild bewegt, ſo erweicht, daß er alle Zurückſtoßung, die er von den Uebrigen erfahren hatte, vergaß. Eben jetzt ging einer der Bedienten über den Hof, und er bat ihn, der Frau Gräfin zu ſagen, ein Fremder wünſche ſie zu ſprechen. Die Gräfin kenne ihn, fügte er erläuternd hinzu, und er werde ihr ſeinen Namen ſchon ſelbſt nennen. Der Bediente maß ihn mit etwas zweifelndem Blick und ging hinein, um die Meldung auszurichten. Ludwig folgte ihm die Treppe hinauf und wartete dann im Vorzimmer.

Die Art ſeines Empfanges wurde durch ein wunderliches Mißverſtändniß vorbereitet. Die Gräfin erwartete nämlich in dieſen erſten Monaten des Jahres ihren Sohn, und da ſie deſſen Vorliebe für Ueberraſchungen kannte, zweifelte ſie bei der ſeltſamen Meldung kaum, daß der Erwartete angekommen ſei. Sie theilte die Vermuthung ihren Töchtern mit, von denen Nina ſo eben in das Zimmer trat, und hieß den Fremden hereinführen. Alle Vier gingen ihm erwartungsvoll entgegen. Als Ludwig eintrat, erkannten ſie zwar die Täuſchung ſogleich, blieben jedoch, neugierig wer ſich ſo ſonderbar einführe, vor ihm ſtehen, und da er in der Verwirrung ſeiner Gefühle nicht ſelbſt daran dachte, ſeinen Namen zu nennen, ſo fragte die Gräfin endlich mit vornehmem Lächeln: Wen habe ich die Ehre

Digitized by Google

zu sehen? Aber Nina hatte die Züge des Kindheitgespielen nicht vergessen. Ludwig! rief sie mit den freundlichsten Lauten. Mutter, es ist Ludwig, der Jugendfreund von Bruder Julius! — Sie reichte ihm in der selbstvergessenen Freude des Wiedersehens ihre Hand entgegen, und Ludwig in der Seligkeit seines Herzens war unschuldig genug, sie ergreifen zu wollen. Die Gräfin faßte indeß Nina's Arm und zog ihn kräftig, wenn gleich mit dem sanftesten Scheine zurück. Du vertheilst Deine Lebhaftigkeit in sehr ungeeignete Zeiten, sagte sie zu Nina; gestern Abend hättest Du sie zeigen sollen, als es Jeder erwartete. — Nina trat beschämt und erröthend zurück; Bertha, die älteste Schwester, blickte sie mißbilligend an; Pauline, die zweite, lachte. Ludwig stand verlegen da. — Wünschen Sie Etwas von mir? fragte die Gräfin jetzt mit kaltem Ernst.

Nichts, gnädige Gräfin, antwortete er, als Sie Alle nach so langer Zeit einmal wiederzusehen und Ihnen für die glückliche Jugendzeit zu danken, die ich hier genossen habe, da ich dem seligen Herrn Grafen nicht mehr danken kann.

Recht schön, sagte die Gräfin; aber warum ließen Sie sich nicht ordentlich anmelden? Es ist nicht schicklich, auf eine solche Weise einzudringen. Uebrigens ist es mir lieb zu sehen, daß Sie empfangene Wohlthaten nicht vergessen. Wenn Sie ein guter Arbeiter geworden sind, so will ich den Versuch machen, Etwas zu bestellen. Sie sind Schuhmacher?

Tischler, liebe Mutter, flüsterte ihr Nina zu, die bei ihr stehen geblieben war, während Bertha und Pauline sich in die Fensternischen zurückgezogen hatten.

Ja so, fuhr die Gräfin fort, indem sie ihrer Tochter einen unwilligen Blick zuwarf; dann kann ich keine Bestellungen machen. Ich darf Sie aber wohl nicht länger aufhalten. Guten Morgen!

Damit winkte sie ihm, sich zu entfernen, aber Ludwig blieb und blickte bald auf sie, bald auf Nina. Das hochmüthig Abweisende, die kalte Härte in dem Wesen der Gräfin erbitterte und erzürnte ihn, und er suchte gleichsam eine Rettung vor

Digitized by Google

diesen leidenschaftlichen Aufwallungen in dem sänftigenden, mildernden Anblicke von Nina's Zügen. Als aber die Gräfin endlich scharf betonend fragte: Haben Sie hier noch Etwas zu suchen? — Da konnte er nicht länger an sich halten und erwiderte: Ja, Frau Gräfin; und ich sehe leider, ich finde es nur bei Comteß Nina und sonst nirgend. Ich suchte Menschengefühl, Humanität, oder wie man das nennen will, was bei edleren Gemüthern immer die erste Regung ist; das, um deswillen auch wohl ein König einmal dem ärmsten Knechte seine Hand reicht; die gemeinsame Empfindung, in der man Hoch und Niedrig, Arm und Reich vergißt, in deren Wahrnehmung man das Unrecht der menschlichen Zustände in Etwas ausgeglichen fühlt. Ich kam mit einem warmen, dankbaren, überfließenden Herzen, um es vor Ihnen auszuschütten. Ich bereu' es, daß ich zu Ihnen gekommen bin. Wer solche Gefühle hoffärtig verachten kann, der ist nicht werth, sie zu erfahren; der mag Affen und Papageien erziehen und mit seinen Wohlthaten überhäufen, bis die eiserne Faust über ihn kommt. Denn wenn ein Gott im Himmel lebt, so werden Sie noch einmal über sich selbst erschrecken und jammern.

Die Gräfin, innerlich entrüstet über die Frechheit eines so geringen Menschen, doch im Aeußern ihre kalte Ruhe bewahrend, hatte indeß mehre Male geschellt, und es traten zwei Bediente herein. Schafft mir diesen unverschämten Menschen aus dem Hause! sagte sie; und daß er sich nicht wieder darin blicken läßt!

Die Bedienten machten Miene, Ludwig anzufassen. Er sprang einen Schritt zurück und rief: Wem sein Hirnschädel lieb ist, der rühre mich nicht an! Und da die Bedienten im Hinblick auf seine straff erhobene, muskulöse Gestalt sich überzeugten, daß dieß keine leere Drohung sei, und vor ihm zurückwichen, fuhr er fort: Ich gehe, Frau Gräfin, da ich hier Nichts mehr zu suchen habe, aber freiwillig, wie ich gekommen bin. Für Sie hab' ich kein Wort mehr. Leben Sie wohl, Comteß Nina! —

Digitized by Google

Er ging hinaus, die Bedienten folgten, und die Thür schloß sich hinter ihnen. —

Eine gränzenlose Unverschämtheit! sagte die Gräfin. Aber das sind die Folgen, wenn man sich gemeiner Menschen annimmt. Statt sich an den erhaltenen Wohlthaten zu begnügen, glauben sie immer noch obendrein Recht auf persönliche Beziehungen und Annäherungen zu haben. Eigentlich sollte man sich durch Dergleichen nicht außer Fassung bringen lassen, die Gesundheit leidet nur darunter; aber wer kann sich's bei solcher Frechheit erwehren? Und Du, Nina, — Nun, diese Thränen sind wirklich der Mühe werth! Und doch bin ich versichert, sie gelten nicht Deiner Mutter und ihrem Verdruß, sondern dem gemeinen frechen Menschen. Ueber ihn mich noch zu ärgern, ist mir zu geringfügig; aber Dein Benehmen war wirklich unverantwortlich. Es fehlte wenig, so hätteſt Du ihm recht freundschaftlich die Hand geschüttelt, wärst ihm wohl gar aus christlicher Liebe um den Hals gefallen. Nun, dafür bist Du auch außerordentlich ausgezeichnet worden. Unpassende Lebhaftigkeit auf der einen Seite, Kopfhängerei und Andächtelei auf der andern, — das sind schöne Eigenschaften, die Du von Deiner Tante zurückgebracht hast. Das hätte ich ahnen sollen, als sie Dich vor zwei Jahren zu sich nahm! Alle Welt will jetzt fromm sein, und an manchen Orten gehört es sogar zum guten Ton, sich jeder freieren, leichteren und höheren Fassung des Lebens zu entschlagen. Aber in meinem Hause will ich nichts wissen, wovon ich solche Früchte wahrnehme. Wenn ich wieder einen Ball gebe, so sollst Du tanzen, ich will es und befehle es Dir, und nehme keine Entschuldigung an. Und ich verbiete Dir das fortwährende Bibellesen.

Liebe Mama! sagte Nina, indem sie bittend die Hände erhob, das kann nicht Dein Ernst sein.

Das will ich Dir beweisen, versetzte die Gräfin, die eine Erleichterung darin fand, ihren Zorn über den Tischlergesellen, den sie nicht eingestehen wollte, an ihrer Tochter auszulassen, welche ihr ein würdigerer Gegenstand desselben schien. Pauline!

Digitized by Google

fuhr sie fort. Geh hinüber und hole mir Nina's Bibel! — Pauline gehorchte und holte der Mutter das Buch. Diese nahm's und schloß es in einen Schrank ein, indem sie sagte: So ist die Sache am schnellsten beendigt. Wenn Du lesen willst, so kannst Du aus meiner Bibliothek nehmen, was Dir gefällt; Du findest Schiller, Göthe und die vorzüglichsten andern deutschen Schriftsteller darin, auch die neuesten und besten französischen und englischen Romane. Darin magst Du schwärmen, dagegen hab' ich nichts. Allein die stete tägliche, ja stündliche Lectüre eines und desselben Buchs, worin so vieles Unverständliche und so manches für junge Mädchen Unpassende, ja Unanständige sich findet, ist durchaus schädlich und macht einseitig, beschränkt und am Ende einfältig. — Sie schloß den Schrank ab und nahm den Schlüssel zu sich.

Mutter! Liebe Mutter! rief Nina mit Thränen. Nimm mir nicht das Wort des Herrn! Meinen Trost, meine Kraft, mein bestes Leben! Führwahr, sein Inhalt ist Dir nicht gegenwärtig, wenn Du mich so meines theuersten Kleinods berauben willst.

Eins weiß ich was darinsteht, sagte die Gräfin: Daß ein Kind seiner Mutter gehorchen soll. Willst Du das nicht gutwillig thun, so wirst Du erfahren, daß Widersetzlichkeit bei mir nichts ausrichtet. —

Ein Bediente trat ein und meldete den Baron von Mark. Die Gräfin winkte, daß ihr der Besuch willkommen sei, und Nina entfernte sich mit tief verletztem Herzen. — Sobald der Baron eintrat, waren die drei Zurückbleibenden wie durch einen Zauberschlag verwandelt. Auf dem Gesichte der Gräfin glänzte ein gewinnendes Lächeln und die beiden Töchter, die bisher stumm und abgespannt geschienen, zeigten sich plötzlich munter, lebhaft und theilnehmend. Man setzte sich zusammen, sprach über den gestrigen Ball, und heitre und geistreiche Scherze flogen hin und her. Der Baron, der keine Grundgüter, aber große Kapitalien besaß, erzählte dann, daß er eine Stunde weit von der Stadt am Gebirge eine ansehnliche Maschinenspinnerei für Flachs-

Digitized by Google

garn erbaut habe, welche nächſtens ihre Arbeiten beginnen werde, und von der er ſich einen ſehr hohen Gewinn verſpreche. Er erzählte von den kunſtreichen Maſchinen, die er in England habe verfertigen laſſen, und von der unglaublichen Menge Garn, die ſie liefern würden, während dabei nur eine ungemein geringe Anzahl Menſchen beſchäftigt zu ſein brauche. Mutter und Töchter fanden Alles unendlich intereſſant und nahmen mit Freuden des Barons Einladung an, ihn, wenn er dort erſt eingerichtet ſei, zu beſuchen. Man hat mich einſchüchtern wollen, ſagte der Baron, und auf die vielen tauſend Menſchen der Umgegend hingewieſen, welche ſich bisher durch Spinnen mit der Hand genährt haben und meine ausgedehnte Anſtalt allerdings mit ſcheelen Blicken anſehn mögen. Allein in einem friedlichen, wohlgeordneten Staate iſt von einer augenblicklichen Unzufriedenheit der Menge nichts zu fürchten. Für die Leute ſelbſt iſt es auch nur ein Wechſel des Erwerbzweiges. Sie müſſen ſich eben nach etwas Anderem umſehen, und daran fehlt es in unſrer Zeit nicht. Viele werden ſich dem vermehrten Flachsbau, zuwenden können; die Webereien werden eine größere Menſchenmenge in Anſpruch nehmen, die Anſtalt ſelbſt wird Manche in Nahrung ſetzen; kurz, in einiger Zeit wird ſich Alles ausgeglichen haben, wie es bei fortſchreitenden und Fortſchritt fördernden Erfindungen zu gehen pflegt. Ich denke mir, daß es für junge Damen wenigſtens intereſſant ſein muß, auf kunſtreiche Weiſe einen Theil Deſſen bereiten zu ſehen, was ſie zu einem ſo geſchmackvollen Ganzen zu vereinigen wiſſen, wie wir es geſtern Abend hier zu bewundern Gelegenheit hatten. — Pauline antworte mit einem Scherz, es wurde gelacht; Bertha ſpielte das Geſpräch auf die neuere engliſche Romanliteratur für welche, wie ſie wußte, der Baron ſich lebhaft intereſſirte, und wir dürfen die kleine Geſellſchaft mit der Ueberzeugung verlaſſen, daß ſie einander vollkommen wohlbehagte.

Noch einen Blick auf Nina, die arme Beraubte! Nach einem zweijährigen Aufenthalte bei der Schweſter ihrer Mutter, war ſie erſt ſeit ſechs Wochen mit den Ihrigen wieder vereinigt,

Digitized by Google

und wie viele Kränkungen und Verletzungen ihres heiligſten Seelenlebens hatte ſie in dieſer kurzen Zeit ſchon erfahren! Aber die heutige übertraf Alles. Sollte ſie nun nicht mit Groll und Erbitterung einer ſolchen Behandlung gedenken? Aber blicket hinein in ihr kleines Kabinet, worin ſie ſich abgeſchloſſen hat! Seht ſie auf ihren Knien liegen, die reinen ſanften Augen zum Herrn erhoben, die gefalteten Hände an die Bruſt gedrückt. Verſteht ihr nicht das inbrünſtige Lispeln dieſer Lippen? Sie bittet Chriſtum, mit der Kraft ſeines Geiſtes und der Gegenwart ſeiner Gnade bei ihr zu bleiben, und ſie, wie einſt die Jünger, zu erinnern alles deß, was ſie von ihm vernommen habe, da ihr ſein liebes Wort entzogen ſei. Sie bittet ihn, der Mutter zu vergeben, was ſie an dem armen Ludwig gethan; es ihr nicht zurechnen, daß ſie das theure Wort der Schrift ihr verboten und genommen. Sie fleht für die Mutter ſo dringend, ſo innig, mit ſolcher Herzenswärme — nein, Erbittrung und Groll kennſt Du nicht in deiner Seele, du liebliches Weſen! Bete, bete nur! Der Geiſt des Friedens, der in dir wohnt, der Geiſt der Liebe, der durch dein Herz ausgegoſſen iſt, wird dich überſchwenglich tröſten, ja tröſtet und beſeliget Dich ja ſchon über alle deine Leiden!

Das gräfliche Schloß war Ludwig alſo unterſagt. Dennoch ſah man ihn am nächſten Sonntagnachmittage mit feſtem, furchtloſem Weſen in daſſelbe wieder hineinſchreiten. Es kümmerte ihn wenig, daß er in der Hausflur den alten Hausknecht und ſogar einen der Bedienten, die ihn Montags vorher hatten hinausbringen ſollen, antraf, und er wollte entſchloſſen an ihnen vorübergehen; aber der Erſtere, der ihn kannte und um das Verbot wußte, grüßte ihn und ſagte: Höre, Ludwig! Mach Dir keine Ungelegenheiten. Wir dürfen's nicht leiden, daß Du Dich hier blicken läßt, ſo unlieb mir's auch iſt, daß ich Dir den Weg ſperren ſoll. — Es thäte mir leid, wenn Du's verſuchteſt,

Digitized by Google

Johann, antwortete Ludwig. Was geht mich die Gräfin an? Ich will zu meiner Tante, und wer mir den Weg dahin sperren will, mag's auf seine Gefahr hin versuchen. — Der Bediente, eine schwächliche Natur, trat furchtsam zurück, und Johann sagte: Nun, handgemein wollen wir deßhalb nicht werden; wir sind alte Freunde. Ohnehin ist die gnädige Gräfin über Land gefahren und hat mir auch keinen Auftrag Deinetwegen gegeben. Was meinst Du, Heinrich? Es ist ja kein Verbrechen, wenn ein junger Mensch seine einzige alte Verwandte besucht? — Heinrich zuckte die Achseln und ärgerte sich, daß ihn der Hausknecht in Gegenwart eines Andern mit Du anredete. Ludwig aber drückte dem alten Johann kräftig die Hand, schob ihn aus dem Wege und ging durch das Hintergebäude die wohlbekannte Nebentreppe zum Dachstübchen seiner Tante hinauf.

Die gute Alte, die eben am warmen Ofen ihren Nachmittagskaffee zubereitete, erschrak, als sie ihren Neffen eintreten sah, denn die Leute im Hause hatten nicht versäumt, ihr zu berichten, daß Ludwig das Haus verboten sei. Guten Tag, lieber Junge! sagte sie ängstlich. Wo kommst Du her? hat Dich auch Jemand gesehen? — Ja freilich, antwortete Ludwig; aber das ist gleichviel. Zur Gräfin will ich nicht, auch ist die ausgefahren. Zu Dir zu gehn soll mir Keiner wehren. Die Leute sehen's auch ein, daß sie das nicht thun dürfen. — Nun, versetzte die Alte, hier wird Dir auch Niemand Etwas zufügen. Setz Dich, mein Junge, und wärme Dich! Gleich sollst Du eine gute warme Tasse haben. Wie geht's Dir denn? —

Ludwig setzte sich, seufzte und schwieg. Er suchte nach einem Anfange dessen, was er sagen wollte, und konnte ihn nicht finden. Seine Mienen nahmen den Ausdruck von Unruhe und Bekümmerniß an. Die Alte bemerkte es und trat zu ihm, nahm seine Hand und sah ihn mit den treuesten innigsten Blicken unter ihren grauen Wimpern an. Ludwig, sagte sie, was hast Du? Ist es noch immer der Unmuth, daß Du noch nicht Meister werden kannst? Vertrau es doch Deiner alten treuen Tante!

Digitized by Google

Tante, begann er nach kurzem Schweigen, du liest den ganzen Tag in der Bibel und dergleichen. Ich hab' es die Woche über auch gethan, so oft ich von der Arbeit frei war. Ich weiß nicht, wie es kommt, daß mir die Bibel auf einmal so wichtig geworden ist, aber mir ist, als könnt' ich in dieser Welt voll Unrecht und Bedrückung, voll hoffärtiger Reicher, die ihre Tage in Nichtsthun verschwenden, und voll Armer, die sich umsonst nach dem täglichen Brote abarbeiten, in dieser Welt, wo es doch anders werden muß, wenn es Recht und Gerechtigkeit gibt, wo wir doch Alle frei und gleich und glücklich werden sollen, als könnt' ich da keine Ruhe mehr finden, wenn ich mich bloß auf mich selbst und andre Menschen verlassen soll und nicht weiß, was Gottes Wort und Wille darüber ist. Es muß den Menschen ja nothwendig geholfen werden, den Armen, den Gedrückten, den Hungernden, den Arbeitenden; aber die Andern werden Macht, Gewalt und Reichthümer nicht fahren lassen ohne Zwang und Blutvergießen; und wohin sollte das führen? Und doch kann diese Verschiedenheit der Menschen nicht Gottes Willen sein!

Warum denn nicht, Ludwig? sagte die Tante. Die Schrift sagt: Reiche und Arme müssen unter einander sein; der Herr hat sie Alle gemacht. Hiob wußte von seinen großen Reichthümern, daß sie ihm der Herr gegeben hatte, und nachher in Armuth und Elend, daß sie ihm der Herr genommen hatte, und über Beides lobte er den Namen des Herrn. Wenn wir Nahrung und Kleider haben, sagt der heilige Apostel, so lasset uns begnügen. Warum willst Du das nicht auch thun?

Es ist mir nicht um mich, versetzte Ludwig. Aber wenn wir Alle gleich sind vor Gott und wenn es heißt: Er achtet nicht das Ansehn einer Person, warum sind wir denn auf Erden so ungleich? —

Aber, lieber Junge, was nützt denn die Ungleichheit, oder was schadet sie uns, wenn wir vor Gott gleich sind? Sieh doch das große lange Leben einer ewigen Seele nicht so klein und eng an, als ob es darauf ankäme, die paar Tage hier auf

Digitized by Google

Erden in Herrlichkeit und Freuden zuzubringen! Inwendig, nach Seele und Gemüth, sind wir Alle einander ja auch ungleich; meinst Du nicht, daß Gott der Herr wisse, was an äußeren Gütern der Welt einem Jeden nütze und nöthig sei, und daß er's ihm darnach zutheile? Ei, er weiß es und erwägt's eh' er uns läßt geboren werden. Sollte dem Menschen in dieser Welt Etwas zufallen, ohne daß Gott es wollte? Sein Will' der ist der beste. —

So wären also wirklich ganze Geschlechter nur zum Glück, und ganze Geschlechter nur zum Unglück geboren und in der Welt? —

Wie Ludwig? Sind denn Reichthum und Ehre der Menschen Glück? Ich habe keins von Beiden, und muß doch bekennen, ich bin glücklich in meinem Herrn. Ja die Schrift sagt: Wo man leidet in des Herrn Furcht, da ist Reichthum, Ehre und Leben. Inwendig, im innersten Herzen, da ist das Glück, und aller Welt Gut und Reichthum kann nichts dazuthun, und keine Plage, Hunger, Noth und Elend etwas davonthun.

Ludwig seufzte. Du magst wohl Recht haben, sagte er. Aber, setzte er nach einigem Bedenken hinzu, es ist dennoch Elend in der Welt, viel Elend und Jammer und Unrecht, das gerade die Guten, Fleißigen, Arbeitsamen leiden; und wir sehen doch, daß die Menschen, wenn sie wollten, es ändern könnten; daß sie, wenn sie wollten, alles Glück und Gut und alle Last und Plage gleich unter einander vertheilen könnten. Wenn sie das thäten, das wäre Gerechtigkeit. Sollte man sie dazu nicht zwingen dürfen? Sollte es wider Gottes Willen sein, sie dazu zu zwingen? —

Gewiß ist es das, mein Kind. Wenn ein Mensch dem Andern nimmt, was ihm Gott gegeben hat, so sündigt er immer und thut wider den Willen des Herrn, weil er Gottes Gabe nicht achtet. Denn was Gott dem Menschen gibt, davon will er, daß der Mensch es habe und besitze und seiner froh werde. Er hat noch niemals was versehen in seinem Regiment. Du aber redest gerade, als ob das Weltregiment Deine Sache

Digitized by Google

wäre, und als ob Du die Pflicht hättest, Alles anders und besser einzurichten.

Ach Du verstehst mich gar nicht, sagte Ludwig. —

Komm, mein Junge; laß mich Dir erst eine Tasse Kaffee geben; dann wollen wir uns zusammensetzen, und dann erkläre Dich deutlicher. — Sie schenkte ihm und sich von dem warmen Getränk ein, fügte das Nöthige hinzu, und setzte sich neben ihn, indem sie sagte: Sieh, Ludwig; ich bin nun alt, und kann nichts mehr thun, als daß ich in guten andächtigen Büchern lese, vor Allen in der heiligen Schrift. Die hat mich aber nie ohne Antwort gelassen, wenn ich mich mit ängstlichen Herzensfragen ernstlich an sie gewendet habe. Darum freue ich mich von ganzer Seele, daß Du die auch befragt hast. Fahre damit nur fort. Sie wird Dir Alles beantworten, was Deine alte unwissende Tante nicht versteht.

Aber Du verstehst die Schrift besser als ich, sagte Ludwig, indem er aufstand und die Bibel der Tante von dem alten wohlbekannten Platze herbeiholte. Siehe, fuhr er fort, indem er sie aufschlug; hier steht geschrieben von den ersten Christen in Jerusalem: Es war auch Keiner unter ihnen, der Mangel hatte; denn wie Viele ihrer waren, die da Aecker und Häuser hatten, verkauften sie dieselbigen, und brachten das Geld des verkauften Guts, und legten's zu der Apostel Füßen; und man gab einem Jeglichen, was ihm noth war. — So hatten Alle nur Ein Eigenthum, kein Einzelner behielt Etwas für sich zurück; was Einer erwarb, erwarb er für Alle, und was Jeder bedurfte, erhielt er aus dem gemeinschaftlichen Vermögen. So gab es weder Reiche noch Arme, weder Müssiggänger noch verdienstlose Arbeiter; Alle waren wirklich gleich in allen Stücken, waren frei unter einander, waren thätig und glücklich. Ist nun das nicht ein Zustand, wie er zu wünschen wäre, wie er sein sollte, wie wir mit allen Kräften suchen müssen, ihn wieder herbeizuführen?

Aber, mein Junge, ist dieser Zustand denn nicht da, wo rechte, wahre Christen sind, welche den Glauben haben, der in

Digitized by Google

der Liebe thätig iſt? Da ſieht ja auch Keiner das Seinige an, als ob es ihm allein gehöre. Er gibt Dem, der nicht hat, und wendet ſich nicht von Dem, der ihn bittet. Was ihm Gott gegeben hat, verwaltet er nicht für ſich, ſondern als für ſeine Brüder und Schweſtern. Er ſelber hat, wie der Herr ſagt, als hätte er nicht, und die Nichts haben, leiden keinen Mangel. —

Aber bei den erſten Chriſten, verſetzte Ludwig, war es geſetzliche Einrichtung, ſonſt wär's nicht durchzuführen geweſen.

Wie, ſagte die Tante, und nahm die Bibel; wo ſteht das? — Sie las die von Ludwig angeführte Stelle nochmals für ſich und ſah das Folgende an. Nein, Ludwig, fuhr ſie dann fort, das war's nicht; hier ſteht's ausdrücklich. Ich hätt' es mir auch nicht denken können von den erſten Chriſten, die allem geſetzlichen Weſen ſo feind waren. Sieh nur, da erzählt der heilige Lukas weiter von Ananias und Sapphira, die auch ihre Güter verkauft, von dem Gelde aber ein Theil entwendet und nur das Uebrige zu den Apoſteln gebracht hatten, als ob es alles wäre. Petrus aber ſprach: Anania, warum hat der Satan Dein Herz erfüllet, daß Du dem heiligen Geiſt lögeſt, und entwendeteſt Etwas von dem Gelde des Ackers? Hätteſt Du ihn doch wohl mögen behalten, da Du ihn hatteſt; und da er verkauft war, war es auch in Deiner Gewalt. — Hörſt Du, Ludwig? Er hätte Acker oder Geld behalten können und die Apoſtel hätten Nichts darwider gehabt. Es war alſo kein Geſetz, daß er's hergeben mußte. —

Aber was zwang denn die Andern, das Ihrige herzugeben? —

Die Liebe und der Glauben, Ludwig, die auch noch die Menſchen dazu bringen, wo ſie in den Herzen ſind, daß ſie ſolches frei und ohne Zwang thun. —

Ludwig ſchwieg, überraſcht von dieſer Antwort, und dachte lange darüber nach. Daß auch das zeitliche Glück der Menſchen von dieſen höchſten ſittlichen Mächten abhängen könne, war ihm ein ganz neuer Gedanke. Daß ſie allein die Welt zugleich überwinden und zugleich frei machen könnten, das ging ihm als eine große Anſchauung zum erſten Mal durch die Seele,

Digitized by Google

Allem widersprechend, was er von seinen Genossen bisher gehört und sich angeeignet hatte. Und doch widerstrebte Etwas in ihm der Hingabe an diese Wahrheit. Ich weiß nicht, sagte er endlich, das thut's doch noch nicht. Es gibt mir nicht mein Recht. Ich kann dabei nicht hintreten und fordern, was mir gebührt; ich kann nicht sagen: das kommt mir zu; ich habe keine Sicherheit, daß es mir auch gewährt werde.

Die gute Alte wollte ihm eben erwidern, daß sie ihn abermals nicht verstehe, als es leise an die Thür pochte. Sie rief herein, die Thür öffnete sich und mit zaghaft fragendem Blick trat Nina ein. Ludwig sprang auf. Die Alte eilte ihr entgegen. Nina zögerte und wollte zurückgehen. Ich störe, ich komme ein andermal, sagte sie. — Nein, nein, Comteß Nina, rief die Alte; dieß ist Ludwig, mein Neffe; Sie müssen ihn ja noch kennen. Warum soll er Sie nicht einmal wiedersehen? — Nina dachte an die kalte Härte ihrer Mutter gegen Ludwig, sie blickte ihn an, und sah in seinen männlich kräftigen Zügen den Kampf aufwallender Gefühle mit schmerzlicher Verzichtleistung, ihr Herz regte sich gegen ihn und es war ihr, als müsse sie ihm das Erlittene vergüten, als dürfe sie nicht zurücktreten. Sie kam völlig herein und machte die Thür hinter sich zu. Ich dachte ein Stündchen mit Dir zu plaudern, Johanna, sagte sie zu der Alten; Mutter und Schwestern sind ausgefahren und kommen vor Nacht nicht wieder. Mich ließen sie zu Hause weil es der Arzt haben wollte.

Mein Gott! fuhr Ludwig auf, gnädige Comteß, Sie sind doch nicht krank?

O es hat gar nichts auf sich, sagte Nina, der die lebhafte Theilnahme wohlthat. Ich hatte nur einige Beängstigungen auf der Brust; hernach habe ich etwas Blut ausgeworfen, und fühle mich nun wieder ganz frei. Gewiß, es hat nichts zu bedeuten, wiederholte sie, da sie sah, wie Ludwig bleich wurde und sie mit Besorgniß anblickte.

Die Andern mußten ihre Plätze wieder einnehmen und sie setzte sich zu ihnen. Ihre Augen fielen auf die Bibel. Ach, das

Digitized by Google

liebe edle Gotteswort! ſagte ſie mit einem Seufzer und zog das Buch zu ſich. Was ſeid ihr glücklich! Was habt ihr denn geleſen? — Die alte Johanna erzählte ihr, wovon die Rede geweſen ſei, Ludwig ergänzte auf ſeine Weiſe ihren Bericht, denn er ſah, wie angelegentlich Nina zuhöre und kam zuletzt wieder auf ſeinen Einwurf zurück, daß Jeder doch auch ein Recht habe auf die Güter dieſer Welt und ihr Glück, wenn er mit Ernſt und Liebe das Seinige thue, und daß es unwürdig und demüthigend ſei, dieſen Antheil nur dem guten Willen Andrer verdanken zu ſollen.

Ach, ein Recht? fragte Nina. Wenn ich an mich denke, was für ein Recht hab' ich denn an alle Güter und Genüſſe dieſes Lebens? Wenn mir Gott der Herr Alles nähme, was mein iſt, ſogar das Allernothwendigſte zum Leben, daß ich elend und verlaſſen ſtürbe, — könnte ich denn ſagen, er thue mir Unrecht und ich hätt' es beſſer verdient?

Wie? Nicht? rief Ludwig.

Gewiß doch nicht, ſagte Nina. Es iſt ja nur ſeine unbegreifliche Barmherzigkeit, daß er ein ſündiges Geſchlecht, wie wir ſind, nicht gar verläßt und vertilgt. Ich denke mir oft, es müſſe für ein recht demüthiges Herz etwas Seliges ſein, nur von Almoſen und Liebesgaben zu leben, die es immer wieder erinnern, wie gnädig der Herr iſt gegen uns Unwürdige; aber ich vermöchte das freilich nicht, ich kenne mein hoffärtiges Herz. Und doch iſt jeder Biſſen Brots und jeder Trunk Waſſers und jeder Athemzug ein lebendiges Wort unſeres Gottes, womit Er uns zuruft: Siehe, ſo gnädig bin ich gegen die Sünder, ſo barmherzig gegen die Unwürdigen; darum freuet euch über meine Gnade und Barmherzigkeit und ſeid fröhlich, denn Ich will euch in meinem lieben Sohne ja rein machen von aller Ungerechtigkeit, und reich an guten Werken, und zu Erben meiner Herrlichkeit! — Wie wollte Einer dabei noch vortreten und fordern Etwas von dieſem Leben als ſein Recht oder Verdienſt?

Ludwig ſog ihre Worte in ſein Herz, ſie prägten ſich ihm

Digitized by Google

tief ein, aber ihren Inhalt konnte er sich nicht aneignen. Seine ganze innere Welt hätte eine andre sein müssen, um ein freudiges Ja dazu zu sagen. Aber er fühlte sich der Persönlichkeit des edlen Mädchens immer mehr hingegeben, immer mehr angehörig, und ihr zu widersprechen wäre ihm unmöglich gewesen. Er blickte sie schweigend an und war glücklich in ihrer Gegenwart, während sie fortfuhr über diese Gegenstände mit der alten Johanna zu sprechen. Die Alte hatte ihre innige Freude über Ninas Herzensfrömmigkeit, und als sie ihr dieß gestand, hörte sie zu ihrer Ueberraschung, daß sie selbst vor Jahren durch ihre gelegentlichen Gespräche der jungen Gräfin den ersten Anlaß gegeben habe, auf eine unsichtbare Welt zu merken, worin Heiligkeit und Erbarmen walten. Diese Rückerinnerung brachte das Gespräch auf vergangene Zeiten, auf Ninas Vater, auf die Jahre, da Ludwig noch im Schlosse war. Das zog ihn wieder in die Unterhaltung, man versenkte sich in die Vergangenheit, und das süß Vereinigende: Wissen Sie noch? — Ja, und wissen Sie noch? — frischte mit tausend Kleinigkeiten die vorigen Tage vor Nina und Ludwig wieder auf. Beide vergaßen ganz, daß sie keine Kinder mehr seien, daß sie eine reiche vornehme Gräfin, er ein armer Handwerksgesell; es war, als ob sie wie ehemals mit einander lachten und weinten, und der alten Johanna schwebte mehr als einmal der Ausruf auf der Lippe: Ihr guten, unschuldigen Kinder! — Ludwig fühlte sich einmal ganz glücklich, und als die eintretende Dämmerung Nina erinnerte, daß sie scheiden müsse, als sie mit lieber Natürlichkeit Ludwig die Hand reichte, als er die seine weiße Hand an seine Lippen drücken durfte, als Nina noch beim Verschwinden in der Thür ihm zulächelte, mit welchem Könige hätte der Selige da tauschen mögen? — Er fiel der alten Tante um den Hals und küßte sie und verließ wie ein Berauschter das Haus seines Glücks.

Digitized by Google

Gegen Ende Januars war Schneefall und Frost gewesen. Der Februar hatte weich und warm angefangen und den starren weißen Ueberzug der Erde weggeschmolzen. Die Dächer der Stadt waren wieder roth und das Pflaster war von den unreinen wäßrigen Schneehaufen befreit. Jedermann sah mit Frühlingsahnung durch die Fenster zum blauen Himmel hinauf; nur nicht der Salzschreiber, d. h. der Literat, der um des kleinen sichern Einkommens willen die Schwingen seines Genius täglich einige Stunden zusammenfaltete, um als Salzschreiber zu fungiren. Jetzt saß er mit finstern, verdrossenen Blicken, die Feder quer zwischen den Lippen, im verblichenen langen Schlafrocke vor seinem großen Arbeitstische, auf welchem Bücher, Zeitschriften, beschriebene Blätter, Schreibgeräth, Rauchapparate, kleinere Stücke des Anzugs, in wirrer Unordnung durcheinanderlagen. Er starrte auf ein zur Hälfte beschriebenes Blatt, nahm die Feder mehrmals aus dem Munde, tauchte sie ein, setzte sie an, brachte sie wieder in Ruhe und warf sie endlich ärgerlich auf den Tisch.

Der Teufel hole die Provinzialstädtchen unter zehntausend Einwohnern, wenn man interessante Correspondenzartikel aus ihnen schreiben soll! sagte er zu sich. Kein Theater, kein öffentlicher Skandal, keine durchpassirende Notabilitäten, keine Monumentenhüllungen, keine merkwürdige Kriminalfälle, keine berühmte Sängerinnen, keine Ständeversammlungen, keine Kunstausstellungen, keine politische und keine kirchliche Bewegungen, — nichts als dürre, hausbackene Prosa, und Garn, Leinen und Drell! Und was man Interessantes berichten könnte, muß man geheimhalten! Der Teufel hol's! Wie kann man da etwas Pikantes schreiben? — O Berlin! seufzte er und griff nach einigen Zeitungen aus dieser Hauptstadt. Er sah sie flüchtig durch, und schnell entdeckte sein erfinderischer Geist eine Wendung, deren Verfolg ihm einen Correspondenzartikel von wenigstens einem Viertelbogen abwerfen mußte. Er nahm ein andres Blatt Papier, ergriff die Feder wieder und begann einen Aufsatz mit den Worten: „Interessant ist es, zu beobachten, wie die Be-

Digitized by Google

wegungen unsrer Metropole sich in den entfernteren Provinzen widerspiegeln. Jene ist das Feuerrad der religiösen Fortschreitung, das seine leuchtenden Funken bis in die entlegendsten Winkel des Reichs schleudert. Man wird immer mehr gewahr, daß die Zeit der Täuschungen vorüber ist. Man wird Naturforscher auf allen Gebieten und betrachtet die Ueberlieferungen der Kirche allmählich ebenso unbefangen, wie einen Floh oder ein Schwämmchen unter dem Mikroskop." Dieser Anfang leitete einen äußerst giftigen Artikel über die christliche Kirche und ihre Lehrer ein, in welchen der Literat schon ziemlich tief hineingerathen war, als er plötzlich unterbrochen wurde.

Der Schweizer und der Bierwirth traten ein. Was ist's? Was gibts? rief ihnen der Salzschreiber entgegen. Bei Gott, ihr wißt nicht, worin ihr mich stört! Ich schreibe eben einen Artikel, der dem ganzen Christenthum und seinen Träumereien den Boden ausstößt.

Pah, sagte der Bierwirth, behalten Sie Ihren Atheismus nur für sich. Wir haben viel wichtigere Dinge mitzutheilen.

Atheismus? rief der Literat. Nun-ja, nach euren Begriffen freilich! Und warum auch nicht? Ich bekenn' es, ich bin Atheist, und bin stolz auf diesen Namen. Man muß auf der Höhe der Zeit stehn, man muß das Resultat unserer ganzen philosophischen Bildung in sich aufgenommen haben, um Atheist, im erhabensten Sinne zu sein. Wer recht frei sein will, muß auch von Gott frei sein, und bevor diese Freiheit nicht den Menschen zugestanden wird, gibts überhaupt keine.

Nun, sagte der Bierwirth, ich nehme mir die Freiheit, von diesen überköpfigen Ideen das Meinige zu denken. Aber warum wir kommen! Wir müssen einen gescheidten Artikel in unser Lokalblatt haben.

Dacht' ich's doch! versetzte der Salzschreiber. Aber unser Lokalblatt bezahlt kein Honorar, und indessen muß ich Sachen liegen lassen, die mir mit sechs Louisdor für den Bogen honorirt werden.

Digitized by Google

Nehmen Sie's nicht übel, das ist nicht wahr, entgegnete der Bierwirth ärgerlich.

Aber wenn's auch wahr ist, sagte der Schweizer, und Sie scheuen ein so geringes Opfer für unsere Sache, für die Sache des armen Volks, so ist kaum zu glauben, daß sie Ihnen ernstlich am Herzen liegt.

Bei Gott, schwur der Atheist, das thut sie, und ich will ihr dieß Opfer bringen und größere, wenn's nöthig ist. Setzen Sie sich, und erzählen Sie, was es Neues gibt. — Er schielte bei diesen Worten zurück nach seinem zuerst angefangenen Correspondenzartikel. —

Der Schweizer begann: Wir müssen unsern Verbündeten zu Gemüth führen, daß wir nicht allein stehen, daß die Masse des armen, fleißigen, gedrückten Volks unsere Ansichten theilt und sie bei guter Gelegenheit mit kräftiger That zu vertreten bereit ist. Eine solche That nun müssen wir vorbereiten, ja sie bereitet sich selbst schon vor. Seit einigen Wochen sind die Flachsspinnmaschinen des Barons von Mark in dessen neuer Fabrik in Thätigkeit gesetzt. Er hat an die bedeutendsten Garn- und Leinenhändler der Stadt Proben geschickt, an Mehre bereits Vorräthe verkauft, die für die Kürze der Zeit unglaublich groß sind, und mit den Meisten Lieferungskontrakte über ungeheure Massen von Garn abgeschlossen. Dadurch ist der Preis des Handgarns plötzlich so herabgesunken, daß die armen Spinner der Umgegend kaum den Werth des Flachses dafür erhalten. Heute nun, wo der gewöhnliche Tag ist, daß Spinner und Weber der Umgegend ihr Garn und Leinen zu Verkauf hereintragen, hat das unglückliche Volk erfahren, wie es verkürzt werden soll, und ist außer sich. Manche sind gleich, ohne zu verkaufen, wieder fortgeeilt, Andre haben ihr sauer Erarbeitetes, das Werk wochenlangen Fleißes und Schweißes, für Spottgeld hingegeben, um nur nicht mit den Ihrigen zu verhungern. Die Meisten versammelten sich ohne Verabredung am Thore und besprachen sich verzweiflungsvoll, was zu thun sei.

Digitized by Google

Das ist ungemein interessant, sagte der Literat, indem er die Feder zwischen den Schreibfingern hin und her drehte.

Wir bekamen Wind von der Sache, fuhr der Schweizer fort; ich machte mich vom Arbeitstisch los, suchte Einige der Unsern auf, und nach kurzer Verabredung mischten wir uns unter die unglücklichen Menschen. Wenn die Uebrigen ihre Pflicht gethan haben, wie ich, so ist heute ein Kleidungsstück zugeschnitten, das den Herrn von Mark so eng einschnüren soll, daß ihm der Athem ausgeht. Die armen, um ihre Tage und Nächte, um ihre langen fleißigen Arbeitsstunden schändlich betrogenen Menschen waren so aufgeregt, daß schon heut Etwas geschehn wäre, wenn ihrer genug gewesen wären. Was hätt' ich drum gegeben, wären nur drei oder vierhundert Männer zusammen gewesen! So aber war Nichts zu thun, als ihre Wuth aufzustacheln — o es hätten Franzosen oder Schweizer sein müssen! — und ihnen zuzuraunen, es müsse was geschehen, sie dürften sich von den reichen Geldschabern und Speculanten nicht ausplündern und todthungern lassen, sie müßten ihnen zeigen, daß sie die größere und stärkere Masse seien, sie müßten ihnen die geballte Faust weisen, sonst würden sie Alle zu elenden Bettlern; und zum nächsten Lieferungstage sollten sie nur in recht großer Anzahl wiederkommen und Haar auf den Zähnen mitbringen. Das ist Manchem zugeflüstert worden, der's wohl verstand, bis Polizeileute kamen und zwischen dem Haufen herumgingen. Da mußten wir denn wohl schweigen und abziehn. Aber ein Fest wird's sein und ein Jubel, wenn die armen gequälten Arbeiter den Nacken erheben und die Faust, und ihre Presser und Dränger würgen!

Und nun sind wir der Meinung, sagte der Bierwirth, daß es gut wäre, nur eine ganz trockene Meldung in unser Blatt einzurücken über das unglaubliche Sinken der Garn- und Leinenpreise, wovon man sich am nächsten Lieferungstage noch mehr überzeugen werde. Es müßte kurz angedeutet werden, daß die neue Spinnfabrik die Ursache davon sei, und daß viele Noth unter den ärmern Spinnern und Webern zu befürchten sein

Digitized by Google

werde. Das Blatt wird auf dem Lande ſchon herumkommen, es muß ja ohnehin in jeder Ortſchaft gehalten werden, und wird viel dazu beitragen, daß ſich die Leute darüber beſprechen und gelegentlich bei einem Glaſe Bier die Köpfe erhitzen. Schreiben Sie das Artikelchen nur ganz zahm. Je harmloſer es erſcheint, deſto beſſer wird's wirken. Aber beeilen Sie ſich damit.

Es iſt freilich beſſer ſo, ſagte der Schweizer, aber ich wollt', daß ich's ihnen Roth auf Roth ſollte hinſchreiben. O ich wollt' ein Feuer in die trägen Maſſen werfen, das die Tyrannen freſſen ſollte!

Genug, meine Verehrten, ſagte der Literat. Laſſen Sie mir jetzt Zeit, damit ich ohne Zögern das Nöthige niederſchreibe. — Er erkundigte ſich noch nach etlichen Einzelnheiten des Vorganges und wußte dann, ſobald er genug erfahren zu haben glaubte, die beiden Andern zu entfernen.

Kaum ſah er ſich allein, ſo griff er eilig nach dem anfangs ſchon zurückgelegten Correſpondenzartikel. Nun hatte er Stoff zu einem Artikel, den er durch pikante Zuſätze, Ausmalungen, Seitenblicke und myſteriöſe Andeutungen ſo intereſſant zu machen wußte, daß er ſelbſt mit Genuß ihn noch mehrmals durchlas. Nachdem er flüchtig überſchlagen, wie viel Seiten und Zeilen er im Druck ausmachen werde, ſchloß er ihn in Couvert und machte ihn zur Poſt fertig. Dann kehrte er zu ſeinem zweiten Artikel zurück, den er — er wußte ſelber nicht wie es kam — jetzt mit doppeltem Feuer vollendete. Auch dieſer gewährte ihm beim Durchleſen große Freude. Das muß Aufſehen machen! ſagte er; ſetzte aber mit einem Seufzer hinzu: Wenn es die verdammte Cenſur nur durchläßt. Gerade das, wodurch man am eheſten und am weiteſten hin bekannt werden könnte, wird nicht zugelaſſen. Wahrhaftig die Cenſur iſt eine der unſittlichſten Anſtalten, und das will ich in meiner nächſten Correſpondenz beweiſen. — Erſt nachdem er auch dieſen zweiten Artikel eingeſiegelt und mit Aufſchrift verſehen hatte, entledigte er ſich des Auftrags ſeiner beiden Verbündeten; und es läßt ſich nicht

Digitized by Google

läugnen, daß die wenigen Zeilen für das Localblatt mit großem Geschick auf die beabsichtigte Wirkung berechnet waren. —

Ulrich hatte sich gleich an der Hausthür von seinem Gefährten getrennt, und da er sich den Nachmittag einmal frei gemacht, so wollte er auch nicht an die Arbeit zurückkehren. Er wanderte durch die Straßen und in der leidenschaftlichen Stimmung, die ihm schon Gewohnheit geworden war, fand er, wohin er blicken mochte, Nahrung für seine Lieblingsgedanken und für seinen Ingrimm über die bürgerlichen Einrichtungen. Hier und dort begegneten ihm noch einzelne Landleute, die ihr Gespinnst oder Gewebe mit niedergeschlagenen Blicken wieder heimzutragen sich anschickten. Mit Jedem versuchte er's wenigstens, einige Worte zu reden; eine Art Instinct, mit dem er seine Rede jedesmal durch den allgemeinen Eindruck, den die Leute auf ihn machten, bestimmen ließ, machten ihm die Gemüther leicht zugänglich, die warme Theilnahme, die er auch im kürzesten Gespräch zu äußern wußte, schaffte seinen Zuflüsterungen Nachdruck, und nicht leicht schied er von Einem, dem er nicht einen Stachel des Zorns gegen die Reichen, gegen die Speculanten in's Herz gedrückt, dem er nicht den unbestimmten Gedanken mitgegeben, daß man sich regen, daß man Etwas unternehmen, daß man, wie er sich ausdrückte, die Zähne weisen müsse, um Etwas dafür zu beißen zu bekommen.

Indem er so, bald mit dem Einen, bald mit dem Andern durch die Straßen wanderte, war er in den sonst wenig besuchten Stadttheil gekommen, wo in kleinen, alten, unregelmäßig gebauten Häusern die ärmeren und ärmsten Einwohner lebten. Hier stieß er, indem er um eine Ecke biegen wollte, plötzlich auf Fritzens riesenhafte Gestalt, welcher in sich versunken an ein Haus gelehnt stand und einige Geldmünzen, die er auf der breiten rauhen Handfläche vor sich hielt, überzählte, wobei ihm ein paar dicke Thränen über die Backen rollten. Ulrich erinnerte sich seiner sogleich und Alles, was er von Ludwig über ihn gehört hatte, fiel ihm ein. Er konnte nicht zweifeln, daß Fritz den unerwartet geringen Erlös für das von seiner Mutter ge-

Digitized by Google

sponnene Garn in der Hand halte und dessen Unzulänglichkeit für die Bedürfnisse seiner unglücklichen Angehörigen überrechne. Er blieb vor ihm stehn und sah ihn an. Armer Fritz! sagte er.

Fritz sah mit einem grimmigen Blick auf.

Armer Fritz! fuhr Ulrich fort. So wenig haben sie Dir gegeben, die Geldwucherer? Und Deine alte, gute, fleißige Mutter? Und Deine kranken Schwestern? Wovon sollen die leben? Armer Fritz!

Fritz ballte die Faust, worin er das Geld hielt, und ließ sie traurig sinken. Ja, 's ist ein groß Unglück! sagte er dann, indem er die Augen niederschlug. —

Aber woher kommt's? Wer hat es Schuld? Weißt Du das, Fritz? —

Fritz stierte ihn dumm an und schüttelte den Kopf. —

Hast Du wohl das neue große Haus am Osterberge gesehen, mit dem thurmhohen Schornstein, aus dem immer der dicke schwarze Rauch an den Berg hinaufzieht? —

Fritz wurde aufmerksam und nickte. —

Sieh, Fritz, da haben sie große Dampfmaschinen hineingestellt, und die spinnen in einer Stunde soviel, wie Deine fleißige gute Mutter in zehn Jahren nicht spinnen kann, und das Garn von den Maschinen verderbt allen Leuten den Handel, und Dir und Deiner Mutter auch. Verstehst Du's? —

Fritz nickte dreimal sehr schnell. —

Und so lange die Maschinen dastehen und in Einemfort spinnen, so lange muß es immer schlimmer werden, und mit Dir und Deiner Mutter auch, Fritz! Die reichen Leute wollen allein verdienen, und es ist ihnen ganz einerlei, ob wir Armen, die den ganzen Tag für sie arbeiten, hungern oder umkommen. Und so wird es Dir und Deiner Mutter und Deinen Schwestern auch bald gehen, wenn wir nicht nächstens hingehen und die schändlichen Maschinen entzweischlagen und das Haus umreißen und so dem Wucher ein Ende machen. Adieu armer Fritz! —

Er glaubte genug gesagt zu haben und ging eilig davon.

Digitized by Google

Und er hatte genug geſagt. Er hatte in dem dumpfen Gehirne des armen Menſchen den unbeſtimmten Gedanken eines hereindrohenden Unheils und das verworrene Bild der feindſeligen Maſchinen mit der Einbildung von der Nothwendigkeit ihrer Zerſtörung hinterlaſſen. Fritz dachte an die rauchenden Ungeheuer am Oſterberge von dieſem Tage an ungefähr mit derſelben Empfindung, mit welcher er ſich unlängſt dem wüthenden Stiere entgegengeworfen, als er die Menſchen von ihm bedroht ſah; und nur, daß ihm nicht die unmittelbare Wirkung, die augenblickliche Gefahr vor Augen ſtand, ſonſt würde er unbedenklich mit ſeiner Holzaxt dreingeſchlagen haben.

Ludwigs ferneren Beſuchen bei ſeiner Tante waren keine Hinderniſſe in den Weg gelegt worden, ſo oft er von jenem glücklichen Nachmittage an ſie auch widerholt hatte. Die Leute ſchienen durch den alten Johann für ihn geſtimmt zu ſein, die Gräfin merkte von ſeinen Gängen nichts, und Nina hätte um Alles den Jugendfreund nicht verrathen können. Sie verhehlte ſich nicht, daß ihr ſeit der Rückkehr zu Mutter und Schweſtern nicht ſo wohl geworden war, als bei der alten frommen Johanna und ihrem wackern jungen Neffen, deſſen treue friſche Natur ihr eben ſo ſehr zuſagte, als das Unentwickelte, Gährende, lebhaft Strebende ſeines Weſens ſie anzog, und der Zug von Unbefriedigung, der durch all' ſeine Aeußerungen hindurchſchattete, ihr inniges Mitleid erregte. Sie geſtand ſich ohne Bedenken, daß ſie eine wahrhaft ſchweſterliche Zuneigung für ihn empfinde. Sie bedauerte aufrichtig den Abſtand ihrer Verhältniſſe, der einen freien ungezwungenen Umgang undenkbar, der eine freundſchaftliche Verbindung mit dem Genoſſen ihrer Kindheit, ſelbſt wenn die Mutter ſie zuließe, abenteuerlich und unangemeſſen machte. Aber ſie konnte ſich nicht verhehlen, daß ſie bei ihren wiederholten gelegentlichen Beſuchen bei der alten Johanna, jedesmal wieder ein Zuſammentreffen mit dem Jugendfreunde

Digitized by Google

hoffte. Zu der Alten aber ging sie aus zwei Gründen gern; denn erstens konnte sie mit ihr über jene heiligen Gegenstände, ihr Liebstes und Höchstes, reden, ohne Furcht vor Mißverständniß oder Verspottung, — und dieß war ihr um so mehr Bedürfniß, seit sie durch die traurige Verirrung ihrer Mutter von dem lieben Bibelworte getrennt worden war; dann aber erzählte ihr die Alte auch so viel und lebendig von dem verstorbenen Vater, dessen Andenken ihr so theuer war und von dem sie sonst so wenig hörte. Nina fand zu diesen Besuchen oft Gelegenheit, da der Arzt ihr wegen ihrer zarten Gesundheit das Ausgehen häufig untersagte, Mutter und Schwestern darin aber keinen Grund fanden, auf ihre eignen Vergnügungen außer dem Hause zu verzichten.

So traf sich's denn an einem andern Sonntagnachmittage abermals, daß Ludwig und Nina bei der alten Jungfer zusammenkamen. Die Gräfin mit ihren Töchtern war in der Stadt ausgebeten, und Nina saß schon bei der Alten, als Ludwig ebenfalls erschien. Der Glückliche! Nina grüßte ihn und blieb. Er durfte sich gleichfalls setzen und sie anschauen und mit ihr reden. Aber er wußte wenig zu sagen, sein Glück machte ihn beinahe stumm. Um so begieriger lauschte er jedem Worte von ihren Lippen. Und Nina, in der Hoffnung, dem jungen Manne ein Gut zugänglich zu machen, dessen Besitz ihr so vielen Trost, so große Seligkeit gab, sprach heute so warm und so lebhaft, so innig und eindringlich, daß sein Gemüth auf das Tiefste bewegt ward. Noch waren sie im anziehendsten Gespräche, als das Rollen eines Wagens und dessen Anhalten vorm Hause Nina aufmerksam machte, daß ihre Mutter zurückkehre. Es war noch vor der Zeit und mußte eine besondere Veranlassung haben. Sie stand rasch auf, verabschiedete sich flüchtig und eilte hinunter in ihre Zimmer.

Kaum war sie eingetreten, als die Gräfin in der andern Thür erschien und sie mit zornigem scharfen Blick ansah. Wo bist Du gewesen, Nina? fragte sie.

Das arme Kind erblaßte und sah die Mutter erschrocken an.

Digitized by Google

Unwürdiges Geſchöpf! rief die Gräfin. Solche Geſinnungen, ſolche niedrige Neigungen birgſt Du unter der heuchleriſchen Maske pietiſtiſcher Frömmelei?

Nina verſtand die Mutter nicht und wollte antworten.

Schweig! rief Jene. Ein glücklicher Zufall hat mich zur Entdeckung Deiner verworfenen Aufführung gebracht. Du ſollſt nicht glauben, ich habe Dir nachſpüren laſſen, ich ſei fähig geweſen, meiner Tochter und einer Gräfin von Eſchberg das zuzutrauen, was hinter meinem Rücken vorgeht, wenn Du mir Unwohlſein vorſpiegelſt. Hätte ich nicht einen Diener hergeſchickt, damit er von Dir den neuen franzöſiſchen Roman hole, hätt' ich nicht von ihm vernommen, Du ſeieſt nicht zu finden geweſen, wäre nicht meine Kammerjungfer mit dem Buche nachgelaufen kommen, und hätte ich nicht aus ihrem Munde gehört, Du habeſt mit dem elenden Menſchen, dem ich ſchon einmal das Schloß verboten, bei dem ſchlechten alten Weibe eine Zuſammenkunft, ſo hätteſt Du mich auch heute wieder getäuſcht, wie vielleicht ſchon oft, und ich wäre ferner dabei geblieben, Deine Kränklichkeit für Wahrheit und Deine Frömmelei für wirkliche Geiſtesverirrung zu halten. Aber dieſe Rechtfertigung Deines geſunden Verſtandes iſt eine Beſchimpfung Deiner Familie, Deines Standes, Deiner Mutter und Deiner ſelbſt. Pfui, daß meine Tochter zum Geſpräch und Geſpött unſrer eignen Dienſtboten werden muß! Eine Heuchlerin, die jede Verletzung des Anſtandes und der Moral mit Scheinheiligkeit und Gebet übergoldet! Geſteh's, ich verlange Wahrheit; wieweit haſt Du Dich mit dem frechen Menſchen eingelaſſen?

Mutter, ſagte Nina, von dem unwürdigen Verdacht aufs Tiefſte verwundet, doch gehalten und gehoben von dem Bewußtſein ihrer Unſchuld; Dein grauſamer Argwohn thut mir bitter Unrecht.

Keine Unwahrheit! rief die Gräfin! —

Mutter, wenn Du meinen Worten nicht glaubſt, ſo kann ich mich vor Dir eben ſo wenig rechtfertigen, als anklagen, ſo iſt ja alle Verſtändigung unmöglich. —

Digitized by Google

Das wird sich finden. Ich werde die Wahrheit schon erforschen. Sprich, wenn Du Dich entschuldigen kannst; und ich würde froh sein, wenn Du es vermöchtest. Aber ich rathe Dir, umgeh die Wahrheit nicht! —

Ich versichere Dich, Mutter, Dein Argwohn ist vollkommen ungegründet. Zweimal hat es sich ohne allen Anlaß von meiner Seite gefügt, daß ich Ludwig bei der alten Johanna traf, die ich aufsuchte. Wir haben von dem lieben seligen Vater, von Bruder Julius, von vergangenen Zeiten, außerdem nur von durchaus ernsten und edlen Gegenständen gesprochen, und es ist Nichts vorgefallen, was Deine Gegenwart nicht vertragen hätte. Es ist wahr, das erstemal beim Abschiede küßte er mir die Hand, aber in durchaus gesitteter und ehrerbietiger Weise. Du selbst würdest es ihm nicht verwehrt haben.

Und wäre nichts weiter vorgefallen, sagte die Gräfin, so ist auch das gegen alle Schicklichkeit. Du konntest voraussetzen, daß es gegen meinen ausdrücklichen Willen sei, daß Du den frechen zudringlichen Burschen überhaupt im Schlosse sähest. Aber ich will mich von der Wahrheit Deiner Aussage überzeugen. Gilt Dir Deiner Mutter Willen Etwas? —

O Mutter, wie kannst Du so fragen! —

Wohlan, so sollst Du es ihm selbst vor meinen Ohren sagen, daß es auch Dein Wille sei, daß er sich im Schlosse nicht wieder sehen lasse, oder je auf eine andre Weise sich Dir zu nähern suche; daß es unschicklich sei, und daß Du die Unschicklichkeit einsehest, gegen den Willen Deiner Mutter mit ihm zusammengekommen zu sein und mit ihm geredet zu haben; daß Du ferner ihn nirgends und unter keiner Bedingung kennen wollest. Das sollst Du ihm hier sagen, und ich werde dort in's Kabinet gehn, um jedes Wort zu hören. —

Mutter! schluchzte Nina und wollte unter Thränen ihre Hand ergreifen. Nicht das! nicht das! Warum sollt' ich ohne Ursach einem guten schuldlosen Menschen so wehe thun? —

So? sagte die Gräfin, ihre Hand wegziehend. Du mußt

Digitized by Google

also doch Grund haben, die Frechheiten und verwegnen Ungezogenheiten, welche Deine Mutter von diesem guten schuldlosen Menschen erfahren, zu ignoriren. Du möchtest Dir doch ein gutes Vernehmen mit ihm vorbehalten. Du wünschest weder Deine Mutter von Deiner Unschuld zu überzeugen, noch willst Du ihr gehorsam sein. Fürwahr, ich erlebe Freude und Ehre an Dir! — Die Thränen traten der heftigen Frau in die Augen.

Ach Gott, ach Gott, was soll ich thun? rief das gepeinigte Kind, so in die bittere Wahl gestellt, einen Unschuldigen unter Widerspruch ihres Herzens zu kränken und zu verletzen, oder der Mutter geradezu den Gehorsam zu verweigern. Rathlos und hülflos blickte sie umher. Da sah sie die Thränen der Mutter. Dieser Anblick überwältigte sie. Mutter, Mutter! rief sie, ich will thun, ich will ihm sagen, was Du verlangst — Alles — Alles — nur weine nicht über Dein Kind!

Die Gräfin rief ihre Kammerjungfer und befahl ihr, zu der alten Johanna zu gehen und dort dem Tischlergesellen Ludwig zu sagen, Comteß Nina wünsche ihn hier einen Augenblick allein zu sprechen; er möge sofort herunterkommen. Die Jungfer sah ihre Gebieterin verwundert an und ging. Die Gräfin aber benutzte die noch übrige Zeit, Nina, wiederholt einzuschärfen, was sie Ludwig sagen solle, und das zitternde Mädchen, geängstiget von Innen und Außen bis zur Willenlosigkeit, prägte sich die vorgesprochenen Worte, fast ohne auf ihren Sinn zu achten, wie eine Lektion ein. Bald ließen sich im Vorzimmer Schritte hören, die Gräfin begab sich rasch in das anstoßende geöffnete Kabinet, und Nina blieb allein. —

Aber mit welch wundersamen Erwartungen, schüchternen Hoffnungen, glühenden Träumen berührte Ludwig den Drücker der Thür, die ihn zu Nina führen sollte. Die Bestellung war so unglaublich gewesen, daß selbst die alte Tante darüber den Kopf geschüttelt und Ludwig kaum hatte wollen hingehn lassen. Mit dem beflügelnden Gefühl, womit man einem unverhofften großen Glücke entgegen geht, war er endlich hinuntergeeilt.

Digitized by Google

Der Athem stockte ihm, während er die Thür öffnete. Aber betroffen blieb er stehn, als er Nina bleich, verweint und mit dem schmerzlichsten Ausdruck ihrer edlen Züge in der Mitte des Zimmers erblickte. Mein Gott, gnädige Comteß, was ist Ihnen begegnet? rief er ihr entgegen.

Nina blickte vor sich nieder und wiederholte mit klang- und ausdruckloser Stimme die Worte ihrer Mutter: Es ist Unrecht, Ludwig, daß Sie das Schloß wieder betreten haben, da Sie wissen, daß es Ihnen die Gräfin untersagt hatte.

Wie? sagte Ludwig, auf's Höchste bestürzt und erstaunt, auch Sie wollen mir den Zugang in dieß Haus wehren?

Mein Wille ist es, fuhr Nina fort, daß Sie sich nicht wieder in diesem Schlosse blicken lassen, noch je auf eine andere Weise sich mir zu nähern suchen. Sie sind kein geeigneter Umgang für eine Gräfin von Eschberg.

Ludwig hatte nichts zur Antwort, als einen starren Blick, so unbegreiflich, so widersprechend, so sinnlos erschien ihm Nina's Verwandlung.

Es ist unschicklich, sagte Nina weiter, und ich sehe die Unschicklichkeit ein, daß ich gegen meiner Mutter Willen mit Ihnen zusammengetroffen bin und mit Ihnen geredet habe.

Ha! rief Ludwig und wollte antworten, aber er war so außer sich, daß er keine Worte finden konnte für sein empörtes Gefühl.

Ich will und werde Sie ferner nirgends und unter keiner Bedingung kennen, schloß Nina und ging dann schwindelnd und erschöpft vor ihm zurück.

Ludwig warf ihr noch einen Blick nach, biß sich dann auf die Lippen und verließ ohne ein Wort das Zimmer. Er eilte auf die Straße hinaus. Ihm war zu Muthe, wie einem Menschen, der einen furchtbaren, jähen Sturz gethan hat, sich am Boden liegend besinnt und noch nicht weiß, ob er Leben oder Tod zu erwarten habe. — Also sie auch! sie auch! rief es in ihm. Sie, die ich für eine Heilige, für einen Engel in

Digitized by Google

Menschengestalt hielt, für die ich mein Leben hingegeben hätte, — wenn sie sich bedenkt, wenn sie es für sich überlegt, so ist sie doch nur eine Gräfin! All' die schönen, frommen, menschlichen, lieblichen Reden, sie sind Spreu, Staub, Lüge und Heuchelei. Darunter liegt dieselbe Hoffart, derselbe kalte Stolz, dieselbe Menschenverachtung, wie bei den Andern auch. Großer Gott, was für Menschen! Und doch sind sie Menschen wie wir! Was ist der Mensch! — Dieß ungefähr waren die Gedanken, die er unzählige Mal in seinem Kopfe hin und herwälzte, während er durch die Straßen der Stadt und aus dem Stadtthore hinaus eilte. Schon war er auf der Chaussee ziemlich weit fortgewandert, als ihm seitwärts in der Ferne das versteckt liegende Gebäude in die Augen fiel, wo die letzte Zusammkunft seiner Verbündeten ohne ihn stattgefunden hatte. Diese Erinnerung gab seinen Gedanken eine andre Wendung. Ich habe euch einmal nicht geglaubt, sagte er bei sich und dachte an den Frauenfelder und den Schullehrer und die Uebrigen; ich habe es wieder einmal versucht mit den Vornehmen, den Reichen, den Geehrten; ich wähnte einmal ein Menschenherz, eine Menschenseele unter ihnen zu finden, — aber auch sie ist wie Alle; auch sie mit ihrer Freundlichkeit, mit ihrer Güte, mit ihrer Herzlichkeit, mit ihrem frommen Glauben, auch sie ist am Ende nur Gräfin, und ihr Herz ein Stammbaum und ihre Seele Rang und Geld. Ich war euch treulos geworden, aber ihr sollt mich wiederhaben, ihr armen, harten, geplagten, zürnenden Brüder! Mag Manches Thorheit sein, Manches unverständig, Manches eitler Traum, was ihr sprecht und wollt und denkt, ihr meint's doch ehrlich, ihr habt ein Menschenherz in der Brust, auch in eurer Rohheit und Wildheit und mit all' euren Fehlern seid ihr wahr und unverstellt und treu. Die da droben stehn, kennen nichts als Ehre, Reichthum und Hochmuth — und auch sie! Sie, für die ich Seel' und Leben verpfändet hätte, daß sie anders, besser, menschlicher, daß sie ein Engel sei! Nein — ihr sollt mich wieder haben!

Digitized by Google

Er kehrte um und eilte durch die Dämmerung nach der Stadt zurück. Aber auf halbem Wege blieb er ſtehen. Gott, Gott, dachte er, indem er zum Himmel hinaufblickte, was ſoll ich glauben? Kann auch ſie Dein Wort in den Mund nehmen und reden von Deiner herrlichen Offenbarung und von der Verderbtheit des Menſchenherzens und von Deiner Barmherzigkeit und unergründlichen Liebe gegen alle Menſchen, und weiß nichts davon und ihr Herz kennt es nicht und bleibt ebenſo hart, hoffärtig und ungebeugt in ſeinem innerſten Kern — Großer Gott, was ſoll ich glauben? Iſt nicht Alles nur leere Worte und Schall, den der Wind verweht? —

Indem er fortging, ſah er aus einem Seitenwege eine bekannte Geſtalt auf die Hauptſtraße einbiegen. Der Schweizer war's. Ludwig eilte auf ihn zu, rief ihn an und ſank ihm in die Arme. Was iſt Dir, Bruder? fragte der Schweizer. Wo kommſt Du her? Wir haben uns ſo lange nicht geſehn, daß ich ſchon glaubte, Du ſeiſt uns ungetreu worden.

Ich bin's auch, ich war's, ſagte Ludwig, aber da haſt Du mich wieder! Ich habe Erfahrungen gemacht, Bruder, Erfahrungen, die einem Menſchen das Herz in der Bruſt abdrehen könnten. Ich hab' es einmal verſucht mit den Vornehmen, den Reichen, den Göttern dieſer Welt; aber Du haſt tauſendmal Recht mit Allem, was Du je über ſie geſagt haſt. Ich bin enttäuſcht worden. Da haſt Du mich wieder!

Was gab's denn? fragte Ulrich. Was iſt Dir begegnet?

Ich erzähl's Dir ein andermal, verſetzte Ludwig; nur nicht heute. Genug, Du haſt mich wieder. Komm, laß uns Freunde ſuchen! Freunde! Unſresgleichen!

So komm mit zum Bierwirth, ſagte der Schweizer, der ihn verwundert anſah, doch zu ſehr mit ſeinen eignen Plänen beſchäftigt war, um der Theilnahme oder auch nur der Neugierde vielen Raum daneben zu vergönnen. Du weißt noch um Vieles nicht, fuhr er fort, indem ſie weiterſchritten; ich habe Dir große Dinge zu vertrauen. Unſre Zukunft ſchreitet näher. Bald wirſt Du ſie ſehen mit ihrem Fuß auf's Land ſtampfen. Ich

Digitized by Google

komme vom Osterberge. Da hab' ich mir die Spinnmaschinen zeigen lassen, und die Säle wo sie aufgestellt sind, und Thüren und Fenster, und kenne nun Alles. Komm mit, Du sollst mehr hören!

Nach altem Gebrauche pflegten die Spinner und Weber der Gegend ihre Waaren an einem bestimmten Monatstage zur Stadt zu tragen. So manche Unbequemlichkeit diese Sitte auch für Käufer und Verkäufer hatte, so hatten die reicheren Kaufleute der Stadt sie doch von jeher aufrecht zu halten gesucht, denn sie verschaffte ihnen größere Auswahl und geringere Preise; und wenn sie die alte Gewohnheit auch zu ihrem Vortheil fast täglich überschritten und gute und billige Waare zu jeder Zeit annahmen, so fand doch Abrechnung und Bezahlung regelmäßig nur an den sogenannten Lieferungstagen statt. Obgleich die Verkäufer schon lange eine Aenderung dieser Einrichtung gewünscht hatten, so war diese doch nicht durchzusetzen gewesen, da sie immer nur als Einzelne darauf angetragen hatten, die Käufer dagegen fest zusammenhielten und ihr altes Recht nicht fahren lassen wollten.

Wiewohl der Lieferungstag dießmal mit dem heitersten Wetter begann, so schienen sich doch nur wenige Landleute mit ihren Waaren einfinden zu wollen, und bis zum Nachmittage bewegten sich nur einzelne Menschen mit einem Stück Leinwand über den Markt und durch die Straßen. Am Nachmittage wurde die Stadt belebter. Männer und Burschen in ihrer ländlichen Tracht wanderten zahlreich ein; starkknochige, derb angelegte, meist aber magere und etwas verkommene Gestalten. Von dem ackerbauenden Kern des Landvolks zeigten sich wenige. Die größte Zahl waren arme Miethwohner oder kleine Anbauer ohne Feldgüter, jene Klasse, die nicht ganz mehr dem Bauernstande angehört und daher meist unter ihn herabsinkt, die vom täglichen Handerwerb lebt, ohne sich mit Grund und Boden

Digitized by Google

vereint zu fühlen; die, wo ihr die Mittel zu ihrer kümmerlichen Existenz nur einigermaßen zufließen, sich leicht zahlreicher ausbreitet, als das Land tragen kann, und daher bei jeder Aenderung, die auf ihren Erwerb ungünstig wirkt, sogleich dem Mangel und der Noth ausgesetzt ist. Von Frauen und Mädchen ließen sich auffallend wenige blicken. Ueberhaupt schien es, als hätten sich die Leute verabredet, dießmal nur die Preise versuchen zu wollen. Große Vorräthe, wie man sie sonst zu sehen gewohnt war, erschienen nirgends. Viele waren ganz ohne Verkaufsgegenstände gekommen, und die Uebrigen trugen immer nur wenige Stücke Garn zum Verkauf, die sie ohne langen Handel losschlugen. Unter Allen aber herrschte eine gewisse düstre Unruhe, eine Niedergeschlagenheit, ein Hin- und Hertreiben, wie man es sonst an den Leuten nicht kannte.

Solange es noch Tag war, wanderten sie wie sonst durch die Straßen, besuchten Bierhäuser und Branntweinsläden, oder sammelten sich in Haufen auf dem Marktplatze, mit einander redend und sich gegenseitig ihre Noth und Unzufriedenheit klagend. Hier und dort vernahm man laute Flüche und Verwünschungen. Dennoch fiel Nichts vor, was die umherschreitenden Diener der Polizei zur Ausübung ihres Amts hätte veranlassen können. Nur fiel es auf, daß die Menge sich noch immer nicht wieder aus der Stadt verlieren wollte. Es war, als erwarte sie Etwas, und wenn die Stimme des Einen oder Andern sich lauter als sonst erhob, so kam über die Uebrigen ein lauschendes Schweigen, als hofften sie, etwas Besonderes zu hören.

Als die Dämmerung sich verbreitete, trat zu einem Haufen von Männern, welche unter der dunklen Halle am Rathhause beisammen standen, ein Unbekannter und flüsterte den zunächst Stehenden zu: Was wartet ihr denn hier? Kommt doch hinaus, allzusammen, nach dem schwarzen Hahn, da könnt ihr frei sprechen und überlegen, was zu thun ist. — Der schwarze Hahn war eine vereinzelt liegende Branntweinschenke außerhalb der Stadt. — Das ist ein guter Einfall! bekräftigte Einer der Leute mit einem Fluche. — Leise! leise! sagte der Unbekannte. Macht,

Digitized by Google

daß es unter den Andern herumkommt, aber vorsichtig! in's Ohr! — Damit war der Rathgeber rasch unter der übrigen Menge verschwunden. Die Leute, mit denen er gesprochen, theilten seinen Rath den Nächsten mit. Es war doch vorläufig Etwas, das Jeden in Bewegung bringen konnte, das auf etwas Weiteres schließen ließ, und der schwarze Hahn lag auf dem Wege nach dem Osterberge; das gab den Gedanken manches Spinners eine Richtung, nach welcher sie in diesen Tagen schon mehr als einmal hingeschwankt waren. Schnell hatte sich der Haufen am Rathhause aufgelöst und das Losungswort: Nach dem schwarzen Hahn! wurde nach allen Seiten hin in die Ohren geflüstert. Es entstand für einige Augenblicke ein wirres Durcheinandertreiben auf dem Markte, das die Wachsamkeit der Polizeibedienten erforderlich zu machen schien; allein diese beruhigten sich bald, als sie sahen, daß die Leute sich jetzt bald einzeln, bald truppweise in Bewegung setzten, um die Stadt zu verlassen. Sie bemerkten nicht, wie ein Haufe verwegner Burschen sich in die Schenken und Wirthshäuser der Stadt vertheilte, um auch den dort noch zechenden Genossen zuzuflüstern, daß Etwas im Werke sei, weshalb man im schwarzen Hahn zusammenkommen wolle.

Der Schweizer, der sich von der Arbeit loszumachen gewußt hatte, war den ganzen Nachmittag unterwegs gewesen. Er war von Einem seiner Verbündeten zum Andern geeilt, und hatte sie, wo er sie allein sprechen konnte, aufgefordert, sich dem Volke anzuschließen. Alle hatten es versprochen, doch mehr denn die Hälfte sogleich mit dem Vorsatze, das Versprechen nicht zu halten. Von ihm war der Rath ausgegangen, nach dem schwarzen Hahn zu gehn, und sobald er sah, daß derselbe Erfolg hatte, war er zu dem Salzschreiber geeilt, um diesen davon zu benachrichtigen. Der Literat nahm die Nachricht mit Entzücken auf und verhieß auf der Stelle hinauszufliegen. Nach Ulrich's Entfernung suchte er einige Papiere zusammen, deren Inhalt ihm allenfalls hätte gefährlich werden können, und warf sie in den Ofen. Dann ging er zu seiner Hauswirthin hin-

Digitized by Google

unter, um derselben einen Roman vorzulesen, damit er erforderlichen Falls durch Zeugen beweisen könne, daß er an diesem Abend das Haus nicht verlassen habe.

Von dem Literaten eilte Ulrich zu Ludwig, der so eben Feierabend gemacht hatte und aus dem Hause trat, um sich den Bewegungen der Menge anzuschließen. Ulrich benachrichtigte ihn schnell von dem Vorgehenden und zog ihn mit sich fort. Unterwegs begegnete ihnen Fritz mit seiner Holzart. Der Frauenfelder rief ihn an: Nun, Fritz, willst Du Deiner Mutter und Deinen Schwestern helfen? Dann lauf, daß Du nach dem schwarzen Hahn kommst. Heute geschieht Etwas! — Fritz stemmte den Arm in die Seite und sah ihn an. Er bedurfte einiger Zeit, um das Gehörte zu fassen. Hussa! rief er dann, die schwere Axt wie ein Stöckchen über dem Kopfe schwingend. Ich verstehe! Und mit einer seltsamen Verbindung von Trägheit und wilder Eile trabte er an Beiden vorüber nach dem bekannten Wirthshause. Ludwig und sein Genosse schlugen einen Richteweg durch die Gärten ein, auf welchem sie ziemlich zugleich mit der dunkel heranziehenden Menge bei dem Hause anlangten.

Es war unter den Leuten schon keine Frage mehr, was man thun wolle. Der Gegenstand der allgemeinen Erbitterung hatte bereits den ganzen Tag das Gespräch gebildet, und sobald nur eine Art Aufruf ergangen, sobald nur die Haufen in Bewegung gebracht waren, wußte Jeder, daß es der Spinnfabrik galt. Die Wilderen und Verwegneren hatten unterwegs, als sie die Stadt und deren Polizei im Rücken wußten, drüben und dort schon laut ausgerufen, daß man die Fabrik zerstören müsse. Andre, die zum Schweigen mahnten, thaten dieß nur noch aus Vorsicht, waren aber zum Theil entschlossener, als Jene. Die Besonnenern und die Furchtsamen stahlen sich einzeln in der Dunkelheit von der Masse hinweg und suchten den Heimweg. Viele, die anfangs nur aus Neugier mitgingen, wurden in den Strudel der allgemeinen Leidenschaft ebenfalls hineingezogen.

Allerdings hatten die Bürger der Stadt und die Behörden

Digitized by Google

unruhige Auftritte am heutigen Tage erwartet. Da die Haltung der Landleute indeß den Tag über mäßig und im Ganzen ruhig gewesen war, so hoffte man, mit ihrem Abzuge werde Alles vorüber sein, und ließ die Sorge fahren. Polizei und Gendarmerie, die den ganzen Tag nicht zu Ruhe gekommen waren, freuten sich, daß Markt und Straßen ruhig und leer wurden, und zogen sich zurück. Und doch hätte es auffallen müssen, daß es so gar stille und öde auf Plätzen und Gassen war, daß sich so wenig von dem Gesindel blicken ließ, welches sonst die Aufmerksamkeit der Sicherheitsbeamten, vorzugsweise in den Abendstunden in Anspruch nimmt. Denn der besondere Instinct, der diese Klasse überall dahin zu ziehen scheint, wo Etwas gegen die öffentliche Ruhe und Ordnung geschieht oder im Werke ist, hatte sie auch heute zahlreich hinausgelockt mit dem wegeilenden Landvolke, dessen Stimmung sie richtiger zu deuten wußte, als Andre.

Als Ludwig mit dem Schweizer beim schwarzen Hahn anlangte, war das Haus schon gedrängt voll und mit jedem Augenblicke kamen neue Haufen lärmend und rufend heran. Anfangs schien es, als habe die Leidenschaft der Menge plötzlich einen andern Gegenstand ergriffen, denn von allen Seiten wurde nach Branntwein gerufen. Der Wirth und seine Leute konnten mit aller Geschäftigkeit dem allgemeinen Verlangen nicht genügen, und das Geschrei wurde immer heftiger. Endlich rief ein stämmiger Kerl aus dem Hintergrunde: Werft dem Hahnenwirth das Geld an den Kopf, und nehmt dem Volk die Bouteillen weg! — Im Nu flog ein Hagel von Kupfer- und kleiner Silbermünze unter allgemeinem Gelächter auf den Wirth zu, man riß ihm und den Seinigen die Flaschen aus den Händen und ließ sie rasch umhergehen. Sie reichten nicht zu und der Wirth mußte trotz seines Widerstrebens neue herbeischaffen. Es war, als solle sich Alles in ein wildes Gelage auflösen.

Der Schweizer sah diese Wendung der Dinge mit Ingrimm und Wuth an. Mehrmals machte er den Versuch, die Leute

Digitized by Google

anzureden, aber Niemand hörte auf ihn, seine Stimme verhallte in dem Schreien und Lärmen der Masse. Ludwig fühlte sich in dem wüsten Treiben überaus unbehaglich, ja es entsetzte ihn. Er hatte sich das Volk anders gedacht, wenn es eine That der Vergeltung an seinen Bedrückern üben, wenn es sein Recht mit kräftiger Hand bezeugen würde. Er wünschte sich hundert Meilen davon hinweg. Selbst Fritz schien etwas Aehnliches zu empfinden; denn eben da die Durstigen befriedigt schienen, drängte er seine gewaltige Gestalt mit unwiderstehlicher Kraft in das offne Thor des Hauses und schrie mit seiner rauhen Donnerstimme: Säufer! Säufer! 'seid nichts als Säufer! —

Es war, als bringe dieß die Menge zur Besinnung, und es entstand eine augenblickliche Ruhe, in welche Ulrich sogleich mit Heftigkeit hineinrief: Was? Sind wir gekommen, um zu saufen? Vergeßt ihr, daß ihr dazu kein Geld mehr habt, und dazu keins mehr verdienen könnt, so lange die Maschinen am Osterberge noch spinnen? daß ihr Alle verderben und verhungern müßt, wenn wir sie nicht zerschlagen und zerreißen und zertrümmern? — Ein wildes Geschrei unterbrach ihn. Nach den Maschinen! Nach der Fabrik! hallte es tobend auf allen Seiten. Schlagt sie in Stücken! Reißt sie nieder! Schafft sie zum Teufel! — Vergebens, daß hier und dort einige ruhigere Männer abzumahnen suchten. Schon war die ganze Masse in Bewegung, riß und schob einander fort, und fluthete von dem Hause hinweg, die Straße nach dem Osterberge zu, von woher die Fenster des Fabrikgebäudes ihr hell erleuchtet entgegenblickten. —

Wir lassen sie ziehen und schauen indeß durch die Fenster in's Innre des stattlichen Baues, und zwar in jene oberen Zimmer, welche der reiche Eigenthümer mit vielem Geschmack und großen Kosten zur Wohnung für sich selbst eingerichtet hatte. Gerade den heutigen Tag hatte er gewählt, eine kleine, aber sehr glänzende Gesellschaft zu geben; vielleicht, um einen Grund zu haben, diesen Tag außer seiner Stadtwohnung zuzubringen, vielleicht, um durch zerstreuende Unterhaltung andre Gedanken

Digitized by Google

zu verscheuchen, vielleicht aus einer andern Grille. Genug, schon am Nachmittage waren ein paar adlige Familien aus der Nachbarschaft, sowie die Gräfin mit ihren drei Töchtern erschienen, — Nina's Entschuldigung war von der Mutter nicht angenommen worden. — Der Baron hatte den Gästen die Anlage gezeigt, die mannigfaltigen Triebwerke, welche überall lebhaft im Gange waren, erklärt, gegen Abend das ganze Gebäude erleuchten lassen, und befand sich mit ihnen jetzt in seinen gesonderten Gemächern, wo seine Schwester auf die zierlichste Weise den Thee bereitete. Die Damen lobten seinen Geschmack, die Herren seinen Unternehmungsgeist, Alle fanden, daß er den liebenswürdigsten Wirth mache. Man ließ sich auf Divans und Sesseln um den Theetisch nieder und fühlte sich sehr behaglich.

Heute, lieber Baron, sagte ein alter wohlbeleibter Landedelmann, haben Sie mich mit Ihrer Unternehmung versöhnt, die mir anfangs für einen Mann von Stande gar nicht passend schien. Ich dachte immer, die Sache habe etwas Fabrikanten- und Krämerhaftes. Aber ich sehe, wie sehr Alles in's Große geht, und freue mich, daß Sie mit Ihren Factoren und Aufsehern eine Einrichtung getroffen haben, wobei das Geschäft selbst Sie eigentlich Nichts mehr angeht. Sie haben den Gedanken und das Kapital gegeben, können nun auf Ihren Lorbern ruhn und ihre Renten einstreichen.

Ich gestehe, sagte die Gräfin, daß ich ganz jene Gefühle theilte, mich jetzt aber ebenfalls ganz beruhigt finde. Für einen Kavalier, der nicht im Hof- oder Staatsdienste steht und keine Güter besitzt, dennoch aber eine befriedigende Beschäftigung sucht, ist es gegenwärtig schwierig, sich eine schickliche Stellung zu bereiten.

Ich bin nicht ganz ihrer Meinung, gnädige Gräfin, versetzte der Baron, wenn Sie mit meinem Nachbar industrielle Unternehmungen unserm Stande nicht für passend halten. Welcher Edelmann treibt nicht heutzutage, wenn auch durch Mittelsleute, Wollhandel, Fruchthandel oder Branntweinbrennerei? Bei den gesteigerten Ansprüchen und Bedürfnissen muß man

Digitized by Google

schon sehr begütert sein, um aus dem Grundbesitz allein zu leben, und wird doch nicht umhin können, einen Theil der Erzeugnisse in Geld umzusetzen, wenn man nicht etwa verpachten will. Fängt übrigens der Adel nicht an, sich derjenigen Macht zu versichern, welche in der nächsten Zukunft schon die herrschende zu werden verspricht, ich meine der größeren und höheren Industrie, so fürchte ich sehr für seine eigne Zukunft.

Ach sagte die Gräfin lächelnd, Sie legen sich das so zurecht, weil es Ihre eigne Unternehmung von dieser Seite rechtfertigt.

Sie kennen mich besser, als ich dachte, erwiderte der Baron; aber dießmal kann ich es nicht zugestehn. Die gesellschaftlichen und Standes-Verhältnisse haben sich gegen frühere Zeiten wesentlich geändert. Beruht der Adel nur auf der öffentlichen Meinung, so hat er ein sehr unsicheres Fundament. Fast die ganze politische Macht, die er ehemals besaß, haben die Souveraine an sich gezogen. Was er davon behalten, zeichnet ihn nicht mehr als Adel, sondern als grundbesitzende Kaste aus, in welche Reichthum auch den Bürgerlichen bringen kann; überdem muß er sich mit den sogenannten Volksvertretern darein theilen. Feinere Bildung wird Jedem zugänglich. Für den Adel, der sich von den Regierungen unabhängig erhalten und durch Reichthum und Besitz Einfluß und Macht erlangen will, bleibt kein Mittel, um Viele von sich abhängig zu machen, als die größere Industrie. Ergreift er es nicht bei Zeiten, so wird er sich vom Bürgerstande überflügelt sehen, eh' er's denkt.

Etwas mag davon wahr sein, sagte der Edelmann. Seit dem Aufhören des gutsherrlichen Verhältnisses, seit den Ablösungen aller Leistungen und Dienste dünkt sich jeder größere Bauer so gut als seine ehemalige Gutsherrschaft, ist auch am Ende eben so selbstständig.

Das können wir ihnen nicht wehren, versetzte der Baron; da der Einzelne aber nur durch die Abhängigkeit Vieler von ihm wirkliche politische Bedeutung erlangt, so müssen wir eine andre Menschenklasse von uns abhängig zu machen suchen, welche, wie ich bei meinem Aufenthalte in Paris und Lyon mich über-

Digitized by Google

zeugt habe, allmählich ſehr ins Gewicht fallen wird; ich meine die beſitzloſen Arbeiter, die ſogenannten Proletarier.

Ach, rief Pauline, von denen hab' ich geleſen. Das muß ein arges Geſchlecht ſein!

Wenigſtens, ſagte die Gräfin, ſcheint bei ihnen die alte Tradition von Freiheit, Gleichheit und Unabhängigkeit noch zu lebhaft zu graſſiren, als daß zu hoffen wäre, gerade ſie abhängig zu machen.

In Frankreich gnädige Gräfin, ſagte der Baron; aber noch nicht bei uns. Man ſagt zwar, daß der Communismus und Socialismus auch in Deutſchland, ja ſogar in unſerer Nähe insgeheim ſpuke, aber das ſind einzelne, verſprengte Erſcheinungen; und ich meine eben, daß man dergleichen auf dem bezeichneten Wege am beſten zuvorkäme. —

Es entſtand eine kleine Pauſe im Geſpräch und Niemand ahnte, daß ſich hier wiederholen ſolle, was man auch ſonſt wohl bemerkt, daß nämlich Menſchen, von denen man ſo eben als von Entfernten ſpricht, ſich oft unerwartet einſtellen, wobei dann an das Sprichwort erinnert zu werden pflegt, daß der Wolf, wenn man von ihm rede, gewöhnlich in der Nähe ſei. Schon ſeit einigen Minuten hatte ſich ein ungewöhnliches Geräuſch, ein zunehmendes Lärmen hörbar gemacht, war indeß von Jedem im Stillen irgend einer beſonderen Thätigkeit der Maſchinen zugeſchrieben worden. Jetzt nahm daſſelbe aber plötzlich einen ganz andern Charakter an. Es war offenbar das verworrene Geſchrei einer Menſchenmenge. Einzelne lautere Stimmen waren nicht zu verkennen. Man wurde aufmerkſam, man horchte. Was iſt das? fragte die Gräfin. — Der Baron wurde blaß, ſprang auf und eilte an's Fenſter. Die Uebrigen folgten ihm, ohne zu wiſſen, was zu erwarten ſei.

Der helle Vollmond war vor Kurzem hinter dem Berge heraufgeſtiegen und bei ſeinem klaren Lichte ſahen ſie eine dunkle Menſchenmaſſe ſich in wilder Haſt die kleine Höhe, auf der das Gebäude lag, heranſtürzen. Ein lautes Gebrüll: Zerſchlagt! Zerbrecht! Reißt nieder! ſcholl vornehmlich herauf. Ein Theil

Digitized by Google

der Anstürmenden hatte sich mit ausgerissenen Heckenpfählen und Baumstützen bewaffnet. Die Kleidung ließ keinen Zweifel, wen man vor sich habe. Schon war der tobende Haufe an das Haus gelangt, und die Ersten drangen in die geöffnete Thür, während die Gesellschaft droben noch immer hinausstarrte, wie vom Schrecken gelähmt. Plötzlich flog ein Stein durch die Fensterscheiben klirrend in's Zimmer, noch einer und noch einer folgte, und das Toben der Menge drunten verdoppelte sich.

Retten Sie sich, meine Damen! rief der Baron. Gehn Sie dort hinein! Schließen Sie die Thüren ab! Wir haben keinen Ausweg.

Die Frauen und Mädchen flüchteten sich zitternd und hülferufend in die hinteren Zimmer. Nur die Gräfin hatte Besonnenheit genug, dem Rathe des Barons zu folgen und die Thüren abzuriegeln.

Der Baron hatte indessen ein Fenster geöffnet und rief der Menge begütigende Worte zu, erinnerte sie an die Strafwürdigkeit ihres Vorhabens, und fügte Versprechungen und Verheißungen hinzu, wenn sie davon abstehen wollten. Allein die tobenden Haufen verstanden ihn entweder nicht, oder wollten nicht hören, und einzelne Stimmen brüllten laut: Schlagt ihn todt! Schlagt sie Alle todt, die Blutsauger! Um nicht von den noch immer fliegenden Steinen getroffen zu werden, mußte er vom Fenster zurücktreten, und verwirrt und bestürzt begab er sich zu den Uebrigen, welche bleich und bebend zusammenstanden und mit steigender Angst horchten, wie der entsetzliche Lärm jetzt das Haus füllte und immer näher drang, während er außen nun zu verstummen schien. Bald aber gesellte sich zu dem Stampfen, Reden und Rufen der Eingedrungenen ein Schlagen, Hämmern, Brechen und Krachen, das Niemand über ihr Thun in Ungewißheit ließ. Die Meuter! rief der Baron, verzweiflungsvoll im Zimmer hin und her gehend. Meine kostbaren Maschinen! Meine Kapitalien! — Schaffen Sie uns Ihre abhängigen Proletarier vom Halse! ächzte der Landedelmann, der sich athemlos vor Angst in einen Lehnstuhl geworfen hatte. — Retten Sie die

Digitized by Google

Kinder! rief die Gräfin. Meine Herren, ich beschwöre Sie, verlieren Sie die Besinnung nicht! Ueberlegen Sie, was zu thun ist! — Was zu thun ist? sagte der Dritte der Männer, ein junger Referendar, der zwischen den Frauenzimmern stand; Jeder rette sich, so gut er kann! Jeder sorge für sich! —

Während dem ersättigte die wüthende Menge ihre Zerstörungslust an den vielfachen künstlichen Maschinen und Geräthen, die sie überall in Sälen und Zimmern aufgestellt und in Bewegung fand. Alles wurde zerhauen, zerrissen, verwüstet, und was von dem Losgerissenen irgend dazu tauglich schien, wurde in den Händen der Tobenden sofort selber zum Werkzeuge weiterer Zerstörung. Des Barons Aufseher und Arbeiter waren gleich anfangs durch eine Hinterthür des Hauses entflohen und Niemand leistete Widerstand. Mit besonders grimmiger Wuth zerhackte Fritz die verhaßten Räderwerke, und Alles zerkrachte unter seinen ungeheuren Schlägen. Da des Volkes zu viel war, als daß an der Vernichtung der Maschinen sich Alle hätten betheiligen können, so drangen die, welche sich davon ausgeschlossen sahen, in die übrigen Zimmer- und Kellerräume. In den letzteren entdeckte man einige Fässer mit Wein und Branntwein, und fiel über diese her. Der Branntwein wurde heraufgeschafft und ward größtentheils dem Stadtgesindel zur Beute. Der Schweizer, der von Anbeginn sich als Anführer benommen hatte und ohne Verabredung als solcher anerkannt worden war, hatte mit einem Trupp Leute die Treppe erstiegen. Seine Begleiter rüttelten an den Thüren, hinter denen sich die geängstete Gesellschaft barg, und wollten sie einschlagen. Da stecken die reichen Faullenzer, rief der Frauenfelder, die Blutsauger der Armen! Die wollen wir uns bis zuletzt aufsparen. Jetzt hier herein! Schlagt diese Thüren auf! — Schnell waren die Thüren gesprengt, und man drang in die vom Mondschein erhellten großen Vorrathsäle, wo sich mächtige Haufen von Flachs und bereits gesponnenen Garnen aufgestapelt fanden. Einer gab den Rath, sie anzuzünden. Nein, rief Ulrich. Wollt ihr uns die Polizei auf den Hals ziehen? Hinaus damit! Alles aus den

Digitized by Google

Fenstern hinunter! — Und im Nu flog ein Armvoll nach dem andern durch die Fenster hinab.

Ludwig, der sich schon am schwarzen Hahn gern von dem wilden Zuge getrennt hätte, da Alles, was er sah, ihm unbeschreiblich unwürdig und gemein dünkte, war nur durch die Aufregung und Verwirrung in seinem Innern und durch das stete Zureden des Schweizers, das nun einmal eine unwiderstehliche Gewalt auf ihn übte, mit fortgerissen worden. Fast willenlos hatte er sich mit in das Haus drängen lassen. Aber bei dem Anblicke der viehischen Wuth der Zerstörer, deren Flüche und Verwünschungen, mitunter von grellem Gelächter begleitet, sein ganzes Gefühl empörten, hätte alle Macht der Welt ihn nicht bewegen können, an ihrem Treiben theilzunehmen. Vergebens suchte er zu einiger Mäßigung und Ordnung zu ermahnen. Man lachte ihn aus und verspottete ihn. Und als ein von Branntwein berauschter Haufe des frechen Stadtpöbels jetzt die Treppe hinaufdrang, und er ihm zurief: Zurück! Hinaus! Es ist genug geschehn; die Maschinen sind zertrümmert! — so schrie man ihm entgegen, er sei ein Narr; jetzt solle es erst angehn; droben sei das Geld und das Silberzeug und die Schätze des Barons, und man wolle wissen, warum man gekommen sei. Niederträchtige! rief er. So soll Alles zu schändlichem Einbruch und elender Räuberei werden? — Ein schallendes Hohngelächter war die Antwort, und der trunkene Haufe raste die Treppe hinauf. Im heftigsten Zorne riß Ludwig einem Bauern den eisernen Kolben einer Maschine aus der Hand, und eilte dem wüsten Trupp nach.

Als er hinaufkam, waren die Thüren zu des Barons Wohnung bereits gesprengt, das wilde Gesindel drang eben hinein und stürzte über die kostbaren Geschirre her, welche auf dem Tische umherstanden. Ludwig eilte den Andern voraus, trat durch ein paar Thüren, und sah sich plötzlich der Gesellschaft gegenüber. Verwundert schaute er sich einen Augenblick um. Die drei Männer hatten Stühle in den Händen, um sich im ärgsten Falle zur Wehr zu setzen. Ludwig kannte sie nicht, eben so

Digitized by Google

wenig die vier Damen, welche sich hinter des Barons Schwester in der einen Ecke des Zimmers zu verbergen suchten. An der andern Seite des Gemachs aber erkannte er zu seinem Staunen, ja zu seinem Schrecken die Gräfin mit ihren drei Töchtern. Er blickte sie zaudernd an. Was sollte er thun? Nun konnte er triumphiren, nun die erlittene Demüthigung vergelten, nun Alles auf einmal rächen. Aber nein; die bleichen, erschrockenen, starren Angesichter bewegten ihm das Herz, eine edlere Empfindung gewann die Oberhand, und schnell hatte er beschlossen, sich auf die würdigste Weise dadurch zu rächen, daß er die gräfliche Familie gegen jede Unbill und Kränkung auf das Kräftigste in Schutz nähme. Eben wollte er hinzutreten, um die stolze Frau und ihre Töchter, auch Nina, ja auch Nina, seines Schutzes zu versichern, als Pauline sich plötzlich von der Mutter losriß, Ludwig entgegenstürzte und ihm zu Füßen sank, indem sie zitternd zu ihm aufrief: Ludwig, lieber alter Jugendfreund, steh uns bei! Lieber Ludwig, hilf uns! — Ja, ja, gnädige Comteß, sagte Ludwig, gewiß werd' ich Ihnen beistehn, soviel ich irgend vermag. — Pauline sprang auf, faßte seine Hand, und wollte ihn hinausziehen. — Nicht doch, gnädige Comteß, versetzte er, indem er Nina anblickte; hier sind noch Mehre, die Beistand bedürfen. — Er schob sie sanft zur Seite und ging auf Nina zu. Nein, diesen auch in der Angst und Bestürzung so reinen, edlen Zügen gegenüber, konnte er's nicht gedenken, daß Nina ihn nirgends und unter keinen Umständen mehr hatte kennen wollen. — Nina vermuthete, daß er sich ihrer zuerst annehmen wolle. Sie trat ihm rasch entgegen und flüsterte: Nicht mich, nicht mich, Ludwig! Retten Sie die Mutter! — Die Gräfin hörte es und fiel rasch ein: Nein! Ist es mit Ihrem Beistand Ernst, so nehmen Sie sich der Kinder an! — Die Mutter, die Mutter! drängte Nina. Ludwig wußte sich nicht sogleich zu entscheiden. Auf einmal drang ihm im Rücken ein Dutzend mit den seltsamsten Gegenständen bewaffneter Taugenichtse mit lautem Gebrüll in's Zimmer. Die Männer erhoben ihre Stühle gegen sie. Die Frauen schrien laut auf. Ludwig drehte sich

Digitized by Google

um, drohte ihnen entgegen mit seinem Kolben und rief: Zurück, betrunkene Thiere! Wer Eine von Diesen anfaßt, dem zerschmettre ich den Hirnschädel! — Die Wüthenden wichen einen Augenblick; zugleich aber wurden sie von Hinten wie von einem wüthenden Stiere fast niedergerannt. Fritz, der auch oben im Hause sich hatte umsehen wollen, ob es dort keine Maschinen zu zertrümmern gäbe, war dem Haufen gefolgt und hatte, über die Andern hinwegsehend, Nina erblickt. Auf diese rannte er los und schwang sie plötzlich auf seinen linken Arm hinauf, während er die blanke Holzaxt über seinem Kopfe schwenkte. Fritz, Fritz! rief Nina. — Nach Haus! in's Schloß! antwortete Fritz. Weg, Volk! donnerte er dem erstaunten Haufen entgegen. Jetzt war für Ludwig kein Bedenken mehr. Gnädige Gräfin erlauben! sagte er, indem er ihren Arm nahm; die beiden Comtessen voran! dicht hinter Fritz! Vorwärts! — Seine Anordnung wurde schnell befolgt, und der Zug, dem sich die übrige Gesellschaft anschloß, bewegte sich unangefochten hinaus, indem vor Fritzens Donnerstimme, noch mehr vor seiner drohenden Axt, Alles aus dem Wege wich. Nur auf der Treppe entstand ein kleiner Aufenthalt, da die Gräfin in der Hast des angstvollen Ganges fehltrat und sich mit heftigem Schmerz den Fuß verrenkte. Dadurch kamen Fritz und die beiden jungen Gräfinnen, die sich immer dicht hinter ihm hielten, von dem Nachfolgenden ab und hatten schon die Hausthür erreicht, als Ludwig mit der Gräfin und den Uebrigen eben erst die Treppe herabkam. Ebensoviel als Fritzens und Ludwigs fortwährende Drohungen, wirkte die Verwunderung über den ganzen sonderbaren Zug dazu, den Fliehenden Bahn zu verschaffen. Der Anblick war Allen zu unerwartet, um in der Schnelligkeit etwas Anderes zu thun, als den beiden Männern zu gehorchen. Gerade aber, als Ludwig mit der Gräfin die letzte Stufe der Treppe verließ, stürzten aus einer Seitenthür ihnen einige rasend tobende Kerle entgegen. Die Menschen kamen von der Zertrümmerung des Dampfkessels her, bei welcher sie das plötzlich herausströmende Gas und das nachzischende kochende Wasser, als wolle die

Digitized by Google

Maschine sich vertheidigen, heftig verbrannt und verletzt hatte. Dadurch war ihre Wuth auf's Aeußerste gestiegen und die fliehende Gesellschaft, die ihnen in den Wurf kam, bot den gelegensten Anlaß, sie auszulassen. Der Erste von ihnen, der das zackige Bruchstück eines zerschellten Rades als Waffe führte, schlug damit auf die Gräfin los. Ludwig warf sich dazwischen, allein nun empfing er selbst den heftigen Schlag an den Kopf. Ergrimmt vergalt er dem Angreifer mit einem so kräftigen Hiebe seiner Waffe, daß derselbe betäubt zurücktaumelte und auf die andern fallend, den Weg zur Thüre freiließ. Ehe sich die Leute von ihrem Schrecken erholt hatten, war Ludwig mit seinem Gefolge schon aus dem Gebäude hinaus. Ludwigs Hieb war so derb gewesen, daß der Getroffene des Beistandes seiner Genossen bedurfte; dadurch wurden diese von der Verfolgung der Fliehenden abgehalten, die ohnehin nicht im Plane der Zerstörer lag. Und so entging die ganze Gesellschaft dem drohenden Volkshaufen und fand sich am Fuße des Hügels, wo Fritz mit den drei jungen Gräfinnen die Uebrigen erwartete, unter immer noch leidlichen Umständen wieder zusammen.

Der Landebelmann hatte indeß den Baron beredet, mit ihm auf sein naheliegendes Gut zu gehn, und dieser, der die Volkswuth einmal kennen gelernt, fand es nicht gerathen, sich heute zu Fuß und bei Nacht in die Stadt zu begeben. Der Referendar und die übrigen Damen schlossen sich dem Baron ebenfalls an. Die Gräfin aber bestand ungeachtet ihrer Schmerzen am Fuße darauf, unter Ludwigs und Fritzens bewährtem Schutze nach der Stadt zurückzukehren. Zum Gehen mußten sich freilich Alle entschließen, obwohl ihre Pferde und Wagen in den Nebengebäuden der Fabrik standen. So trennte sich die Gesellschaft nach kurzer Beredung und flüchtigem Abschiede.

Es war eine helle Märznacht, der Mond leuchtete klar und es fror. Die Wandrer hatten daher wenigstens festen Weg. Fritz trug noch immer seine liebliche Bürde und schritt mit solcher Hast zu, daß die Andern ihn unaufhörlich zurückrufen

Digitized by Google

mußten. Bertha und Pauline wollten sich der Mutter annehmen, aber die Gräfin wies ihre Hülfe stumm zurück, indem sie sich fest auf Ludwigs Arm stützte. Noch immer sprach sie kein Wort und Ludwig schwieg ebenfalls. Die beiden Mädchen redeten leise mit einander. So gingen Alle, so schnell sie im Stande waren, weiter. Der Gräfin wurde das Gehen indeß immer schwerer, die Schmerzen am Fuße wurden ihr immer unerträglicher, sie mußte alle Kraft zusammennehmen, um sich aufrecht zu halten und nicht laut aufzuschreien. Je mehr sie sich deßhalb auf ihren Führer stützte, desto mehr mußte auch dieser sich zusammenraffen. Der Hieb, den Ludwig erhalten, hatte ihm eine bedeutende Wunde am Hinterhaupte beigebracht und mehre Blutgefäße verletzt. Da er ihm zugleich die Mütze abgeworfen, so war die Wunde jetzt der Kälte ausgesetzt, welche sie immer empfindlicher machte und die Ergießung des Blutes beförderte, das Ludwig feucht an Hals und Nacken herunter sich verbreiten fühlte und dessen Verlust ihn allmählich ermattete.

Dennoch war die Hälfte des Weges beinahe zurückgelegt, als den Wanderern von der Stadt her ein Trupp Gendarmen und ein kleines Commando Soldaten entgegen kam. Der Wirth im schwarzen Hahn hatte es für seine Pflicht gehalten, von den Absichten der Unruhstifter, sobald sie sein Haus verlassen hatten, die Behörden in Kenntniß zu setzen, und diese hatten sogleich die nöthige Mannschaft hinausgesandt um wo möglich weiterem Unheile zu wehren. Als man einander begegnete, ließ der anführende Officier einen Augenblick halten. Er war ein Bekannter der gräflichen Familie, wußte daß diese heute nach der Fabrik hinausgefahren war, und gab seine Entrüstung über die Art, wie sie hatten flüchten müssen, zu erkennen. In Eile ließ er sich die Vorgänge, deren Zeugen die Fliehenden gewesen, kurz berichten, zog von Ludwig Nachrichten über die Anzahl der Tumultuanten ein, und vergaß nicht, ihn und Fritz für den entschlossenen Beistand zu loben, den die Gräfin von ihnen empfangen zu haben rühmte, indem er stillschweigend voraussetzte, daß sie an dem Tumult selbst unbetheiligt gewesen seien.

Digitized by Google

Er empfahl ihnen die weitere Obhut über die Damen, indem er bedauerte, weder ſelbſt ſie übernehmen, noch Jemand von den Bewaffneten zurücklaſſen zu dürfen, ſetzte jedoch zur Beruhigung der Gräfin hinzu, daß ihr binnen Kurzem ein Wagen entgegen kommen werde; denn da er gehört habe, daß ihr Sohn heute Abend angekommen ſei, habe er dieſem ſofort von Allem Kenntniß geben laſſen. Er beurlaubte ſich dann raſch und marſchirte mit ſeinen Leuten im Eilſchritt fort.

Unſere Wanderer ſetzten ihren Weg aber nur noch wenige Schritte fort, ſo wurden die Schmerzen der Gräfin ſo heftig, daß ſie nicht mehr auftreten konnte und indem ſie den Grund davon erklärte, auf Ludwig geſtützt ſtehen bleiben mußte. So helfe mir Gott, ſagte Ludwig, ich muß es machen wie Fritz hier. — Er hob die Gräfin mit ſeinen Armen auf und trug die ſchwere Laſt etwa hundert Schritte. Dann vermochte er nichts mehr. Es dunkelte ihm vor den Augen, ſeine Kräfte wichen, er mußte ſie niederſetzen, und ſank ohne Bewußtſein an ihr zu Boden. Die Gräfin ſuchte ihn zu halten und rief, Bertha und Pauline ſprangen herbei, auch Fritz, der wieder mehre Schritte voraus war, kehrte mit Nina um. Jetzt erſt, da Ludwigs Kopf nach vorn hinübergeſunken war und ſo das Blut an ſeinem Geſicht herabrann, ſah man, daß er verwundet ſei. Die Gräfin kniete vor ihm, ſuchte die Wunde und band ihr Schnupftuch darüber feſt. Die beiden Mädchen mußten ihn halten. Nina konnte nur ihre Arme entgegenſtrecken, denn Fritz wollte noch immer ſein gerettetes Kleinod nicht wieder loslaſſen. Erſt da ſie ihn dringend dazu aufforderte, ſetzte er ſie ſanft auf die Erde, und in demſelben Augenblicke raſſelte ein Wagen heran. Der junge Graf ſaß mit dem Kutſcher auf dem Bocke und lenkte die Pferde ſelbſt. Er hatte die Menſchengruppe im Wege geſehn und hielt die Pferde zurück, um Niemand überzufahren; Da ſchallte ihm die Stimme ſeiner Mutter entgegen: Julius! Julius! — Im Fluge ſprang er vom Bock und eilte herzu. — Gott, rief er, welch ein Wiederſehen! Mutter, Schweſtern, ihr ſeid doch unverletzt? Wen habt ihr da? — Die Gräfin ver-

Digitized by Google

ständigte ihn mit kurzen Worten. — Ludwig? rief er, mein guter, alter, lieber Ludwig! — Der Kutscher hatte indeß den Wagen auf dem seitwärtsliegenden Ackerfelde umgewandt und fuhr nun heran. Graf Julius und Fritz huben zuerst die Gräfin in den Wagen und setzten dann Ludwig hinein, der fortwährend ohne Bewußtsein blieb. Glücklicherweise war das Gefährt hinreichend groß, um auch noch Julius und seine drei Schwestern aufzunehmen. Fritz mußte sich auf den Bock setzen. So fuhr man nach der Stadt zurück, und während die Gräfin, deren Schmerzen in der bequemeren Lage erträglicher wurden, das Ebenerlebte erzählte und die Schwestern nach eigenen Wahrnehmungen ihre Erzählung ergänzten, war man geschwinder als man dachte vor dem Schlosse angelangt. Die Dienerschaft half der gräflichen Familie aus dem Wagen, und man mußte darauf denken, Ludwig unterzubringen. Die Gräfin erkundigte sich daher bei Fritz, wo Ludwigs Wohnung sei, doch ehe Jener antworten konnte, fiel Julius ein: Hier, Mutter! Hier bei uns im Hause, und ich denke, nicht nur so lange es nöthig ist, sondern so lange er will. — Die Mutter sah ihn eine Weile an und nickte dann stumm. Ludwig wurde aus dem Wagen in's Haus getragen, auf Anordnung des Grafen in die besten Fremdenzimmer gebracht und dort auf ein Bett gelegt. Dann wurde nach Arzt und Wundarzt geschickt, und wir können die Zurückgekehrten mit der Beruhigung verlassen, daß unter Julius theilnehmender und thätiger Aufsicht für Jeden auf's Beste gesorgt war. —

Wenden wir noch einen Blick auf den Ausgang des Tumultes, zu dessen Beendigung wir die Bewaffneten hinausziehen sahen. Das Militair hatte in der hellen Mondnacht der Fabrik nicht nahen können, ohne im offenen Felde von den Fenstern her bemerkt zu werden. Der Ruf von seiner Ankunft verbreitete sich schleunig unter den Zerstörern, und so ausgelassen sie noch eben getobt hatten, so allgemein wurden jetzt Bestürzung und Angst, da selbst den Berauschtesten nicht entgehen konnte, daß bei der Theilnahme an solchem Unfuge Niemand ungestraft

Digitized by Google

werde ergriffen werden. An Widerstand dachte Keiner. Das Geschrei: die Soldaten kommen! war das Signal zu allgemeiner Flucht, Alles drängte sich aus Thoren und Thüren hinaus, und als das Militair, das sich unter dem Hügel auf verschiedenen Seiten vertheilt hatte, zu dem Hause heranrückte, war die Mehrzahl der Unruhestifter bereits in die Schatten des nahen Waldes entflohen und zerstreute sich über die Berge sofort nach allen Richtungen. Nur Wenige, unter denen sich auch der Schweizer befand, wurden handfest gemacht und unter Bewachung der Gendarmerie zum Stadtgefängnisse fortgesandt; doch gelang es Ulrich noch, auf dem Transporte zu entspringen. Ein Theil des Militairs blieb die Nacht hindurch in dem Fabrikgebäude, wo sich nach einigen Stunden die entflohenen Aufseher und Arbeiter, so wie die Dienerschaft des Barons und seiner Gäste wieder einstellten. Den fremden Kutschern wurde gestattet, mit ihren Equipagen abzufahren, und der Rest der Nacht verging ohne weitere Ruhestörung.

Am folgenden Tage begann die gerichtliche Untersuchung, es wurden nach und nach eine Menge Verhaftungen vorgenommen, und da sich, man wußte selbst nicht wie, das Gerücht verbreitet hatte, der Anstoß zu dem ganzen Tumulte sei von einer geheimen communistischen Verbrüderung ausgegangen, so wurde vornehmlich hierauf scharf inquirirt. Allein gerade von den Theilnehmern des Vereins waren wenige bei dem Tumult thätig gewesen und Niemand ergriffen als der Schweizer, der aber entsprungen war. Trotz alles Untersuchens konnte man der Verbindung nicht auf die Spur gerathen, ließ das Forschen darnach auch fallen und beschränkte sich auf die unläugbaren Thatsachen. Auch bei diesen waren eigentliche Rädelsführer nicht aufzufinden, denn Ulrich, welchen alle Aussagen der Verhafteten als solchen allein bezeichneten, war durch alle Nachsuchungen und Steckbriefe nicht zu erreichen, und nach einiger

Digitized by Google

Zeit erfuhr man, daß er sich nach Amerika zu entfernen gewußt habe. Am Ende blieb Nichts übrig, als sämmtliche Schuldige, deren man habhaft war, mit mäßigem Gefängniß zu bestrafen, und die Sache dann ruhen zu lassen. Auf Graf Julius dringende und einflußreiche Verwendung wurden Ludwig und Fritz in Rücksicht ihres Benehmens gegen die gefährdete Gesellschaft mit Straflosigkeit beschenkt. Fritz erhielt außerdem von der Gräfin eine sehr bedeutende Unterstützung, welche ihn und die Seinigen alles Mangels enthob. Die geheime Verbrüderung löste sich von selbst auf, wenn auch nicht ohne mannigfachen in ihr bereiteten Gährungsstoff zu hinterlassen. Der industriöse Baron verließ die Gegend und suchte für seine hier gescheiterten Unternehmungen einen günstigeren Boden. Für seine Gebäude fanden sich in der Folge Käufer, welche sie zu einem andern Gebrauche verwendeten. Der Literat endlich war so glücklich, bald nach jenen Vorgängen, die ihm reichen Stoff für Correspondenzartikel geliefert, für eine irreligiöse Schrift ein so bedeutendes Buchhändlerhonorar zu erhalten, daß er nach Aufgebung seines Salzschreiberpostens sich in die ersehnte Hauptstadt begeben konnte.

Doch alle diese Berichte greifen der Zeit vor. Wir kehren zu unsern Bekannten in das gräfliche Palais zurück.

Die Gräfin war sehr bald wieder hergestellt. Nicht so gut ward es Ludwig. Seine Kopfverletzung, die für sich allein so bedeutend nicht gewesen wäre, hatte durch die Einwirkung der Kälte einen schlimmeren Charakter angenommen, auf seinen durch viele Gemüthsbewegungen reizbar gewordenen Körperzustand nachtheilig gewirkt und ihm so eine allgemeine Krankheit zugezogen, die ihn wochenlang an's Bett fesselte. So schwach und leidend er sich dabei auch leiblich fühlte, so klar blieb sein Geist, und er fand Muße und Anlaß genug über sich selbst und seine Verhältnisse nachzudenken, manche Ansichten zu berichtigen, manche Erfahrungen in Einsicht zu verwandeln, manches ihm bisher Unverständliche sich innerlich anzueignen. Die alte treue Tante erwies sich als seine unermüdliche Pflegerin und wußte

Digitized by Google

mit seinem Takt zu unterscheiden, wann Ruhe, wann Gespräch, wann Vorlesungen ihm am angenehmsten waren. Zu den Letzteren wurde vornehmlich die heilige Schrift genommen, und ihr göttlicher Inhalt bildete zumeist den Hauptgegenstand der Unterhaltung. Am Vormittage waren die beiden Verwandten gewöhnlich allein. Nachmittags aber verging kein Tag, daß Graf Julius nicht dem Jugendfreunde einige Stunden gewidmet hätte, und die beiden jungen Männer fanden ungeachtet der Verschiedenheit ihrer Verhältnisse und ihrer Ausbildung so viel gleichgestimmte Saiten an einander, daß Beiden dieser Umgang fast unentbehrlich wurde.

Zwischen Julius und Nina, die sich seit mehren Jahren nicht gesehn hatten, war bald die innigste Verständigung herangekommen, und durch die Schwester erfuhr der junge Graf in vertraulicher Stunde, was bisher im Hause vorgefallen war. So sehr er seine Mutter liebte und ehrte, so konnte er ihr Benehmen doch nur mißbilligen und bei der ersten geeigneten Gelegenheit sprach er sich gegen sie in freundlich gemäßigter Weise, aber entschieden darüber aus. Zuvörderst bat er sie dringend, Nina in der schönen Richtung ihres Gemüthslebens auf das Unsichtbare nicht zu stören und ihr vor Allem die geraubte Bibel wieder zuzustellen.

Die Wünsche des Sohnes waren auf die Gräfin stets vom größten Einfluß, denn sie hatte nicht nur eine sehr hohe Meinung von seinem Geiste und seinen Gesinnungen, sondern seine edlen und bedeutenden Eigenschaften rechtfertigten diese Meinung auch; allein dießmal wußte sie sich in sein Begehren anfangs gar nicht zu finden. Ich begreife Dich nicht, Julius, sagte sie. Wie kannst Du diese ängstliche weltfeindliche Frömmigkeit, ja Frömmelei in Schutz nehmen? Dieß trübe, gedrückte Wesen macht uns schon sonst im Leben wieder Noth genug, nachdem wir es längst durch eine heitere Auffassung der Dinge beseitigt glaubten, und nun soll ich es sogar in meiner Umgebung dulden?

Verzeih mir, liebe Mutter, erwiderte Julius, wenn ich

Digitized by Google

eben Deine entgegengesetzte Ansicht der Aengstlichkeit und Gedrücktheit anklagen muß. Gewiß gibt es doch keine höhere, keine freiere Ansicht des Lebens, als diejenige, welche das göttliche Auge von dieser Welt und all' ihrem Treiben hat, und gerade diese finden wir in der heiligen Schrift, in dem Munde des Alles Ueberschauenden, der da redet; und mit diesem Blicke, vor dem das Tiefste sich heranhebt, das irdisch Höchste sich senkt, das Verworrenste sich auseinander klärt, das Entlegenste zusammenrückt, mit diesem hohen, klaren, weiten Blicke lehrt das Göttliche Wort uns Welt, Leben und Menschheit betrachten. Allerdings kennt es keine andre Klarheit und Heiterkeit, als die in Gott ist und von Gott kommt; aber gibt es denn auch für den Geist eine andre? Und ist es nicht eben der unschätzbare Vorzug unserer Religion, daß sie unsre Augen dafür öffnet, Alles in dieser heiligen Beleuchtung zu erkennen? ja daß sich durch sie dieses himmlische Licht in unserm eignen Innern ansiedelt, um uns dadurch eben so tief zu demüthigen, als hoch zu erheben? — Freilich, fuhr Julius fort, gibt es auch eine verkümmerte Aneignung des Göttlichen unsres Glaubens, welche auf selbstischem Grunde beruhend, in ihrer Einseitigkeit unwahr ist, und so zur Heuchelei verführt, weshalb wir sie Frömmelei nennen. Von dieser ist bei Nina keine Spur. Du hast eine solche in Ihrer Abneigung gegen das Tanzen zu finden geglaubt; allein Nina sagt mir, daß diese heftigen, rauschenden Vergnügungen sie jedesmal in eine innere Verwirrung bringen, welche die Harmonie ihres Gemüths auf Tage hinaus zerstöre und sie dadurch unglücklich mache; und dadurch finde ich ihre Abneigung vollkommen erklärt und gerechtfertigt. Kannst Du die Richtung des guten Mädchens nicht theilen, so dulde sie wenigstens, und entzieh ihr nicht länger die himmlische Nahrung, wornach ihr Innres schmachtet; gib ihr die Bibel zurück!

Es überrascht mich, sagte die Gräfin, und nicht auf das Angenehmste, daß ich eine Hinneigung zu dieser Richtung auch bei Dir wahrnehmen muß, welche ich mit einer höheren Weltbildung nicht zu einigen weiß.

Digitized by Google

Erlaube mir, versetzte Julius, diese Ansicht als ein Vorurtheil zu betrachten, dessen Dasein mir ganz erklärlich ist. Du bist zu einer andern Zeit, auf andern Wegen herangekommen und hast bisher nicht die Nöthigung empfunden, Dich mit dem Inhalte unsres Glaubens auseinanderzusetzen, hast Dich daher mit demselben nie näher bekannt gemacht, und unglücklicherweise ist er Dir öfter in seinen Zerrbildern, als in seiner wahren Gestalt begegnet.

Mag sein! erwiderte die Gräfin. Du kannst aber doch nicht läugnen, daß ich auf meinem unbefangenen Standpunkte alles Menschliche ebenfalls zu schätzen, alles Vorzügliche zu erkennen weiß.

Liebe Mutter, entgegnete Julius, indem er ihre Hand nahm, wirst Du mir einen Widerspruch, ja eine Widerlegung verzeihen?

Sprich offen! sagte die Mutter, ihn zärtlich anblickend; Du bist der Einzige, der mich niemals beleidigen kann.

So denk' an Dein Verfahren gegen Ludwig, Mutter. In ihm hast Du wahrlich weder die reinsten menschlichen Beziehungen zu schätzen, noch das Vorzügliche zu erkennen gewußt, dessen ich täglich mehr in ihm entdecke. Gewiß billigst Du schon selbst nicht mehr Deine schroffe Härte gegen ihn, seitdem Du anerkennen mußt, daß es ein überaus edles, aller Liebe und Ehre würdiges Wesen voraussetzt, daß er Dir nur durch den treuesten Beistand in dringender Gefahr vergolten hat. Dabei hängt er mit dankbarer Innigkeit an uns Allen, vornehmlich an Nina. Du solltest doch erlauben, daß sie mit mir dann und wann zu ihm gehe; Du solltest auch selbst einmal zu ihm kommen.

Die Gräfin war roth geworden und blickte lange schweigend vor sich nieder. Nur ihr über Alles geliebter Sohn hatte so zu ihr sprechen dürfen, und ihr im Grunde wahrer und gerader, wenngleich hochmüthiger und heftiger Sinn, fühlte die Wahrheit seiner Worte. Endlich sagte sie: Ich bin schon zu alt geworden in meiner Weise, um mich nach Deinen Begriffen

Digitized by Google

umschmelzen zu lassen. Nina's Leitung will ich Dir überlassen. Du magst ihr das Buch wieder zustellen. Auch mag sie in Deiner Begleitung zu dem Kranken gehen. Du wirst dafür sorgen, daß zwischen ihnen keine andre Annäherung stattfindet, als zwischen einer Tochter unseres Hauses und einem Menschen seines Standes anständig ist. Ja, ich will sogar selbst einmal zu ihm gehn. Du siehst, Julius, wie viel ich Dir nachgebe, aber mehr verlange auch nicht. Laß mir meine Weise!

Julius küßte ihr die Hand und war mit dem Erreichten für's Erste zufrieden.

Seitdem erschien auch Nina mit neuer Heiterkeit und Freudigkeit öfter an Ludwigs Krankenlager wie ein sanfter tröstender Genius; und der Besuch der Gräfin fiel so zu allseitiger Zufriedenheit aus, daß es ihr nicht schwer ward, denselben ihrem Sohn zu Liebe mehrmals zu wiederholen.

Eines Tages fühlte sich Ludwig, der schon wieder einige Stunden im Lehnstuhl zubringen konnte, vorzüglich heiter und kräftig, und da Graf Julius dieß bemerkte und hörte, daß die alte Johanne sich über Kopfschmerzen beklagte, so schickte er diese hinweg, indem er versprach, den Kranken bis zum Abend nicht zu verlassen. Als die Alte nach einigen Einwendungen gegangen war, und Beide einander allein gegenübersaßen, sagte Ludwig: Gott sei gedankt, daß wir endlich einmal ungestört sind, Julius. Dein edler und gebildeter Umgang hat mir längst das Herz geöffnet und die Zunge gelöst, und doch bin ich Dir noch immer das Bekenntniß von Verirrungen schuldig, an die ich nicht ohne Scham zurückdenken kann. — Er erzählte hierauf, welchen Antheil er an der geheimen Arbeiterverbrüderung genommen, welche Ansichten sich dabei in ihm entwickelt und mit welchem Hasse er sich damals erfüllt gegen die bestehende Ordnung, gegen die Reichen, Bevorzugten, Gewaltigen, kurz gegen Alles, was der schleunigen Verwirklichung derjenigen Grundsätze entgegengestanden habe, die wir in der Versammlung der Gleichheitssinnigen aussprechen hörten. Mein Bekenntniß, fuhr er fort, beweist Dir, daß ich von jenen Ansichten und Leiden-

Digitized by Google

ſchaften befreit worden bin, und ich will Dir erzählen, wie dieß zuerſt angefangen.

Johannes ſagt, das Leben ſei das Licht des Menſchen. Ich will nicht an die große Tiefe dieſes Worts in ſeinem Zuſammenhange rühren, aber es ſpricht zugleich eine näher liegende Wahrheit aus, es ſagt auch, die rechte Erleuchtung komme nur aus Erlebung. Durch Geſpäche mit meiner Tante, mit Deiner herrlichen Schweſter, durch Leſung der heiligen Schrift hatte ich's im Gedächtniſſe, daß nicht der Antheil am Gute dieſer Welt das Maaß wahrer Glückſeligkeit gebe, daß Arbeit und Entbehrung das eigentlich verdiente Erbe des Sünders ſei, der nach des Herrn Willen mit Kummer ſich nähren ſoll von dem Acker, der ihm Dornen und Diſteln, nicht Reichthümer und Genüſſe tragen ſoll; daß Niemand ein Recht und einen Anſpruch habe auf Gottes zeitliche Gaben; daß jedoch auch der Arme, der Mühſelige und Beladne Erquickung und Seligkeit über Alles finden könne in der gläubigen Einigung mit dem Herrn. Ich ſage, das hatte ich im Gedächtniſſe, aber ich wußte es nicht, es war nicht Herzensbekenntniß, es war nicht ſo mein, daß ich es auch aus mir ſelber ausgeſprochen hätte, ohne die Erinnerung, es gehört oder geleſen zu haben. Denn die Fülle des Wortes, daß der Menſch ein Sünder ſei, hatte ich nicht begriffen. Fehler und Mängel erblickte ich an allen Menſchen, und nur die größre Rohheit, mit der ſie hervortraten, die feineren Formen, in die ſie gehüllt wurden, unterſchied ſich an Denen, die ich kannte. Wahrer Schlechtigkeit, Bosheit und Ruchloſigkeit hielt ich weder mich noch Andre fähig, und ihr Vorkommen ſchien mir eine immer nur ſeltene Ausnahme.

Nun muß ich Dir aber noch eine andre Verirrung bekennen, und Gott gebe, daß ſie Dich nicht beleidige oder erzürne. Doch Du hörſt, Julius, ich erkenne ſie als eine Verirrung, und Du wirſt ſie milder beurtheilen, wenn ſie die Gränze meines Innern nicht überſchritten hat und bis zu dieſem Augenblicke nicht auf meine Lippen getreten iſt. Ich liebte Deine Schweſter Nina. — Habe Dank, daß Du über meine Thorheit nur lächelſt,

Digitized by Google

aber gestehe auch, daß sie verzeihlich war, daß Deine herrliche Schwester ein so seltner Verein von Adel und Demuth, von Geist und Kindlichkeit, von Ernst und Lieblichkeit ist, daß ich im Angedenken ehemaliger traulicher Nähe wohl vergessen konnte, welche Kluft uns trenne. Doch ich wiederhole, daß kein Wort darüber, weder gegen sie noch gegen Andre, von meinen Lippen gekommen ist. Meine Leidenschaft wuchs, je öfter ich sie sah, und vielleicht hätte diese Verirrung mich von allen übrigen geheilt, wenn Gräfin Nina nicht selbst eines Tags auf eine mir noch immer unerklärliche Weise alle Bekanntschaft mit mir abgebrochen und mit Rücksicht auf Euern Stand für immer zurückgewiesen hätte. Dieß konnte wohl meine Liebe, aber nicht meine Leidenschaft zerstören, die sich bald als bitterer Zorn und Grimm gegen Nina, gegen Deine Mutter und Schwestern, gegen Euren Rang und Reichthum und gegen Alles, was auch meine communistischen Freunde haßten, geltend machte. Diesen fiel ich nun wieder ganz in die Arme. Ich erhitzte mich für ihre Ansichten mit einer mir ehemals fremden Heftigkeit. Und in dieser Aufregung nahm ich Theil an jenem Tumulte. Ihn aber hatte Gott zur Arznei meines Herzens bestimmt.

Ich sah die losgelassene, von der Zucht der Gewalt entbundene Menge, und dieselben Menschen, die ich mit solcher Leidenschaft als meines Gleichen gefühlt, waren wie in rasende, vernunftlose Thiere verwandelt. Kein Ernst, kein Zureden konnte die brüllende Begier bändigen. Die tobende Gemeinheit, die ungescheut herausbrechende Ruchlosigkeit in Worten und Gesinnungen empörte mich auf's Höchste. Sind, rief es in mir, sind das die Menschen, welche eine neue Ordnung auf Erden stiften, welche sich selbst regieren sollen? Vieh, Vieh ist es, das der Zuchtruthe und der Kette bedarf! — Ich fühlte, daß ich ihnen nicht gleiche, daß ich etwas Besseres sei; ich wollte wenigstens ihren Räubereien und Diebereien wehren. In dieser Stimmung fand ich in den oberen Zimmern des erstürmten Hauses Deine Mutter und Deine Schwestern.

Wie eine Flamme schlug meine Wuth gegen sie in mir her-

Digitized by Google

auf. Der Augenblick der Rache war gekommen. Ich triumphirte. Ich vergaß, daß die Gegenstände meines Grimms hülflose Frauen, daß es Menschen seien, denen ich tausendfach zu Dankbarkeit verpflichtet war. Ich wollte auf sie losstürzen, ich wollte sie unter höhnendem Spott niederschlagen mit dem eisernen Kolben, den ich in der Hand hielt. Ich that es nicht. Denn mitten in meiner teuflischen Raserei, im Aufgähren aller Bosheit meines Herzens packte mich die Erkenntniß derselben, das Bewußtsein meiner Ruchlosigkeit, und ich war entwaffnet. Das war das Erlebniß, das mir endlich Licht gab über mich selbst, das mir den Abgrund der Sünde und Bosheit in mir selber gezeigt hat. Es war wie ein Blitz, aber es hatte gezündet. Und was ich nun ohne langes Bedenken für die Deinigen that, war innere Nöthigung und nichts weiter. Aber ich trug einen unaussprechlichen Schmerz über mich selbst und mein innerstes Wesen mit mir davon. Er verließ mich nicht, bis ich ohnmächtig zu Boden glitt; er erwachte mit mir auf jenem Lager.

Was soll ich weiter sagen, Julius? Du bist ja Zeuge gewesen und Mithelfer, daß ich meine Ruhe gefunden habe im Glauben an die herzliche Barmherzigkeit Gottes in unserm Versöhner und Erlöser. Jene Verirrungen sind vorüber. Mit leidenschaftloser Verehrung und Zuneigung sehe ich Deine edle fromme Schwester kommen und gehen. Ohne Mißgefühl kann ich des Abstandes denken, der sie für immer von mir und meines Gleichen trennt, und ohne Neid werd' ich sie in den Armen eines Gemahls sehen, der ihrer werth ist.

Und so bin ich auch mit meinem Loose ausgesöhnt, denn es kommt aus der Hand meines gütigen treuen Herrn. Gelingt es mir einmal einen eigenen Heerd zu gründen — ich wünsch' es herzlich und halte den Wunsch nicht für Unrecht — so will ich fröhlich und dankbar sein. Vielleicht erreich' ich es an einem andern Orte. Wo nicht — nun — wie Gott will! Mit Mäßigkeit und Genügsamkeit hat ein geschickter fleißiger Arbeiter überall

Digitized by Google

sein täglich Brot. Der Arzt macht mir Hoffnung, daß ich in vierzehn Tagen wieder zur Arbeit gehen kann. Bei aller sorgsamen Pflege und gnädigen Freundlichkeit, für die ich Dir und den Deinigen ewig verpflichtet sein werde, verlangt mich doch von Herzen wieder in meine einfachen Verhältnisse, nach meiner Arbeit und dem Erwerb meiner Hände. —

Lieber, braver, ehrlicher Junge! sagte Graf Julius. Warum können unsre Lebenswege nicht zusammengehen? Und doch werden und sollen sie es wenigstens in unsern Herzen. Du hast Dich anfangs gegen das alte trauliche Du gesträubt, sträube Dich jetzt wenigstens nicht, auch ferner mein Freund zu sein und zu heißen. Daß Verhältnisse uns von der Welt scheiden, fühle ich so gut als Du. Ich glaube, wir können sie achten und stehen lassen, und dennoch herzliche Freunde sein. Ich nehme Deine Hand darauf. Und nun höre, was ich mir ausgesonnen habe. Du weißt, ich habe ein Gut in der Nähe der bedeutendsten Handelsstadt unsrer Provinz, in welcher kein Zunftzwang gilt. Im Herbst gehn wir dorthin. Bis dahin bleibst Du bei uns. Dann aber begleitest Du uns, lösest Dir dort ein Patent zur Ausübung Deines Gewerbes, nimmst freundlich ein wohlgelegenes Haus von mir an, das ich daselbst besitze, und erlaubst mir, als eine alte Schuld unserer Jugendfreundschaft Dir das nöthige Geld zu geben, damit Du Dir sogleich eine recht große Werkstatt einrichtest.

Ludwig sah ihn dankbar an, eine Thräne netzte seine Wange, und mit inniger Liebe und Erkenntlichkeit drückte er dem Grafen die Hand. Nach einigem Nachsinnen aber versetzte er: Dein Erbieten ist reich und großmüthig und Deines edlen Herzens würdig, aber laß mich seine Annahme verschieben. Laß mich jetzt auf meine Wanderung zurückkehren. Bisher habe ich sie für mich wie für Andre nicht so benutzt, wie ich gesollt hätte. In meiner Verkehrtheit habe ich an manchen Orten Unkraut gesäet. Ich möchte, wo ich's vermag, nun auch guten Samen ausstreuen. Ich habe Vieles wieder gut zu machen.

Digitized by Google

Wer wie ich, fuhr Ludwig fort, in dem unterhöhlten Fundamente der bürgerlichen Gesellschaft selbst umhergekrochen ist, ja es hat unterhöhlen helfen, der erschrickt, wenn er an die möglichen Folgen dieses wahnsinnigen Unternehmens denkt. Der fühlt sich aber auch gedrungen, den Ursachen desselben nachzusinnen, und dazu fand ich auf meinem Lager Zeit genug. Ich bin auf meiner langen Wanderschaft mit vielen Menschen aller arbeitenden Klassen bekannt geworden, und glaub' mir, derselbe Krankheitsstoff, der sich bei uns in Einer wilden Handlung entladen, findet sich überall in unserm Vaterlande verbreitet; es bedarf an den meisten Orten nur eines geschickten Führers, wie unser Frauenfelder war, um im Verborgenen eine Macht zu organisiren, welche schnell ein größeres und weiter wirkendes Unheil herbeiführen kann, als wir hier erlebten. Es ist nicht die Größe der Noth. Es hat in der Geschichte ja Zeiten gegeben, wo Armuth, Mangel, Elend und Aussichtslosigkeit zum Bessern eben so allgemein, ja noch verbreiteter waren, als sie jetzt sind. Aber das Gefahrdrohende ist die Maßlosigkeit, die Ungenügsamkeit, die Besitz- und Genußsucht der haltlosen Arbeiter. Und woher dieß? Zum Theil vielleicht daher, daß sie es auch an den höheren Ständen wahrnehmen und von ihnen lernen; hauptsächlich aber wohl, weil sie kein Vergnügen mehr kennen, als was käuflich ist, und kein Gut, als irdischen Besitz; weil ihnen die Seligkeit der Armen, das lebendige Evangelium, weil ihnen der fröhliche, frische, tröstende und über Alles erhebende Glauben abhanden gekommen ist. Glaub mir, alle Vereine und Stiftungen und Gesellschaften zur Abhülfe der Noth werden nichts helfen. Das Uebel wohnt nicht bei den Hülflosen, auch nicht im Mangel an Geld und Gut; sondern inwendig im Herzen jedes Einzelnen sitzt es, wo die Zucht des Glaubens und die Demuth und die Ergebung und der Gehorsam fehlen. Die pflanzt unter den Menschen, die gebet ihnen wieder, und ihnen und Euch ist geholfen. Das ist die einzig mögliche Grundheilung des Uebels. Ich hab' es erlebt. —

Digitized by Google

Nina kam dazu und Julius drang nochmals in den Freund, sein Erbieten anzunehmen, die Schwester fügte ihre Bitten hinzu, aber Ludwig bestand auf den Aufschub, und die Geschwister fügten sich endlich. Wollen Sie mir eine Freude machen, sagte Ludwig, um von der Sache abzukommen, so singen Sie den Psalm, den ich so sehr liebe. — Beide gingen in ein anstoßendes Zimmer, wo ein Flügel stand, und vereinigten ihre Stimmen in den feierlichen Tönen des Gesanges. —

Ludwig war genesen und hatte sich von der gräflichen Familie bereits verabschiedet, um seine weitere Wanderschaft anzutreten. Er hatte seine Sachen in einen Bündel geschnürt und war mit Julius, Nina und der alten Johanna noch einmal in das freundliche Zimmer getreten, wo er einen Theil der wichtigsten Entwicklungszeit seines Innern durchlebt hatte. Nochmals dankte er Allen für ihre Treue und Güte. Du willst Dich also nicht halten lassen, sagte Julius. Nun wohlan, mein lieber wackerer Freund! Aber gewiß, Du wirst Vieles ungern entbehren, woran Du Dich bei uns gewöhnt hattest, und vielleicht wird Dir noch manchmal Hülfe mangeln, wenn Du ihrer am meisten bedarfst.

Ludwig antwortete feuchten Auges mit den Worten jenes Liedes:

Mein' Augen heb' ich zu den Bergeshöhen,
Von wannen meine Hülf' erwacht.
Ja, Hülfe wird mir von dem Herrn geschehen,
Der Erd' und Himmel hat gemacht.

Nina reichte ihm die Hand und sagte:

Er wird ja Deinen Fuß nicht lassen gleiten;
Der Dich behütet, schlummert nicht;
Nicht schläft noch schlummert, auch in Dunkelheiten,
Der Hüter Israels, Dein Licht.

Digitized by Google

Und Julius fuhr fort:

Dein Hüter iſt der Herr, der Herr Dein Schatten,
Der über Deiner Rechten wacht.
Dich wird am Tag kein Sonnenſtich ermatten,
Noch ſchädigen der Mond bei Nacht.

Da ſagte die alte Johanna mit zitternder Stimme:

Der Herr behüte Deine Seel' in Güte,
Behüte Dich vor allem Leid,
Er ſei's, der Ein- und Ausgang Dir behüte
Von nun an bis in Ewigkeit.

Und mit dieſen Segensworten verließ Ludwig die theuern Menſchen und das gräfliche Haus.

Digitized by Google

Das Pfarramt.

Eine Erzählung

von

Viktor von Strauß.

Heidelberg.
Universitäts-Buchhandlung von Karl Winter.

Digitized by Google

Druck von J. P. Streng in Frankfurt a. M.

Digitized by Google

Das Pfarramt.

Im ſtattlichen Pfarrhauſe zu Siedelheim war Alles vom Pfarrer bis zur Hausmagd herunter voll freudiger Erwartung. Alle Zimmer glänzten wie ſonſt nur an hohen Feſttagen. Jeder war geputzt oder putzte ſich, ſogar der graue Hauskater, und Luiſe und Mathilde, die beiden Töchter des Hauſes, konnten ſich nicht genügen, die wohleingerichteten Fremdenzimmer mit alle den Kleinigkeiten, welche Frauen ſo anmuthig zu vertheilen wiſſen, behaglich und wohnlich zu machen. Endlich wußten ſie nichts mehr hinzuzufügen oder zurechtzurücken, Mathilde hatte ſchon aufgehört und blickte durch das Fenſter nach der Höhe hinaus, über welche die weißliche Heerſtraße in's Dorf hineinführte. Luiſe trat zu ihr und legte ihre Hand auf die ihrige.

Eine Braut, die ihren Bräutigam erwartet, ſollte eigentlich viel vergnügter ſein, ſagte Mathilde, indem ſie die Schweſter anſah. Du haſt weder Deine alte Farbe noch Deine alte Munterkeit. Ich an Deiner Stelle würde ganz außer mir ſein. Freuſt Du Dich denn nicht?

Von Herzen, erwiderte Luiſe. Aber nun Alles ſo nahe rückt, nun der Vater die Vocation für Conſtantin ſchon in Händen hat, er ſeine Pfarre in einigen Wochen antreten und mich hineinführen wird, nun ängſtigt es mich doch. Gott, der Vater

Digitized by Google

aller Liebe und auch der bräutlichen, weiß, daß ich ihn herzlich liebe und ihm Treue halte von ganzem Herzen, und um so inniger schmerzt es mich insgeheim, daß wir nicht in Allem Eins sind. Mein Glauben ist nicht der seinige.

Widersprechen kann ich Dir darin nicht, versetzte Mathilde. Aber warum denkst Du daran so spät?

Ich habe wohl früher daran gedacht, wenn auch vielleicht nicht früh genug. Und er ist ja auch so ein trefflicher, reinsittlicher, edler Mensch, von so tiefem und lebhaftem Gefühl für alles Gute, er liebt mich ja so unbeschreiblich — Gott wird ja noch Alles zum Besten führen! Ohne einen Glaubensgrund in seinem Herzen, wenn er auch ihm selbst noch verborgen ist, könnte er ja so edel und liebenswürdig nicht sein. Und sollte ihm das Verborgene bei seinem Amte nicht offenbar werden?

Gewiß, sagte Mathilde. Auch der Umgang mit seinem Vetter Eduard wird dazu beitragen. Der Forstmeister, bei welchem Eduard Hauslehrer ist, wohnt ja in eurem künftigen Pfarrdorfe. Das ganze Glück ist dem Menschen nie beschеert; und glücklich wirst Du auch so sein. Unsre Eltern stimmen ja hierin auch nicht zusammen.

Darum fehlt auch so viel zu ihrem Glück, sagte Luise mit tiefer Bewegung. Würden wir ohne die Mutter jemals zu einem lebendigen Herzensglauben geleitet worden sein? Und dürfen wir damit je vor dem Vater frei und herzlich herausgehn? Darf und kann sie es? Und glaubst Du, sie fühle nicht mit tiefem Kummer die große Kluft zwischen ihrem und des Vaters Herzen?

Komm, Luise! sagte Mathilde ermunternd, verdirb Dir den schönen glücklichen Tag nicht! Er ist doch noch immer derselbe Constantin mit seiner frischen hellen Begeisterung, mit seiner innigen Empfindung, mit Allem, worin Du Dich mit ihm so oft ganz vereinigt fühltest und auch ferner Dich mit ihm Eins fühlen wirst. Und hat er Dich nicht unsäglich lieb? Was willst Du mehr? Wenn Gott Dir so Vieles schenkt, warum willst Du nicht zufrieden sein? Warum Alles verlangen?

Digitized by Google

Du hast Recht, sagte Luise, indem sie sich zusammennahm. Verlangen will ich es nicht, unzufrieden will ich nicht sein; aber bitten darf ich und will ich um Alles. Ich weiß wer Der ist, der es hört. — Sie schwieg und betrachtete still die jüngere Schwester, die fast mit mehr Sehnsucht, als die Braut, über die Dächer und Bäume des Dorfes nach dem Wege hinaussah.

Wie es in einer wohlgeordneten Familie, worin Töchter sind, wohl eintritt, daß die entstehende Neigung eines Mädchens von den Uebrigen bemerkt wird, Jeder aber sich eine Zeitlang noch scheuet, ein so keimhaft zartes Verhältniß zu berühren, so ging es in dem Pfarrhause auch mit der Beziehung Mathildens zu Eduard. Man kannte den jungen Mann eigentlich nur aus den gelegentlichen Erwähnungen Mathildens, welche mit ihm an anderen Orten mehrmals zusammengetroffen war. Er war ein Vetter Constantins und daher wußte man, daß seine Verhältnisse und Aussichten durchaus erwünscht seien; aber Jener war um mehre Jahre älter als Eduard, hatte ihn lange nicht gesehen, und nur als den einzigen Verwandten in der Gegend zum heutigen Tage eingeladen, was indeß die lebhafte Billigung des ganzen Hauses gefunden hatte und auch Eduards Wünschen entgegenkam. Man erwartete deshalb Beide zusammen, da Constantins Weg durch Eduards Wohnort führte. Mathildens Freude und Glückseligkeit über die nahe Ankunft des erwarteten Gastes strahlten ihr aus den Augen, und als sie endlich ungeduldig mit dem Füßchen stampfte und rief: Daß auch ein Bräutigam so langsam sein kann! so konnte Luise, die ihre Unruhe verstand, die aufwallende Theilnahme des Schwesterherzens nur mit Mühe zurückhalten. Und wer weiß, womit sie ihr Schweigen gebrochen hätte, wäre nicht auf der Höhe des Heerweges plötzlich ein Reisewagen erschienen. Sie kommen! sie kommen! riefen beide Schwestern, indem sie hinuntereilten in's Haus.

Der Vater hatte in seinem Studirzimmer ihr Rufen gehört und eilte ihnen nach. Nehmt mich mit, ihr Wirbelköpfe! rief er, und da sie nicht hörten, beschleunigte er seine Schritte, und

Digitized by Google

erhaschte Beide noch auf dem untersten Treppenabsatze. Halt! sagte er, sie lächelnd an den Armen festhaltend. Wollt ihr euren Vater zwischen seinen Büchern vergessen, um nur selber der Freude entgegenzustrudeln? Hier sollt ihr mir stehen bleiben, bis der Wagen vorm Hause hält. So ein bischen Selbstentsagung, so ein bischen Besonnenheit, herrliche Tugenden für Mädchen, lernen sich in solcher Lage am Besten.

Die Töchter wußten, daß der Vater nur scherze, und suchten sich zu befreien. Es war ein überaus anmuthiges Bild, wie der große, kräftige, wohlgebaute Mann mit heiterem Lachen die beiden schlanken Mädchengestalten gefangen hielt, welche unter den zierlichsten Windungen und Drehungen ihre Arme von dem festen Griffe der väterlichen Hände loszumachen strebten. In diesem Augenblicke trat die Mutter aus der Stubenthür, — eine hohe, ernste, in sich gefaßte Erscheinung mit den Resten ehemaliger großer Schönheit. Sie sah die fröhliche, beweglich festgehaltene Gruppe, und konnte sich eines wohlgefälligen Lächelns nicht erwehren, da sie den Scherz erkannte, der eine so anmuthige Zusammenstellung zur Folge hatte. Doch bat sie für die Kinder, und da man jetzt auch den heranrollenden Wagen hörte, ließ der Vater los und Alle eilten vor die geöffnete Hausthür. Der Wagen kam, hielt, Constantin sprang heraus, und sank in die Arme der glücklichen Braut, die Alles, was sie eben noch bekümmert hatte, vor diesem Wiedersehen des geliebten Mannes vergaß.

Und Constantin — Was fehlte zu seinem Glück? Seit drei Jahren mit Louise verlobt, waren ihm während dieser Zeit nur flüchtige Besuche vergönnt gewesen, und seine Verhältnisse waren indeß gedrückt, seine Aussichten unsicher. Jetzt kam er, um von der Innigeliebten sich nicht wieder zu trennen, ihr Vater hatte seine Vocation zu einer einträglichen Pfarre in Händen, in wenigen Wochen führte er Luise als sein Weib hinein. Und daß dieß Alles kein Traum, daß es wache, helle fröhliche Wirklichkeit sei, fühlte er ja in der herzlichen Umarmung der lieben treuen Braut. Was fehlte zu seinem Glück? — Aber der

Digitized by Google

Pfarrer ließ ihn nicht in Luisens Armen, er zog ihn in die seinigen, und auch die Pfarrerin nahm seine Hand, und Mathilde, — und über all' dem Bewillkommnen und Beglückwünschen des lieben Gastes übersah man fast, daß inzwischen noch zwei Gäste aus dem Wagen gestiegen waren und dem Empfange des Bräutigams lächelnd zusahen. Der Eine war ein schlanker junger Mann mit etwas bleicher, aber gesunder Gesichtsfarbe, dunklem Haar und lebhaften Augen. Constantin zog ihn herbei, indem er ihn als seinen Vetter Eduard vorstellte, und seine ruhige, feste, freundliche Erscheinung machte auf alle den angenehmsten Eindruck. Der dritte Gast kündigte seine Anwesenheit selbst an, indem er sagte: Nun, ihr Herrschaften, ich bin weder ein Bräutigam, noch sein Vetter, aber doch auch gar kein übler Mensch, dazu ein guter Nachbar und alter Freund, der wenigstens ein Kopfnicken werth ist. — Freilich war der muntere Pastor Rink Beides und ein immer willkommener Besuch. Er wurde mit Freuden in die allgemeine Begrüßung hineingezogen. Dann begaben Alle sich hinein, um den schon bereit stehenden Erfrischungen ihr Recht zu erweisen.

Anfangs blieb man im Gesellschaftszimmer beisammen und es fehlte nicht an Stoff zu mannigfaltigem Gespräch, der für Alle Interesse hatte. Doch zogen sich Constantin und Luise bald in's anstoßende Wohnzimmer zurück, und da der Hausvater mit seinem Nachbar und dem Kandidaten Eduard allmählich in theologische Gespräche gerieth, so begaben sich auch Mathilde und die Mutter zu dem Brautpaare, mit dem sie eine Menge Gegenstände zu verhandeln hatten, die indeß nur für sie von Wichtigkeit waren.

Das Gespräch der Zurückgebliebenen war inzwischen lebhaft geworden, und als Licht gebracht wurde, verlangten sie einmüthig, daß Constantin sich zu ihnen setze, indem er künftig ja noch genug mit seiner Braut plaudern könne. So mußte er denn wohl folgen, und that es mit dem süßen Gefühl, womit man sich einen Genuß für kurze Zeit entzieht, um hernach desto frischer zu ihm zurückzukehren.

Digitized by Google

Du wirst, mit diesen Worten zog ihn Vater Sittard in das augenblicklich unterbrochene Gespräch, Du wirst sicherlich gegen Deinen Vetter unserer Meinung sein, Constantin, wenn er den alten Glauben der symbolischen Bücher gegen die freie, vernünftige wissenschaftliche Fassung des Christenthums festgehalten wissen will, wir aber für Letztere sind.

Verzeihn Sie, lieber Herr Pastor, sagte Eduard bescheiden, so stand der Streitpunkt nicht. Daß die wissenschaftliche Fassung frei und vernünftig, das heißt der Natur ihres Gegenstandes angemessen sein müsse, läugne ich ja nicht, gebe auch zu, daß unsre Bekenntnißschriften hierin wohl einige Unzulänglichkeiten haben, die ganz erklärlich sind. Aber sie sind ja ihrem Wesen und Zweck nach keine wissenschaftlichen Darstellungen, sondern Zeugnisse des Glaubens, und sofern sie diesen nach seiner Form und seinem Inhalte aussprechen, sind wir doch gewiß nicht über sie hinaus.

Nicht? sagte Pastor Rink. Wer glaubt denn heutzutage noch in der alten Weise, z. B. an die Dreieinigkeit?

Aber wer das nicht thut, versetzte Eduard, ist ja über die Symbole nicht hinausgeschritten, sondern hat die Höhe ihres Standpunktes entweder noch gar nicht erreicht, oder ist von ihr wieder zurückgefallen.

Die Frage, meinte Constantin, ist einfach die, ob die Symbole nichts andres und nicht mehr enthalten, als die richtig ausgelegte Schrift.

Gut, sagte Eduard; aber die richtigste Auslegung ist doch wohl die Selbstauslegung; diejenige, in welcher man die Schrift die Schrift erklären läßt.

Die buchstäbliche? sagte der Hausvater. Wissen Sie nicht, daß der Buchstabe tödtet, aber der Geist lebendig macht?

Gerade die sogenannte vernunftgläubige Auslegung, erwiderte Eduard, bleibt am Buchstaben kleben; nicht so, daß sie ihn zu seinem Rechte kommen ließe, das er doch auch hat, sondern so, daß sie ihn als im Widerstreite mit der Wahrheit zu beseitigen sucht. Soll die Auslegung nach dem Geiste sein, so

Digitized by Google

fragt es sich doch, nach welchem Geiste; denn es heißt: Prüfet die Geister, ob sie von Gott sind. Da sich in der Schrift aber auch ein Geist ausspricht, nämlich der heilige Geist, so ist es doch das einzig Vernünftige, sie nach ihrem Geiste auszulegen, den wir finden, wenn wir Alles mit Jedem und Jedes mit Allem zusammenhalten, einfach so wie es die Schrift geradezu und unversteckt meint. Was das Wort sagt, darauf kommt es an; denn die Schrift ist nicht allein Buchstabe und nicht allein Geist, sie ist Beides zusammen; und wo Geist und Buchstabe zusammenkommen, wird das Wort daraus. Was aber das Schriftwort nach der Einheit seines Inhalts, das heißt seinem Geiste nach, sagt, das finde ich in unsern Bekenntnissen zusammengefaßt und ausgesprochen, ganz so wie es der Schrift selber gemäß, Gegenstand und Bestimmung unseres Glaubens sein soll.

Glaubst Du denn wirklich Alles, was in der Schrift steht, und so wie es da steht, trotz Deiner Vernunfterkenntniß? fragte Constantin.

Ja, Gott Lob und Dank, ja! antwortete Eduard mit so tiefer und voller Glaubensfreudigkeit, daß es auf die Uebrigen einen großen Eindruck machte. — Ich wollte von Herzen, sagte Rink, daß ich das auch sagen könnte. — Der Hausvater seufzte und schüttelte mit dem Kopfe. Constantin aber ergoß sich in eine lange und feurige Lobrede auf die Vernunft und den menschlichen Geist, rühmte als dessen edelsten Ausfluß dabei die heilige Schrift, auch sofern sie nur Erzeugniß der Sage sei, welche Ideen als Geschichte darstelle, zeigte die gegenwärtige Bethätigung des Geistes in seiner Selbstmacht auf allen Lebensgebieten und schloß mit der Aussicht, daß so wie es mit den Symbolen bereits geschehen, so auch die Schrift allmählich in den Hintergrund rücken werde, nachdem sie als durchgehendes Moment in der Entwicklungsgeschichte der Menschheit ihre Mission erfüllt habe. Er befestigte dadurch sich selbst und die beiden Prediger in ihren bisherigen Ansichten; denn wenn sie auch im Einzelnen von einander abwichen, so stimmten sie doch im Ganzen zusammen, und konnten nun von dieser Voraussetzung

Digitized by Google

aus die Unterschiede in ihren Auffassungen mit Lebhaftigkeit erörtern. Eduard verhielt sich dabei schweigend und fühlte mit großem Mißbehagen, in welcher Disharmonie die Andern mit der Kirche standen, deren Diener sie doch sein sollten.

Einen Ersatz fand er, als man sich zu Tisch begab, denn er erhielt seinen Platz neben Mathilden, und während die Uebrigen sehr angelegentlich über Constantins und Luisens künftige Verhältnisse sprachen, konnte er manch leises Wort mit seiner Nachbarin wechseln. Zog ihre offene liebenswürdige Kindlichkeit ihn immer inniger an, so entzückte ihn die wiederholte Wahrnehmung, wie fest und ungeirrt sie auf demselben Glaubensboden mit ihm stand. Er wußte, daß sie dieß der Mutter verdanke, wunderte sich aber und freute sich, daß des Vaters Art so gar nicht auf sie gewirkt zu haben schien. Mutter und Schwester warfen auf das junge Paar manchen wohlgefälligen Blick, während dem Vater ihre wachsende Vertraulichkeit weniger behagte. Er fürchtete, einen übergläubigen Pietisten oder verstockten Orthodoxen in Eduard zu finden, mit dem eine nähere Verbindung ihm nicht wünschenswerth erschien. Um der Sache näher auf den Grund zu kommen, wandte er das Gespräch nach beendigter Mahlzeit wiederum auf Gegenstände des Glaubens und zog Eduard wider dessen Willen mit hinein.

Die Unterhaltung wandte sich auf den Hauptpunkt aller Streite in der Kirche von Anfang an, nämlich auf das Wesen und die Bedeutung der Person des Erlösers, und hier traten die Meinungen der Männer am schärfsten auseinander. Pastor Rink erklärte Christum für den in sittlicher und geistiger Hinsicht ausgezeichnetsten Menschen aller Zeiten, an dem man ebendeshalb fortwährend lernen könne, der aber in keiner Hinsicht etwas Anderes gewesen sei, denn Mensch, und dessen Tod nur die Bedeutung eines Vorbildes unerschütterlicher Ueberzeugungstreue für uns habe. Der Hausvater fand dagegen allerdings etwas geheimnißvoll Ungewöhnliches in der Person des Herrn, behauptete indeß, daß dieß zu dem Räthselhaften aller Existenz gehöre, hier nur auffallend hervortrete, uns aber nichts weiter

Digitized by Google

angehe; für uns habe die Person nur als darstellende Wirklichkeit und Bestätigung der von ihr ausgegangenen Sittenlehre Bedeutung. Constantin endlich unterschied einen ewigen und einen geschichtlichen Christus. Dieser sei nur eine bedingte, jedenfalls unvollkommene Darstellung von Jenem, dessen Wesen die der ganzen Welt innewohnende Göttlichkeit sei, die sich in dem Geistigen des Menschen aus ihrer Gebundenheit befreie und im Christen zum Bewußtsein komme. Der geschichtliche Christus sei der Anfang dieser Entwickelungsreihe, stehe als solcher einzig und unerreichbar da, gehöre in allem Uebrigen aber ganz in die Reihe anderer Menschen, und was in der Schrift Außerordentliches von ihm berichtet werde, eigne dem Gebiete ausschmückender Sage. Dieß Letztere wollten nun wieder die beiden Pfarrer nicht zugeben, indem Sittard in dem Erlöser allerdings außerordentliche, wunderwirkende Kräfte annahm, Rink hingegen die Wundererzählungen für bloße Mißverständnisse der Jünger, welche überall Wunder gesucht hätten, erklärte. Eduard hatte mit seinem Glauben bisher zurückgehalten, nachdem aber die Andern, ohne Eins zu werden, sich leidlich verständigt hatten, forderte ihn der Hausvater zur Erklärung seiner Ansicht in einer solchen Weise auf, daß er nicht umhin konnte, seinen Glauben offen zu bekennen.

Ich glaube mit der Schrift, sagte er, daß Christus ist der eingeborne Sohn Gottes, der Abglanz seiner Herrlichkeit und das Ebenbild seines Wesens, der Erstgeborene vor aller Kreatur, durch welchen alles Sichtbare und Unsichtbare geschaffen ist und der alle Dinge trägt mit seinem kräftigen Wort, der aber in das Fleisch gekommen ist und die Gestalt der sündlichen Kreatur, wiewohl selbst ohne Sünde, an sich genommen hat; der so die Sünde der Welt getragen und sie gebüßet hat für uns in seinem blutigen Tode am Kreuz, von welchem Tode er jedoch wieder auferstanden ist leibhaftig und erhöhet in die Herrlichkeit Gottes, kraft deren er bei uns ist alle Tage bis an der Welt Ende, um uns Alle zu sich zu ziehen in seine Seligkeit durch den Glauben; und der dieß Alles ist und gethan hat

Digitized by Google

und thut in seiner Einen untheilbaren Persönlichkeit, in welcher er Mensch geworden und nun Mensch und Gott ist für uns Alle und über uns Allen und hat überkommen alle Gewalt im Himmel und auf Erden wahrhaftiglich.

Die Andern sahen ihn verwundert an über die begeisterte Innigkeit, womit er dieß aussprach. Rink aber versetzte lächelnd, mit einem Gefühl, als ob er sich wehren müsse: wahrlich, solchen Glauben habe ich in Israel nicht gefunden. O wir armen Sünder, die ihn nicht haben! Nicht wahr, Herr Kandidat, ohne denselben sind wir doch vollkommen verloren und ewiglich verdammte Menschen.

Eduard, den Spott nicht beachtend, antwortete: Ich habe Grund, mich ohne ihn dafür zu halten; und hätte ich ein Pfarramt, so würde ich, wie ich nun einmal bin, mich ohne ihn unaussprechlich elend fühlen.

Wir kennen diese Art Uebertreibungen, sagte Sittard, sie gehören mit zu dem ganzen veralteten System, können aber Niemand irre machen, der sich seiner Vernunft und seiner Würde als Mensch bewußt ist.

Willst Du mir nicht erklären, sagte Constantin, weshalb Du Dich ohne diesen Glauben gerade im Pfarramte so elend fühlen würdest?

Weil er der Glaube der Schrift und der Kirche ist, die auf der Schrift ruht und ihn durch die Symbole bekennt. Sollte ich als Diener des Worts und der Kirche einen andern Glauben im Herzen haben, als ich wie ein getreuer Haushalter über Gottes Geheimnisse predigen müßte, — wäre es nicht die jammervolle Stellung eines Komödianten an heiliger Stätte, wo mich das allsehende Auge des Herrn als Lügner richten würde? Predigte ich aber nach meiner Ueberzeugung, — wäre ich dann nicht ein ungetreuer Haushalter? träte ich nicht in schneidendsten Widerspruch mit der Schrift, der Kirchenlehre, der Pflicht gegen die Gemeine und mit meinem eignen Gelöbniß?

Ach, sagte Rink unruhig, mit einer körnigen moralischen Predigt tritt man weder dem Einen noch dem Andern zu nahe.

Digitized by Google

Aber, sagte Eduard, man predigt nicht, wozu man nach der Schrift berufen ist, man predigt nicht das Wort vom Kreuz, welches eine Gotteskraft ist, nicht Christum, also nicht göttliche Kraft und göttliche Weisheit.

Rink sah ihn eine Weile starr an und sagte dann: Wenn sich Ihre Kreuz- und Symboltheologie mit der gesunden Vernunft vertrüge, so könnt' ich Ihnen Ihren Glauben beneiden. Unsere Stellung zur Kirche ist allerdings schief und hat etwas Unwahres.

Das ist aber nicht unsre Schuld, sagte Sittard, sondern Schuld der Kirche, die trotz der fortgeschrittenen Zeit an ihren versteinerten Formen und Formeln klebt, statt sich den jetzigen Bedürfnissen gemäß umzugestalten und fortzubilden. Trotz dem, daß wir die Schrift ganz anders auslegen und eine ganz andre Lehre in ihr finden, als die Concile und die Reformatoren, müssen wir bei der Ordination doch noch geloben, keine andere Lehre zu predigen als die, welche gegründet ist in der Schrift und verzeichnet in unsern symbolischen Büchern und Bekenntnissen.

Ja, rief Rink indem er aufstand, es ist ein entsetzlicher Gewissenszwang! Ich werde heute so lebhaft an meine Ordination erinnert — es war der feierlichste Moment meines Lebens — und doch, es ist entsetzlich! — Kommt, laßt uns aufbrechen; es ist spät und ich höre schon lange, daß mein Pferd an der Hausthür wartet.

Er verabschiedete sich rasch und ging in Hast hinaus. Es war ein Ernst in den sonst so lebenslustigen Mann gekommen, den man an ihm nicht kannte und der eine ähnliche Stimmung bei den Uebrigen zurückließ. Niemand hatte Lust das Gespräch fortzusetzen oder ein anderes anzufangen. Man wünschte sich daher eine gute Nacht und ging mit den verschiedenartigsten Empfindungen auseinander.

Digitized by Google

Mitternacht war bereits vorüber, als ein heftiges Pochen an der Thür des Pfarrhauses sich hören ließ und die Hunde im Hause ein lautes Gebell erhuben, das alle Schläfer weckte. Constantin hoffte weitere Störung im Hause zu verhindern, wenn er rasch hinuntereile und nach der Ursache des Lärms frage. Eduard hatte denselben Gedanken. So standen sie Beide auf, kleideten sich schnell an, und begegneten einander auf dem Gange. Doch war ihnen der Pfarrer schon zuvor gekommen, denn kaum hatten sie einige Worte gewechselt, als derselbe von der Hausthür her, wo es indessen stille geworden war, mit einem Lichte in der Hand ihnen die Treppe herauf verstört entgegenkam.

Unser armer Pastor Rink ist gestürzt, sagte er auf ihre Erkundigungen. Gott gebe, daß es weniger gefährlich sei, als ich nach den Aussagen des Boten fürchten muß. Aus den ziemlich verworrenen Reden konnt' ich nur entnehmen, daß er nahe bei seinem Hause über den Zimmerplatz geritten, daß sein Pferd daselbst vor den weißen Balken gescheut und ihn abgeworfen habe, er aber durch den unglücklichsten Zufall mit dem Unterleibe in ein scharf gespitztes Holzstück gefallen und furchtbar verletzt sei. Man habe ihn zwar sogleich gefunden und aufgehoben, aber unter großem Blutverluste für todt ins Haus getragen. Ich habe den Boten sofort weitergeschickt, um Arzt und Wundarzt zu holen, woran Niemand gedacht zu haben scheint. Ich will mich nur rasch ankleiden, um hinüberzugehn. Auf dem Fußwege ist man schneller da, als wenn man erst anspannen ließe und die weite gekrümmte Landstraße führe. Und es muß doch Jemand da sein, da unser unglücklicher Freund weder Weib noch Kind hat und die Leute sich nicht werden zu helfen wissen.

Wir werden Sie begleiten; wir werden sogleich fertig sein, sagten Constantin und Eduard wie aus Einem Munde. Alle Drei beeilten sich und waren nach wenigen Minuten schon wieder angekleidet auf der Hausflur beisammen. Der Pfarrer benachrichtigte nur noch mit kurzen Worten seine Frau, und dann schritten alle Drei unter dem sternhellen Nachthimmel vom Pfarr-

Digitized by Google

hofe durch das schweigende Dorf, durch Gärten, Felder, Waldwiesen und Gehölz mit möglichster Eile dahin. Ehe eine Stunde vergangen war, standen sie schon an dem Lager des unglücklichen Mannes.

Er lag auf seinem Bette, entkleidet und nur leicht zugedeckt, bleich und mit starr umherirrendem Blick. Das Bett und der Boden der Kammer waren überall von Blut geröthet. Außer einem Arzte, den man bereits aus der Nähe geholt, waren noch der Küster, dessen Frau und eine Magd gegenwärtig.

Ich bin verloren, Sittard, rief der Kranke dem eintretenden Pfarrer entgegen.

Das wolle Gott nicht, lieber Freund, sagte der Pfarrer, indem er an das Bett trat. Ich hoffe, es wird so schlimm nicht sein. — Er wandte sich zu dem Arzte, um diesen zu bitten, ihm leise beiseit Auskunft zu geben und im schlimmsten Falle dem Leidenden die Gefahr zu verschweigen; denn er kannte den Arzt als einen steinharten, höchst rücksichtslosen Menschen. Dieser aber kam ihm zuvor und sagte: Doch, freilich, Herr Pastor, es ist so schlimm. Der Pfiock hat das Peritonäum und das Kolon zerrissen, das Duodenum durchbohrt und mehre Hauptgefäße verletzt. Da ist nichts zu machen. Wenn der Kranke noch Verfügungen treffen will, so rathe ich ihm, damit zu eilen; auf den Tag hin möchte es schon zu spät sein. — Die fühllose Ruhe, womit der Arzt dieß vor den Ohren dessen, den es betraf, aussprach, erschütterte die Anwesenden so, daß dagegen der in ihnen aufsteigende Unwillen über diese Rücksichtslosigkeit nicht zu Worte kommen konnte.

Hörst Du es, Sittard? sagte der Kranke. Ich wußt' es wohl. O mein Gott und mein Herr, es ist entsetzlich! — Doctor, fuhr er fort, wieviel Zeit hab' ich noch?

Ich kann nicht dafür einstehen, antwortete der Arzt, daß Ihr Bewußtsein noch einige Stunden anhalte.

Lieber Bruder, sagte Sittard, soll ich Dir das Abendmahl reichen?

Mir? rief der Kranke. Nein! O Du gerechter Gott, nein,

Digitized by Google

nein! ich bin verloren, verloren an Leib und Seele! Aber kannst Du mich stärken, so stärke mich, kannst Du mir zusprechen, so sprich mir zu. Ach, meine Körperschmerzen sind Nichts, so groß sie auch sind. Wart! — Doctor, kann Etwas mit mir geschehn? Können Sie mir für jetzt noch nützlich sein?

Augenblicklich nicht, Herr Pastor, erwiderte der Gefragte. Meine Wissenschaft ist zu Ende, und was zu Ihrer Erleichterung gethan werden konnte, ist geschehn. —

So geht in die Stube, ihr Andern alle, und laßt mich mit diesen Dreien allein, — Er wies auf den Pfarrer, Constantin und Eduard.

Der Arzt ging mit den Uebrigen in's Wohnzimmer, machte die Thür hinter sich zu und ließ durch die Magd eine Flasche Wein für sich und den Küster heraufholen. Die drei Zurückgelassenen setzten sich auf die Bitte des Kranken vor sein Bett.

Ich flehe Euch an, sagte der Leidende, gebt mir ein Wort der Aufrichtung, des Trostes! Das Sterben ist so entsetzlich, so furchtbar schauerlich — man geht an seinen Ort — wohin? wohin?

Lieber Amtsbruder, sagte der Pfarrer, gedenke der drei großen Worte, die Du so oft verkündigt hast: Gott, Tugend und Unsterblichkeit. Sie bleiben dem Menschen, ob ihn auch die ganze Welt verließe. Der Vater der Liebe läßt nicht von Dem, der sich durch Tugend seiner würdig gemacht hat, der in Redlichkeit nach allem Guten gestrebt hat, dem es Ernst gewesen ist mit der göttlichen Wahrheit. Der Allwissende siehet das Herz an.

Nicht weiter! unterbrach ihn Rink. Nicht weiter! Deine Worte gehn wie Schwerter in mein Herz. Was ist der Mensch, daß er sich rechtfertigen will vor Gott? Nur noch Stunden sind's, und mein Gericht ist da vor dem Allwissenden, dem Gerechten, dem Heiligen — wie wird's ergehen über den Wortbrecher, den Meineidigen, den ungetreuen Haushalter? Sage mir Nichts von Tugend! Ich bin ein Heuchler gewesen und ein Lügner seit zwanzig Jahren — o eine jammervolle Tugend! Ist sie

Digitized by Google

Unwahrheit, die Lehre der Kirche? Wer steht mir dafür ein? Sittard, welche Gewähr hast Du dafür? Verweise mich nicht auf meine Vernunft, ich trau' ihr nicht mehr. Das armselige Ding, das ein Glas Spiritus auslöscht, das so oft Unvernunft ist! Kann meine Vernunft mich erretten vor dem Gerichte des lebendigen Gottes? Kann ich auf sie mein Heil bauen? Auf sie hab' ich gesäet, und was ist nun die Ernte? Gewissensqual, Verzweiflung, Verdammniß! Feierlich vor dem Allwissenden hab' ich es gelobt, Ihm, der Kirche, der Gemeine gelobt, jenes Wort zu predigen — und ich bin ein Lügner erfunden an Gott und treulos seit zwanzig Jahren, und liege nun hier, schwebend zwischen Himmel und Hölle, und des Richters Hand ist über mir! Schrecklich ist es, in die Hand des lebendigen Gottes zu fallen. O Barmherzigkeit! Barmherzigkeit!

Er konnte vor Schmerzen nicht weiter reden. Seine Zuhörer waren auf das Tiefste erschüttert, Keiner vermochte ein Wort hervorzubringen. Sittard faßte sich endlich und sagte: Bedenke, daß Dein Zustand nicht geeignet ist, um in ihm ein freies richtiges Urtheil zu haben. In den klarsten, besonnensten Momenten Deines Lebens hast Du die Irrthümer eingesehn, die jetzt Deinen Geist verdunkeln wollen und deren unterlassene Predigt Du Dir vorwirfst. Und doch wärst Du dann erst ein Lügner und Heuchler gewesen, wenn Du etwas Anderes gelehrt hättest, als Deine Ueberzeugung.

O stille, stille! erwiderte der Sterbende. Könntest Du einen Blick in die Klarheit und Besonnenheit thun, womit ich meinen Zustand erkenne, Du würdest erschrecken. O ich weiß all' die schönen Gründe noch, durch die meine Vernunft mich zum Eidbrüchigen gemacht hat; eitel und wurmfräßig sind sie alle. Sittard, glaube einem Sterbenden, glaube einem Freunde, welcher Tod und Gericht Gottes über sich sieht: Erwürgen wird uns die Rechenschaft, die wir thun sollen von unserm Haushalten. Man wird uns hinauswerfen, da Geheul und Zähneknirschen ist. Denn das Wort der Schrift ist wider uns, es zeuget wider uns, daß wir es nicht gelehret haben nach unserm Gelübde. Ich kenne

Digitized by Google

ja das Biegen und Wenden wie Einer. Wir legen aus wie wir wollen, nicht wie wir sollen. Was der Geist Gottes durch die Apostel gesagt, thun wir davon als Menschenwort. Nur die Worte des Herrn sollen gelten. Thun wir mit ihnen nicht ebenfalls nach unserm Gelüsten? Ist es nicht ein Wort Jesu, daß Alle sollen den Sohn ehren, wie sie den Vater ehren? daß dem Sohne übergeben sei alle Gewalt im Himmel und auf Erden? daß er sein Blut vergossen zur Vergebung unserer Sünden? daß Niemand könne zum Vater kommen, denn durch den Sohn? Haben wir das gelehrt? Darum zeuget es wider uns und richtet uns. In unsern Händen haben wir es gehabt, und in unserm Herzen und Munde ist es nicht gewesen. Ich, sagt Jesus von Nazareth, Ich bin bei Euch, und die Schrift ist's, die von Mir zeuget. Siehst Du? darum zeuget sie wieder uns, denn wenn wir unsre Ueberzeugung predigten, so predigten wir nicht Jesum von Nazareth. Zweifelst Du noch an meiner Verurtheilung? Wird mein Zeugniß nicht falsch erfunden werden? mein heiligstes Lebensgelübde nicht gebrochen von Anfang? gegen den Herrn habe ich gesündigt in seinem Hause, Ihn verläugnet vor seinem Altar und die Seelen Vieler abgeführt von dem heilsamen Wege, von dem Worte des Herrn, und das Wort wird mich richten, und wird mir der Wurm sein, der nicht erstirbt, und das Feuer, das nicht erlischt.

Er versank in sich und die entsetzlichste Seelenqual malte sich auf seinem bleichen Gesichte.

Ich will Dir nicht mehr widersprechen, begann Sittard wieder; ich habe Dir gestern schon zugegeben, daß der aufgeklärte Prediger mit seinem Amtsgelübde in peinlichem Zwiespalt steht. Aber wenn Du darin Unrecht gethan hast, so wird der Gott, welcher die Liebe ist, Dir auch Vergebung schenken und Dir die Schuld nicht zurechnen.

Nicht? sagte Rink; warum nicht? Habe ich seinen Willen nicht gewußt? Hältst Du seine Gerechtigkeit für einen Scherz, und sein Gericht für ein Spiel? Hebt seine Liebe seine Gerechtigkeit auf? Er liebt, auch den er richtet, und darum richtet

Digitized by Google

er den Uebertreter, obwohl er ihn liebt, ja weil er ihn liebt; und er wird mich richten, ja er richtet mich schon, wie geschrieben steht: Wer nicht glaubt, ist schon gerichtet. Das ist die Angst, das ist die Pein der Flamme in meinem Herzen. Ich habe sein Wort empfangen, und habe es nicht gehalten. Kann ich mit Stephanus sagen: Herr Jesu, nimm meinen Geist auf? Was ist er mir, der Sohn des Allerhöchsten? Er, der alles Gericht empfangen hat vom Vater? Allmächtiger Gott, was bin ich ihm gewesen? Sagt er nicht: Ohne mich könnet ihr nichts thun; Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben; Niemand kommt zum Vater, denn durch mich? Sittard, wie unsäglich schaal und abgeschmackt ist es, bei diesem gewaltigen Ich nur an ein Moralsystem zu denken, nicht an die Person, nicht an Ihn selbst, der bei uns ist alle Tage, der Sohn des lebendigen Gottes! O dieß zweischneidige Schwert von seinen Lippen! Und nun rollen die Augenblicke, und jeder treibt und zieht und reißt mich näher zum entsetzlichen Gericht über meine Treulosigkeit und meinen Unglauben. Ich werde verloren werden und nicht das ewige Leben haben, denn an Ihn hab' ich nicht geglaubt. Wird er nicht sagen: Weiche von mir Du Uebelthäter, ich habe Dich nie erkannt? — O Gnade! Gnade! —

Sittard verstummte vor diesen Klagen und Selbstbeschuldigungen. Was er ihnen entgegensetzen konnte, hatte er hundertmal mit dem Freunde durchgesprochen, und alle Gründe für und gegen, die sie so oft erörtert hatten, erschienen demselben ja leer und bodenlos. War jetzt die Zeit zu neuen systematischen Erörterungen? zu solchen wäre Sittard selbst nicht im Stande gewesen. Er fühlte eine Wahrheit in den Selbstanschuldigungen des Amtsbruders, die auch ihn im Innersten traf und beunruhigte. Wohl fielen ihm Verheißungen und Tröstungen der Schrift ein, die er jedem andern Verzagenden vorgehalten haben würde und in ähnlichen Fällen vorzuhalten pflegte, denn alle Schriftsprüche waren ihm sehr geläufig; aber der Leidende wußte ja, welchen Sinn er denselben unterzulegen pflegte, und nach diesem Sinn konnten sie für Jenen keine Tröstung mehr sein, seit er an der

Digitized by Google

ganzen Auffassungsweise irre geworden. Sittard dachte daran, wie er noch kürzlich eine im alten Glauben sterbende Person durch dieselben Worte getröstet und gestärkt, wiewohl er gewußt, daß diese ganz andere Gedanken damit verbunden als er; sein Gewissen strafte ihn über diese zweideutige Stellung, und die Selbstanklagen des Freundes erhielten ein beängstigendes Gewicht für ihn.

Ach Gott, begann Rink wieder, hat denn Keiner von Euch ein Wort des Trostes, einen Tropfen der Labung, einen Halm woran sich ein Verzweifelnder klammern kann?

Sittard verbarg sein Gesicht mit der Hand und schwieg. Constantin vermochte vor Erschütterung und innerer Aufregung kein Wort hervorzubringen. Da entschloß sich Eduard endlich zu sprechen, was er schon längst gern gethan hätte. Nein, nein, sagte er, armer theurer Mann, Sie dürfen und können nicht verzweifeln! Ihre Seele verlangt ja nach dem Herrn und seinem Heil, und ruft zu dem, in welchem wir die Erlösung haben durch sein Blut, nämlich die Vergebung der Sünde. Spricht doch jetzt Ihr Herz mit dem Psalmisten: Gott, sei mir gnädig nach Deiner Güte, und tilge meine Sünde nach Deiner großen Barmherzigkeit. Wasche mich von meiner Missethat, und reinige mich von meiner Sünde; denn ich erkenne meine Missethat und meine Sünde ist immer vor mir. An Dir allein habe ich gesündigt und übel vor Dir gethan, auf daß Du Recht behaltest in Deinen Worten und rein bleibest, wenn Du gerichtet wirst. Dieß und nichts Anderes ist ja der Sinn, wenn Sie nach Gnade, nach Barmherzigkeit rufen. Und die Opfer, die Gott gefallen, sind ein geängsteter Geist; ein geängstetes und zerschlagenes Herz wird Gott nicht verachten. Sie bekennen Ihre Sünde, Sie verhehlen Ihre Missethat nicht. So wir aber unsere Sünden bekennen, so ist er treu und gerecht, daß er uns die Sünden vergibt und reiniget uns von aller Untugend. Wenn uns unser Herz verdammt, so ist er größer denn unser Herz; wenn wir um Vergebung schreien, so ist seine Barmherzigkeit größer denn unsre Missethat. Ob bei uns ist der Sünden viel,

Digitized by Google

bei Gott ist viel mehr Gnade; sein' Hand zu helfen hat kein Ziel, wie groß auch sei der Schade. Ich schwöre Ihnen zu, so wahr mir Gott helfe, wenn Sie um Gnade rufen im Glauben, so haben Sie einen Fürsprecher, der gerecht ist, der die Versöhnung ist für Ihre Sünde, der Ihnen aushelfen wird zu seinem himmlischen Reiche. Wer zu ihm kommt, den will er nicht hinausstoßen. Wer an ihn glaubt, soll nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. —

Anfangs gingen die Blicke des Leidenden bei diesen Worten auf wie ein Licht, allein sie sanken bald wieder. Es ist zu spät, murmelte er.

Nein, betheuerte Eduard, so wahr der Herr gerecht und barmherzig ist, es ist nicht zu spät. Warum wollen Sie nicht Vertrauen fassen zu dem Heilande? Er verdient es, und dieß Vertrauen ist der Glaube. — Wahrlich, ich sage dir, heute wirst du mit mir im Paradiese sein; — das ist sein Wort an das reuige, vertrauende, zu Ihm rufende Herz, wenn es noch in der letzten Stunde zu ihm sich kehrt. Wer den Namen des Herrn wird anrufen, soll selig werden, wann es auch geschehe. Unser Glaube ist der Sieg. Fragt denn der Herr, *wann* wir gläubig geworden sind? Er fragt ja nur, *ob* wir glauben.

Und ich kann nicht glauben! rief der Unglückliche laut. Oede und ausgehöhlt ist mein Inneres und Nichts haftet in ihm. Alle Ihre Worte werden mir wie leer und ohne Sinn. Könnt' ich mein Leben und mein Amt noch einmal anfangen, könnt' ich mein Werk vollenden und Treue halten! Ringen und flehen wollt' ich, daß der Herr mir den Glauben gäbe. Nun hab' ich ihn nicht, und kann ihn nicht finden; und wer nicht glaubet, wird verdammt werden. O was das heißt, ihr Alle wisset es nicht! Mein Spott kommt über mich — ich kann nicht glauben.

Er wollte weiter reden, aber ein plötzlicher Schmerzanfall machte ihn sprachlos, und gleich darauf faßte ihn ein furchtbarer Krampf. Die Anwesenden glaubten, es gehe mit ihm zu Ende, und riefen den Arzt herein. Er kam, untersuchte den

Digitized by Google

Kranken und sagte: Der Tod ist es noch nicht, aber sein Bote. Es muß doch mehr verletzt sein, als ich dachte. Er wird wohl noch auf einige Augenblicke zur Besinnung kommen, dann aber rasch sterben. — Der Anfall währte lange und die Umstehenden sahen mit stummen Thränen auf die Gestalt des Unglücklichen. Nach einer guten Zeit stieß der Kranke einige kurze Seufzer aus und öffnete die Augen. Seid Ihr noch da? fragte er matt. O ich habe einen Blick gethan in Qualen, die kein Mund aussagt. O daß ich rufen dürfte: Jesu, Du Sohn Davids, erbarme Dich mein! — Nein! Lasset mich hinunterfahren in meine Qual! Ich kann ihm keinen Glauben bringen — O Gerichte Gottes, wie furchtbar seid ihr! — Seine Zunge versagte, er bewegte die Lippen, aber vergeblich. Nur mit einem Blicke konnte er Eduard bitten, ihm noch einige Worte zu sagen. Und dieser sprach: Nein fürwahr, theurer Freund, Sie können dem Herrn keinen Glauben bringen. Nur er selbst gibt den Glauben. Das ist sein Erbarmen. Sie selbst haben Nichts für ihn, als ein armes, reuiges, geängstetes und zerschlagenes Herz. Und das eben will er, das ganz allein, nichts Andres. Wer nur noch Gnade will, wem Nichts übrig bleibt als Barmherzigkeit, dessen Helfer ist der Gnädige und Barmherzige, dessen Gott und Heiland ist er. Sage an, spricht der Herr, wie du gerecht sein willst? Deine Voreltern haben gesündigt, und deine Lehrer haben wider mich mißgehandelt. Aber ich, ich tilge deine Uebertretung um meinetwillen, und gedenke deiner Sünden nicht. Du sollst mein Knecht sein, denn ich erwähle dich, und ich verwerfe dich nicht. Fürchte dich nicht, ich bin mit dir, weiche nicht, denn ich bin dein Gott. Ich stärke dich, ich helfe dir auch; ich erhalte dich durch die rechte Hand meiner Gerechtigkeit. — Darum hat er auch Sie beschlossen unter den Unglauben, damit er sich Ihrer erbarme. Wer hat ihm Etwas zuvorgegeben, das ihm werde wieder vergolten? Darum aus Gnaden werden wir selig. Es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen; aber meine Gnade soll nicht von dir weichen, und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen, spricht der

Digitized by Google

Herr, dein Erbarmer. Ja, das ist sein Name. Sie sind getauft in den Tod des Herrn und haben empfangen das Zeichen seines Bundes, und er wird nicht weichen von Ihnen um seiner Treue willen. Gnädig und barmherzig, das ist der Name des Herrn, und seinem Namen gibt er die Ehre um seinetwillen. —

Fand der Sterbende noch den Frieden der Versöhnung und des Glaubens? Es ging wie ein Lächeln, wie eine Verklärung über sein Angesicht bei Eduards Worten; aber was in ihm vorging, erfuhr Keiner mehr. Noch einige Seufzer, ein kurzes Röcheln, und er war hinüber. Sittard reichte Eduard die Hand unter Thränen. Constantin, in der gewaltsamsten Aufregung, drückte dem Todten einen Kuß auf die Stirn. Dann ordnete der Pfarrer im Hause an, was die Umstände erheischten.

Unter dem Lichte der aufgehenden Morgensonne wanderten Sittard, Constantin und Eduard wieder heim. Sie sprachen wenig. Jeder schien in der Erinnerung des eben Erlebten und im Andenken an sich selbst Punkte zu finden, die er in sich selber verarbeiten mußte.

Mutter und Töchter empfingen die Zurückgekehrten und ließen sich mit inniger Theilnahme von dem Pfarrer und Eduard die Trauerkunde berichten. Constantin verhielt sich schweigend und schien überhaupt in der sonderbarsten Stimmung zu sein. Er ließ den Frühtrunk, um den man sich zusammengesetzt hatte, unberührt stehen, seine Wangen waren blaß, seine Augen voll Thränen, oft drückte er plötzlich Luisens Hand und ließ sie eben so plötzlich wieder fahren. Endlich stand er auf und verlies das Zimmer. Luise sah ihn darauf im Garten unruhig umhergehn, bald stillstehen, bald rasch fortschreiten, sie sah, wie er sich die Thränen trocknete und sich zuletzt in eine Laube verbarg. Sie entfernte sich unbemerkt ebenfalls, ging ihm

Digitized by Google

nach, und fand ihn in der Laube sitzen, wie er sein Gesicht mit einem Tuche verhüllte.

Constantin, sagte sie.

Er schrak auf, aber er reichte ihr nicht die Hand entgegen. Sichtlich bedurfte er einiger Augenblicke, um sich zu fassen. Sie ließ ihm Zeit dazu, setzte sich schweigend an seine Seite und legte ihre Hand auf seinen Arm.

Luise! sagte er endlich. Noch gestern Abend blickte ich in die offne Fülle alles Glücks, Deines, wie meines. Und heute seh' ich mich in die bittre Nothwendigkeit versetzt, die Erfüllung all' unsrer gemeinsamen Wünsche und Hoffnungen mit eigner Hand abzuschneiden. Es zerreißt mir das Herz, und am meisten, weil es Dich theure Schuldlose mittrifft, die Du mir treu und hold gewesen bist drei Jahre hindurch, als ich ohne Aussichten und ohne Mittel, Dir nichts bieten konnte, als Liebe und Hoffnung. Luise, ich darf nicht fordern, daß Du Dein Schicksal länger an das meinige knüpfest, da meine Aussichten von heute an unsicherer werden, als sie je waren; da vielleicht noch ein langer einsamer Weg vor mir liegt, auf den ich Dich nicht mitnehmen kann. Du bist meine Herzensliebe, Du hast mein Treuwort, und ich kann nicht anders, als Dir getreu bleiben. Aber Du darfst länger nicht gebunden sein. Ich will Dein Glück, Deine Jugend, Deine Ansprüche an's Leben nicht an ein Gelöbniß verkauft sehen, dessen Erfüllung sich vielleicht abermals lange Jahre verzögert und Dir die schönste Zeit des Daseins durch weitere Fehlschläge und Täuschungen verkümmert.

Constantin, sagte Luise erschrocken, ich verstehe Dich nicht. Ist denn nicht Alles geebnet und geordnet? Ist denn die Pfarre nicht Dein, zu der Du die Berufung erhalten hast?

Ja, versetzte er, soweit wäre Alles gut und erwünscht. Aber ich muß die Berufung ablehnen, ich kann kein Ordinationsgelübde ablegen, das mich zum Heuchler verdammt, wenn ich es halte, und zum Treubrüchigen, wenn ich mir selber treu bleibe. Es ist nun einmal die einzige Pforte in's Amt, durch die ich nicht eintreten kann, ohne mit meinem Gewissen für immer in

Digitized by Google

Widerspruch zu gerathen. Nein, ich will auf meinem Sterbebette dereinst nicht die Seelenqual empfinden, die ich heute an dem unglücklichen Manne gesehn. Und müßt' ich auf alles irdische Glück verzichten, auf Liebe, äußere Ehre, Auskommen und Alles, Luise, ich kann diese Last nicht auf mein Gewissen laden. Ich habe in mir gerungen und gestritten, als ich vor dem Sterbenden saß, und seine Angst sah, sein Jammern hörte; — o Luise, die Wahl war unbeschreiblich bitter, — ich gebe ja Alles auf, woran mein ganzes Herz hängt — aber wäre es nicht ehrlos und schändlich, feierlich mit ruhigem Bedacht ein öffentliches Gelübde abzulegen mit dem vollen Bewußtsein, es nicht halten zu können, ja mit dem entschiedenen Vorsatze, es nicht halten zu wollen?

Und warum wolltest Du es nicht halten, mein Constantin? sagte Luise, indem sie seine Rechte in ihre zitternden Hände nahm und ihn mit nassen Augen liebevoll dringend anblickte. Du kennst ja den Glauben der Kirche, Du weißt ja was sie zu lehren vorschreibt, was kann Dich abhalten, diesen Glauben zu lehren und zu predigen, wenn er auch nicht völlig der Deinige ist?

Luise! rief er. Ist es möglich? Das kannst Du mir rathen? das kannst Du von mir voraussetzen?

Sie schlug die Augen nieder und erröthete.

Nein Luise, fuhr er fort; der Richter kann nach Gesetzen sprechen, der Advokat sich auf Gesetze berufen, auch wenn Beide sie nicht billigen, noch für gerecht halten. Sie behandeln ein Aeußerliches, menschlich Festgestelltes; diesem Geltung zu schaffen, ist ihre Treue, wie es an sich auch sei. Nicht so der Lehrer der Wahrheit, der Verkündiger des Göttlichen, das im Innersten des Menschengeistes sich offenbart und da wohnen und von da ausgehen soll in wahrem, treuem, aufrichtigem Worte. Wenn ich lehre und predige, was ich nicht glaube, und thue als ob ich es glaubte, so bin ich ein Heuchler und ein Lügner und kann nur Heuchler und Lügner bilden in meiner Gemeine; so sündige ich gegen Gott und verläugne ihn und lästere den heiligen Geist,

Digitized by Google

denn ich verkündige nicht was mir Gott offenbaret hat in der Erkenntniß des Geistes und was nach meiner Ueberzeugung Wahrheit ist, sondern was ich für unwahr, für falsch, für irrig und irreführend halten muß.

Constantin! versetzte Luise, indem sie betroffen seine Hand losließ; dafür hältst Du unsern heiligen Glauben? —

Mißverstehe mich nicht, Liebe. Dafür halt' ich nicht die ewigen Gegenstände des christlichen Glaubens, nicht die heiligen Wahrheiten, welche in der Schrift ihren zeitlichen Ausdruck gefunden haben; aber was man aus der Schrift zusammengelesen hat, was man für ihren Kern ausgibt, was man zur Kirchenlehre gestempelt hat, und was ich zu predigen und zu lehren angeloben soll und nicht kann. Nein, Luise, ich kann dieß Gelübde nicht thun. Meine Zunge müsse mir verdorren, eh' ich angelobe, lebenslang zu heucheln und als göttliche Wahrheit zu verkündigen, was ich für menschlichen Irrthum halte. Die Schaam müßte mich verzehren, mein Gewissen mich zermalmen. Ich wäre der Unglücklichste aller Menschen, müßte mich selbst verachten, und verachten müßte mich Jeder, der meinen Betrug entdeckte, auch Du, die Du ihn täglich sähest. —

Und was willst Du thun, Constantin? —

Frage mich nicht, Luise. Was bleibt mir übrig, als irgend eine Lehrstelle zu suchen, und so lange ich sie nicht finde — doch für mich habe ich die wenigste Sorge. Wir aber, Luise, wir müssen uns trennen. Ich habe Dir eine schmerzliche Täuschung bereitet. Gedankenlos und leichtsinnig ging ich auf das Amt los, das ich nicht übernehmen kann. Alle Schuld ist mein, alle die Thränen, die aus Deinen lieben Augen fließen, erpresse ich Dir. Ich kann vor Deinem Anblicke nicht bleiben. Es zerreißt mein Herz. Wir müssen scheiden, Luise!

O Du armes Herz! schluchzte Luise, indem sie ihn umarmte. Könnte ich meinen Glauben, meine Glaubensgewißheit in Dich hinüberströmen! Warum kannst Du denn nicht glauben, was so viele große, geistvolle, unvergeßliche Männer als Wahrheit erkannt und mit ihrem Blute besiegelt haben? was so viele

Digitized by Google

Väter der Kirche und Helden Gottes als Wahrheit in ihrem Herzen erfahren und mit ihrem Munde bezeugt haben? O mein Constantin, bist Du denn von der Wahrheit und Unüberwindlichkeit Deiner Meinung so fest überzeugt, daß Du sie allein gegen jenes Heer von Männern Gottes in die Wagschale legen willst? Ist Dir niemals ein Zweifel gekommen, daß es doch auch möglich sei, die Lehre der Kirche sei die Lehre der heiligen Schrift, und diese das Wort des lebendigen Gottes, unseres Heilands?

Vielleicht noch gestern hätte Constantin diese Frage ruhig verneint; heute konnte er's nicht. Aus dem Munde des Sterbenden, aus Eduards Munde hatte er Worte vernommen, die in Verbindung mit allen Umständen ihn als Zeugnisse eines Geistes getroffen hatten, den er nicht Lügner zu schelten wagte, so wenig er sich auch mit ihm in Einklang fühlte, und allerdings war ihm mehr als einmal die Frage durch's Herz gegangen: Wie, wenn diese Leute Recht hätten? Er war ein zu aufrichtiges und gerades Gemüth, um sich diesen Eindruck hinwegzukünsteln, um bei Luisens Frage nicht an ihn erinnert zu werden, und er grub sich noch tiefer in sein Inneres, als Luise fortfuhr: Wir irren Alle so vielfältig, Mancher lebenslang; könntest Du nicht auch irren? Traust Du Dir zu, nicht zu irren? vielleicht nicht gerade in der Hauptsache? —

Möglich ist es, sagte er, ich will es nicht leugnen. Ja, Luise, ich sehe ein und bekenne, daß ich die Kirchenlehre noch nicht an ihr selbst und an der bloßen Schrift geprüft habe, ohne Rücksicht auf philosophische Lehren oder Systeme. Ich glaube nicht, daß es meine Ueberzeugungen verrücken kann, aber meine Pflicht war es; ich habe sie vernachlässigt, und das rächt sich an mir. Ich bin entschlossen, es nachzuholen, mit aller Aufrichtigkeit, deren ich fähig bin — aber, Louise, was hilft das jetzt? Mein Vorsatz ist gefaßt, und ich muß mit blutendem Herzen sagen: Ich kann nicht anders; Gott helfe mir — und Dir, Du arme Getäuschte.

Digitized by Google

Ach mein Inniggeliebter, rief Luise, warum muß ich Dir denn Recht geben? Siehe, Gott weiß es, wie oft ich im Stillen gebetet habe, er möge Dir den Glauben geben, der mich so selig macht; denn seine Gabe ist es. Er hat es nicht gewollt, und ich demüthige mich unter seine gewaltige Hand. Aber glaube mir, so tief der Entschluß mich schmerzen muß, er macht meine Herzensliebe zu Dir nur noch inniger und fester. Thue, was Du mußt, in nichts will ich Dir widerreden; aber Nichts soll unsre Liebe scheiden und unsre Treue lösen, die auch von dem Herrn sind.

Nein, Luise! Nein! O Du bist ein Himmelsengel! rief er, indem er von Schmerz und Liebe überwältigt sie an sich drückte. Aber Du fühlst, Du siehst, ich kann nicht anders, der Sterbende war eine zu furchtbare Predigt gegen meinen Leichtsinn. Aber komm' zu den Eltern, daß Alles gleich entschieden werde! —

Sie gingen hinein und Constantin eröffnete seinen Entschluß. Die Eltern waren erstaunt, ja verletzt und doch konnten sie Constantin, der die Gründe seines Schrittes mit aller Fassung, die er sich abzugewinnen vermochte, zu rechtfertigen suchte, nicht geradezu Unrecht geben. Ja, die Pfarrerin trat auf seine Seite, sobald sie sah, daß Luise einverstanden sei, wie schmerzlich ihr Mutterherz auch die Täuschung des geliebten Kindes um so schöne, scheinbar so gesicherte Hoffnungen empfand.

Der Pfarrer aber blickte Constantin lange an mit dem Ausdrucke, als wolle er ihn mit der ganzen Heftigkeit, die in seiner Natur lag, anlassen. Auch war dieß seine Absicht. Als jener jedoch des Gestorbenen gedachte und seiner Gewissensqual und Trostlosigkeit, schlug er die Augen nieder, stand auf und ging mehre Male schweigend auf und ab. Dann blieb er vor Constantin stehen und sagte: Dein Vorsatz ist übereilt. Du darfst und sollst ihn nicht ohne weiteres Bedenken ausführen. Ich will Dich bei einer so zarten und hohen sittlichen Frage nicht an Luise erinnern. Es gibt Beziehungen, wo alle menschlichen Verhältnisse außer Betracht fallen. Ich begreife es, wie Du nach

Digitized by Google

allem diese Nacht Erlebten an Dir irre werden kannst; glaube mir, ich begreife es. Fürwahr, zwischen dem Menschen und der Verzweiflung liegt eine furchtbar dünne Scheidewand, es ist natürlich, daß Du vor ihr zurückschreckst. Aber vergiß auch nicht, daß unser unglücklicher Freund die Sache in einer Schärfe faßte, wie sie nur sein entsetzlicher Zustand erklärlich macht. Sie ist nicht so. Die Kirche, die Gemeine, die Behörden, Jedermann weiß, daß der Prediger bei seinem Amtsgelöbnisse nur einer Form genügt, die er einmal nicht umgehen kann. Allgemein gesteht man ihm eine freiere Auffassung derselben zu, ja man setzt sie voraus. Eine unzählige Menge christlicher Lehrer ist in demselben Falle. Diese Form ist nicht mehr bindend und kann Dich nicht abhalten, die Wahrheit rein zu verkündigen, wie Du sie erkannt hast. Die Pfarre deshalb auszuschlagen, ist eine Gewissenhaftigkeit, die Dich schwer gereuen würde.

Er fuhr mit großem Eifer fort, Constantin die Leerheit und Bedeutungslosigkeit jener Form auseinanderzusetzen, und suchte nach allen denkbaren Beweisen dafür um so angelegentlicher, als er selbst eine Unruhe und Verlegenheit empfand, wie sie ihm über diese Sache und in dem Grade bisher fremd waren. Und eben darum verfehlte er seines Zweckes nur um so mehr. Constantin hielt ihm immer wieder die Thatsache entgegen, daß er ein Versprechen geben solle, welches er nicht halten könne noch wolle, was offenbar unsittlich und gewissenlos sein würde, ja was durch die geheimen Vorbehalte nur zu einem jesuitischen Mittel würde, um an sich Gutes und Wünschenswerthes durch eine Schändlichkeit zu erreichen. Als nun gar Luise und die Pfarrerin sich für Constantin erklärten, gerieth Sittard völlig in Zorn.

Du scheinst nicht zu fühlen, rief er, welch ein Vorwurf für mich in Deinen Reden liegt. Deine Gewissenhaftigkeit erklärt mich geradezu für einen Eidbrüchigen, und um nicht Dir selbst zu widersprechen, mußt Du es mir zum Verbrechen anrechnen, daß ich mein Amt nicht sofort niederlege und mit Weib und

Digitized by Google

Kind den Bettelstab ergreife. Da ist Deine Vocation! fuhr er fort, indem er sie aus einem Schranke nahm und Constantin hinwarf. Meinethalben weise sie zurück! Aber einem Menschen, der sein Glück von sich stößt und ohne alle Aussichten und Vermögen ist, kann ich mein Kind nicht geben. Drei Jahre harret sie und hofft sie, und das ist der Lohn für ihre Liebe und Treue! Schändlich! Welche Anstrengung und Mühe hab' ich gescheut, Dir die erledigte Stelle zu verschaffen? Und nun, seitdem Du sechs, was sage ich? zehn Jahre Dich vorbereitet hast zum Predigtamte, also wußtest, was von Dir werde gefordert werden, und Dich längst fragen konntest, ob Dein zartes Gewissen es auch zu leisten vermöge, nun fällt es Dir plötzlich ein, ein viel zu edler, gewissenhafter Mensch zu sein, um Dein Versprechen gegen Luise und uns Alle halten zu können. Wenigstens offenbart sich darin ein unverantwortlicher Leichtsinn, der in jedem Falle mein Kind nur unglücklich machen könnte. Es scheint allerdings am besten, wir scheiden sogleich von einander, und da ich leider dieß Haus nicht verlassen kann, so wirst du einsehen, was Du zu thun hast.

Er war in der heftigsten Aufregung und es kostete ihm Mühe, nicht noch stärkere Ausdrücke zu gebrauchen. Die Pfarrerin, Luise und Mathilde beschworen ihn weinend, die Sache milder und gerechter anzusehen und seine harten Aussprüche zurückzunehmen. Auch Eduard wagte es, einige begütigende Worte für Constantin einzulegen, aber er leitete dadurch den Zorn des aufgebrachten Mannes nur auf sich. Sie allein, rief er, haben die ganze Verwirrung in den Köpfen angerichtet mit Ihrer pietistischen Rechtgläubigkeit, und man sieht, was für Kraut aus solchem Samen hervorschießt. Sie haben dem unglücklichen Verstorbenen das Gift eingeträufelt, das seine Todesstunde mit Gewissensqualen zerriß. Nur die Folge davon ist es, daß die edelsten Bande, die schönsten Aussichten einer Familie zertrümmert worden sind. Ich hoffe, Sie werden Constantin ohne Aufenthalt begleiten.

Vater! rief Constantin. —

Digitized by Google

Ich verbitte mir diesen Namen von Dir. Wir sind geschieden, und entfernst Du Dich nicht, so werde ich von meinem Hausrecht Gebrauch machen.

So lebe wohl, sagte Constantin mit raschem Entschlusse. Lebt wohl, Mutter und Schwester! O meine Luise — Er reichte ihr die Hand hin, sie wollte ihm um den Hals fallen, aber der Vater riß sie zurück.

Die Mutter schloß die Schwankende in ihre Arme. Constantin und Eduard gingen. Ihre Sachen waren noch unausgepackt, sie selbst daher in wenigen Minuten reisefertig, und glücklicherweise befand sich der Lohnkutscher, der sie gebracht, noch im Wirthshause des Dorfes. Als sie wieder herunterkamen, hörten sie noch die erzürnten Reden des Pfarrers, das laute Weinen der Mädchen, Constantins Zustand gränzte an Verzweiflung, und doch — konnte er anders? Er raffte sich zusammen und stürzte aus dem Hause. Tief betrübt und verletzt ging Eduard mit ihm. Ach, auch ihm waren so schöne Herzenshoffnungen untergegangen!

Sittard war nicht im Stande gewesen, der Beerdigung seines verunglückten Amtsbruders beizuwohnen. Eben so wenig hatte er vermocht, an dem darauf folgenden Sonntage den Gottesdienst abzuhalten. Er befand sich in einem Zustande der Unruhe, der Zerrissenheit, des innern Aufruhrs, er fühlte eine Unzufriedenheit über sich selbst, über sein Benehmen gegen Constantin und Eduard, gegen Weib und Kinder, daß es ihm unmöglich war, sich zu sammeln, die Kanzel zu betreten, ja sich vor seinen Hausgenossen, geschweige vor der Gemeine sehen zu lassen. Er hielt sich auf seinem Zimmer eingeschlossen, ließ Niemand zu sich außer der Magd, die ihm das Essen brachte, und wies sogar alle Amtshandlungen von sich. Er hoffte so am ersten wieder mit sich in's Reine zu kommen und die verlorne Ruhe und Harmonie seines Gemüths wiederzuerlangen. Es

Digitized by Google

war vergeblich. Zwar legten sich allgemach die heftigen Stürme seines Innern, die leidenschaftliche Aufregung schwand, aber eine Haltlosigkeit, eine rathlose Verlegenheit blieb ihm zurück, die noch peinigender waren, denn jene.

Er hoffte sich an seiner gewohnten Amtsthätigkeit wieder herstellen zu können und wollte, als der zweite Sonntag herannahte, sich zur Predigt vorbereiten. Er setzte sich an seinen Arbeitstisch, legte Papier zum Predigtentwurfe zusammen, las das Sonntagsevangelium, hatte auch bald eine übersichtliche Eintheilung des Inhalts gemacht, und begann. Reden wollte er zuerst von der Unvollkommenheit der menschlichen Tugend, dann von Jesus als dem Lehrer vollkommener Tugend, endlich von den Früchten der Befolgung seiner Lehre. Er wollte im Eingange zeigen, wie sehr diejenigen Unrecht hätten, welche von einer gänzlichen Verderbtheit des menschlichen Herzens, von einer angebornen Sündigkeit des natürlichen Menschen redeten. Es ist eine Unwahrheit, Christen, schrieb er, wenn man abthun will das Wort der Schrift, die da sagt, Gott habe den Menschen in seinem Gleichnisse geschaffen, und wenn man leugnet, daß in einem Jeglichen von Jugend auf sich rege ein Funken Gottes, eine Neigung zur Tugend, eine Empfänglichkeit für das Gute, Edle und Heilige. Nein, ein edles Geschöpf ist der Mensch, erhaben durch seine Vernunft, und also geschaffen zu allem Göttlichen, daß man kann sagen: Wäre kein Gott, der Mensch würde sich Gott ersonnen haben. Denn es ist nicht an uns untergegangen, das Ebenbild Gottes, darinnen er uns gebildet hat von Mutterleibe an, und nicht von Natur sind wir Sünder. — Er wollte in dieser Art fortfahren, an Gedanken und Wendungen fehlte es ihm dazu nicht, aber ihm schlug das Herz, als er plötzlich an sich, an seine jüngsten Erfahrungen dachte. Mechanisch stand er auf, holte ein altes Concordienbuch herbei, das der Kirche gehörte, und schlug das augsburgische Bekenntniß auf. Hier las er:

„Weiter wird bei uns gelehret, daß nach Adams Fall alle Menschen, so natürlich geboren werden, in Sünden empfangen

Digitized by Google

und geboren werden, das ist, daß sie Alle von Mutterleibe an voller böser Lust und Neigung sind, und keine wahre Gottesfurcht, keinen wahren Glauben an Gott von Natur haben können, daß auch dieselbige angeborne Seuche und Erbsünde wahrhaftiglich Sünde sei, und verdamme alle die unterm ewigen Gotteszorn, so nicht durch die Taufe und heiligen Geist wiederum neu geboren werden. Hierneben werden verworfen die Pelagianer und Andere, so die Erbsünde nicht für Sünde halten, damit sie die Natur fromm machen durch natürliche Kräfte, zu Schmach dem Leiden und Verdienst Christi." —

Es war Sittard unmöglich, noch ein Wort niederzuschreiben. Ihm war, als höre er alle Vorwürfe, die sein verstorbener Freund sich selbst gemacht, in seinem Innern. Constantins Gewissenszweifel predigten ihm. Er las weiter die folgenden Artikel vom Sohne Gottes, von der Rechtfertigung, vom Predigtamte. Ist es zu glauben, daß er sie zum ersten Male las? Und doch war dem so. Aber er schrak zusammen, als er daran dachte, und bebte vor sich selbst zurück, als ihm einfiel, was er hiernach zu predigen angelobt, und was er seit zweiundzwanzig Jahren gelehrt und verkündigt habe. Ihm war, als höre er in seinem Herzen die Stimme des sterbenden Freundes, da dieser rief: „Vor dem Allwissenden hab' ich es gelobt, Ihm, der Kirche, der Gemeine gelobt, dieß Wort zu predigen, und ich bin ein Lügner erfunden und treulos erfunden alle die Jahre her, und meines Richters Hand ist über mir." — Seine ungerechte Härte gegen Constantin fiel ihm auf die Seele, und wie es zu gehen pflegt, wenn der Geist einmal auf die Wahrnehmung der vielen eignen Verirrungen und Versündigungen geräth, die ihn lebenslang begleiten, so schwebte auch vor ihm ein Vergehen nach dem andern aus dem Dunkel seiner Vergangenheit hervor, stellte sich drohend vor ihn und überwies ihn der Schuld und Sündigkeit seines Herzens. Schwächere Regungen dieser Art hatte er wohl auch sonst schon gehabt, und dann durch Betrachtung des vielen Guten und Löblichen in all' seinem Leben und Thun sich dagegen zurecht geholfen.

Digitized by Google

Auch jetzt wollte er dieses Mittel anwenden, aber sein Blick auf sich selbst war auf eine Weise geschärft worden, die es entkräftete. War es möglich, daß er für all sein Thun auch nicht Einen ganz lauteren und tadellosen Beweggrund aufzufinden vermochte? aber gedachte er der Wohlthaten, die er gespendet hatte, so bekannte er sich auch, daß er dabei stets den Dank der Beschenkten und sein Lob in ihrem Munde gegen Andre im Auge gehabt. Gedachte er des Ernstes und des Eifers, den er auf seine Amtshandlungen zu wenden pflegte, so konnte er nicht läugnen, daß sein letzter Zweck dabei eitle Selbstbespiegelung im Preisen und Rühmen der Menschen gewesen. Gedachte er der Unterstützung so mancher gemeinnützigen Anstalt durch Schrift, Wort und Geld, so mußte er sich ja gestehen, daß er dadurch die Anerkennung der Welt gewinnen und die Augen seiner Oberen hatte auf sich ziehen wollen, um Begünstigung und Beförderung zu erlangen. Er mochte nachsinnen soviel er wollte, er konnte nichts Löbliches und Rühmenswerthes an sich auffinden, dessen letztes Ziel nicht Selbstbehagen, Selbstgenuß, Selbstsucht gewesen wäre. Großer Gott, wie innerlich nichtig, faul und ungesund war all' der eitle Schimmer! War es jemals anders mit ihm gewesen? Er konnte sich's nicht erinnern. Er warf einen Blick auf den niedergeschriebenen Predigtanfang, und sein innerstes Bewußtsein rief ihm zu: Du lügst, und so hast Du gelogen seit zweiundzwanzig Jahren an heiliger Stätte! Eine unnennbare Angst beklemmte sein Herz. Er fühlte ein Strafen, ein Ueberweisen, ein Verdammen in seinem Innern, wovor er sich nicht zu retten wußte, und wenn er bedachte, was ihn denn ängstige, was er fürchte, so erstarrte seine ganze Seele vor dem Gedanken des ihm gegenwärtigen persönlichen Gottes, des fehllos heiligen und gerechten Richters. Wo soll ich hingehen vor deinem Geist? und wo soll ich hinfliehen vor deinem Angesicht? Führe ich gen Himmel, so bist du da; bettete ich mir in die Hölle, siehe, so bist du auch da. Spräche ich: Finsterniß möge mich decken; so muß die Nacht auch Licht um mich sein. Diese Worte des heiligen Psalmsängers, die denselben zu einem gott-

Digitized by Google

trunkenen Jubel begeistern, hallten durch Sittards Seele wie Posaunen des Strafgerichts. So lange er geglaubt hatte, sich vor dem allburchdringenden Auge in seine Tugend hüllen zu können, hatte er keine Ahnung gehabt von dem furchtbaren Ernste der göttlichen Heiligkeit; jetzt fühlte er in seinem Herzen sie wie einen glühenden Brand, verzehrend und zerstörend. Händeringend sank er auf die Kniee um zu beten, aber Worte und Gedanken versagten ihm vor den Schauern, die seine Seele überdrangen. Er bedeckte sein Gesicht mit den Händen und brach in Thränen aus. Ein unbeschreibliches Gefühl von Nichtigkeit und Verlorenheit und Hülflosigkeit, ein auflösender Jammer unter dem unerbittlichen Gerichte des Unentfliehbaren verschlang alle andern Empfindungen und Gedanken.

In diesem Zustande, dessen Schrecken und Ohnmacht ihn immer tiefer und völliger durchdrangen, blieb er mehrere Tage und schlaflose Nächte hindurch. Derselbe steigerte sich um so mehr, da Sittard zu seinem Grauen bemerkte, daß die Gegenstände seiner verzehrenden Reue nicht allein der Vergangenheit angehörten, sondern noch in die Gegenwart hereinragten. Denn mehr als einmal ertappte er sich auf dem Gedanken: Was wird die Welt, deine Gemeine, was werden deine Amtsbrüder sagen, was wird aus deinem Ansehen, deinem Ruf und Ruhme werden, wenn du plötzlich all' deinen früheren Ueberzeugungen abfällig wirst? Mit Schauder gewahrte er, wie tief Eitelkeit und Selbstsucht den Kern seines Wesens durchdrangen, wie vollkommen ohnmächtig er gegen sie sei, und die vernichtenden Gefühle seiner Unwürdigkeit und Hülflosigkeit erfüllten ihn mit Verzweiflung. Er gab sich gänzlich verloren.

Aber es liegt in dem Wesen eines solchen Zustandes, nur ein Durchgang zu sein. Der Mensch kann sich nicht aufgeben, und sieht er bei sich selbst keine Hülfe und Rettung mehr, so sucht er sie bei einem Andern. Es war der einfache Artikel des augsburgischen Bekenntnisses „vom Sohne Gottes," auf den Sittards Augen sich zufällig richteten, aus dessen Worten vor ihm sich auf einmal die große Wunderblüthe der barmherzigen

Digitized by Google

rettenden Gottesliebe mit erquickend belebendem Dufte aufthat und weit entfaltete. Der Sohn Gottes, der Menschensohn, der Mittler und Erlöser, der die Sünde trägt und hinwegnimmt, und durch dessen Blut wir Vergebung unserer Schuld und einen Zugang zu dem Vater haben, — der erschien plötzlich mit all seiner Gotteshoheit und Liebe und Helfermacht vor der Seele des Verzagenden und hielt seinen Einzug in sie wie ein König. Wie hatte er nur jemals die ewige Gottheit des eingebornen Sohnes leugnen und verkennen können? Der große Gedanke der wahrhaftigen Erlösung des sündigen Menschen durch die Selbsthingabe des Sohnes Gottes trat in Sittards Bewußtsein wie eine Sonne herein, die Gegenwärtigkeit des rettenden Erlösers war ihm gewiß, — und rasch und entschieden, wie sein ganzes Wesen war, gab er es ohne weiteres Zagen und Zweifeln sogleich und ganz an den Gegenwärtigen hin. Herr, wie ich auch sei, nimm mich hin, Du gehörst mir an und ich bin Dein, und wo Du bist, werde auch ich sein — dieß waren nicht Worte seiner Lippen, nicht Gedanken in Worte gefaßt, es war der Zustand, der Ausdruck seines ganzen Wesens, womit er weinend und händefaltend auf die Kniee sank. — Du bist meine Stärke, Du hast mich erlöset, Herr, Du treuer Gott! Ich freue mich und bin fröhlich über Deine Güte, daß Du mein Elend ansiehest, und erkennest meine Seele in der Noth. Du hast meine Seele aus dem Tode gerissen, mein Auge von den Thränen, meinen Fuß vom Gleiten. Du hast meine Bande zerrissen. Du hast eine wunderbare Barmherzigkeit an mir gethan. Herr Jesu mein Erlöser, mein Herr und mein Gott, ich danke Dir! Das waren die Worte, die sich in Zwischenräumen von seinen Lippen ablöseten. Eine unsägliche Liebessehnsucht nach dem theuern gnädigen Retter durchdrang ihn. Er eilte zu der heiligen Schrift und las unter vielen Thränen das ganze Evangelium Johannes und den Römerbrief, und als er von der Lesung wieder aufstand, hatte ein Umschwung all' seiner früheren Ansichten, Begriffe und Neigungen stattgefunden, daß er sich selbst nicht wiedererkannte.

Unter zunehmender Freudigkeit und Wachsthum in der Zu-

Digitized by Google

verſicht und Fülle des Glaubens verarbeitete er dieſe großen Erfahrungen einige Tage bei ſich in ſeiner Einſamkeit. Am Morgen des nächſten Sonntags ging er zur ſonſt gewohnten Stunde hinunter zu den Seinigen. Sie ſaßen trüb und ſtill beiſammen und erſchraken faſt, als ſie den Vater wieder eintreten ſahen. Er ſah blaß und verändert aus, aber ein unerklärliches Lächeln lagerte in ſeinen Zügen. Er ging zu ihnen Allen, umarmte und küßte ſie, und ſagte: Liebes Weib und liebe Kinder, danket mit mir dem barmherzigen Gott, daß er uns erlöſet hat von der Obrigkeit der Finſterniß und verſetzet in das Reich ſeines lieben Sohnes Jeſu Chriſti! Ich weiß, daß auch ihr durch Kämpfe und Buße zum Glauben gekommen ſeid, und das war mir ſonſt eine Scheidewand gegen Euch, die nur die natürliche Liebe mich vergeſſen machen konnte. Ich danke dem Herrn, daß es mir in meiner blinden Vermeſſenheit damals nicht gelungen iſt, Euch irre zu machen. Liebe Frau! Liebe Kinder! der Herr hat mich in ſeine Zucht genommen, er hat mich bekehrt, er hat mich niedergeworfen und wieder aufgehoben mit ſeiner rechten Hand; — wie ich hier bin, bin ich ſein Werk in Jeſu Chriſto. Vergebt mir, was ich Euch Uebles gethan — Luiſe, Mutter, Mathilde!

Mit ſtaunender Freude und unter Thränen ſanken alle Drei an ihn. Er umfing ſie und jauchzte Worte des Dankes und des Preiſes. Dann erzählte er ihnen die Erfahrungen ſeiner Einſamkeit. Sie hingen an ſeinen Lippen. Ja, der Herr iſt bei uns eingekehrt, lobet den Herrn! wiederholte die Mutter dazwiſchen. Alles Andre ſchien vergeſſen zu ſein vor dieſer großen freudigen Begebenheit.

Da läuteten die Glocken zur Kirche. Der Vater riß ſich los. Ich will predigen, ſagte er. Ich habe mich zwar nicht dazu vorbereitet, aber ich will predigen. Ich habe meiner lieben armen Gemeine viel zu ſagen. —

Und er predigte.

Als er auf die Kanzel trat, nahm er ein Blatt Papier aus ſeiner Bibel und ſagte: Liebe Gemeine! Es zeugen die heiligen

Digitized by Google

Apostel Petrus und Paulus in der Schrift, daß mit Ablauf der Zeiten werden falsche Lehrer sein, welche nebeneinführen verderbliche Sekten und verläugnen den Herrn, der sie erkauft hat, und werden über sich selbst führen eine schnelle Verdammniß. Und Viele werden nachfolgen ihrem Verderben, durch welche wird der Weg der Wahrheit verlästert werden. Denn es wird eine Zeit sein, da sie die heilsame Lehre nicht leiden werden, sondern nach ihren eigenen Lüsten werden sie ihnen selbst Lehrer aufladen, nachdem ihnen die Ohren jücken, und werden die Ohren von der Wahrheit wenden und sich zu den Fabeln kehren; und werden Lehrer haben die da haben den Schein eines gottseligen Wesens, aber seine Kraft verläugnen sie. Es sind Menschen, sagt die Schrift, von zerrütteten Sinnen, untüchtig zum Glauben; aber sie werden es die Länge nicht treiben, denn ihre Thorheit wird offenbar werden Jedermann. Liebe Gemeine, diese Weissagung ist erfüllet worden vor Euren Augen. Denn, ich bezeuge es mit Thränen, als ein solcher Mensch und als ein solcher Lehrer habe ich viele Jahre geredet von dieser Stätte. Da ich sollte predigen vom Worte des Lebens und rufen: Thut Buße, denn das Himmelreich ist herbeigekommen; und da ich sollte hinweisen auf das Lamm Gottes, das der Welt Sünde trägt, und aufrichten das Wort von der Versöhnung und von der Gerechtigkeit aus dem Glauben, da ich solches sollte lehren und in Eure Herzen hineinpredigen, habe ich es nicht gethan, sondern habe geredet von Gott, als den ich nicht kannte nach seiner Heiligkeit und Barmherzigkeit, und von des Menschen Tugend und Verdienst, welche sind ein Gräuel vor dem Herrn, so sie uns sollen gerecht machen, und von dem zukünftigen Leben, als wäre es nicht unterthan dem gewaltigen Gerichte des Herrn über Alle, so nicht glauben. Denn ich fehlete des Glaubens, lernete immerdar und konnte nicht zur Erkenntniß der Wahrheit kommen, hielt von mir selber, und, was mir zunächst am Herzen nagt, habe gewiß Etlicher Glauben verkehrt. Nun, Geliebte, es hat dem Herrn wohlgefallen nach seiner Barmherzigkeit, daß er mich berufen

Digitized by Google

hat durch seine Gnade zur Buße, und hat in mir offenbaret seinen Sohn, daß ich Ihm soll die Ehre geben und Ihn fortan verkündigen durch sein Evangelium. Da ich dem Herrn meine Missethat bekannt habe, hat er mir vergeben in Christo und seinen Frieden auf mich kommen lassen. O noch oft gedenk' ich mit dem Beistande des Herrn Euch zu verkündigen, was er an Sündern thut, wenn sie zur Buße kommen und sich bekehren von ihrem Wege. Und nun, da der Barmherzige mir hat Gnade und Vergebung zugetheilt, meine Lieben, vergebet um des Herrn willen auch Ihr mir, was ich an Euch gesündigt habe durch falsche und glaubenlose Predigt. Denn von heute an, so wahr mir Gott helfe und sein heiliges Wort, will ich sein Wort lauterlich predigen unter Euch nach Schrift und Bekenntniß, und nichts zusetzen und nichts abthun, daß nicht Gott abthue mein Theil vom Buche des Lebens. Bekennen will ich, wie unsere Kirche bekennt, daß Jesus Christus ist in das Fleisch kommen; bekennen, wie alle Zungen bekennen sollen, daß Er der Herr sei, zur Ehre Gottes des Vaters. Denn die Schrift will Bekenntniß; wie sie denn sagt: Welcher nun bekennet, daß Jesus Gottes Sohn ist, in dem bleibet Gott, und er in Gott. Ihr aber sollet wissen, weß Ihr Euch fortan von mir zu versehen habet. Darum will ich Euch sagen, was ich hier habe predigen wollen, ehe das große und wunderbare Werk des Herrn an mir geschah, und was ich nicht mehr predigen will. Reden wollte ich von der Unvollkommenheit menschlicher Tugend und Euch sagen, wie gut und tugendhaft der Mensch sein könne aus eignem Willen und Vermögen, und wie der Herr Jesus uns dieses gelehret und gezeigt habe, und wie der Mensch beschaffen sei, der also aus eignem Willen und aus eigner Kraft sich gerecht mache durch seine Werke. Euch dieses zu predigen, hatt' ich es mir hier schon aufgezeichnet, und solcherlei habe ich Euch lange verkündigt. Nun aber hat der Herr mich erkennen lassen seine Wege und die Finsterniß, darin ich bisher gewandelt; er hat mich hineingeführt in die Hölle und hat mich fühlen lassen seine Gerichte, und hat mich wieder her-

Digitized by Google

ausgeführet zum Glauben und zur Seligkeit seiner Gnade durch die Kraft dessen, der da sitzet zur Rechten der Majestät in der Höhe. Wie soll ich dem Herrn vergelten alle seine Wohlthat, die er an mir thut? Ich will den heilsamen Kelch nehmen und des Herrn Namen predigen. Ich will meine Gelübde dem Herrn bezahlen vor alle seinem Volk. Denn das ist mein Gelübde, daß ich seinen Namen predige nach seinem Gebot. Welches aber ist die Predigt in seinem Gebot? Die heilige Schrift sagt (Ap. G. 10, 42. 43.):

> „Er hat uns geboten zu predigen dem Volk, und zu zeugen, daß er ist verordnet von Gott ein Richter der Lebendigen und der Todten. Von diesem zeugen alle Propheten, daß in seinem Namen Alle, die an ihn glauben, Vergebung der Sünden empfangen sollen.“ —

Aus diesen Worten entwickelte Sittard nun im Gegensatze zu seinem ersten Entwurfe, daß vor dem Gerichte des Herrn die Menschen keine Tugend, auch keine unvollkommene hätten, sondern allzumal Sünder seien von Geburt und der Vergebung und Gnade bedürften. Daß Christus der Herr auch nicht ein Tugendlehrer, sondern der Sohn Gottes sei, für uns Mensch geworden und gestorben und auferstanden, zur Vergebung der Sünden und zur Gerechtigkeit denen, die da glaubten, ein Richter aber denen, die nicht glaubten, den Todten und auch den Lebendigen. Daß aber auch aus diesem Glauben Früchte der heiligen Liebe erwüchsen, welche keine Tugendlehre reifen könne, sondern allein die Sonne der Gerechtigkeit durch den heiligen Geist. Solches gelobte er wiederholt, fortan zu lehren und zu predigen, und schloß dann:

Ich bitte und beschwöre Euch, meine Geliebten, um der Liebe Christi willen, lasset Euch versöhnen mit Gott! Denn ich bezeuge es Euch bei der heiligen Gerechtigkeit dessen, der seinen Arm über uns ausgereckt hält zu züchtigen oder zu begnadigen, wir sind allesammt wie die Unreinen und all' unsere Gerechtigkeit

Digitized by Google

iſt wie ein beflecktes Kleid. Wir verwelken Alle wie die Blätter, und unſere Sünden führen uns dahin wie ein Wind. Wir müſſen Alle offenbar werden vor dem Richterſtuhle Jeſu Chriſti, um zu empfangen Leben oder Verdammniß. Noch iſt die angenehme Zeit, noch iſt der Tag des Heils, noch recket der Herr die Hände aus den ganzen Tag, und rufet: Hier bin ich, hier bin ich! Kommet zu mir, ihr Mühſeligen und Beladenen! Laſſet euch reichen Leben und Frieden und volle Genüge! Ach, daß der Herr vom Himmel, der Euch ſo herzlich und brünſtig liebt, daß er herabgeſtiegen in unſer Elend, und Schmach und Geißeln für Euch erduldet, und ſein Blut für Euch vergoſſen, und den Tod am Kreuze für Euch erlitten, damit er Euch gewönne, daß der treue Heiland nicht klagen müſſe über Euch: Ich recke meine Hände aus den ganzen Tag zu einem ungehorſamen Volk, das ſeinen Gedanken nachwandelt auf einem Wege, der nicht gut iſt. Kehret wieder, kehret wieder zu ihm, liebe Seelen! Ich habe Euch von ihm abgeführet: laſſet mich Ihm wieder Euch zuführen! Ich habe Euch den Weg gelehret, der nicht gut iſt: kommet mit mir zu den Füßen des Herrn in Buße und Schmerzen über Eure Sünden, daß Ihr mit mir erfahret die Barmherzigkeit und Gnade des Herrn, daß Ihr Friede findet für Eure Seelen, daß Ihr jauchzen könnet vor ſeinem Angeſicht: Lobe den Herrn, meine Seele, und was in mir iſt, ſeinen heiligen Namen! Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes gethan hat, der dir alle deine Sünde vergibt und heilet alle deine Gebrechen, der dein Leben vom Verderben erlöſet, der dich krönet mit Gnade und Barmherzigkeit. Amen. —

Die Gemeinde war über dieſe Predigt aufs Höchſte erſtaunt. Das offne Bekenntniß des Pfarrers über ſeine Irrthümer, die perſönlichen Beziehungen, das Neue ſeines Zeugniſſes feſſelte ihre Aufmerkſamkeit in hohem Grade, die Innigkeit, Dringlichkeit und Gewalt ſeiner Sprache, die Thränen, die ihm faſt ohne Aufhören aus den Augen floſſen, trafen und bewegten die Herzen Vieler, die Macht der Wahrheit in ſeinem Zeugniſſe über die Sünde, den Erlöſer und ſein Werk im Menſchen

Digitized by Google

überwältigten Manche. Es war eine allgemeine Bewegung unter den Menschen. Mehre, namentlich ältere Personen, warteten an der Kirchenthür bis der Pfarrer herauskam, reichten ihm mit nassen Augen die Hände und dankten ihm für seine Predigt. Auch das war ihm nie begegnet. Andre freilich hatten es ihren Spott und sagten im Heimgehen: Saul ist unter die Propheten gegangen, an dem haben die Pietisten eine Eroberung gemacht, und nun will er uns Alle zu Tuckmäusern machen. Laßt uns in's Wirthshaus gehen und auf den Schreck Eins trinken. —

Von diesem Tage an begann eine große und neue Wirksamkeit des Pfarrers, die ihm anfangs ungewohnt war, bald aber immer leichter wurde. Es war ihm großer Ernst, wieder gutzumachen, was er verderbt hatte, und er begnügte sich daher nicht allein von der Kanzel aus zu wirken, sondern besuchte seine Gemeineglieder in ihren Häusern, strafte, ermahnte, redete ihnen in die Seelen, und wußte bald nicht, woher er dazu alle Zeit nehmen sollte, welche er sonst zu Nebenbeschäftigungen so reichlich übrig gehabt hatte. Seine Kirche füllte sich immer mehr, auch von Zuhörern aus Nachbargemeinen. Viele Einzelne, durch seine Reden im Gewissen aufgeschreckt, wandten sich an ihn um Trost, Rath und Führung. Seine Wirksamkeit war erfolgreich, sein Wort gesegnet.

Aber in demselben Maße entwickelte sich auch allerlei Widerstand und Widerwärtigkeit von Außen. Seine umwohnenden Amtsbrüder, die mit Ausnahme eines Einzigen seine früheren Gesinnungen theilten, fingen an ihn zu verspotten und zu befeinden, die aufgeklärten Beamten und Honoratioren der Umgegend machten ihn lächerlich, es wurden die seltsamsten Geschichtchen von ihm umhergetragen. Bald sollte er der Gemeine den Teufel in Gestalt eines schwarzen Vogels in der Kirche gezeigt, bald gar seltsame Verfluchungen über alle Ungläubige ausgestoßen haben, die man wörtlich wissen wollte. Es wurde erzählt, er habe in einer Predigt erklärt, wenn man nur den rechten Glauben habe, so könne man stehlen, rauben, ehebrechen, morden, man werde demungeachtet doch selig. Wieder Andre

Digitized by Google

wußten, er sei von einem benachbarten pietistischen Schuster bekehrt worden, der wöchentlich einmal zu ihm komme, um ihn zur Strafe seines früheren Unglaubens mit einem Knotenstricke den entblößten Rücken zu geißeln. Dergleichen wurde angelegentlich weitererzählt und von Manchem geglaubt, während die Uebrigen wenigstens keinen Zweifel daran zeigten und verwundert sagten: Ja, man sollte es nicht glauben. Es mangelte denn auch nicht an Solchen, die dafür zu sorgen wußten, daß dieß Alles wieder zu Sittards Ohren gelangte. Dabei machte ihm nun sein leicht verletzbares, heftiges Temperament viel zu schaffen und er fand manchen Anlaß, sich in der Demuth und Selbstverläugnung zu üben.

Auch bei den Behörden fand sein neu erwachter Eifer nichts weniger als Unterstützung. Von der Zeit seiner Sinnesänderung an hatte er in seinem Hause einen Morgen- und Abendgottesdienst eingeführt, wozu er einigen Gemeingliedern den Zutritt verstattet hatte, den er dann auch Anderen nicht weigern konnte. Bei seiner großen Gemeine wurde der Andrang dazu so stark, daß er diese Andachten in die Kirche verlegen mußte. Alsbald erschien ein Befehl des Consistoriums, der ihm diese Neuerung verwies und untersagte. Es blieb nichts übrig, als die Andachten wieder im Hause abzuhalten und auf dessen Bewohner zu beschränken. Er bat um die Erlaubniß, wöchentlich einige Mal in der Kirche eine Bibelstunde halten zu dürfen, aber auch dieß wurde abgeschlagen.

Sogar in der Gemeine selbst that sich eine ihm feindliche Partei hervor, welche seine Predigten nicht mehr besuchte und Sonntags mit großem Geräusch zu einer benachbarten Kirche zog, wofür sie von dem dortigen Prediger für Freunde des Lichts und des wahren Protestantismus erklärt wurde. Diese Partei suchte Sittard anfangs auf jede Weise zu necken, später zu verhöhnen und zu beschädigen; es fielen Excesse vor, welche Untersuchungen zur Folge hatten, und in diese wußte man auch Sittard hineinzuziehen. Ging er nun auch rein und tadellos daraus hervor, so hatte er die Schmach davon doch zu tragen. Es war

Digitized by Google

eine schwere prüfungsreiche Zeit für ihn, wie er sie bisher nicht gekannt, und ohne die Festigkeit und Treue seines Glaubens, ohne stetes Kraftschöpfen im Gebet, würde er nicht darunter ausgedauert haben.

Jetzt lernte er aber auch erst, nach einer mehr denn zwanzigjährigen Ehe, den ganzen Werth seines edlen frommen Weibes schätzen, die mit ihm trug und litt, ihn tröstete und aufrichtete, ihn durch ihre liebevollen Worte stärkte und erquickte, und dadurch ein so innig schönes Verhältniß unter ihnen herbeiführte, daß es Beiden schien, als habe nun erst ihr eigentliches Beisammenleben angefangen. Erhöhete es ebenso das Glück des Vaters, daß er auch seine beiden Töchter sich in gleichem Glauben verbunden wußte, so beruhigte es ihn vornehmlich, daß sie gleich ihrer Mutter, vordem ebenfalls durch einen ernsten Bußkampf zum Glauben geführt worden seien. Denn diese Form der Sinneswandelung schien ihm unumgänglich für Jeden, der ein wahrhaft gerechtfertigter Christ sein sollte. Im innersten Gefühle, sagte er, müsse man das Wirken Gottes erlebt, es mit göttlicher Traurigkeit und wiederum mit göttlicher Freude und Frieden mit erkennbarer Aufeinanderfolge im Herzen empfunden haben, wenn man seiner Erlösung gewiß sein wolle; und diese Ansicht bildete sich so fest in ihm aus, daß jene Form ihm zuletzt das Zeichen und der Prüfstein des ganzen christlichen Glaubenslebens zu sein schien. —

Und Constantin? — Man wußte nicht, wo er geblieben war, und alle Erkundigungen nach ihm blieben erfolglos. Auch Eduard hatte bald nach jenem Besuche in Siedelheim seine bisherige Stelle verlassen und war als Lehrer eines Prinzen, dessen Vater der künftige Thronerbe des Landes war, dem Letzteren auf einer Reise in's Ausland gefolgt. Wenn Mathilde darüber den Schmerz einer unerfüllten ersten Neigung mit sich herumtrug und ihn nicht überwinden konnte, so erschien Luise dagegen heiter und ruhig, ja nicht selten fröhlich. Mathilde begriff dieß nicht, und auch die Eltern waren darüber verwundert. Der Mutter aber entdeckte Luise den Zusammenhang. Die Bekehrung

Digitized by Google

des Vaters und des Geliebten war schon seit langer Zeit das inbrünstige tägliche Gebet des guten Mädchens gewesen. Nun war die eine Hälfte dieses Gebets erhört, und dieß hatte ihr das unerschütterliche Vertrauen gegeben, daß auch ihr Flehen für Constantin Erhörung finden werde. Von seiner Liebe und Treue war sie so fest überzeugt, daß sie auch nicht im mindesten zweifelte, er werde eines Tages wiederkehren um sie nicht mehr zu verlassen, und es irrte sie nicht, daß ein Monat nach dem andern verging, ohne auch nur eine Zeile von ihm zu bringen. Sie glaubte und harrete, und war heiter und fröhlich in ihrer Hoffnung.

Der Landesherr war gestorben. Sein Nachfolger, bei dessen Sohne Eduard als Lehrer war, mußte die Regierung antreten und kehrte daher nach Deutschland zurück. So sehr er eilte und zu eilen wünschte, so bewog ihn doch ein Uebelbefinden seiner zärtlich geliebten Gemahlin, mehrere Tage in einer von seinen Erblanden noch ziemlich entfernten deutschen Gränzstadt zu verweilen, und da in diesen Tagen ein Sonntag einfiel, so begab er, aus Ueberzeugung ein treuer Sohn und Beschützer seiner Kirche, sich in den dortigen evangelischen Gottesdienst, wozu Eduard mit seinem Zöglinge ihn begleiten mußten.

Wie ward Eduard überrascht, als unter dem letzten Verse des Hauptgesanges sein Vetter Constantin auf der Kanzel erschien, von dem er so lange nichts gehört, und dem er hier zu begegnen am allerwenigsten erwartet hatte. Constantin! fuhr's ihm unwillkürlich heraus. Sein erlauchter Herr, der unmittelbar vor ihm saß, wandte sich um und fragte, ob er den Prediger kenne. Eduard erläuterte, daß derselbe ein Unterthan des Fragenden und ein Vetter von ihm selbst sei, dessen Anwesenheit in dieser Stadt ihn überrascht habe.

Die Predigt begann und gab Eduard gerechten Anlaß zu neuer Verwunderung. Bei der entschiedensten Uebereinstimmung

Digitized by Google

mit dem kirchlichen Bekenntnisse, welch eine Wärme und Innigkeit des Glaubens, welch eine Tiefe und Klarheit der Erkenntniß! Dazu waren Sprache und Vortrag ganz eigenthümlicher Art. Die Worte waren so einfach und natürlich, daß sie jedes Kind verstand, dabei so einschneidend und gewaltig, daß man sich ihrer nicht erwehren konnte, und sprachen das Erhabenste und das Tiefste mit einer Unschuld und Einfalt aus, die es dem Herzen wie dem Verständnisse in die nächste Nähe brachten. Die gänzliche Abwesenheit alles rednerischen Schwunges und Schmuckes hielt den Zuhörer immer dicht bei der Sache selbst, keine Sylbe schien der bloßen Form wegen dazusein; es war als spräche nicht der Prediger, sondern die Sachen selbst, von denen er sagte, und doch war es wieder, als könnten sie sich nicht treffender, nicht gewählter und edler aussprechen. Eduard fiel es auf, daß der Prediger nicht erst, wie es sonst Sitte ist, eine besondere Ankündigung seines Thema's mit dessen Unterabtheilung vorausgehen ließ, noch die Wahrheiten, die man hören sollte, nach Eins, Zwei, Drei aufzählte, und daß man gleichwohl jeden Augenblick wußte, wovon im Ganzen die Rede sei, und von welcher bestimmten Seite eben jetzt dieß Ganze betrachtet werde. Dieß wurde durch eine Gliederung und Gruppirung der Gedanken, durch Vertheilung von Licht und Schatten bewirkt, deren große Kunst nur derjenige begriff, der wie Eduard schon selbst gepredigt und mit der Form zu kämpfen gehabt hatte; dennoch mußte Eduard sich gestehen, daß auch hierin die unmittelbarste Natürlichkeit herrsche, und nur die Dinge selbst in ihrer Beziehung zur Gemeine sich zu entfalten schienen. So erhielt man allmählich und von selbst ein scharfes und zusammenhängendes Bild des Hauptgedankens und der Lichtpunkte seiner inneren Gliederung, das sich dem Hörer unwillkürlich einprägte. Die Wirkung der Predigt wurde dadurch vollkommen, daß in ihr die christliche Wahrheit für sich nirgends auseinander trat mit ihrer Anwendung auf das persönliche Leben, Beides vielmehr völlig verschmolz durch die stets im Bewußtsein erhaltene Einigung des persönlichen Gottes durch Christum mit dem persön-

Digitized by Google

lichen Leben jedes Einzelnen und so der ganzen Gemeine; was bald als Forderung, bald in seiner Verwirklichung, bald als vorhandener Zustand aufgewiesen, den Hörer durchaus nur zur völligen Selbsthingabe seines ganzen Wesens im Glauben und in der Liebe drängte, lockte und bewegte. Das Schlußgebet war feurig und ergreifend und in seiner Redekürze mächtig und erhaben. Gewiß verließ Niemand die gedrängt angefüllte Kirche, ohne sich im innersten Mittelpunkte seines Wesens getroffen und in die bestimmteste Beziehung zum Erlöser gesetzt zu finden.

Eduards Herr empfand ohne Zweifel ähnlich, als er mit seiner Begleitung in nachdenklichem Schweigen zu seiner Wohnung zurückfuhr. Dort angekommen, sagte er zu Eduard: Unser Landsmann hat eine reiche und gewaltige Predigt gehalten, die mir einen großen Eindruck hinterlassen hat. Ich ersuche Sie, ihm dieß zu sagen und ihn aufzufordern, heute zu uns zur Tafel zu kommen. Sie werden bis dahin die Zeit mit Ihrem Verwandten zuzubringen wünschen. Ich habe Nichts dagegen zu erinnern. —

Eduard dankte für die Erlaubniß und empfahl sich. Da man aber im Gasthofe Constantins Wohnung nicht kannte, mußte Eduard erst den Geistlichen der Kirche, in welcher er gewesen, aufsuchen; und von diesem erfuhr er, daß Constantin Hauslehrer bei einem reichen, unmittelbar vor der Stadt wohnenden Privatmanne sei, bei welchem er zwar in gewisser Weise ziemlich unabhängig stehe, indem die beiden Knaben, die er beaufsichtige, das Gymnasium der Stadt besuchten, er mithin nur außer den Schulstunden mit ihnen beschäftigt sei, wofür er aber neben freiem Unterhalt auch nur eine sehr geringe Geldvergütung erhalte, so daß seine Umstände etwas gedrückt seien. Eduard dankte für die Nachrichten, ließ sich die Wohnung beschreiben, und eilte hin.

Ein hochmüthiger Bediente in goldstrotzender Livree, bei welchem er an der Hausthür sich nach Constantin erkundigte, wies, ohne sich vom Platze zu rühren, mit dem Daumen über

Digitized by Google

die Hand nach den Gartenanlagen, und sagte: Da wird er wohl sein. — Eduard ging in der angezeigten Richtung fort und entdeckte nach einigen Fehlgängen den Gesuchten, der in tiefen Gedanken auf einer Gartenbank saß. Er trat unbemerkt neben ihn, legte ihm die Hand auf die Achsel und sagte: Gott grüß Dich, lieber Constantin! — Jener fuhr auf, erkannte Eduard, und lag in seinen Armen.

Es war ein herzliches und fröhliches Wiedersehen auf beiden Seiten. Die Frage: Wo kommst Du her? war von Jedem bald beantwortet. Die Frage: Wie geht es Dir? gleichfalls. Constantin aber setzte hinzu: Ich will Dir nur gleich mit dem entgegenkommen, bester Eduard, was mir das Wichtigste und Dir eine Neuigkeit sein muß. Ich bin nicht mehr der Glaubenlose, der damals nach der Verweisung von der lieben Braut einen so wilden Abschied von Dir nahm. Ich bin ein Sohn unserer Kirche geworden im Glauben durch den Herrn, den ich ewig dafür preisen muß.

Das ist mir keine Neuigkeit, erwiderte Eduard, und erzählte, wie er so eben mit seiner hohen Herrschaft in Constantins Predigt gewesen sei, wobei er zugleich die ihm befohlenen höchsten Aufträge ausrichtete.

Constantin wurde roth und versank in Nachsinnen. — Kannst Du nicht erscheinen? fragte Eduard, — O gewiß, sagte Jener; es ist ja ein Befehl für mich und eine große Ehre. Aber ich muß in diesen Umständen eine so wunderbar gnädige Fügung anbeten, daß ich meiner wahrnehmen muß, um gefaßt zu bleiben. Komm, laß uns sitzen! Ich will Dir Alles erzählen von Anfang.

Sie setzten sich, und nachdem Constantin nach der Tafelzeit sich erkundigt und gehört hatte, daß es bis dahin noch mehre Stunden seien, begann er auf Eduard's Mahnung folgendermaßen.

Du hast vielleicht gehört, welches Aufsehen es in unserer Heimath damals machte, daß ich die mir bereits zugetheilte Pfarre wieder aufgab, und vorzüglich, daß es um des Grundes

Digitized by Google

willen geschah, den Du kennst. Dieß bewog mich, Alles wieder zu verkaufen, was ich zur häuslichen Einrichtung mir schon angeschafft hatte, und mit der kleinen Barschaft, die mir blieb, fortzureisen. Dem Dienst der Kirche für immer zu entsagen, hielt ich doch für Thorheit; dazu hatte ich zu viel Mühe, Zeit und Geld auf die Vorbereitung gewendet. Wenigstens wollte ich zuvor noch einmal unbefangen mit Ernst und Gründlichkeit untersuchen, ob ich unserer Kirchenlehre keine Seite abgewinnen könne, durch welche ich mit ihr in Einklang zu kommen vermöge.

Ich begab mich in eine süddeutsche Universitätsstadt, wo ich mit Sparsamkeit von meinem Gelde schon eine Zeitlang leben konnte, und begann dort das Studium unsrer älteren Kirchenlehrer, mit dem besten Willen, mich für ihre Lehre zugänglich finden zu lassen.

Den großen Scharfsinn und Verstand vieler dieser Schriftsteller mußte ich bewundern, ich lernte die tiefe Folgerichtigkeit und Abrundung ihres Systems kennen, aber meiner modernen speculativ-pantheistischen Weltanschauung widerstrebte in ihnen nicht weniger, denen Alles. Viel hatte ich von ihnen gelernt, aber mein Eigenthum war Nichts davon geworden, und verzweifelnd warf ich sie endlich zur Seite, um es mit der Schrift selbst und ihrer Auslegung zu versuchen. Ich holte mir von der Bibliothek alte Bibelwerke und Erklärungen, die im Sinne der Kirche abgefaßt waren, und begann damit von vorn an.

Hier stockte ich nun gleich bei den ersten drei Worten. Sie waren mir eben so viele Unbegreiflichkeiten. Ein Gott ohne Welt, eine einmalige Schöpfungsthat desselben, ein Anfang der Welt, — das Alles war mir undenkbar. Denn mir, nach meiner Allgottlehre, galt die Erscheinungswelt nur für eine Stufe der eignen Lebensentwicklung Gottes, ich glaubte sie vernünftigerweise nicht anders ansehen zu können. Aber bei weiterem Nachsinnen wurde mir klar, daß die ganze biblische Weltanschauung auf jenen drei Worten, auf dem Anerkenntniß einer wesenhaften ursprünglichen Verschiedenheit Gottes und der Welt beruhe. Dieß hinderte mich wenigstens, jenen Anfang

Digitized by Google

der Schrift ohne sorgfältige Erwägung als ein bloßes Sagengebilde zu beseitigen, wie ich früher gethan hatte. Ich untersuchte die Gründe für meine Ueberzeugung und fand sie unwiderleglich. Natürlich! Ich ging ja davon aus, daß der Gedanke das Erste und Letzte von Allem sei, konnte nicht anders, als Alles in der Form meines menschlichen Denkens erschauen, und weil es nun insofern, als es mein Gedanke war, in mir Eins und Dasselbe war, so schloß ich, daß es selbst an sich diese Einheit und Selbigkeit ebenfalls haben müsse, und die Richtigkeit dieses Schlusses folgte mir daraus, daß eben um dieser Einheit willen mein Denken kein anderes sein könne, als jenes ewige und allgemeine Denken. Aus diesem Kreise konnte ich nicht heraus. Von Herzen gern hätte ich Gott als selbständiges persönliches Wesen für sich anerkannt, aber so wie ich ihn nach meiner Denkweise in die theilweis bewußtlose Welt verschlungen und aufgehend dachte, vermochte ich es nicht. Diese Fragen machten mir viel zu schaffen und lagen mir immer im Sinn.

Da traf sich's, daß man in der Stadt den Leichnam eines Ermordeten fand, der schon längere Zeit versteckt gelegen hatte und in einem entsetzlichen Zustande der Verwesung war. Eine andre Veranlassung führte mich an den Ort, wo die Mediziner ihn untersuchen sollten. Es war ein scheußlicher, ein gräßlicher Anblick, dessen Schilderung Du mir erlassen wirst. Vor ihm durchfuhr mich die Frage: Ist das auch eine Selbsterscheinung Gottes? — Ich weiß gegenwärtig recht wohl, was mir ein Mann meines Systems darauf hätte erwidern können. Aber der furchtbare Gegenstand vermittelte mir zum ersten Mal in ganzer Schärfe den Gedanken von einem Dasein, das nicht göttlich, nicht Gott sein könne, und in die Anschauung eines solchen von Gott unterschiedenen Daseins verschlang sich mir alsbald die ganze von Vergänglichkeit, Tod und Verwesung durchhauchte Welt. Eine Wahrheit als solche gewahr werden, und alles Andre, auch sich selbst, dagegen in die Schanze schlagen, ist für den redlichen Menschen dasselbe, und redlich meinte ich es. Zwar sah ich bald ein, daß die gemachten Betrachtungen die

Digitized by Google

Verschiedenheit Gottes und der Welt nach ihrem Wesen nicht beweisen könnten, aber diesen Beweis verlangte ich auch von ihnen nicht. Ich fand ihn in Gott selbst. Nun, da das zeitliche und räumliche Dasein mir nicht mehr eine nothwendige Wesenheit Gottes erschien, vermochte sich der Gedanke eines ewig selbständigen persönlichen Gottes in mir aufzurichten. Vor ihm sank mein ganzer Pantheismus in Nichts zusammen.

Ich erkannte nun allmählich, daß das Räthsel des Daseins keine andere Lösung finden könne, als jene drei Anfangsworte der Bibel enthielten, und dieß gab mir ein unbeschreibliches Vertrauen zu der Schrift. Es war eine unmittelbare Folge meiner gewonnenen Erkenntniß, daß ich nun erst die Möglichkeit und Wirklichkeit des Bösen und der Sünde fassen und erkennen konnte. Denn nur wenn Gott und die einzelne persönliche Kreatur ihrem Wesen nach unterschieden waren, konnte ein wirklicher Widerspruch des Willens und der That zwischen ihnen stattfinden; nur wenn Gott selbständiger persönlicher Schöpfer war, wurde dieser Widerspruch wahre Sünde und etwas Großes und Furchtbares; denn er schied auch das von Gott gesetzte Verhältniß des Geschöpfes zu seinem Schöpfer, die wesentliche Einigkeit mit Ihm. Nun wurde mir die Selbstoffenbarung Gottes an die Menschen eine Nothwendigkeit. Als ihre Urkunde mußte ich die Schrift anerkennen, in deren Entstehung daher eine That Gottes verehren, und dieß erhob mir ihre Würde und Wahrhaftigkeit über allen Zweifel.

Mit meinem Pantheismus war auch mein idealer Christus zu Grunde gegangen, den ich mir vorgestellt hatte als den Allgott, wie er in der Menschheit sich selbst erfasse und herausentwickle. Auf dem Verhältnisse lebendiger Persönlichkeiten beruhete die wesentliche wie die sittliche Scheidung der Menschen von Gott; daher konnte nur eine lebendige Person die Einigkeit wieder herstellen, mußte dieselbe zugleich in sich und an sich darstellen, und dieß mußte eine That Gottes selbst sein. So eröffnete sich mir das Verständniß der geschichtlichen Menschwerdung Gottes in der Einen Person unsers heiligen Erlösers.

Digitized by Google

Kurz, meine Erkenntniß schritt von Stufe zu Stufe, von Entdeckung zu Entdeckung, zwar allmählich und langsam, aber sicher fort, und mein ganzes Herz war dabei. Als ich die Schrift durchgearbeitet und dann noch einmal in rascher Folge ganz gelesen hatte, konnte ich in herzlichem Gebete meinem Herrn und Heiland danken, daß er mich wie von der Sünde und dem Tode, so auch von dem falschen Lichte und der irrigen Wissenschaft dieser Welt erlöset habe zum Leben und zur Erkenntniß seiner Wahrheit. Auf dieser allmählichen Wanderung zur Erkenntniß war ich aber auch zum Glauben gelangt. Ein unbedingtes Trauen auf die Liebe und Treue meines Herrn, auf seine Macht und sein Thun, auf sein Wort und seine Verheißung war fest geworden in meinem Herzen; mein Selbstvertrauen war nach und nach verschwunden und an seine Stelle die alleinige Zuversicht auf den Herrn getreten. Täglich erkannte ich ja meine Sündigkeit, und ich wußte, daß Er allein mein Versöhner und meine Gerechtigkeit sei.

Eine Zeitlang, ich läugne es nicht, beunruhigte es mich sehr, ob die Stellung meines Innern zum Herrn, ob mein Glaube auch der rechte sei, da ich ganz ohne jene gewaltsamen Erschütterungen und Gefühlskämpfe dazu gelangt war, welche die Glaubensentwicklung mancher anderen Christen zu begleiten pflegen. Lange konnt' ich darüber keine Gewißheit finden, bis ich endlich erkannte, daß ich auch hierin mich allein auf das Wort und die Verheißung des Herrn verlassen müsse; und als ich dieß that und hiermit die Zweifel bekämpfte, wichen sie.

War nun aber der Glaubensinhalt, den ich aus der Schrift gewonnen, auch in Einstimmung mit unsern Bekenntnissen? Konnte ich mich auf sie verpflichten lassen? Ich schwankte, diese Frage vor einer genauen Prüfung zu bejahen. Als ich diese nun aber anstellen wollte, bemerkte ich, daß sich meine Baarschaft zu Ende neige und ich mich nach einem Unterkommen umsehen müsse. Dieß fand ich. Mein jetziger Prinzipal hatte einen Professor, der mich kannte, um Zuweisung eines Haus-

Digitized by Google

lehrers ersucht, ich bewarb mich um die Stelle, erhielt sie, und kam hierher.

Ich wurde bald von den Geistlichen ersucht, für sie zu predigen, und that es ohne Bedenken; denn ich war versichert, dem Worte des Herrn gemäß Ihn und sein Reich zu verkündigen. Zugleich aber machte ich mich in meinen Freistunden an das ernste und gründliche Studium der Bekenntnisse. Da fand ich nun allerdings wohl einige Lehrbestimmungen, die mir anfänglich hart und schroff erschienen; einige, die mir kaum faßlich werden wollten. Allein den Kern und Grund des Ganzen fand ich in solcher Uebereinstimmung mit dem Inhalte der Schrift, daß ich mich ihnen willigsich hingab, und als ich sie im geschichtlichen Zusammenhange betrachtete, in dem sie entstanden waren, wurde mir klar, weßhalb sie gerade so sich aussprechen mußten, und ich erkannte, daß in ihnen allerdings der lautere und volle Strom echtchristlicher Wahrheit fließe. Sie verstatten und erfordern eine Fortbildung nach schriftmäßigen Grundgedanken, ihr Lehrgehalt aber ist der der Schrift. Zu ihm bekenne ich mich ohne Rückhalt und von ganzem Herzen, und danke dem Herrn dafür.

Gott sei gelobt! sagte Eduard. Es ist wahrlich nichts Geringes, sich zu dem Herrn mit seiner Kirche aufrichtig zu bekennen; wie viel mehr, wenn man öffentlich berufen ist, Zeuge und Bekenner des Glaubens zu sein, der die Kirche des Herrn bindet. Nun wirst Du ja gern ein Pfarramt annehmen, und Deine Luise heimholen. Du hast mir von ihr noch Nichts gesagt. —

Constantin wollte antworten, als die Frau des Hauses mit zwei erwachsenen Töchtern an ihnen vorüberkam und im Vorübergehen Constantin zurief: Herr Informator, es ist Essenszeit.

Ich bitte mich zu entschuldigen, sagte Constantin, der aufgestanden war, ich habe eine Einladung erhalten.

So? fragte die gnädige Frau, während sie stehen blieb; darf man wissen von wem?

Digitized by Google

Constantin sagte es. Alle Drei sahen ihn erstaunt an, schnitten sich dann Gesichter zu und wandten den Rücken.

Nach ihrer Entfernung setzten sich die Freunde wieder und Eduard sagte: Aber, Vetter, Du scheinst Dich in einer unangenehmen und keineswegs würdigen Umgebung zu befinden.

Du hast Recht, erwiderte Constantin, aber ich habe diesen Leuten, zu denen ich einmal nicht passe, durch mein Wesen auch vielleicht Anlaß zur Unzufriedenheit gegeben. Sie haben mir bereits aufgesagt, und in vierzehn Tagen muß ich fort. Ein andermal hiervon! Du fragtest nach Luise. Eben in diesen Tagen habe ich ihr geschrieben, Es ist das erste Mal seit unserer Trennung, und doch zu früh gewesen.

Zu früh? rief Eduard verwundert.

Nun, versetzte Constantin, höre, wie ich's meine. Von Anfang wollt ich ihr nicht eher schreiben, als bis ich wieder Aussicht hätte, ihr ein Lebenskoos anbieten zu können. Ich habe diesen Entschluß ausgeführt, so oft auch mein Herz widersprach; und das that es täglich, es hing unverändert an ihr, und ich vertraue, ja ich bin gewiß, auch Luise ist mir treu. Als ich mich nun gewissenhaft vor Gott geprüft, ob ich unter der rechtmäßigen Verpflichtung ein Pfarramt übernehmen könne, und es aufrichtig und von ganzem Herzen bejahen konnte, da schrieb ich zuerst an unser Consistorium, erklärte, daß ich jetzt dazu fähig und bereit sei, und bat, mich bei der nächsten Pfarrbesetzung zu berücksichtigen. Je länger die Antwort hierauf sich verzögerte, desto mehr wuchs meine Hoffnung; ich glaubte endlich, es könne mir nicht fehlen, man müsse mir die beste Zusicherung geben. So gab ich denn endlich dem Dringen meines Herzens nach, und schrieb an Luise, indem ich ihr die ganze Geschichte meiner allmählichen Umwandlung mittheilte und ihr meine unwandelbare Liebe und meine Hoffnungen eröffnete. Und doch war ich zu voreilig gewesen. Mein Brief, auf den ich keine Antwort erwartete, weil ich ihm bald selber nacheilen wollte, war kaum abgegangen, als ich eine Resolution vom Consistorium erhielt. Sie ist hart und niederschlagend. Sie

Digitized by Google

eröffnet mir, daß man mich sogleich, als ich erklärt habe, kein Pfarramt annehmen zu können, von der Liste der Kandidaten gestrichen habe, daß man mich nach meiner letzten Erklärung zwar wieder unter die Kandidaten aufnehmen wolle, mich aber jetzt nur als den jüngsten ansehen könne, der erst nach allen Uebrigen Anspruch auf Versorgung habe; — das heißt also etwa in zehn bis fünfzehn Jahren. Das war ein schwerer Schlag für mich.

Es ist ungerecht! sagte Eduard. Es ist eine unverdiente Härte.

Ich weiß doch nicht, versetzte Constantin. Ich hatte mich doch sehr leichtsinnig und ohne Beruf erwiesen. Menschlich ist es wohl eine große Härte, aber vom Herrn hab' ich diese Strafe ganz verdient. Meinst Du aber nicht, daß unser neuer Landesherr in diesem Falle die Gnade werde eintreten lassen? Ich hoffe es. Sieh, und darum ist es eine so gnädige Fügung, daß er mich gerade hier hat hören und vor sich bescheiden lassen müssen. —

Die beiden Freunde hatten sich noch gar Vieles zu erzählen. Auch Eduard mußte seine bisherigen Erlebnisse mittheilen. Da konnte er denn nicht verbergen, daß Mathilde noch immer der Gegenstand seiner stillen Wünsche sei. Er gestand, daß er ungeachtet der von Sittard erfahrenen Behandlung, um sie anzuhalten beabsichtige, gestand aber auch, bei der bekannten Richtung des Vaters dessen Weigerung zu fürchten.

Unter diesen Gesprächen war die Tafelstunde herangekommen. Constantin kleidete sich an, und begab sich mit Eduard zu seinem Landesherrn. Dieser empfing ihn sehr gütig und gnädig, und unterhielt sich über Tisch ausschließlich mit ihm. Constantin mußte ihm seine ganze Entwicklung und seine Verhältnisse erzählen, und that dieß in einer Weise, welche dem hohen Herrn überaus wohlgefiel. Ueber das Verfahren des Consistoriums äußerte er indessen Nichts, und Constantin wagte es nicht, deßhalb eine Bitte auszusprechen.

Aber glücklicher Constantin! wer beschreibt dein Entzücken,

Digitized by Google

deine selige Dankbarkeit gegen den Lenker im Himmel, als dein irdischer Herr nach geendigtem Mahle dich fragte, ob du die Stelle eines zweiten Hofpredigers anzunehmen Bedenken trügest; und als er nach deiner Einwilligung, die du vor Ueberraschung und Freude kaum hervorzustammeln vermochtest, lächelnd versprach, sogleich das Nöthige deshalb an das Consistorium verfügen zu lassen? War dein ganzes Innere nicht ein Lob- und Dankpsalm über die Wunder der barmherzigen Führungen des Herrn? —

Constantin, dem es gelungen, sich aus seinem bisherigen Verhältnisse sogleich loszumachen, war fast gleichzeitig mit seinem Landesherrn in dessen Hauptstadt angelangt. Seine Ordination konnte erst nach mehreren Wochen stattfinden. Diese Zeit stand also noch zu seiner Verfügung. Eduard hatte Urlaub für einige Zeit erhalten können, da seinem fürstlichen Zöglinge jetzt mehre Lehrer und ein besonderer Kavalier als Gouverneur beigegeben waren. Wir finden die beiden Verwandten jetzt im Reisewagen. Kann man über das Ziel ihrer Reise ungewiß sein? Drüben bei jenen Hügeln, von ihren grünen Kronen versteckt, lag ja das anmuthige Dorf, wo die Gedanken und Gefühle Beider schon weilten, während der Wagen ihre Körper durch den Staub der Heerstraße nur noch nachschleppte. Aber je näher sie Siedelheim kamen, desto beklommener wurden sie, desto sparsamer wurden ihre Worte. Sie glaubten Sittard wiederzufinden, wie sie ihn verlassen hatten. Konnten sie dasselbe von seinen Töchtern erwarten? Constantin hoffte es von Luise und sprach es aus. Eduard hoffte es von Mathilde, aber wie hätte er hiervon, wie überhaupt von ihr sprechen können? —

Sittard hatte am Morgen dieses Tages einige Zeilen von Constantin erhalten, welche ihm die Ankunft der beiden Gäste meldeten. Die Pfarrerin hatte die Fremdenzimmer wieder in Bereitschaft gesetzt und nach Mittag mit ihren Töchtern das

Digitized by Google

Haus verlaſſen; denn der Hausvater wollte die Gäſte erſt allein empfangen. Sollte man nicht denken, er werde ſie mit offnen Armen aufnehmen? Und doch war dem nicht ſo. Während der Reiſewagen von einem Meilenzeiger zum andern rollte, ſaß Sittard vor Conſtantins ausführlichem Briefe an Luiſe, den er wiederholt durchlas, während ſeine bekümmerten Mienen, ſein ernſtes Kopfſchütteln zeigten, daß ihm der Inhalt offenbar nicht genüge. Bei dieſer Beſchäftigung unterbrach ihn ein Pochen an der Thür, er rief herein, und ſchon waren es die Erwarteten, welche am Eingange des Dorfs ausgeſtiegen und auf einem Richtewege zum Pfarrhauſe gekommen waren. Sittard eilte ihnen entgegen. Er hatte Thränen in den Augen, reichte Beiden die Hände und bewillkommte ſie mit einem Friedensgruße, der ſie überraſchte. Betroffen rief Conſtantin: Was iſt hier vorgegangen? Wo iſt Luiſe und ihre Mutter und Schweſter? Sie ſind doch wohl? —

Sie ſind wohl, erwiderte Sittard. Sie werden gegen Abend zurückkommen. Erſt mußte ich Dich allein ſprechen.

Und heute konnte Luiſe fortgehen? rief Conſtantin.

Sie that es nur auf meinen ausdrücklichen Wunſch, verſetzte der Pfarrer. Sie iſt ganz die alte, treu und feſt, Conſtantin, und Deine ſtete Vertheidigerin. Aber kommt! fuhr er fort. Macht es Euch bequem! Setzt Euch! Erquickt Euch an dem Kaffee, der ſchon lange auf Euch gewartet hat -- und dann haben wir viel mit einander zu ſprechen. — Auch Sie, mein Theurer, wandte er ſich zu Eduard, ſind mir von ganzem Herzen willkommen. Ich danke Ihnen, daß Sie wieder zu mir kommen und meiner Thorheit nicht gedenken.

Er fügte noch manches freundliche Wort hinzu, doch mit einem gewiſſen gedrückten Ernſt, den Conſtantin an ihm ſonſt nicht kannte, und ſorgte zunächſt für die Bequemlichkeit und Bewirthung ſeiner Gäſte. Als ſie aber dann ruhiger beiſammen ſaßen, ſagte er: Wie es mit Dir gegenwärtig beſchaffen iſt, Conſtantin, weiß ich aus Deinem Brief an Luiſe; Ihre Geſinnungen,

Digitized by Google

lieber Freund, ſind mir damals hinreichend bekannt geworden. Habt Ihr denn aber gehört, was der Herr an mir gethan hat?

Sie ſchauten ihn verwundert an, ſie verneinten es, und nun erzählte er's ihnen Alles. Aber ſonderbar! Hatte er gegen jene Zeit einen Rückſchritt gethan? Von den ſeligen Wochen nach ſeiner Herzensänderung ſprach er faſt wie von einem verlorenen Paradieſe und ſeine damalige Freudigkeit und Glaubensfriſche ſchilderte er in einer Weiſe, die nur zu ſehr zeigte, daß dieſelben einem Zuſtande der Unbefriedigung und Ungenüge gewichen ſeien, der ſein ganzes Gemüth bedrückte. Gleichwohl konnte er nicht hinter ſich gegangen ſein, denn die Erzählungen aus ſeiner gegenwärtigen Amtsthätigkeit bewieſen, daß er es ſich unermüdlich Ernſt ſein laſſe, zur Förderung des Reiches Chriſti auf alle Art zu arbeiten und das Banner des lebendigen Glaubens aufzurichten und zu vertheidigen.

Um ſo unerwarteter war es ihnen, als er am Schluſſe ſeiner Mittheilungen über ſich ſelbſt und über mehre durch ihn veranlaßte Bekehrungen in ſeiner Gemeine, ſich plötzlich zu Conſtantin wandte und ſagte: Wenn Du dieß Alles erwägſt, mein Lieber, und an die Entwicklung ſolcher Leute denkſt, wie Paulus, Auguſtin, Luther, wird Dir dann nicht klar, daß Du zur wahren eigentlichen Herzensbekehrung noch gar nicht hindurchgedrungen biſt?

Der Angeredete ſah ihn betroffen an.

Gewiß, fuhr der Hausvater fort, Du täuſcheſt Dich, wenn Du das Gegentheil glaubſt, und dieſe Täuſchung bekümmert mich ſehr. Aber Dein ganzer Brief ſagt Nichts von einem Bußkampfe, von einem Erliegen vor den Pfeilen des Geſetzes, von einer neubelebenden Erfahrung der Gnade in Deinem Gemüthe. Ich will nicht ſagen, daß Du mit Deiner Empfindung nicht ebenfalls dabeigeweſen ſeieſt, als Deine Ueberzeugung ſich umgewandelt, aber jene Gefühle haſt Du nicht kennen gelernt. Deine Umwandlung iſt nur eine Aenderung der Theorie, des Syſtems; und ehe Du nicht durch die wahre, in ihrer ganzen

Digitized by Google

Tiefe empfundene Buße hindurchgegangen bist, kann ich Dich nicht von Herzen als Sohn begrüßen.

Constantin verstummte, aber Eduard sagte mit Wärme: Lieber Herr Pastor, Sie thun ihm wahrlich Unrecht, und beschränken die Wege des Herrn auf eine Weise, die nicht der Schrift gemäß ist. Der Geist Gottes wehet gleich dem Winde wie er will, und wir können seinen Bahnen kein Gesetz stellen. Den Einen ergreift er so, den Anderen anders. Ist denn eine so plötzliche gewaltsame Bekehrung, wie Sie sie erlebten, die einzig wahre?

Allerdings ist sie das, erwiderte Sittard mit Lebhaftigkeit. Müssen Sie es nicht nach Ihrer eigenen Erfahrung gestehen?

Keineswegs, erwiderte Eduard. Ich habe dergleichen nie erlebt. Von frommen Eltern im Glauben unserer Kirche erzogen, weiß ich von Kind auf nicht anders, als daß ich ein geborener Sünder, aber auch ein durch den Herrn und sein theures Blut erlöster und begnadigter Sünder bin. Dieß Bewußtsein konnte zeitenweise verdunkelt werden, aber ganz verschwunden ist es mir nie, und wenn auch im Seelenleben oft mehr die niederbeugende Gewißheit, die schmerzliche Erfahrung der Sünde, oft mehr die beseligende der Gnade und Gotteskindschaft die Oberhand gewinnt, so kann ich doch nicht sagen, daß ich jene Erfahrung in Ihrer Weise je gemacht hätte.

Dann habe ich mich in Ihnen geirrt, sagte der Pfarrer; dann stehen auch Sie nur an der Schwelle der engen Pforte, aber nicht drinnen im Heiligthum.

Aber mein Gott, lieber Vater, begann Constantin, was verlangen Sie denn von einem Christen? Ist es denn an unserm Thun und Gehaben, an unseren Leiden und Freuden gelegen? Liegt's nicht Alles an der wunderbaren und freien Gnade unsres Gottes?

Ja, versetzte Sittard; aber wir, wir in uns, in unserm Herzen müssen diese Gnade erlebt, erfahren, fühlbar empfunden haben. Daran allein wissen wir, daß sie unser ist. Sonst ist sie nur ein Rauschen des Windes, das wir uns auslegen und

Digitized by Google

ausbeuten können, wie Du thust, das aber nicht in uns ist, an dem wir also kein Theil haben.

Aber sich begnadiget wissen, sagte Constantin, wissen, daß man ohne die Gnade unrettbar verloren wäre, und auf die feste Gnadenverheißung des Herrn sein ganzes zeitliches und ewiges Wohl werfen, lieber Vater, ist das nicht ein gewisses Zeichen der Gnade selbst? Soll man denn sein Heil und dessen Gewißheit auf Gefühle bauen? auf die schwankenden Wogen des eignen unbeständigen Herzens? —

Damit sah sich Sittard in der innersten Burg angegriffen, und wie es der Menschen Art ist, für die schwächsten Stellen ihres Glaubens zu streiten, als wären es die heiligsten und köstlichsten, da sie doch nur die verletzbarsten sind, so riß auch ihn sein Eifer und seine Leidenschaft zu Entgegnungen fort, die immer heftiger und persönlicher wurden, je mehr er durch die ernsten und lebhaften Widersprüche seiner beiden Gäste gerade das Persönliche seines Glaubens gefährdet fühlte. Am Ende behandelte er sie so hart und bitter, so wegwerfend und beleidigend, daß Beide verstummten. Constantin standen die Thränen in den Augen und Eduard hörte mit Staunen zu. Der Pfarrer war unter äußerst scharfen und verletzenden Reden aufgestanden, an das Fenster getreten, und drehte ihnen zuletzt schweigend den Rücken zu. Sie blickten sich betreten und kopfschüttelnd an.

Constantin stand endlich auf, ging zu ihm und legte ihm die Hand auf den Arm. Lieber Vater, sagte er, Deine Reden waren so herbe, sie klangen fast, als wolltest Du uns abermals hinwegweisen, und Andre würden gewiß Dein Haus sogleich beleidigt verlassen haben.

Nun, so geht! sagte Sittard ohne sich umzukehren. Ich wünsche keine Elemente in meiner Familie, welche den Frieden des Glaubens stören, der in sie eingekehrt ist.

Herr Pastor, sagte Eduard, indem er ebenfalls herantrat, ich mag vielleicht ein lebhaftes und verletzendes Wort gesagt

Digitized by Google

haben; Constantin hat es nicht gethan, obwohl Sie ihm Grund genug dazu gegeben.

Doch, doch vielleicht, Eduard, versetzte Constantin. Und darum bitte ich Dich von Herzen um Vergebung, lieber Vater. Hab' ich nicht vermocht, die Wahrheit und das Wort des Herrn gründlich und besonnen genug zu vertreten, so ist das meine Schuld, und Deine harten Worte waren nicht unverdient.

Sittard blickte aus dem Fenster und schwieg.

Sie sprachen vom Frieden des Glaubens, fuhr Eduard fort; aber klingt das nicht beinahe wie Spott nach so scharfen ungerechten Worten? Kann ein Sohn des Friedens Jesu die Versöhnungshand zurückstoßen, die nicht einmal der Beleidiger, nein die der Beleidigte ihm bietet? Nein fürwahr, nicht der Geist der Gnade und Liebe, sondern Fleisch und Blut haben aus Ihnen geredet.

Der Pfarrer schwieg und sah vor sich nieder.

Selbst wenn wir irreten, sagte Eduard weiter, hätte uns der Geist der Freundlichkeit aus Ihnen linde zurechtweisen sollen. Lieber Herr Pastor, können Sie in diesem Augenblicke, da Sie aufgeregt und aufgebracht, nicht dem Bruder verzeihen wollen, nein da Sie offenbar mit Ihrem Herzen dem fleischlichen Zorne dienen und dem Geiste der Versöhnung und der Liebe widerstreben, können Sie da frei hintreten und sagen: Ich thue, wie ein wahrhaft wiedergeborener Christ thun soll an dem, der von Herzen sich mit mir bekennt zu dem einigen Herrn und Erlöser unser Aller?

Noch immer sagte Sittard Nichts und wandte sich nicht um; aber Niemand sah es, daß sich schwere Tropfen aus seinen Augen drängten.

Eduard sprach weiter: Können Sie sagen, Sie seien in Wahrheit neu geboren aus dem demüthigen und sanftmüthigen Geiste des Herrn? Sie seien wirklich ein Kind Gottes?

Zitternd am ganzen Körper und mit überströmenden Augen wandte sich der Pfarrer um. Sie sind unbarmherzig, sagte er, aber — Gott, was kann ich antworten? — Mein Gott, mein

Digitized by Google

Gott, was bin ich vor Dir? — Vergebt mir, ich bitte Euch, vergebt mir! — Er ſtreckte die Hände nach ihnen aus, ſie umarmten ihn und wollten ihn tröſten. Nein, nein! ſagte er abwehrend. Laſſet mich! Ich muß dieß auskämpfen! Ich bin, als entwiche mir der Grund unter den Füßen. Ihr begreift meine Angſt nicht. Wäre Alles nur eine Selbſttäuſchung — entſetzlich! Sagt mir nichts mehr, aber vergebt mir!

Sie drückten ihm wiederholt die Hände und wußten ſich ſeine Verwirrung und Verſtörtheit nicht zu erklären. Er bat ſie, ſich wieder zu ſetzen, er ſelbſt aber ging auf und ab im Zimmer, indem er die gefaltenen Hände angſtvoll an einander rieb und von Zeit zu Zeit aus dem Fenſter blickte. Plötzlich blieb er vor den Beiden ſtehen, ſah ſie an und ſagte: Wohl, ſo beantwortet mir einmal treu und aufrichtig vor dem Angeſichte Gottes: Seid Ihr neu geboren aus Gott? Seid Ihr Kinder Gottes? Habet Ihr den Frieden der Rechtfertigung? Sprich, Conſtantin!

Aber, erwiderte Dieſer, wie könnte ich daran zweifeln bei ſo theuern und großen Verheißungen des Herrn?

Wir glauben ja, daß der Herr ins Fleiſch gekommen iſt, ſagte Eduard; und die Schrift ſagt: Ihr ſeid alle Kinder Gottes durch den Glauben an Chriſtum Jeſum; denn wie viele Euer getauft ſind, die haben Chriſtum angezogen.

Und, verſetzte Conſtantin, nun wir gerecht worden ſind durch den Glauben, ſo haben wir Frieden mit Gott durch unſern Herrn Jeſum Chriſtum.

Und fühlet Ihr den Frieden in Euch? fragte Sittard geſpannt.

Ich kann ſagen: Ja, antwortete Conſtantin.

Und könnt' ich's nicht ſagen, ſprach Eduard, ſo würde ich doch dem Worte des Herrn die Ehre geben und ſagen: Ich habe Frieden mit Gott, denn Er iſt mir verſöhnt durch Chriſtum. Das ſagt ſein Wort, aber mein Herz lügt.

Ihr könnt mehr als ich, ſagte der Pfarrer tief ſeufzend. Sie wollten ihm abermals zureden, aber er verbat es. Auch

Digitized by Google

sahen sie die Pfarrerin mit ihren Töchtern zu Hause kommen, und Sittard eilte ihnen voraus, den Wiederkehrenden entgegen. Luise, sagte er, indem er ihre Hand faßte und sie zu Constantin führte, nimm ihn hin, den Glücklichen, den Gesegneten. Ihr habt meinen Segen.

Ist es möglich? rief die Mutter.

Und die Liebenden sahen den Vater an, und sahen sich an, und neigten sich sanft und glückselig zu einander, und die Mutter, wie ein schützender Engel breitete ihre Arme um Beide. Ja, sagte sie dabei, Er thut große Dinge an uns und aller Enden! und Jeder wußte, an Wen sie dachte, und erhob das Herz zu Ihm, und ein süßes heiliges Wehen umzog die Vereinigten.

Seid glücklich, meine Kinder, sagte der Pfarrer, seid ganz glücklich! Ich — und die Stimme brach ihm vor Weinen — ich will hingehn und beten.

Vater, Vater! riefen die glücklichen Kinder. Aber er ging.

Die Mutter zog das Brautpaar in die Stube, und Eduard und Mathilde, die bald die Uebrigen, bald einander stumm angeblickt, folgten. Erst jetzt begrüßten sich Alle gegenseitig, und wie viel gab es zu fragen, zu erzählen, wieder zu fragen, und wieder zu erzählen! Und welch dankbare Freude verbreitete die Nachricht, daß Constantin ein so ehrenvolles Amt erhalten, was sie alle noch nicht wußten. Aber doch legte sich über all' den Jubel ein leiser Schatten. Warum war der Vater nicht gegenwärtig? — Eduard erzählte, was zwischen ihnen vor Ankunft der Andern vorgegangen sei, und die Pfarrerin sagte: Dieß oder etwas Aehnliches hab' ich schon seit einiger Zeit vorausgesehen; aber hierin wird ihn der Herr am wenigsten verlassen. Uns hatte er weggehen heißen; ob Constantins Glauben auch auf einer wahren Herzensbekehrung beruhe, woran er zweifelte, das wollte er vorher allein prüfen. Wir waren auf den Ausgang ängstlich gespannt und hofften zwar, daß ihr Euch verständigen würdet, aber diese Wendung erwarteten wir nicht. Nun, ich kenne Sittard. Wir müssen ihm nur Ruhe lassen,

Digitized by Google

damit der Getreue, der sein Werk an ihm vollenden will, es auch hinausführen könne. —

Der Abend war schön und warm, und die jungen Leute begaben sich in den großen Pfarrgarten, während die Hausmutter den Abendtisch besorgte. Wie vieles von ihrem geheimsten Herzensleben, von ihren Hoffnungen und Prüfungen, Erwartungen und Erfahrungen, von Leid und Lieb hatten sich Constantin und Luise zu erzählen! Ihnen war, als wandelten sie unter lauter Wundern, die ihnen doch so innig vertraut in die Augen blickten, sich selber ein Wunder in der ungestörten Harmonie ihres Innern; sie waren einander so ganz neu, als begönne ihre Liebe erst heute. —

Und Eduard? und Mathilde? Auch sie wandelten zusammen — aber, ihr Guten, warum wußtet ihr euch so wenig zu sagen, da doch eure Herzen so voll waren und so reich, da euch doch immer war, als hättet ihr euch das Größte und das Wichtigste anzuvertrauen? War es denn so unbeschreiblich wichtig, daß die Abendsonne mit röthlichem Schimmer die Berge vergoldete, daß diese und jene Blume zum Nachtschlaf ihren Kelch schloß, daß die Wolken so phantastische Gestalten bildeten? Und wie kam es, daß ihr im abgebrochenen Gespräch über diese und ähnliche Dinge gleichwohl einander in die Seelen blicktet, als hättet ihr euch euer innerstes Leben geschildert? Woran erkanntest Du es denn, Eduard, daß Mathildens Gemüth so viel inniger, stiller, demüthiger und geduldiger geworden; daß ihr Herz wie die Balsamstaude, aus einer verborgenen Wunde den edelsten und köstlichsten Stoff um sich ergossen; daß ihr Inneres so reiner, selbstloser Liebe, so edler Opfer, so schöner Entsagung fähig war? Und Du, Mathilde, woher wußtest Du, daß all' die schönen und lautern Eigenschaften, die Du einst in Eduard nur geahnt, wirklich in ihm seien, und daß sein Verkehr in der großen und weiten Welt keine von ihm abgestreift, allen aber die gediegenste männliche Reife gegeben? Und wenn ihr euch so tief und wahr in die Seelen schautet, ihr guten Menschen, warum saht ihr denn nicht

Digitized by Google

den unsäglichen Reichthum innigster Liebe, die ihr Einer zum Andern empfandet? Und — daß ich vorgreife — warum ginget und waret ihr diese Tage beisammen und ahntet und bemerktet diesen beseligenden Schatz Einer beim Andern, und jubeltet im Herzen darüber, und schiedet doch von einander ohne ihn euch gezeigt zu haben? — —

Aber bei allem Glück dieses Abends und der folgenden Tage kehrte doch stets der Gedanke an Sittard zurück, der sich noch immer nicht wieder blicken ließ. Mutter und Töchter waren es gewohnt, daß er sich dann und wann auf Tage zurückzog, um irgend Etwas für sich allein in Nachdenken und Gebet zu verarbeiten, aber die beiden Gäste wußten sich nicht darein zu finden, und auch die Pfarrerin gestand, daß die Erschütterung seiner bisherigen Ueberzeugung ihm große Kämpfe kosten müsse, da er gerade jetzt sich den lieben Freunden und den Seinigen entziehe.

Am Abend des dritten Tages, als Alle in der Wohnstube versammelt waren und Eduard eben von seinen Reisen erzählte, that sich die Thür auf und der Pfarrer trat wieder herein. Sein Angesicht war etwas bleich und ernst, zeigte aber einen klaren, gefaßten, ruhigen Ausdruck. Den Seinigen fiel dieß auf, da er sonst nach ähnlichen Abschließungen mit besonders lebendiger Freudigkeit und aufgeregter Stimmung wieder zu erscheinen pflegte, und nachdem man ihn von allen Seiten herzlich begrüßt, konnte es die Pfarrerin nicht lassen, ihn theilnehmend zu fragen, weshalb das nicht auch heute der Fall sei.

Das will ich Euch erklären, meine Lieben alle, erwiderte der Hausvater, indem er sich zu ihnen setzte. Ich habe wahrlich eine schwere und gewaltige Anfechtung zu bestehn gehabt, durchgreifender und größer als irgend eine frühere. Und doch habe ich sie, Dank diesen theuren Freunden, in kürzerer Zeit überwunden als je vordem. Ja, liebe Freunde, als Euer Bezeigen und Euer Zeugniß mich, der so hoch über Euch zu stehen wähnte, überwand und mir bewies, daß der heilige Geist der Liebe, der Versöhnung und des Friedens mit Gott in Euch lebendig und

Digitized by Google

kräftig sei, während ich ihn auf alle Weise verläugnet hatte, da mußte ich wohl irre werden an meiner Berufung und Erwählung, da mußte ich wohl zweifeln, ob meine Bekehrung, meine Buße, meine Begnadigung nicht doch am Ende nur eine furchtbare Täuschung und Selbstlüge gewesen sei. An seinem Glauben irre zu werden, ist aber etwas Entsetzliches, denn man wird ja zugleich an Dem irre, an den man glaubt. Ich will Euch nicht schildern, wie ich gerungen und mich abgeängstet habe, um jener Gefühle wieder habhaft zu werden, die mir das Siegel meiner ersten Bekehrung gewesen waren. Ich empfand, daß es umsonst sei, und ihr hattet mir ein Mißtrauen gegen diese eigenen Gefühle in meine Einsamkeit mitgegeben, das mich auf's Aeußerste quälte und peinigte. Mit ihnen schien die ganze Gewißheit meines Gnadenstandes hinzuschwinden, alle Hoffnung verließ mich, eine Oede und Dürre trocknete mein Inneres aus, so daß ich abermals an mir selbst verzweifelte. Meine Theuren, ich bin hiervon noch nicht völlig frei, aber es irret und stört mich nicht mehr. Des Herren That und Wort stehen dennoch fest und unerschütterlich. Ich habe es erkannt, und es ist wie ein Lichtstrahl in meine Verdunkelung hereingefallen, daß der Glauben muß fühllos sein und allein sich gründen und trotzen gegen alle Zweifel und Anfechtung auf das klare und gewisse Wort der göttlichen Verheißung. Durch die Taufe trage ich die Malzeichen des Herrn Christi an mir, und es steht fest in Ewigkeit, daß Er Keinen hinausstößt, der zu Ihm kommt. Ja, Er ist die Versöhnung für unsre Sünde, und wenn wir das von Herzen glauben und darauf uns verlassen, so haben wir Frieden mit Gott, wir mögen es fühlen oder nicht. Nein, auch auf die Stärke und Festigkeit meines Glaubens will ich mich nicht mehr verlassen, noch auf seine Innigkeit, sein Feuer. Ich gebe mich ganz dem Herrn und harre auf sein Wort, das allein gewiß und ewig ist. Er wird es hinausführen, daß ich ihm danken werde. — Meine lieben Freunde, fuhr er fort und drückte den beiden jüngern Männern die Hände, ich danke Euch von Herzen, daß Ihr so offen, treu und wahr gegen mich gewesen seid, und bitte, seid

Digitized by Google

es ferner. Nun aber genug von mir! Mir war, als wurde hier erzählt, da ich eintrat. Fahrt fort! —

Aber wie hätte Eduard von so gleichgültigen Dingen weiter reden können? Und wenn der Vater auch jedes weitere Gespräch von ihm selbst und seinem Zustande wiederholt ablehnte, so wußte er ja so vieles Andre noch nicht, z. B. Constantins Anstellung. Das Alles wurde ihm nun erzählt, und die Freude darüber und über das Glück seines Kindes und über allen Segen, der ihm so reichlich widerfuhr, belebte sein Gemüth wieder, daß er fröhlich loben und danken konnte. Es wurde beschlossen, die Familie solle zu Constantins Ordination in die Hauptstadt kommen, mit ihm dann wieder nach Siedelheim zurückkehren und dort die Hochzeit des jungen Paares feiern. Eduard wollte dabei nicht fehlen; er wußte, sein gütiger Herr werde ihm dieß gestatten. —

Es waren fröhliche, glückliche, ungestörte Tage für Alle, unter dem heitersten Himmel, unter den Augen des segnenden Vaters in ihm, bis Constantin und Eduard wieder den Wagen bestiegen und dahinrollten.

Wie liegt am Hügel um die altergraue Kirche mit ihrem schlanken Thurme der Dorfkirchhof so friedlich und ruhig da. Wie stille ist es umher. Selbst aus dem nahen Dorfe tönt kaum ein verlorener Ruf herüber. Seine Bewohner sind hinunter in's Thal zur Heuernte, und nur einige bejahrte Mütterchen sind zur Wartung der ganz kleinen Kinder zurückgeblieben. Auch für ihre greisen Häupter wird hier oben sich bald der Boden öffnen, um sie sicher zu betten nach langer Mühsal; und manches der girrenden Kleinen, die sie hüten und pflegen, findet noch vor ihnen dort sein enges Bettlein. Wie erstarrete Wellen reihen sich die Gräber gedrängt aneinander, aber sie scheinen nur erstarrt; auch sie, wie die Wellen des Meeres, senken sich und erheben sich wieder, denn immerdar in den Tod hinein fluthet das Leben

Digitized by Google

und wirft neue Hügel, die nur langsamer wechseln, aber eben so gewiß anderen weichen, als die Wasserwellen. Nur wir, weil unser Blick so kurz und unsre Zeit so klein, sehen sie bleiben und ruhen. Wie friedlich und ruhig liegt das Gräberfeld da mit seinen wenigen Steinen und mit den gesunkenen und sinkenden Kreuzen, den Malen eines kleinen irdischen, den Denkzeichen eines großen göttlichen Liebesschmerzes; mit dem lächelnden, blumengestickten Rasen, wo Bienen aus den Blüthen süße Kost saugen und Käfer kriechen und Schmetterlinge flattern, deren Larven auch in den Hügeln lagen. Ueber die Kirchhofsmauer schauen die Giebel der Häuser herein, als wollten sie die Gräber fragen: wen senden wir euch zunächst? Und die fruchtreichen Obstbäume des Dorfs blicken mit ihren Wipfeln herein und suchen die Stätten derer, die sie pflanzten. Und von den Bergen ringsumher blicken die alten Wälder mit neuem Grün und fragen: Seid ihr denn alle vergangen und zu Staub geworden, die wir wandeln und mühen und weinen und lachen sahen im Thal? Und der Himmel wölbt sich über Alles so hehr und hell und die abendliche Sonne leuchtet so glänzend, als schaueten viele hunderttausend Engel herab und riefen: Harret nur, harret in euren Gräbern; denn die Stunde kommt, da ihr die Stimme des Sohnes Gottes hören werdet, und hervorgehen zu Leben. Und ein leiser Hauch biegt seufzend die Gräser, als hätten Etliche auch ihr Antlitz verhüllt und gesprochen vom Gericht. Nimmt denn Alles Theil an euch, ihr Schlafenden drunten, und haben die Menschen unter des Tages Last und Hitze euer ganz vergessen? Seid ihr Alle aus dem Gedächtniß der Lebenden verschwunden?

Nein, Einer ist es nicht, Einer nicht, auf dessen Grabe sich ein einfacher Stein erhebt mit dem Namen Christoph Rink und dem darunter gesetzten Spruche: Heute wirst du mit mir im Paradiese sein. Denn um den Hügel her, in stille Betrachtung versunken stehen Sittard mit seiner Hausfrau und Mathilde, und Constantin mit Luise, seinem jungen, ihm vorgestern angetrauten Weibe, und auch Eduard fehlt nicht. Dicht über-

Digitized by Google

graſet iſt das Grab, es ſieht ſchon eben ſo alt aus wie die übrigen; aber jung und wie von heute iſt die Liebe der treuen Menſchen zu dem, deſſen Leib da drunten zur Erde wird, davon er genommen war. Nein, du biſt nicht vergeſſen, du Spätberufener! Wem unter dieſen iſt denn jene Nacht deiner Qualen, deiner leiblichen Marter, deiner Gewiſſenspein, deines erwachenden Glaubens, deines Scheidens nicht zum Segen geworden? Haſt du in jenen kurzen Stunden nicht gewaltiger und folgenreicher gepredigt von dem Gericht und der Heiligkeit und Wahrheit des Herrn, als in den ganzen zwanzig Jahren, da deine Stimme in der Kirche erklang, bei der du nun ſchlummerſt? Du ſelber wareſt denen, die dich ſahen und hörten, geworden eine Predigt Gottes zur Buße und ein mächtiges Wort des Herrn an ihre Seelen. Und deſſen gedenken ſie Alle jetzt bei ſich, und danken dem Herrn um deinetwillen, und lieben dich mit einer Liebe, die ſie ehedem nicht kannten. So ſtumm ſie Alle daſtehen, wie voll ſind ihre Herzen von erhabenen Gedanken und von heiliger Liebe und von köſtlichen Entſchlüſſen!

Sie hatten lange ſo geſtanden und ſchweigend die Opfer ihrer Herzen gebracht, als der Pfarrer endlich ſagte, indem er den beiden Männern die Hände reichte: So gehen wir dahin wie ein Strom und bald kennt man hier unten unſre Stätte nicht mehr. Liebe Freunde, laſſet uns getreu bleiben dem Herrn und ſeinem Wort und dem Bekenntniſſe ſeiner Gemeine und der Stätte, da ſeine Ehre wohnet, daß wir edlen Samen tragen, und kommen mit Freuden und bringen unſre Garben. Fürwahr, es iſt ein köſtlich Ding um einen getreuen Haushalter über Gottes Geheimniſſe. Der Herr ſtärke uns dazu mit ſeinem Geiſte durch ſein Wort! laſſen wir unſern Freund ruhen! Die Sonne iſt ſchon hinter den Bergen. —

Die jungen Männer drückten ihm die Hände, und Alle verließen den Friedhof, um nach Sittards Pfarrdorfe zurückzukehren. Conſtantin, der neue Hofprediger, eilte mit Luiſe voran, in ernſten Geſprächen folgten die Eltern, und neben Eduard

Digitized by Google

ging Mathilde ihnen nach. Die feierliche Kirchhofstimmung klang allmählich ab, immer weitere Räume trennten die drei wandelnden Paare, sanfte Dämmerung lagerte sich in die gewundenen Thäler, durch welche ihr Weg führte, allgemach traten die Sterne heraus. Welch hohe und ernste Gedanken zitterten auf ihren Strahlen herab! Aber war es denn Unrecht, Eduard, daß sie nicht hereinkonnten in dein Herz? Mathilde, daß du nur von ihrem lieblichen Schimmer spracheſt, und nach ihren Namen fragteſt, und am Ende gar verſtummteſt, als deine Hand plötzlich von der Rechten Eduards ſo warm und voll gedrückt ward, und auch er lange ſtumm an deiner Seite ging? Und als er endlich das Schweigen gebrochen, — was hatte er dir denn geſagt, und was du ihm, daß, als ihr lange nach den Andern daheim in das erleuchtete Zimmer tratet, ihr Beide mit hellem Roth auf euren Wangen und mit ſeligmaſſen Augen und mit lautem Klopfen eurer reinen Herzen, Hand in Hand vor die Eltern tratet, und Eduard mit zitternder Stimme fragte: Haben wir euren Segen? — Und ihr hattet ihn ja, ihr Glücklichen! —

Digitized by Google

Mammon.

Eine Erzählung

von

Viktor von Strauß.

Heidelberg.
Universitäts-Buchhandlung von Karl Winter.

Digitized by Google

Druck von J. P. Streng in Frankfurt a. M.

Digitized by Google

Mammon.

Der Dampfwagenzug, der die Hauptſtadt mit Tagesanbruch verlaſſen hatte, ſauste raſſelnd auf ſeinem glatten Schienenwege dahin. Von derſelben ächzend ſchnaubenden Kraft hinweggeriſſen, zu gleichem Looſe verbunden, nur zum Theil durch dünne Wände abgeſondert, eng aneinandergepackt, flogen dahin reiche Grundbeſitzer und arme Lumpe, Staatsbeamte und Handwerker, Kapitaliſten und Taglöhner, Landpfarrer und Handelsjuden, Kaufleute und Bauern, Edelfrauen und Höckerweiber, ſtille Jungfrauen und feile Dirnen, Redliche und Spitzbuben, Glückliche und Unglückliche, Hungernde und Satte, und wie viele, die weder das Eine noch das Andre waren. Und immer vorwärts geriſſen, vorwärts mit brauſender Haſt. Zwiſchendurch auf kurze Minuten hält der lange Zug in ſeiner raſenden Eile, als müſſe das vorgeſpannte dampfathmende Ungeheuer ſich ſeufzend erholen, einzelnde Reiſende gehen ab und zu, und wieder beginnt es zu ſtöhnen und zu brauſen, zu ſtampfen und zu rollen, zu eilen und zu fliegen, und fort raſſelt es, fort durch die dicke weiße Morgenluft. Wie manchartige Schickſale, Beſtrebungen, Erinnerungen und Erwartungen, edle und gemeine Zwecke, Glück und Unglück hangen ab von der Aufmerkſamkeit

des Einen Zugführers, von einem Stäubchen in seinem Auge, einer Schraube der Maschine, einem Kiesel auf dem Schienenstege! Vielleicht war dieß der einzige Gedanke, in welchem die ungleichen Reisengenossen sich dann und wann vereinigten. Denn die keineswegs gefahrlose Straße, die eben so oft über hohe Dämme und noch höhere Pfeilerbauten fortlief, als sie Hügel und Höhen durchschnitt, war vom dichtesten Nebel eingehüllt, der kaum die nächsten Gegenstände durchblicken ließ.

Vorzüglich lebhaft äußerte seine Angst ein kleiner fetter Mann mit grauem Haar und feuerrothem Gesicht, der mit zwei Andern in einer engeren Wagenabtheilung saß und an jeder bedenklicheren Stelle laut ächzte, stöhnte und jammerte. Der Zweite, der am andern Wagenfenster lehnte, eine hagere Gestalt mit bleichem, krummnasigem Gesicht, das von einem schwarzen Bartrahmen eingefaßt war und auf jüdische Abstammung schließen ließ, zeigte sich nicht weniger besorgt, suchte jedoch durch unaufhörliches Sprechen seine Furcht entweder zu verscheuchen oder zu verbergen. Beide warfen von Zeit zu Zeit ärgerliche Blicke auf den schweigsamen Gefährten, der sie trennte, und der bei dem bänglichen Gehaben seiner Nachbarn mitunter nur leise lächelte, sonst aber seinen eignen Gedanken nachhing. Offenbar verdroß sie seine Ruhe und der zufriedene, seelenvergnügte Grundzug seines etwas eingefallen schmalen, doch immerhin noch jugendlichen Gesichts. Der leichte Anflug von Sorge auf seiner hohen glatten Stirn hatte sichtlich mit den Gefahren der Reise nichts zu schaffen, und sonst war nichts Bemerkenswerthes an seiner Erscheinung. Denn hätten sie etwa an seiner großen Nase, an seinen sanften blauen Augen, an seinem freundlich geschwungenen kleinen Munde Aergerniß nehmen sollen? oder an seinem abgegriffenen Hute und seinem fadenscheinigen, engzugeknöpften Rocke? Und doch spann gerade aus diesen der kleine rothe Mann einen Gedanken heraus, an welchen er auf einer sichern Fahrstelle seinen Aerger anknüpfen konnte, und während er seine Augen auf einer kunstreich zugestopften Stelle des fraglichen Rockes ruhen ließ, sagte er: Sie haben sicherlich nicht viel zu

Digitized by Google

verlieren, mein Herr, daß Sie so gefühllos gegen alle Gefahren dieser Tour sein können.

Zu verlieren? sagte der Angeredete; doch, doch! Oder freilich auch nicht, wie sie wollen.

Nun ja, fuhr Jener fort, wenn man Etwas hat in dieser Welt, so geht man so gleichmüthig nicht hinaus.

Meinen Sie nicht? versetzte der Heitere. Ja, Sie haben wohl Recht, ganz gewiß. Aber man könnte doch auch in jener Welt Etwas wiederfinden, was doch noch besser wäre als Alles, was man auf dieser Welt verläßt.

Ei, unglaublich viel, fiel der Hagere mit verächtlichem Lächeln ein, vorzüglich wenn man statt der schönen persönlichen Unsterblichkeit auf einmal eine Niete zieht. Aber wer sich in einer solchen bunten Seifenblase des Jenseits spiegeln kann, hat wirklich bewundernswürdige Selbstgenüge. Es gehört mehr Geist dazu, mit Ruhe und Unbefangenheit seine Auflösung in's Allgemeine als unvermeidliches Loos zu erwarten und das Individuelle mit Heiterkeit dranzugeben. Die Unsterblichkeit, wie sie der gemeine Mann sich denkt, ist ein Widerspruch. Niemand ist unsterblich.

Eigenwolf! rief der Kleine, sprechen Sie nicht so gottlos. O mein Gott, wir sind auf dem großen Viaduct. Hundert acht und einen halben Fuß hoch! Ach Gott! O barmherziger Himmel! O es ist schrecklich! —

So ächzte und stöhnte er fort, während Eigenwolf mit hastiger Geläufigkeit auseinandersetzte, daß es mit der Unsterblichkeit der Seele Nichts sei. Als die gefährliche Strecke zurückgelegt war, wollte der Kleine auf andre Gegenstände kommen, um zu dem Vielen, was er zu verlieren haben mochte, nicht auch noch seine Unsterblichkeit rechnen zu müssen. Er fragte den Mann in der Mitte daher: Sie reisen wohl nicht weit mit?

Doch, war die Antwort; zwölf Meilen weit, bis Eisendorf.

Die beiden Nachbarn lächelten. Erstaunlich weit! sagte der Hagere. Suchen Sie etwa eine Anstellung in der Fabrik?

Digitized by Google

O nein, erwiderte der Gefragte. Ich habe nur einen Auftrag an den Fabrikbesitzer, Herrn Rodenheim.

Da werden Sie sich an Herrn Gehren wenden müssen. Das ist sein Oberfactor. Alle Geschäfte ohne Ausnahme gehen durch dessen Hände. Ein erstaunlich geschickter und ausgezeichneter Geschäftsmann. Schade, daß er zu den Frommen gehört. Alle Gelder gehen durch seine Hände, und wenn er wollte, könnte er sich ein hübsches Vermögen machen. Aber halt, der Zug stellt ja ein, und wir sind bereits vor Eisendorf.

Nicht möglich! rief der Andre. Es kann ja noch nicht sechs Uhr sein. Fährt man so geschwind?

Was? fragte der Kleine gedehnt. Fahren Sie zum ersten Mal auf der Eisenbahn? — Nun, fuhr er fort, da Jener nickte, dafür haben Sie erstaunlichen Muth gezeigt.

Aber was sollte ich auf einem guten Wege denn zu fürchten haben? fragte der Heitere mit dem Ausdruck eines kindlichen Sicherheitsgefühles. Vielleicht hätte sich hieran ein längeres Gespräch geknüpft, aber der Schaffner trieb die Reisegesellschaft auseinander. Was der Abgehende unter einem guten Wege verstanden habe, legte sich Jeder der beiden Andern auf seine Weise aus, indem der Hagere an die Einleitung eines vortheilhaften Geschäfts, der Kleine aber an die Eincassirung einer runden Summe dachte. Zum Streit darüber kam's nicht, da sie eilen mußten, die Erfrischungen zu genießen, die sie von dem herantretenden Kellner kauften. —

Der abgehende Reisende brauchte nach der Fabrik nicht zu fragen, denn die langen niedrigen Gebäude mit ihren schwarzen Dächern und hohen Schornsteinen, sammt dem schloßähnlichen größern Hauptgebäude in der Mitte, lagen eine Viertelstunde von dem Anhaltpunkte vor seinen Augen, und die Straße dahin war mit Herkommenden und Hingehenden deutlich bezeichnet. Er hatte die kurze Strecke bald zurückgelegt, eilte sogleich auf das Hauptgebäude zu und fragte einen ihm entgegenkommenden Arbeiter, ob Herr Rodenheim so früh wohl schon aufgestanden sei.

Der ist der Erste auf der ganzen Fabrik, sagte der Arbeiter.

Digitized by Google

Wenn Sie hier Geschäfte haben, so gehn Sie nur die paar Stufen hinauf in jene Thür; dort ist ein Factoreischreiber, der wird Sie sogleich zu Herrn Gehren weisen.

Der Reisende folgte der Weisung und trat in ein großes helles Schreibzimmer, wo er einen jungen Menschen antraf, dem er sein Gesuch, den Fabrikherrn zu sprechen, eröffnete.

Einige Augenblicke müssen Sie sich gedulden, sagte der junge Mann freundlich, denn jetzt ist Betstunde. Sie hören den Gesang.

O das ist schön! rief Jener. Wie? Könnt' ich nicht auch daran Theil nehmen? Oder ist das nicht erlaubt?

Das wär' es wohl, antwortete der Factoreischreiber, wenn Sie nur etwas früher gekommen wären, aber da Herr Rodenheim Unterbrechungen dabei nicht liebt, so werden mit Beginn der Andacht die Thüren verschlossen. —

Das bedaure ich recht herzlich. Aber möchten Sie mir nicht erzählen? Wer hält die Andacht? Wer besucht sie? Wie ist die Einrichtung dabei?

Ganz einfach, erwiderte der junge Mann. Wenn die Glocke läutet, begeben sich alle Arbeiter, die irgend abkommen können, in den Betsaal und singen zur Orgel ein Lied. Dann tritt Herr Rodenheim oder jetzt meist Herr Gehren vor das Pult, liest eine kurze Betrachtung, hält ein Gebet und läßt noch einen Vers singen, worauf Alle an ihre Arbeit zurückgehen. Dieß findet jeden Morgen und jeden Abend statt.

Das ist wirklich eine schöne Einrichtung, sagte der Fremde vergnügt. Ist denn Herr Rodenheim gleich nachher wohl zu sprechen?

Haben Sie etwa Geschäftsachen abzumachen? fragte der Andre.

Nein, eigentlich nicht; es betrifft Herrn Rodenheim persönlich. —

Nun, sowie meine Kollegen zurückkehren, werde ich Sie zu Herrn Gehren führen. —

Wunderlich, ganz wunderlich! So oft ich nach Herrn Ro-

Digitized by Google

denheim frage, wird von Herrn Gehren gesprochen, als wäre das ein' und dieselbe Person.

Sie müssen wissen, erklärte der junge Mann, daß sich Herr Rodenheim seit einigen Jahren persönlich von den Geschäften ganz zurückgezogen hat und sich eigentlich von Niemanden sprechen läßt. Alles was vorkommt, gelangt nur durch Herrn Gehren an ihn, seine persönlichen Angelegenheiten nicht ausgenommen. Aber Herr Gehren verdient dieß Vertrauen auch. Er ist die Güte und Redlichkeit selbst und kennt die Geschäfte und die Menschen wie kein Andrer. Doch — setzte er hinzu, da seine Amtsgenossen in das Zimmer traten — ich sehe, die Betstunde ist zu Ende. Ist's gefällig? —

Der Fremde verneigte sich und Jener führte ihn eine Treppe hinauf und in ein großes Vorzimmer. Darf ich um ihren Namen bitten? fragte er hier.

Meinen Namen? sagte der Fremde. O der ist hierbei ganz gleichgültig. Ich komme gar nicht um meinetwillen. Doch wie Sie wollen. Ich heiße Ditting, Schreiber Ditting aus der Residenz.

Der Andre ging hinein, ihn zu melden und kehrte sogleich mit der Nachricht zurück, daß Herr Gehren ihn erwarte. Ditting trat ein.

Ein sehr wohlgebildeter Mann mit angenehmem freundlichen Angesichte wandte seine wohlwollenden dunklen Augen ihm entgegen. Der lange schwarze Tuchrock, den er bis unter's Kinn zugeknöpft trug, und ein schwarz seidenes Käppchen auf seinem fast haarlosen Kopfe gaben ihm Aehnlichkeit mit einem Geistlichen. Er kam Ditting mit großer Freundlichkeit entgegen und der Ton seiner Frage nach dessen Verlangen war sehr verheißend und ermuthigend. Ditting grüßte ihn mit unverhehlter Freude über die wohlwollende Aufnahme und sagte: Es ist wirklich noch sehr früh, um Sie schon zu stören. Sie verzeihen mir doch? Ich wollte Sie bitten, mir eine Unterredung mit Herrn Rodenheim zu verschaffen. Ich habe ihn in einer Familiensache zu sprechen.

Digitized by Google

Setzen Sie sich, Herr Ditting, sagte der Oberfactor. Der arme Rodenheim hat in seiner Familie so niederschlagende Erfahrungen machen müssen und sich dieselben so zu Herzen genommen, daß es leider zu meinen Pflichten auch schon lange gehört, alles in dieser Beziehung Vorkommende wenigstens soweit abzumachen, als es ohne ihn thunlich ist. Sie sind vielleicht ein Bekannter seines Vetters Edermann? —

Verzeihen Sie; ich kenne Niemand, der so heißt. —

Nun, es wäre auch keine empfehlende Bekanntschaft. Ich hoffe eben so wenig, lieber Herr Ditting, daß Sie von Rodenheims Neffen Friedrich einen Auftrag haben.

Aber wie? warum nicht? sagte Ditting. Er ist ein alter Schulfreund von mir.

Aber, mein werther Herr, so werden Sie auch wissen, wie wild und wüst und verschwenderisch er gelebt, sich den besten und edelsten Absichten seines Oheims widersetzt, und endlich sogar eine junge Dame entführt und geheirathet hat, mit welcher er entwichen ist. Gerade diese Sache hat Herr Rodenheim unbedingt mir übertragen.

Ach leider ja, versetzte Ditting, ich kann ihn nicht entschuldigen. Es ist gar zu wunderlich, was es für Menschen gibt. Wir haben uns auch Jahrelang nicht gesehen und es war ganz natürlich, daß er mich vergaß. Aber nun denken Sie, er liegt zu Bern in der Schweiz krank, gefährlich krank, und es fehlt ihm an Allem für sich und seine Frau und sein Kind. Da bin ich ihm eingefallen, und er hat mir durch seine Frau schreiben lassen. Es ist herzzerreißend. Sie jammert, daß Friedrich auf alle Briefe keine Antwort von seinem Onkel erhalte; sie bittet mich ihn zu beschwören, daß er sie aus dieser verzweifelnden Lage rette. O lieber Herr Gehren, wohin kann der Mensch kommen! Und doch hat er sich gewiß bekehrt von seinem Wege.

Ach, sagte Gehren, bekümmert vor sich niederblickend, wenn das zu hoffen wäre, so würde ihm gewiß verziehen werden. Aber wie oft hat er dieß vergebens hoffen lassen! Es ist ein unglückliches Gemüth voll Unbestand und Weltsinn, von dem

Digitized by Google

eine gründliche Bekehrung nicht zu hoffen ist. Wollte Gott, ich hätte ihn früher gekannt und auf ihn wirken können! Ich bin leider erst in dieß Haus gekommen, als der Bruch nicht mehr zu vermeiden war. Wie dem aber auch sei, geschehen muß Etwas. Haben Sie den Brief der armen Frau? Darf ich ihn lesen?

Ditting überreichte ihn, Gehren las, blieb dann eine Zeitlang in tiefem Nachsinnen und gab den Brief zurück.

Kann ich Herrn Rodenheim meine Bitte vortragen? fragte Ditting.

Wenn Sie darauf bestehen, ganz gewiß. Ich werde Sie zu ihm führen. Und doch — wenn ich es recht bedenke — Herr Rodenheim hat so manche verletzbare Seite, gerade in dieser Sache, die Sie unmöglich kennen können. Es sollte mich schmerzen, wenn Sie durch einen unwillkürlichen Mißgriff Ihre edlen und schönen Absichten selbst vereitelten, und Ihrem Freunde schadeten, während Sie ihm zu nützen meinen.

Wie? O das wäre schrecklich, sagte Ditting. Aber muß ich's nicht darauf ankommen lassen? Sollte mich der Herr nicht leiten bei solch' einer Sache? Sollt' ich's auf seinen Beistand nicht wagen?

Sie haben nicht unrecht, versetzte Gehren, und es freut mich, einen gläubigen Christen in Ihnen kennen zu lernen. Das macht mein Vertrauen zu Ihnen vollkommen. Ich selbst würde Ihnen rathen, Rodenheim die Sache vorzutragen und sich dabei auf die Leitung und Eingebung des Geistes zu verlassen, wenn wir dabei nach unsrer menschlichen Schwäche und Verkehrtheit nicht doch immer von dem Unsrigen einmischten und dadurch oft so Vieles verdürben. Kenntniß der Verhältnisse, Weltgewandtheit und Klugheit sind dabei nur traurige Auskunftsmittel, aber sie sind doch Mittel. Ich glaube fast, daß meine Vertretung und Fürsprache für die Unglücklichen nicht erfolglos sein würde.

Nein gewiß nicht, entgegnete Ditting. Und im Ernst? thäten Sie es wohl? bäten Sie wohl für die Armen? —

Digitized by Google

Können Sie daran zweifeln? Ich will sehen, was sich erreichen läßt. Doch da es wohl nur langsam gelingen möchte und augenblickliche Hülfe noth ist, so darf ich Sie vielleicht mit einem Auftrage belästigen. Senden Sie den Armen vorläufig gefälligst diese fünf Louisd'or. Sie sind zwar aus meiner eignen Casse, doch wünsche ich, daß mein Name dabei nicht genannt werde. Sie schicken mir dann wohl gütigst den Postschein darüber zu, — nicht, Herr Ditting, als ob ich den mindesten Zweifel in Sie setzte, sonst würde ich Ihnen ja überhaupt das Geld nicht anvertrauen, sondern nur der Ordnung halber.

O ganz gewiß werd' ich ihn schicken, rief Ditting vergnügt. Gott segne Sie für Ihre Liebe! Nein, wie herrlich, daß Sie sich der Sache annehmen! Kann Sie in besseren Händen sein? Sie kann's gar nicht. Das muß ich wenigstens schreiben. Wie? ich darf doch?

Es wird freilich kaum zu umgehen sein, erwiderte Gehren. Ich werde mit allem Ernst und aller Wärme für die Elenden sprechen, — nämlich wenn es Ihr Wunsch ist, Herr Ditting, und wenn Sie es nicht doch noch vorziehen, selbst den Versuch zu machen. —

Nein, nein. Ich traue mir zu wenig. Lieber Himmel, wenn es Ihnen nicht gelingt, wie sollte es mir denn gelingen? Und wie könnt' ich an Ihrem besten Willen zweifeln? Sie bringen ja selbst Opfer für die Unglücklichen. —

Nun, sagte Gehren, der Herr wird mir beistehen, wenn es sein Wille ist. Ich will sogleich zu Rodenheim gehn. Wünschen Sie sonst noch Etwas? Sie werden mit dem Dampfzuge zurückfahren wollen. Wenn das ist, so dürften Sie eilen müssen.

Ditting hatte nur noch seine Freude über Gehrens Güte und Mitleiden auszudrücken und empfahl sich eilig, da er die Angelegenheit in den besten Händen wußte und allerdings sofort heimzukehren wünschte. Mit frohem Herzen und stillen Segenswünschen verließ er beschleunigten Schrittes die Fabrik. —

Indessen begab Gehren sich hinüber in Rodenheims Ge-

Digitized by Google

mächer, und da er ihn dort nicht traf, jedoch die Thür des Gartensaales geöffnet fand, auch bemerkte, daß sich die Nebel verzogen hatten und es draußen hell und warm geworden war, so lag die Vermuthung nahe, Rodenheim habe sich in die Gartenanlagen begeben, zu denen eine kostbare Marmortreppe von dem Saale hinunterführte. Gehren stieg sie hinab und hörte bald das fröhliche Lachen spielender Kinder. Er folgte diesen Lauten und sie führten ihn zu dem Gesuchten.

Rodenheim saß unter einer prachtvoll blühenden Rubinie vor einem Haufen von Briefen, Rechnungen und anderen Schriften, welche Gehren ihm erst heute eingehändigt hatte, und schrieb bald mit Bleistift seine Beschlüsse in kurzen Worten auf die einzelnen Sachen nieder, bald blickte er mit stiller Theilnahme hinüber nach einem alten Manne, der auf einem niedrigen Sessel sitzend, sich mit einigen Kindern beschäftigte. Gehren blieb stehen und betrachtete die bekannten Erscheinungen, wie in Gedanken versunken.

Da saß Rodenheim im einfach wollenen Hausrocke, der unternehmende, thätige, unermüdliche, durch dessen ausgebreitete Strebsamkeit die Bevölkerung der ganzen Umgegend Arbeit und Nahrung erhalten hatte und täglich erhielt, der durch kühne und glückliche Pläne, geschickte Ausführung und rastlose Wirksamkeit sich vom Apothekerlehrlinge zum Millionär heraufgearbeitet hatte, und noch immer die Schlußfäden seines weitverbreiteten, vielverknüpften Geschäftsgewebes mit voller Manneskraft in Händen hielt und lenkte, wiewohl die Jahre seine scharfen Gesichtszüge bereits gefurcht und sein Haar gebleicht hatten. Da saß er, ein Bild planvoller, rüstiger, lebendiger That; und vor ihm sein fast hundertjähriger Vater, welcher ehemals Geistlicher, nach langer, angestrengter Amtsthätigkeit in einer zweiten Kindheit gleichsam vom Leben noch im Leben ausruhte. Der ehrwürdige Altvater, im saubern schwarzen Anzuge, mit dem schneeweißen bis über die Schultern herabwallenden Haare, hatte nicht bloß wie ein Erwachsener seine Lust an den Kindern, nein, wie ein Kind spielte er mit ihnen,

Digitized by Google

in der ganzen Sorglosigkeit und Unschuld eines Kindes jauchzte er wie sie über die Käfer, die sie auf einem kleinen Gerüst umherkriechen und davon fliegen ließen. Und die harmlosen munteren Arbeiterkinder spielten mit ihm, als wäre auch er ein Kind, und ahnten nicht, welch reiche und reife Früchte eines langen schweren Lebens das zurückgezogene Innerste des Greises barg.

Rodenheims scharfes Auge hatte Gehren entdeckt, wie er auf den Altvater und die Kleinen blickte. Näher, lieber Gehren! sagte er zu ihm; was bringen Sie, woran dachten Sie soeben?

Ich bedaure im Stillen, sagte Gehren, daß Ihr ehrwürdiger Vater nicht so zwischen seinen Enkeln sitzen kann; daß Sie die Früchte Ihres mühvollen Lebens nicht für Kinder und Kindeskinder gesammelt haben.

O, versetzte Rodenheim, die hohen Jahre eines Vaters zu pflegen, ist auch eine große Gnade von Gott. Erben werden mir nicht fehlen. Ihrer Treue, lieber Gehren, gebührt ihr Antheil und das Uebrige gehört den Dürftigen. Es wäre denn, daß Friedrich, der verlorene Sohn, heimkehrte von den Trübern dieser Welt.

Ach, daß dazu Aussicht wäre! versetzte Gehren. Aber jetzt sogar, wo ihn Mangel und Krankheit verfolgen, kann er seinen hoffärtigen Sinn nicht soweit beugen, um bei seinem treuen Oheim Hülfe zu suchen. Er hat sich an einen Fremden aus der Residenz gewandt, der soeben von mir geht, und hat nicht einmal selbst geschrieben, sondern durch die unselige — soll ich sagen Verführerin oder Verführte? — schreiben lassen. Aus Pflicht muß ich's Ihnen sagen, ich hab es dem Manne versprochen, sonst würde ich diese Wunde Ihres Herzens zu berühren vermieden haben.

Rodenheim blickte vor sich nieder und seufzte. Aber Mangel und Krankheit, Gehren? begann er. Daß wir nur nicht einst bereuen müssen, was wir unterlassen! Mangel und Krankheit? Nein, nein, wir dürfen ihn nicht auf's Aeußerste treiben.

O sagte Gehren lächelnd, dafür ist gesorgt. Sie mögen

Digitized by Google

mir zürnen oder nicht, eine Kleinigkeit von dem Meinigen konnt' ich ihm nicht versagen, wenn es auch gegen den von Ihnen nun einmal beschlossenen Erziehungsplan verstößt.

Sie haben Recht, sagte Rodenheim, indem er rasch die Weichheit bemeisterte, die ihn überkommen war; es ist mein Plan, ihn von seinem Schicksale, von der Noth erziehen zu lassen. Möge Gott es gelingen lassen! Sie haben ihm hoffentlich nicht zu viel gesandt?

Ich hatte freilich nicht mehr, als fünf Louisdor, versetzte Gehren. Möchte er sie nur gut anwenden!

Sie sollen sich diesen Betrag aus der Casse zurückerstatten, sagte Rodenheim. Nein, weigern Sie sich nicht! Er ist mein Neffe, er ist der Enkel meines Vaters, ich muß für ihn sorgen, wenn es nöthig ist, nicht Sie. Ich danke Ihnen, mein wackerer Gehren, für ihre liebreiche Gesinnung. Ich werde es Ihnen nicht vergessen.

Ich muß gehorchen, sagte Gehren; aber Sie machen mich dadurch um ein Werk uneigennütziger Liebe ärmer. Und nun muß ich selbst auf Ihren Unwillen hin noch Etwas wagen, das ich dem Fremden versprochen habe.

Nun? sagte Rodenheim.

Unter der Voraussetzung, fuhr Gehren fort, daß es auf Wahrheit beruhe, Friedrich sei krank und in Noth, habe ich versprochen, mich dringend für ihn zu verwenden. Ich will es thun. Theurer Freund, so oft Sie auch schon getäuscht worden sind, so könnte es doch einmal wahr sein, daß er Ihre Hülfe bedürfte. Bedenken Sie, wie sehr er an die feineren Genüsse und Bequemlichkeiten der Welt einmal gewöhnt ist, und wie schwer ihm deren Entbehrung werden muß! Weichen Sie einmal von Ihrem Plane mit ihm ab! Ich möchte nicht, daß es hieße, ich hätte mich nicht auf's Wärmste für ihn verwendet. Selbst wenn die Noth nicht vorhanden wäre, beweisen Sie sich einmal gütig gegen ihn!

Wie? unterbrach ihn Rodenheim. Ich sollte durch unzeitige Weichheit auf einmal zu nichte machen, was meinem Ge-

Digitized by Google

müthe schon lange so schmerzliche Ueberwindung gekostet hat? Kein Wort mehr davon, Gehren! Ich will bezeugen, daß Sie Ihr Versprechen gelöst haben, aber nun — gehen Sie, wenn Sie nicht noch sonst Etwas zu berichten haben.

Ich gehorche, versetzte Gehren. Gott gebe, daß ich Ihnen bald, und bälder als wir hoffen, die Bekehrung des Unglücklichen berichten könne. —

Als er im Gebüsch verschwunden war, erhob sich der Altvater, der dem Gespräche zugehorcht hatte, langsam von seinem Sessel, trat vor den Tisch, an welchem sein Sohn arbeitete, und sagte, indem er die weißen Augenbraunen finster zusammenzog und mit dem Finger hinter Gehren herwies: Gustav, trau' dem nicht!

Wie? sagte Rodenheim betroffen. Ich bitte Dich, lieber Vater; er ist der ehrlichste, bewährteste Mensch, von dem frömmsten Herzen.

Der Greis sagte: Ihr Mund ist glatter, denn Butter, und haben doch Krieg im Sinn; ihre Worte sind gelinder, denn Oel, und sind doch bloße Schwerter.

Du verkennst ihn ganz und gar, lieber Vater, fuhr Rodenheim fort. Ich habe ihn kennen gelernt, ich habe ihn geprüft. Sollte ich Gehren nicht trauen dürfen, so würde ich an der Menschheit, so würd' ich an mir selbst irre werden. Man kann nicht vom Heiligen so durchdrungen und ergriffen sein, wie Gehren, und Mißtrauen verdienen.

Der Greis achtete schon nicht mehr auf ihn, ging zu seinem Sessel zurück und spielte, Alles vergessend, wieder mit den Kindern und ihren Käfern.

Auf dem Lande wurde das duftige Heu eingefahren, der Klee geschnitten, die Saatfelder wogten, die Kinder suchten Himbeeren und Erdbeeren, Viehherden schwelgten im sprossenden Weidengrase, Fluren und Berge grünten und glänzten — wer

Digitized by Google

kann die Herrlichkeiten aufzählen, die draußen am Herzen quellender Natur der Sommer umsonst ausspendet? Aber von alle dem wußten viele tausend Menschen in der großen Residenz wenig mehr, als daß die Alleen vor der Stadt wieder grünten, daß man junges Gemüse, frische Butter und Sommerobst kaufen könne — wenn man nämlich Geld habe — daß man der längeren Tage halber weniger Oel in den Lampen und kein Holz im Ofen gebrauche, und daß es in allen Straßen unerträglich stäube. Und in ihrem täglichen Drängen, Mühen, Treiben, Rennen, Arbeiten, Müssiggehen, Erraffen, Verschleudern, Entbehren und Genießen waren sie weder glücklicher noch unglücklicher. Ja, wer war glücklich unter allen den Tausenden, welche in den lärmenden Gassen hin und wieder fuhren und liefen und schleppten und schoben und wie ein Ameishaufen durch einander wimmelten?

Einer war's, und dieser Eine war Ditting. Es war ihm aber auch etwas ganz Außerordentliches begegnet. Er hatte für einen Mann von hohem Range eine Abschrift anfertigen müssen (der Kammerdiener desselben war sein Bekannter und hatte ihm die Arbeit zugewendet), der Herr hatte an seiner Person sowie an seiner überaus schönen Handschrift Gefallen gefunden und ihn nicht nur einigen vornehmen Familien zum Schreiblehrer empfohlen, sondern für die Schreibstunden auch eine so sehr hohe Vergütung ausgemacht, daß Ditting außer sich war, als ihm nach den ersten sechzehn Stunden der Haufen Geld ausgezahlt worden war. Er hatte der Excellenz, die ihm den Reichthum eingehändigt, nicht genug danken können, und als er aus dem Hause trat, zählte er mit der Hand in der Tasche die Summe noch einmal. — Nein, unmöglich! sagte er bei sich. Zwölf Thaler! und das alle vier Wochen, für vier kurze Stunden wöchentlich! und die laufenden Abschreibegebühren obendrein! Lieber Herr, dein Segen fällt mir ja um den Hals, als wolle er mich erdrücken! Wirklich, nein, ich muß auf Vermehrung meiner Familie denken. Es wäre Sünde, wenn ich's nicht thäte, bei solchem Segen und Uebersegen. Zwei

Digitized by Google

Kinder sind zu wenig. Himmel, wir haben ja bisher kaum Noth kennen gelernt. Nun, lieber Herr im Himmel, du wirst mir ja schon noch eins bescheeren! — O verzeihen Sie! rief er laut — denn er war im Taumel seiner Freude mit den Füßen zwischen ein paar Körbe mit Rüben gerathen, die ein altes Weib feil hielt, und hatte einen derselben umgerannt, so daß die kleinen gelben Früchte über das Straßenpflaster tanzten, als wären sie lebendig geworden. Das Weib sprang auf, und während sie die verschütteten Rüben wie eine Henne ihre Küchlein, mit ihrem Körper und ihren Röcken gegen die Füße der Vorübergehenden bedeckte, übergoß sie Ditting mit einem Ocean von Verwünschungen und Scheltreden. — Stille doch, liebe Frau, stille doch! sagte Ditting begütigend, ich will ja allen Schaden wieder gut machen! Und zugleich fing er an, die verstreuten Rüben mit der Alten aufzulesen und wieder in den Korb zu packen. Verwundert darüber schwieg sie, drängte ihn bald zurück und sagte: Ne, ne, lieber Herr, das paßt für Sie nicht; lassen Sie mich nur! Ich meinte es nicht so schlimm. Man ist es nur so gewohnt, daß die jungen Herrn dergleichen aus Schabernack thun, und dann steigt Einem die Bosheit herauf und muß heraus, man mag wollen oder nicht. Und dann muß ich auch meine paar Groschen verdienen, sehn Sie; denn ich habe zu Haus in der Vorstadt ein kleines Range von Mädchen — Sie müssen nicht denken, daß ich die Mutter davon wäre, obgleich ich nicht so alt bin, wie Sie wohl glauben. Das Thierchen geht mich eigentlich nichts an, ich hab' es so zu mir genommen, weil seine Mutter die Tochter einer guten Freundin von mir war, und Beide gestorben sind. Man läßt so ein armes Wurm aber doch nicht umkommen, und Niemand kümmert sich sonst darum, da es Niemand gehört. Ich hätt' es mir wohl schon vom Halse geschafft, aber man weiß doch nicht, wo mit hin. Und sehn Sie, das ist doch immer ein Maul, das gestopft sein muß, und dafür muß ich auch verdienen. Ich habe zwar sonst noch einen kleinen Handel mit gestrickten Strümpfen — Kaufen Sie hier liebe Jungfer! unterbrach sie

Digitized by Google

ihren Redefluß, da sie sah, daß ein Hausmädchen oder Köchin ihren Verkaufsartikel mit prüfenden Augen betrachtete. —

Ditting war bei der Alten stehen geblieben und sah den Handel an, den sie rasch abschloß. Es drängten sich einige Käuferinnen zu und bald waren die beiden Körbe des Weibes geleert. Sie wollte aufpacken und davongehen, als Ditting ihr den Weg vertrat. Hören Sie, liebe Frau, begann er, wie alt ist das kleine Mädchen, das Sie aufgenommen haben?

Ach, was weiß ich? erwiderte sie; es mag drei Jahre oder darüber sein. —

Aber Sie wollen es doch behalten? Sie werden das arme Kind doch nicht von sich geben? —

Behalten? Was meint der Herr, wie lange ich mich mit dem Balg placken soll? Hat man nicht selber seine liebe Noth? Es ist nur, daß ichs die Sonntage vermiethen kann, daß darauf gebettelt wird; aber es schlingt die Woche über mehr, als es mir am Sonntage verdient. —

Sie möchten es also gern los sein? —

Die Alte sah ihn einen Augenblick an und sagte: Ne, umsonst nicht. Einen Thaler muß der Herr wenigstens bezahlen, wenn ichs hergeben soll.

Mein Gott, sagte Ditting halblaut, was es für Menschen gibt! Geben Sie mir das Kind. Sie sollen Ihren Thaler haben. Sie haben es wohl recht nöthig, liebe Frau, nicht wahr? Sonst thäten Sie dieß gewiß nicht.

Die Alte ergoß sich abermals in einen Redestrom, aus welchem Ditting nur dieß klar wurde, daß eben so sehr Mitleid und menschliches Gefühl sie zur Aufnahme der kleinen Waise vermocht, als Selbstsucht und Habgier sie trieb, sich ihrer wieder zu entledigen. Er war so gewohnt, sich über die Menschen zu verwundern, daß er nicht einmal versuchte, an eine Auflösung dieses Widerspruchs zu denken, und der unaufhörlich plaudernden Alten schweigend durch die lärmenden Menschenströmungen in den Gassen der Stadt bis hinaus in die stillere Vorstadt folgte. Bei einem der entlegensten Häuschen machte sie Halt,

Digitized by Google

öffnete die Thür, und führte ihn in ein kleines Zimmerchen, das weniger ärmlich aussah, als er erwartet hatte. Das Kind, ein zartes blasses Mädchen mit feinen Zügen und großen blauen Augen, schrie der Alten entgegen: Zu essen! zu essen, Tante! bin so hungrig! — Schweig, Plage! rief die Alte. Von mir bekommst Du Nichts mehr. Der Herr da will Dich mitnehmen und füttern. Soll ich meinen Thaler haben? — Ditting gab ihr das Geld, nahm das Kind auf seinen Arm, sagte Lebewohl, und wollte davongehen. — Na, rief das Weib, ihn am Rocke haltend, nur nicht so hastig! Ich habe hier noch einen Taufschein — sie nahm ihn aus einem alten großen Buche und gab ihn Ditting — und dann kann ich dem Thierchen immer noch einen Mundvoll auf den Weg geben. So ganz bettelarm bin ich auch noch nicht. — Sie holte einen Semmel hervor, in welchen die Kleine begierig hineinbiß, und sagte: Nun geh, Aennchen, und sei artig. — Ditting sagte nochmals Lebewohl und verließ das Haus.

Draußen am hellen Tageslichte betrachtete er das hübsche Kind und sein Herz hüpfte ihm vor Vergnügen. Es fiel ihm nicht ein, daß die Menschen etwa seinetwegen stehen blieben, weil es sie wunderte, einen anständig gekleideten Mann ein Kind in Lumpen tragen und liebkosen zu sehen. Er hielt sich gar nicht für einen Gegenstand, den man beachten könne. So wanderte er in heller Freude zur Stadt zurück und durch die Gassen und ihr Gewühl bis zu dem kleinen, im Winkel einer Sackgasse versteckten Häuschen, das er bewohnte.

Als er die Treppen erstiegen hatte und an die Wohnstube kam, setzte er das Kind nieder, öffnete die Thür einen Fußbreit und steckte den Kopf hinein. Ein kleines verwachsenes Frauenzimmer, das drinnen mit einer Stickerei beschäftigt saß und zwei etwa fünfjährige Kinder, einen Knaben und ein Mädchen, buchstabiren ließ, sah freundlich lächelnd zu ihm auf und fragte: Nun, Otto, was hast Du? — Rath einmal! rief Ditting. — Wieder eine Ente? — Keine Ente! — Zeug für Wilhelm oder Klärchen? — Nichts! Nichts! Dreimal darfst Du rathen. —

Digitized by Google

Doch nicht gar einen Kuchen? — O Minchen, Du kannſt auch gar nicht rathen! Komm, Aennchen, geh hinein! fuhr er fort, indem er die Thür weiter aufthat und das Kind hineinſchob. Was ſagſt Du dazu, Minchen? — Minchen ſah ihn erſtaunt an. Mein Gott, Otto, ſagte ſie, bald ihn, bald das Kind anblickend, bedenkſt Du denn nicht, daß wir für uns und dieſe Beiden kaum genug haben? — Nein, Minchen! rief er, daran denke ich gar nicht. Sieh einmal! — Er zählte elf Thaler auf den Tiſch und ſagte: Den zwölften mußt' ich hingeben, um dieß kleine liebe Geſchöpf mitnehmen zu dürfen. Denke Dir, Minchen! Zwölf Thaler alle vier Wochen für die neue Schreibſtunde! Dabei ſollten wir Noth haben können? Das ſollte nicht genug ſein, um damit nicht noch ein drittes Kind zu erhalten? Dieß war gleich mein erſter Gedanke, und kaum hatt' ich ihn gehabt, ſo trat ich mit beiden Füßen mitten in mein Glück hinein. — Er erzählte nun, wie er an das Kind gekommen ſei, und ſchloß: Sage, Minchen, bin ich nicht ein rechter Glücksprinz? Wird wohl Jemand von dem lieben Herrn ſo verzogen, wie ich? — Du biſt mein beſter, herzgeliebter Bruder, ſagte Minchen, indem ſie ihn mit Thränen in den Augen innig umarmte. Dann nahm ſie das Kind zu ſich, betrachtete und herzte es, und ging mit ihm hinaus, um es zu waſchen, zu reinigen und mit abgelegten Kleidungsſtücken ihres älteren Pflegtöchterchens anzuthun. Ditting beſchäftigte ſich indeß mit den beiden andern Kindern, an welche er auf ähnliche Weiſe gerathen war, und ermahnte ſie, das neue Schweſterchen ja recht lieb zu haben und Gott zu danken, daß er es ihnen geſchenkt habe. Sie verſprachen Beides, hatten es aber nach Kinderart auch ſogleich wieder über andere Dinge vergeſſen, und Wilhelm ſagte: Es iſt auch ein Brief da, Papa. — Ja, ſagte Klärchen, die Mama hat ihn oben auf den Schreibſchrank gelegt. — Ditting holte ihn herunter und öffnete ihn. Er las ihn und erblaßte.

Raſch nahm er ſeinen Hut wieder und ging zu ſeiner Schweſter in die Kammer. Minchen, ſagte er, denk' Dir, welch ein Unglück! Ach Gott, ich muß auf der Stelle hingehen.

Digitized by Google

Denk' Dir, Friedrich Rodenheims Frau ist hier. Sie liegt krank, und wie sie schreibt, sterbend in einem Wirthshause, eine halbe Stunde von der Stadt, und beschwört mich zu ihr zu kommen. Ich will nur laufen, damit ich nichts versäume. Mit dem Essen wartet nicht auf mich. Ein paar Thaler nehme ich mit — man kann nicht wissen — Adieu, München! —

Er gab ihr das übrige Geld und eilte davon. Bald hatte er die volkreichen Straßen, bald die Vorstädte hinter sich, die stäubende Chaussee mit ihren hin- und herrollenden Frachtwagen und Equipagen und Extraposten wurde in Hast zurückgelegt. Endlich stand er vor dem Wirthshause, das ihm der Brief bezeichnet hatte. Es war eine Fuhrmannskneipe von der geringsten Gattung. Ach Gott, dachte er als er eintrat, das ist ein schlechter Aufenthalt für eine so vornehm erzogne kranke Frau! Er erkundigte sich nach ihr, und die Wirthin, eine dicke Frau mit rothstrotzendem Gesicht, frechen Blicken und schreiender Stimme, wies ihn zu einem Kämmerchen hinten im Hause, wo die Landläuferin, wie sie sagte, liege. Ein Fuhrmann, fügte sie hinzu, habe das Weib auf seinem leeren Karren aus Barmherzigkeit ein paar Tagreisen weit mitgebracht und vorgestern bei ihr abgeladen. Die Person habe nicht weiter gekonnt; gestern habe sie sich ein Almosen aus der Stadt holen lassen und heute Morgen wieder um ein solches geschrieben, aber es sei mit ihr am Letzten, und heute Abend werde wohl eine Leiche im Hause sein. Das sei um so ärgerlicher, als ihre Kleidung und bischen Plunder wohl kaum hinreichen werde, das Begräbniß zu bezahlen, geschweige Wohnung und Kost. — Sie öffnete Ditting die Thür, ließ ihn eintreten und ging scheltend an ihre Arbeit.

Ditting sah auf dem allerärmlichsten Lager eine junge Frau, in deren überaus edlen Zügen der Tod bereits sein Zerstörungswerk zu beginnen schien. Wie schön mußten jene Wangen, jene zitternden Lippen gewesen sein, ehe diese Todesblässe sich auf sie gelagert. Wie mußte diese Fülle des glänzenden schwarzen Haares das edle Haupt geschmückt haben, als es sich noch in

Digitized by Google

seiner Blüthe erhob. Wie leuchteten wohl einst diese großen dunklen Augen, die in ihren eingesunkenen Höhlen jetzt dem Eintretenden sich mühsam entgegenbewegten. O mein Gott, gnädige Frau, sagte er, indem er hinzutrat, was hat Sie in diese entsetzliche Lage gebracht? Ich bin Ditting. Sagen Sie, was kann ich für Sie thun?

Ich danke Ihnen, daß Sie zu mir kommen, sagte die Kranke mit schwacher Stimme. Nehmen Sie sich meiner Waise an. — Sie deckte mit matter Hand ein Tuch auf und Ditting sah einen schlafenden Knaben von etwa drei Jahren neben ihr liegen, dessen gesundes, blühendes Aeußere einen schmerzlichen Abstich gegen die Todeszüge der Mutter bildete.

Ich werde mich seiner annehmen, sagte er; auf mein Wort, ich werde es thun, das heißt, wenn ich mich nicht Ihrer Beider annehmen kann, was Gott geben wolle. Aber wo ist Ihr Gemahl?

Bei Gott, antwortete das arme Weib, und ich werde ihn bald wiedersehen. Was irdisch an ihm war, liegt in Bern auf dem Gottesacker. Ihre gütige Unterstützung kam am Tage seiner Bestattung. Ich zählte davon, was wir schuldig waren, und hoffte mit dem Rest bis hierher zu kommen. Aber ich war schon krank, und die Reise hat nicht nur das Geld, sondern auch meine letzten Kräfte aufgezehrt. Es eilt mit mir zum Schluß. Nehmen Sie sich meines Kindes an! Wenn Sie es nicht thun, so ist es verloren. Alle Verwandte haben uns verstoßen. Alles Anrufen ist umsonst gewesen. Noch gestern schrieb ich an meinen Onkel, den Geheimenrath Riesthal. Er hat mir fünf Thaler geschickt, aber dazu geschrieben, er wolle weder von mir noch von meinem Kinde wissen. Ach, lassen Sie das junge frische Leben nicht zu Grunde gehen! — Friedrich und ich, fuhr sie fort, trugen und tragen die Strafe unseres Leichtsinns. Ach, auch als alle Verwandte sich von uns lossagten, weil wir uns gegen ihren Willen verheiratheten — Sie wissen, daß Friedrich von meinem Onkel, der mich anders verheirathen wollte, mich heimlich wegführte — auch da noch hätten wir von meinem

Digitized by Google

väterlichen Erbe leben können, das mein Onkel mir herauszahlen mußte! aber wir achteten des Geldes nicht und lebten leichtsinnig und verschwenderisch, immer hoffend, Friedrichs Onkel in Eisendorf werde sich wieder mit uns aussöhnen. Wie hat Friedrich auf seinem Sterbelager den Stolz bejammert, der ihm gewehrt hatte, sich reuig vor seinem Onkel zu demüthigen! Es war zu spät. Gott suche unsre Sünden nur nicht an unserm Kinde heim! Wir empfangen, was wir verdienen. Gott erbarme sich unser!

Ditting suchte ihr Hoffnung und Muth zum Leben einzusprechen und erkundigte sich, ob sie einen Arzt habe. Was sollte mir der? sagte sie. Ich fühl' es, mit dem Todeskeim in der Brust bin ich hier angekommen. Mit dieser bestimmten Empfindung eines abströmenden Lebens sucht man keine Aerzte mehr. Meine Füße sind mir schon wie erstorben, mich dünkt sie müssen eisig kalt sein, aber selbst das Gefühl der Kälte hat sie schon verlassen.

Aber nein, erlauben sie einen Augenblick, ich kehre sogleich zurück, sagte Ditting, eilte hinaus und sandte schleunig nach einem Arzte. Dann kehrte er zu der Kranken zurück und setzte sich an das Bett. Sie sprach von der Möglichkeit, daß Friedrichs Onkel sich ihres Kindes annehme, doch sei ihre Hoffnung darauf gering; er habe allzubestimmt jedes verwandschaftliche Band zwischen ihnen für zerrissen erklärt. Sie bat Ditting, eine Vermittlung zu versuchen, und beschwor ihn, auch wenn sein Versuch fehlschlage, ihr Kind, ihr liebes Kind nicht zu verlassen. Während sie sprach, schienen ihre Augen und ihre Gesichtsfarbe wieder lebhafter zu werden und Ditting hoffte, ihr Zustand werde so verzweifelt nicht sein. Selbst ihre Stimme hob sich wieder und ihre Worte wurden lebendiger. Sie erzählte von ihrem hingeschiedenen Gatten, von den besseren, edlen Seiten seines Charakters, von der reuevollen Ergebung in den Willen, von der gläubigen Hoffnung auf das Erbarmen Gottes, womit er gestorben sei.

Ich fühle ähnlich, fuhr sie fort, aber das ist der Fluch des Leichtsinns, daß er die Seele auf die Oberfläche bannt und das

Digitized by Google

Leben in ihrer Tiefe abstumpft. Gott hat mich nicht unzugänglich für seine Offenbarungen geschaffen. Ich gedenke einer Nacht, die ich mit Friedrich auf der Sternwarte zu Mailand zubrachte. Er zeigte mir die Planeten, die Sonnenheere, umeinanderrollende Doppelsonnen, Nebelflecke — den ganzen strahlend lebendigen endlosen Weltraum — meine Seele wurde weit und groß, als wüchse sie hinan zu der unendlichen Erhabenheit und Herrlichkeit des Größten — o mein Freund, was ist die ganze sinnliche Unendlichkeit in dem Augenblicke, da sie entweicht, da wir hinübergehen sollen dorthin, wo das Sinnliche aufhört? — O ihr dunklen, unergründlichen Tiefen! — Und doch erklingt aus ihnen ein Laut, doch ist aus ihnen eine Gestalt hervorgetreten — Du, mein Gott! wie ein Fels mitten im Meere der Verzweiflung — Ich lag einst auf ihm, in den Zeiten meiner Confirmation; ich ließ mich hinwegspülen von den Wogen der Welt und ihrer Lust — o daß ich mich wieder an ihn klammern könnte mit allen Organen meiner Seele! Selbst dieß Unvermögen ist meine Schuld — ich kann ihn nicht fassen, nicht ergreifen, nicht festhalten — Und doch bist du barmherzig und gnädig, und zerknickst nicht das schwache Rohr — Herr, ich hoffe auf dein Heil! —

Bei diesen Worten ging eine plötzliche Erschütterung durch ihren ganzen Körper, ein heftiges Schluchzen und Stöhnen folgte, dann trat eine allgemeine Erstarrung ein. Ditting sprang erschrocken auf und suchte nach einer Flüssigkeit, um ihr damit die Stirn zu reiben. Da er nichts fand, eilte er hinaus und rief der Wirthin zu, ihm etwas Essig zu geben. Diese suchte darnach, allein die Flasche war nicht an der gewöhnlichen Stelle; über dem Umhersuchen und dem Schelten der Wirthin verging eine Minute nach der andern und endlich mußte sich Ditting entschließen, eine Flasche Branntwein mitzunehmen. Als er aber wieder in die Kammer trat, war es bereits zu spät; die Arme war verschieden.

Starr und weiß zwischen dem schwarzen Haar lag ihr edles Haupt, und das Knäblein, wahrscheinlich von den letzten Zuckun-

Digitized by Google

gen der Sterbenden geweckt, war zu ihr hinaufgekrochen, küßte den ſtarren Mund und rief: Mama, liebe Mama, ſchlaf nicht! da iſt ein Mann! Liebe Mama, wache doch auf, da iſt Wer!

Ditting ſetzte die Flaſche weg und wiſchte ſich die Thränen aus den Augen. Laß die Mama, mein Junge! ſagte er dann. Laß ſie ſchlafen! Sie will einmal recht lange ausruhn. Komm zu mir, mein lieber kleiner Junge! Komm, liebes Herz!

Das Kind, geängſtigt durch die ſtarre Ruhe der Mutter, ließ ſich von Ditting hinwegheben. Er nahm es auf ſeinen Schooß und blieb ſo in nachſinnender Trauer eine Zeitlang vor der Leiche ſitzen. Dann faltete er die Hände und betete herzlich und lange für das Heil der entflohenen Seele, ſetzte darauf das Kind an den Boden und rief die Wirthin herein.

Sehn Sie, gute Frau, ſagte er, Sie haben wahr geſagt. Die Unglückliche iſt hingegangen, wo wir Alle hingehn. Ach viel zu früh! Nun, wir klagen umſonſt, und Klage iſt ja immer Vorwurf gegen den Herrn, der's ſo gemacht hat. Ich kann nicht länger hier bleiben. Laſſen Sie uns ſchnell nachſehen, was die Verſtorbene etwa an Papieren oder Schriften bei ſich hatte. Ich will's zu mir nehmen. Auch das Kind nehm' ich mit. Was die arme Frau Ihnen ſchuldig geworden iſt, will ich bezahlen. Sie laſſen das Begräbniß wohl beſorgen und beſtellen mich zur Begleitung.

Die Wirthin, auf welche die Nähe der Todten niederſchlagend wirkte, war mit Allem zufrieden und ſuchte mit Ditting in dem kleinen Reiſebündel der Entſchlafenen nach, was etwa des Aufbewahrens werth ſein möchte. Außer einiger Wäſche für Mutter und Kind und einem Anzuge für das Letztere fand ſich ein Paket Briefe, ein Reiſepaß und ein Taufzeugniß für den Kleinen, aus welchem Ditting ſah, daß er wie ſein Großoheim Guſtav heiße. Auf einem Tiſche neben dem Bette lag der Brief vom Geheimenrathe Rieſthal, in welchem ſich noch der Fünfthalerſchein befand. Dieſer Anblick veranlaßte die Wirthin, aus dem Gedächtniſſe raſch die Rechnung für die Verſtorbene zu machen, und es war auffallend, daß

Digitized by Google

dieselbe nur mit einem Groschen Unterschied gerade fünf Thaler betrug. Ditting schüttelte verwundert den Kopf, aber wie hätte er in dem Todtenzimmer handeln und markten können? Er ließ dem Weibe das Geld, schrieb ihr mit Bleistift auf ein Blättchen die nöthigen Notizen über die Verstorbene für den Kirchspielsgeistlichen nieder und ging dann, die Papiere und die Kleidungsstücke des kleinen Gustav in den Taschen und ihn selbst an der Hand, nach der Stadt zurück. —

Was sollte Minchen gegen die unerwartete abermalige Vermehrung der Familie einwenden, als der Bruder ihr die Verhältnisse auseinandersetzte? Es war ja nicht anders zu erwarten, denn daß der reiche Rodenheim in Eisendorf sich des verlassenen Kindes bald und ernstlich annehmen werde. Und die unschuldige hübsche Waise erbarmte ja ihr ganzes Herz. —

Drei Tage nachher begleitete Ditting die irdischen Reste der unglücklichen Mutter zum Gottesacker. Er war der einzige Begleiter derjenigen, die einst in blühender Schönheit in den Sälen der Residenz von der männlichen Jugend umdrängt und vergöttert, von einer Schaar von Verehrern umworben gewesen, und die im leichtsinnigen Lebensübermuthe kurze Jahre mit dem gleichgesinnten Gatten von Genuß zu Genuß geflattert war, um so zu enden. —

An demselben Tage schrieb er an Gehren, bat ihn, Rodenheim Alles zu eröffnen, und legte den Paß und des Kindes Taufzeugniß bei.

Ein großes Bankierhaus in der Residenz hatte sich an die Spitze einer bedeutenden öffentlichen Unternehmung gestellt, zu welcher Aktien ausgetheilt wurden. Die Stunde der Aktienausgebung war gekommen und ein dichter Menschenhaufen drängte sich vor den Thüren des stolzen Gebäudes, Leute aus allen Klassen, welche aus ihren Einnahmen, aus ihrem Ersparten, die künftigen Einzahlungen erschwingen zu können glaubten oder

Digitized by Google

eines einträglichen Handels mit den vielbegehrten Aktien im Voraus gewiß waren, Väter, die für ihre Kinder, Greise, die für ihr Alter, Männer, die für tausend Weltgenüsse sich eine Goldquelle eröffnen wollten. Die Einzelnen, welche mit triumphirendem Lächeln aus dem Hause zurückkehrten, konnten sich kaum einen Ausweg bahnen vor denen, die ungeduldig sich ihnen entgegenschoben, denn diese wollten vorwärts, wollten Alle hinzu, wollten Alle die Ersten sein, um die gedruckte und unterzeichnete Versicherung auf einen mühelosen und baldigen und sicheren und großen und ungeheuren Gewinn gewiß zu erhalten. Kapitalien und Prozente, Geld und Gewinnst — Anderes dachte und sprach und verlangte der unruhige Schwarm nichts. Aller Augen waren auf die Thür gerichtet, Aller Füße strebten ihr zu. Was gingen die beiden Bettler, die sich heranschlichen — dort das elende Jammerbild, dem Hunger und Noth aus den verzerrten Zügen schrieen; hier der abgerissene, ergraute, neidblickende Bankerottier — was gingen sie die Hoffenden, die Glücklichen mit ihren Gewinnsten und Prozenten an? Hatte Jemand Zeit oder Neigung oder Geld für sie übrig? Welch andrer Anblick waren die beiden wohlgenährten, behäbig schmunzelnden Juden, welche sich jetzt heranbrängten! Der Gedanke an die Hunderttausende, über die sie geboten, machte sie hier zu Sternen erster Größe, zu Gegenständen der Ehrfurcht, durchzuckte elektrisch selbst die Ungeduldigsten, daß sie auswichen und den Reichen, den Geldmächten demüthig den Vortritt ließen. Wer mochte, wer konnte darauf achten, daß Gassenjungen einen taumelnden Berauschten, den einst Schwindelei und Verarmung dem Trunke überliefert, spottend über die Straße verfolgten? Was ging sein Bild die Leute an, die da reich werden wollten? — Ein Leichenzug ging vorüber, ein großer Leichenzug. Die Leiche hatte noch vor keiner Woche Landgüter und unermeßliche Einkünfte und hohen Rang und Ehren besessen, und weder der eingesargte Aschenhaufen noch seine entflohene Bewohnerin hatte eine Erdscholle, einen Heller, einen Titel, einen Orden mit sich nehmen können.

Digitized by Google

Mehre der beflorten leidtragenden Erben blickten aus den Kutschen und sahen mit Vergnügen ihre Bevollmächtigten unter dem wimmelnden Haufen dicht an der Thür. Blieb die stumme Leiche denn Allen stumm? Schrie sie Keinem in die Seele: Du Narr, heute Nacht wird man Deine Seele von Dir fordern? Erinnerte sie keinen an die Hinfälligkeit und Flüchtigkeit dessen, worauf alle Gedanken und Wünsche und Seelenkräfte gerichtet waren? — Diesen und Jenen vielleicht vorüberstreifend, wie eines fliegenden Vogels Schatten. — Aber drinnen hatte ja Mammon seinen Thron aufgeschlagen, der feurige glänzende Herrscher, der geheimnißvoll offenbare Weltdespot, der seine Tücke unter Lächeln, seine Treulosigkeiten unter Schwüren birgt, der seine Rechte schwingt mit der goldenen Geißel, und Millionen Knechte fallen vor ihm nieder und beten ihn an. Und hier, bei seinen Winken und Liebkosungen und schimmernden Verheißungen, wer von seinen Lieben und Getreuen hätte es geglaubt, daß das große Bankierhaus durch die ausgeschriebene Unternehmung nur seinen nahen Fall noch um einige Monate hinausschieben wollte? daß sein Eigenthümer, ehe ein Jahr verging, mit einer unermeßlichen, den betrognen Aktienbesitzern gestohlenen Summe sich glücklich davonmachen werde? — Niemand hatte es geglaubt, selbst der vorsichtige Gehren nicht, der eben jetzt sich aus der Thür hervordrängte als Einer der Glücklichen, deren Namen eingezeichnet standen im Buche des Lebens Mammons.

Gehren? — Nun ja. That er denn Unrecht daran, daß er auch dieser Welt Güter gebrauchen und sich dieselben mehren und sichern wollte für die Tage seines Alters? Er hatte eine bedeutende Summe angewendet, eine so bedeutende Summe, daß seine ganze eigne Habe und Einnahme sie nicht zum zehnten Theil hätte decken können. Allein er hatte ein Mittel gefunden, große Kapitalien Rodenheims theilweise zu benutzen, den Ausfall durch den allmählichen vortheilhaften Verkauf eines Theils der Aktien wieder zu decken, und so, ohne seinen Herrn offenbar zu benachtheiligen, sich selbst ein recht schönes Vermögen zu

Digitized by Google

gründen. Er hatte diesen Plan längst gefaßt, vielfach mit sich berathen, und jetzt doch eigentlich nur auf den Nothfall ausgeführt. Denn er hatte ja die Nachricht von dem Tode Friedrichs und seiner Frau erhalten, an eine Aussöhnung Rodenheims mit seinem Neffen war also nicht mehr zu denken, und als er die Trauernachrichten ihm mitgetheilt, hatte Rodenheim, nach der ersten heftigen Erschütterung darüber, ganz unzweideutig von Abfassung eines Testaments zu Gehrens Gunsten gesprochen. Freilich aber wußte Rodenheim noch nicht, daß Friedrich einen Sohn solle nachgelassen haben, und war ihm dieß für immer zu verbergen? Und konnte er sich nicht täuschen lassen und wirklich das Kind für Friedrichs Sohn anerkennen? Denn ohne Zweifel war das Ganze ein Betrug, ein schändlicher Betrug, der Gehren um all' seine Hoffnungen bringen sollte. Es war gegen sein Gewissen, seinen würdigen Herrn so hintergehen zu lassen, und er eilte deshalb von dem Bankierhause sogleich zu seinem Rechtsfreunde Eigenwolf, dem er unter dem Siegel des Geheimnisses die Sache auseinandersetzte und Dittings Brief nebst den beiden Documenten mittheilte.

Sie müssen mir rathen und helfen mein Freund, sagte er, daß der niederträchtige Plan unterdrückt und beseitigt werde, ohne daß Rodenheim davon zu erfahren braucht. Ich zweifle zwar nicht, daß der elende Betrug dennoch an's Licht kommen würde; derselbe ist aber, wie sich denn der Teufel selbst in einen Engel des Lichts verstellen kann, so sehr in das Gewand der Wahrscheinlichkeit und Glaublichkeit gehüllt, daß Rodenheim immerhin eine Zeitlang wähnen kann, ein Kind seines doch immer schmerzlich betrauerten Neffen zu besitzen, und dann die allerschmerzlichste Enttäuschung erleben müßte. Ich würde Alles drum geben und selbst die größten Kosten nicht scheuen, wenn dieß von ihm abgewendet werden könnte.

Vielleicht, sagte Eigenwolf, ließe sich der Mensch, der Ditting, durch eine ansehnliche Geldsumme zum Schweigen bringen.

Vielleicht, erwiderte Gehren, aber vielleicht auch nicht. Ich

Digitized by Google

glaube, daß er selbst, ohne es zu ahnen, nur das Werkzeug Anderer ist. Das einzige Mal, daß ich ihn gesehen, schien er mir eine aufrichtige, einfache, beschränkte Natur, und er hat mir hernach eine gewisse Probe seiner Rechtlichkeit gegeben. Ich halte ihn kaum für fähig, selbst der Baumeister dieser künstlichen Betrügerei zu sein.

Mein bester Gehren, sagte Eigenwolf nach einigem Bedenken, während er einen prüfenden Blick auf ihn richtete, vielleicht wittern Sie nur eine Betrügerei, wo doch Alles in Richtigkeit ist.

O wollte Gott, rief Gehren, daß dem so wäre! Gesegnet sollte mir der Tag sein, da Sie Rodenheim und mir die unwiderlegliche Ueberzeugung davon verschaffen könnten. Sein Glück würde meine höchste Freude sein. Aber, mein Freund, ich habe meine Gründe, die Aechtheit des Kindes entschieden läugnen zu müssen. Ueber kurz oder lang würde der Betrug offenbar werden. Gütiger Gott, was müßte mein Freund und Wohlthäter dann leiden! Ich kenne sein verletzbares Gemüth. Dem müssen wir zuvorkommen, koste es, was es wolle.

Vielleicht täuschen Sie sich über Ihre Gründe, sagte der Rechtsfreund; vielleicht gelingt es mir doch, den juridischen Beweis über die Aechtheit des Kindes zu erbringen.

O daß es möglich wäre! rief Gehren, die Hände faltend und die Augen zum Himmel aufschlagend. Aber nein, fuhr er fort und schüttelte wiederum niederblickend den Kopf, Sie würden auf unüberwindliche Hindernisse stoßen, die Sie noch nicht kennen. Ach bis zu welchen Schändlichkeiten kann den sündigen Menschen das sträfliche Gelüsten nach dem Gute seines Nächsten hinreißen! Und was ist der armselige Reichthum, den Rost und Motten aufzehren? Ist der glänzende Koth es werth, die unsterbliche Seele dafür zu beflecken?

Ah, das ist unser alter Streitpunkt, versetzte Eigenwolf. Immer sprechen Sie vom irdischen Gut, als wär's keine Bohne werth. Aber es ist ebensowohl ein Göttliches und Höchstes, wie alles Andre. Dem Wissenden erscheinen die Dinge anders. Er

Digitized by Google

weiß, daß Alles Selbstverwirklichung des Absoluten, des Göttlichen ist, daß folglich die Güter des Dießseits, also der Wirklichkeit, eben die wirklichen, wahren göttlichen Güter sind, und daß eben so auch die Regung, die Hinüberbewegung des Menschen zu ihrem Erfassen, zu ihrem Besitzen und Genießen, ja daß alle Gedanken und Begierden der Menschen göttliche, und daher das einzig Berechtigte sind. Wenn man zu dieser Erkenntniß sich erhoben hat, fängt man erst an, für das Dießseits und für sich selbst zu leben, und hört auf, durch Abrechnen mit einem ängstlichen Moralgesetze sich ein erträumtes Jenseits erkaufen zu wollen, das nie sein wird, weil es nicht ist. Für den Wissenden ist die einzige und höchste Moral, alle seine Handlungen so einzurichten, daß sie mit Sicherheit den Zweck erreichen, ihn im Dießseits glücklich zu machen. Rechenschaft hat er nur sich abzulegen. Alle übrigen Gesetze und Gebote sind Täuschung, sind nichtig, sind nur zur Abwehr roher Dummheit erfunden in finstern gewaltthätigen Zeiten. Der Wissende erkennt die Göttlichkeit des Subjects, welches sich selber Gesetz ist, erkennt die Göttlichkeit des eignen, durch den Gedanken vermittelten Willens, und als einzige Berechtigung die Wahl seiner Klugheit.

Ungefähr dieselbe Empfindung, welche Eigenwolf damals auf der Eisenbahn so gesprächig machte, war es, die ihn jetzt zu dieser scheinbar abschweifenden Erörterung veranlaßte; zugleich wollte er sich kürzlich derjenigen Grundsätze erinnern, durch die er sein Gewissen auch sonst zu binden gewohnt war. Denn er hatte während Gehrens Eröffnungen bereits einen Plan gefaßt, von dem er sich einen großen und nachhaltigen Nutzen versprach. Er war zu der Ueberzeugung gekommen, daß die Aechtheit des Kindes ihre vollkommene Richtigkeit habe. Er hielt den sonst so klugen Gehren in einer unbegreiflichen Selbsttäuschung begriffen und wollte nun versuchen, das Kind wo möglich in seine eigne Gewalt zu bringen, um später durch Erregung von Furcht und Hoffnung Gelderpressungen an Gehren zu üben. Zunächst wollte er ganz auf Gehrens Ansicht ein-

Digitized by Google

gehen, um sogleich ein tüchtiges Angeld herauszulocken. Der Gefahr bei einer solchen Unternehmung, die er nicht verkannte, hoffte er durch seine Gewandtheit und Schlauigkeit zu entgehn. Er unterbrach daher Gehren, der eben seine ausgesprochenen Grundsätze mit vielen Bibelsprüchen zu widerlegen sich bemühte, und sagte: Lassen Sie uns wieder auf unsern Gegenstand kommen. Ich übersehe die Verhältnisse noch nicht genug, um eine ganz feste Ansicht darüber zu haben, und will mich der Ihrigen daher einstweilen unterordnen. Darnach aber scheint mir für jetzt das Nothwendigste, den auftauchenden Erben zu beseitigen und seinen Beschützer zum Schweigen zu bringen, bis man mit Zuverlässigkeit weiß, was an der Sache ist. Wohlan, ich will die Sache übernehmen, und Sie sollen außer aller Beziehung und Verantwortlichkeit bleiben; nur muß ich sofort um eine hinreichende Summe theils für Zeitaufwand und Versäumnisse, theils für bedeutende Auslagen, die ich vorhersehe, bitten.

Ich sagte Ihnen schon, erwiderte Gehren, daß ich keine Kosten scheuen würde, um meinem väterlichen Freunde eine schmerzliche Erfahrung zu sparen. Wieviel verlangen Sie?

Eigenwolf nannte eine so hohe Summe, daß Gehren ihn mit dem größten Staunen ansah. Unmöglich! rief er.

Scheint Ihnen das zuviel? sagte Eigenwolf lebhaft. Bedenken Sie, um was es sich handelt. Es ist doch eine Möglichkeit, daß wir Beide uns täuschen und daß das Kind wirklich ist, wofür es ausgegeben wird. Wenn ich es nun glücklich mit seinen Ansprüchen beseitige, dabei alle Verantwortung auf mich nehme, und ein Zufall entdeckt nicht nur die Gegründetheit seiner Ansprüche, sondern auch meine Operationen, — ei zum Teufel, soll ich mich dann aller Gefahr umsonst ausgesetzt haben? Wissen Sie, daß es sich im vorausgesetzten Falle um die empfindlichste Freiheits- und Ehrenstrafe handelt? —

Sie reden, lieber Eigenwolf, als ginge ich auf eine ungesetzliche, ja auf eine verbrecherische Handlung aus. Dafür wolle mich Gott in Gnaden beschützen und bewahren. Sehen Sie es so an, so kann ich meinem theueren Rodenheim den Schmerz

Digitized by Google

nicht ersparen und Ihnen die Sache nicht übergeben. Lassen wir sie fallen! —

Nicht doch, Gehren! Es fällt mir nicht ein, die Reinheit Ihrer Beweggründe und Absichten zu bezweifeln. Ich sehe ja, daß Sie nur Rodenheims Bestes im Auge haben. Auch will ich Alles auf mich allein nehmen und Sie sollen vollkommen außer Beziehung bleiben. Wenn Sie sich übrigens jemand Anders anvertrauen wollen, so trete ich mit Vergnügen zurück.

Nein! sagte Gehren. Sie sollen sehen, welche Opfer ein gläubiger Christ für die Seelenruhe seines Freundes bringen kann. Ich bewillige Ihre Forderung, ich überlasse Ihnen alles Weitere, doch setze ich natürlich voraus, daß Sie überall nach Ihrem Gewissen und so verfahren werden, wie Sie es vor Gott und Menschen verantworten können.

Ein Mann ein Wort! sagte Eigenwolf. Sie werden mir einen Wechsel auf die Summe schicken. Haben Sie jetzt die Güte, sofort an den Ditting zu schreiben, er möge das Kind einstweilen bei sich behalten, da Rodenheim noch nicht vorbereitet sei, es zu sehen, und noch einige Punkte wegen seiner Legitimation auszumachen seien; sobald dieß geschehen, solle er weitere Nachricht haben.

Gehren versprach es zu thun, beredete noch einige Nebenpunkte und schloß, indem er seinen Hut nahm: Nun, lieber Eigenwolf, ich überlasse Alles Ihrer Redlichkeit und bekannten Geschicklichkeit. Lassen Sie mich nicht eher davon hören, als bis es glücklich beendigt ist. Der gute Gott gebe, daß ich keinen Mißgriff gethan, und segne unser Vollbringen nach seinem Wohlgefallen. Leben Sie wohl! — Er empfahl sich, und ging mit einem Segenswunsche davon.

Eigenwolf schaute mit einem bitter spöttischen Lächeln hinter ihm drein. — Hm, sagte er bei sich, ein etwas gefährliches, aber gutes, sehr gutes Geschäft. Die bornirte liebe christliche Moral, ja Herr Gehren selber, wenn er's durchschaute, würde es wahrscheinlich höchlichst verdammen und mir mit feierlicher Entrüstung einen donnernden Justizpräsidenten im Himmel vor-

Digitized by Google

malen. Pah, wer's nicht ein bischen tiefer wüßte! Das ist der reelle Gewinn vom fortschreitenden Geiste, von der absoluten Philosophie, daß man frei geworden ist, daß die erbärmliche Furcht absorbirt ist, — nur verstehen die wenigsten speculativen Köpfe, den rechten Vortheil für's Praktische daraus zu ziehen. Aber der liebe fromme Pietist! wie er in seine Meinung verrannt ist! Wahrscheinlich doch nur, weil sie ihm ein erkleckliches Erbe sichert. Und so weiß er Einen mit aller christlichen Liebe und Aufopferung in Händel zu verstricken, die — die mir auf allen Fall einen guten Thaler Geld abwerfen sollen. Es lebe der Pietismus!

Ditting hatte mehre Male Arbeiten von Eigenwolf erhalten und so die Bekanntschaft mit seinem ehemaligen Reisegefährten erneuert. Dieser hatte ihm bei Ablieferung der schönen gleichmäßigen Reinschriften öfter Gelegenheit gegeben, sich auszusprechen, hatte ihn theilnehmend nach seinen Verhältnissen und Verbindungen gefragt und sich mittheilend, freundlich und zuthätig gegen ihn bewiesen. Eigenwolf's Schriften, Gespräche und Andeutungen hatten Ditting einen großen Respect vor dessen Geschäftskenntnissen und Gewandtheit eingeflößt und im Nothfalle hätte er gewiß seinen Rath und Beistand in Anspruch genommen, — aber auch nur im Nothfalle. Denn wie hätte er Herz zu einem Manne fassen können, der ohne Gott und ohne Heiland, und somit ohne Hoffnung in der Welt war? Sich persönlich an einen Solchen anzuschließen, wäre ihm ganz unmöglich gewesen. Nein, Minchen, was die Menschen wunderlich sind! sagte er einmal zu seiner Schwester, als er ihr von Eigenwolf erzählt hatte. Wie sie es ohne Glauben nur in der Welt aushalten? Wie sie ohne den Herrn nur einen Schritt thun mögen? Ich könnte vor dem Manne (er meinte Eigenwolf) nicht einmal den lieben Namen unsres Heilands auf die Lippen nehmen; ich mag ihn nicht einmal ansehn, wenn ich an

Digitized by Google

so etwas nur denke; und nun sag', ist das nicht wieder ganz wunderlich von mir selbst? mir kommt es vor, als könnte er gar nicht so erstaunliche Klugheit und Geschicklichkeit haben, wenn er gläubig und fromm wäre. Es ist gewiß ein recht verkehrter Gedanke, aber ich kann mich nicht davon losmachen. Ich versichere Dich, wenn ich auf den Tod angeklagt wäre, so verlangte ich keinen geschickteren Advokaten als ihn, und doch möcht' ich ihn nicht um Rath fragen, ob ich eine Fliege aus dem Fenster jagen dürfte oder nicht. Was wir Menschen für Käuze sind! —

Seit der Vermehrung von Dittings Familie waren einige Wochen vergangen, und wiewohl er schon wieder seine zwölf Thaler erhalten, auch sonst recht viel gearbeitet hatte, so wurde es den Geschwistern doch sehr schwer, die Ausgaben für den vermehrten Hausstand herbeizuschaffen. Aber Ditting war zu glücklich über die Kinder, um es zu bereuen, daß er sie zu sich genommen, ja er fürchtete sich vor dem Augenblicke, wo er den lebhaften, kräftigen, gutmüthigen kleinen Gustav wieder von sich geben solle. Freilich mußte er mehr arbeiten und mehr entbehren, als früher. Aber, als er die Scheibe an seiner Weckuhr um eine Stunde zurückschob und seitdem richtig jeden Morgen eine Stunde früher am Schreiben saß, kostete es ihm auch nur einen einzigen Seufzer? Oder zeigte er eine Spur von Unwilligkeit, als er seine alte silberne Tabacksdose verhandelte, theils um einige Betten für die Kinder kaufen zu können, theils um sich das Tabackschnupfen abzugewöhnen, das ihm wöchentlich doch immer einige Groschen gekostet hatte? Lächelte nicht sein ganzes Gesicht, als er mit Minchen glücklich übereingekommen war, Butter zum Brote schmecke bei weitem nicht so kräftig, als bloßes Salz, und Zucker in den Kaffee sei eine große Verschwendung, die sogleich abgestellt werden müsse? — Und wirklich, es war ja, als ob ihm ein freundlicher Engel in allen Dingen beistehe. Fasern im Papier und Zähne in den Federn kamen kaum mehr vor, die selbstverfertigte Dinte war so schwarz und flüssig, seine kunstreiche Rechte war so willig und leicht, — jede halbe Stunde war ein Blatt sauber und zierlich geschrieben fertig.

Digitized by Google

Das Lernen und Spielen, das Gespräch und Gelärm der Kinder, das ihm sonst manchen Schreibfehler eingetragen, hatte ihm gar nichts mehr an. Ja, er sprach über das Papier weg mit ihnen, wies sie zurecht, erinnerte, ermahnte sie, und dennoch flog seine Feder weiter und das Blatt füllte sich mit den zierlichsten Zügen ohne Fehler.

Aber so wie heute, am Sonnabend, war es ihm noch gar nicht von der Hand gegangen. Er hatte eine große Schrift für Eigenwolf zu mundiren, funfzehn Bogen stark, und am Abend sollte sie abgeliefert werden. Eigenwolf wußte zwar, daß Ditting jeden Sonnabend Nachmittags mit seiner Familie einen Spaziergang in's Freie mache, und hatte ihm die eilige Arbeit zuerst wieder abnehmen wollen, aber Ditting hatte die Ablieferung ganz fest versprochen und hinzugefügt, daß er seine Schwester mit den Kindern lieber allein fortgehen lassen wolle, als Etwas versäumen. Und dieß war gar nicht einmal nöthig geworden. Zwölf Bogen hatte er gestern und heute Vormittag und zwei Bogen nach Tisch geschrieben. Während der letzten Seite hatte Minchen die Kinder angezogen, sich selbst zurechtgemacht, für jedes der Kleinen einen Semmel und ein paar Birnen in ihren Beutel gesteckt, und als Alle bereit waren, warf auch Ditting seine Feder auf den Tisch und rief: Fertig, Minchen, fertig! Nein, so habe ich im Leben nicht geschrieben. Ich glaube gar nicht, daß ich dieß Alles gethan habe; es muß mir Einer dabei geholfen haben — Ja, hat er denn nicht? was meinst Du, Minchen? —

Ganz gewiß, sagte die Schwester. Aber willst Du die Schrift noch erst wegbringen?

Erst hinaus! rief Ditting. Die Mäuslein sollen nicht länger warten. Klärchen, binde dem kleinen Gustav die Schuhe zu! das kannst Du doch schon? Wilhelm, gib der Mama meinen Hut, daß sie ihn ein wenig glatt bürstet! —

Die Kinder gehorchten fröhlich, Ditting eilte in seine Kammer, wusch sich die Hände, zog seinen besten Rock an und kehrte zurück. Eigentlich, sagte er, als ihm Minchen den Hut gab, ist

Digitized by Google

an dem Hute Nichts mehr, was gebürstet werden könnte; aber das ist im Grunde ein rechtes Glück, denn nun können wir die Bürste schonen. Aber, Kinder, habt Ihr Euch denn schon über das schöne herrliche Wetter gefreut, das Euch der liebe Gott da draußen am Himmel zurechtgemacht hat? Seht, da laufen wir nun mitten hinein, wie in seinen Schooß! O es ist gar zu köstlich! —

Nun wanderten sie hinaus. Wilhelm und Klärchen voran, darnach Minchen, die den kleinen Gustav, und zuletzt Ditting, der das zarte Aennchen an der Hand hatte. Alle fröhlich und munter umherblickend, das freundlichste Bild einer glücklichen, zufriedenen Familie.

Ein reicher Baron, der in kinderloser Ehe lebte, sah sie unter seinem Fenster vorübergehen und sagte bei sich: Könnte mir das neidische Schicksal nicht auch solche vier Kinder gönnen? Was würde ich glücklich sein, nur Eins zu haben, während sich dergleichen Volk freuen würde, die Hälfte los zu sein. —

Sehn Sie diese Menschen! sagte in einer zweiten Straße eine Bürgerfrau zur Andern, der sie eben ihre häusliche Noth klagte. Wie vergnügt sie aussehn! So einfach ihr Aeußeres ist, so wette ich doch, der Mann hat jährlich seine paar Tausende auszugeben. Unmöglich könnten sie sonst so heiter und sorglos dahingehn. —

Sieh einmal die Kinder an! sagte in einer dritten Straße eine Dame zu ihrem verzogenen Knaben, der sich von ihrer Hand losmachen wollte. Sieh, wie artig sie mit ihren Eltern gehen! Die haben Vater und Mutter noch lieb, und doch thun Beide für sie gewiß nicht, was Deine Eltern für Dich thun. —

So diente der friedliche anmuthige Zug, der sich in ruhiger Ordnung durch das Menschengewirre fortbewegte, noch in mehreren Gassen zum Gegenstande von Bemerkungen, die Keiner von ihnen ahnte, und die meist nicht treffender waren, als jene. Doch bald hatten sie das Thor erreicht, und nach einer kleinen halben Stunde traten sie, heiß vom Wege, in ein frisches, buschreiches Gehölz, dessen vielfach sich kreuzende Pfade

Digitized by Google

zwar auch noch von Spaziergängern aller Art belebt waren, aber gegen die Menschenmenge in den Straßen der Stadt doch immer den Eindruck der Einsamkeit machten. Ditting führte zu einem lieblichen versteckten Plätzchen und setzte sich mit seiner Schwester aufs Moos nieder, jedem der Kinder wurden ein Semmel und ein paar saftige Birnen gereicht, und nachdem sie dieselben mit dem reinsten kindischen Behagen verzehrt, tummelten sie sich spielend im Gebüsch umher. Ditting und Minchen betrachteten ihre Spiele, belauschten ihre kindlichen Aeußerungen, theilten sich ihre Bemerkungen über die Verschiedenartigkeit der Kinder mit und fühlten sich ganz wie ein paar glückliche gesegnete Eltern. Nun sag' doch, Minchen, rief Ditting, ist's nicht eine wahre Schande, wie glücklich wir sind? Sollten wir nicht eigentlich immer auf den Knieen liegen und Gott dafür danken? Muß man sich nicht schämen, wenn man dabei weiß, wie viel Unglück und Kummer und Jammer in der Welt ist? Verdienen wir's denn besser, als Andere? Nein, nicht ein Haarbreit! beantwortete er sich selbst. — Indeß kamen die Kinder bei ihm zusammengelaufen und Wilhelm trug vor, sie wollten Versteckens spielen und der Papa möge doch mitspielen; ob er nicht wolle? Freilich wollte der Papa, er war schneller auf den Beinen, als sie dachten, es wurde ausgemacht, bis wohin die Mitspielenden laufen dürften, und sogleich angefangen.

Das harmlose Spiel hatte eine Viertelstunde gedauert und Ditting hatte sich etwas ermüdet wieder hingesetzt. Wilhelm suchte und hatte die beiden Mädchen schon gefunden, konnte aber den kleinen Gustav nicht ausfindig machen. Die Mädchen halfen suchen, fanden ihn aber ebenfalls nicht und riefen den Papa zu Hülfe. Ditting suchte hinter allen Bäumen, in allen Gebüschen, rief endlich laut, aber das Kind war nicht zu finden und antwortete auch nicht. Er muß sich verlaufen haben, sagte Ditting besorgt. Bleibt hier zusammen, Kinder, ich will umhersuchen. Er ging nach allen Seiten, fragte die Vorübergehenden nach dem Kinde, einige gutmüthige Leute halfen suchen, das kleine Gehölz wurde in allen Richtungen durchspäht, Gustavs Name

Digitized by Google

überall gerufen, aber Alles war vergeblich. Man konnte vom Rande des Hölzchens aus die Felder weit und breit überſehen, — es lag an der einſamſten Seite der Hauptſtadt — aber nirgends war das Kind zu erblicken. Außer ſich vor Angſt und Kümmerniß wollte Ditting eben wieder bei Minchen und den andern Kindern nachſuchen, ob ſich der Kleine indeß vielleicht eingeſtellt habe, als ihm Eigenwolf in den Weg kam.

Guten Tag, Herr Ditting! rief er. Sie verſäumen meine Abſchrift doch nicht? Ei, mein Lieber, was iſt Ihnen? Sie ſehn ja ganz verſtört aus! —

Ach Gott, rief Ditting, unſer Kleiner, unſer Guſtav hat ſich verlaufen. Wir ſuchen ihn ſchon über eine Stunde. Haben Sie das Kind nicht geſehen? iſt es Ihnen nicht begegnet?

Eigenwolf ließ ſich das Kind beſchreiben und ſagte, ein ſolcher Knabe ſei ihm allerdings auf dem Wege dicht vor der Stadt begegnet. Er rieth Ditting, nach Hauſe zu gehen und von dort aus ohne Aufſehen ſeine Nachforſchungen im Stillen fortzuſetzen. Ueberhaupt möge er ja recht vorſichtig in ſeinen Aeußerungen über das Kind ſein. Es könne ihn ſelbſt in die böſeſten Verwicklungen bringen, wenn die eigenthümlichen Verhältniſſe deſſelben bekannt würden, und das Kind ſelbſt könne dadurch in die gefahrvollſte Lage gerathen.

Rathen Sie! rief Ditting, helfen Sie! Aber denken Sie dabei nicht an mich, noch an das, was mir begegnen könnte — Lieber Gott, das iſt ja ganz gleichgültig! — wenn nur das Kind wiedergefunden wird, wenn ihm nur nichts Uebles zuſtößt — o mein Gott, das wäre ſchrecklich!

Wollen Sie mir die Sache überlaſſen, ſagte Eigenwolf, ſo verſpreche ich Ihnen auf mein Wort, ich will mit Hülfe der Polizei die ausgedehnteſten Nachforſchungen auf die vorſichtigſte Weiſe anſtellen laſſen. Ich habe Verbindungen, die Sie nicht haben, mir ſtehen Mittel zu Gebote, die Ihnen mangeln, und wenn mir es nicht gelingt, das Kind ausfindig zu machen, ſo gelingt es Ihnen gewiß nicht.

O gewiß nicht! verſetzte Ditting. Aber wirklich? Wollen

Digitized by Google

Sie das thun? O mein Gott, Sie sind mir ein Engel in der Noth!

Was geschehen kann, soll geschehen, versicherte Eigenwolf, aber Sie müssen es mir allein überlassen, Sie müssen mit Niemand davon reden, das würde alle meine Pläne vernichten, das würde das Kind jeder Gefahr aussetzen.

Aber mein Himmel, warum? fragte Ditting.

Weil es Leute gibt, sagte ihm Eigenwolf in's Ohr, die lieber hören würden, die Pest sei ausgebrochen, als es existire ein so naher Verwandter und Erbe des reichen Rodenheims.

Ditting sah ihn erstarrt an.

Leute, fuhr Jener fort, die um ihres Vortheils willen sich kein Gewissen daraus machen würden, das Kind aus dem Wege zu schaffen und die ganze Schuld zuletzt auf Sie, lieber Ditting, und Ihre Vernachlässigung des Kindes zu schieben.

Nein! rief Ditting die Hände zusammenschlagend, sollte es solche Leute geben? Gott, welche Welt! O ich flehe Sie an, setzen Sie Alles in Bewegung, schaffen Sie mir das Kind wieder! —

Eigenwolf suchte ihn zu beruhigen, nahm ihm das Versprechen ab, über die Angelegenheit gegen Jedermann zu schweigen und ging dann mit dem wiederholten Angelöbniß, keine Anstrengung zur Wiederauffindung des Kindes zu scheuen, davon. —

Wie traurig und verstört eilte die Familie wieder zur Stadt und zu ihrer Wohnung zurück. Wie späheten und suchten Aller Augen noch unterwegs nach dem kleinen Verlorenen! Wie trostlos und kummervoll blickten sich Ditting und Minchen an, als sie wieder in ihrer Stube waren! Ach, sie hätten kaum trauriger sein können, wenn Ditting ein eignes Kind verloren hätte. Er hing ja an den kleinen Pfleglingen seiner uneigennützigen Liebe mit dem zärtlichsten Herzen. Er hatte die freundliche Gabe, die innige Zuneigung der Kinder zu wecken, hervorzulocken, immer mehr zu beleben, und fand darin einen süßen Lohn für die Opfer und Entbehrungen, die er sich für

Digitized by Google

sie so willig auflegte, einen Lohn, der seinem liebevollen Gemüthe zum Bedürfniß geworden war. —

Niemand wußte besser, wo der Knabe geblieben sei, als Eigenwolf. Auf sein Anstiften und für seine Bezahlung hatte eine feile Dirne seiner Bekanntschaft schon vor Tagen für sich und ihr dreijähriges Kind einen Reisepaß gelöst. Diesen und ein hinreichendes Reisegeld im Beutel, war sie zu dem Gehölz hinausgefahren, wohin Ditting Sonnabends die Kinder zu führen pflegte, hatte dann am Ausgange des Wäldchens den Wagen halten lassen und war lustwandelnd so lange umhergestreift, bis sie das ihr von Eigenwolf hinreichend bezeichnete Kind mit den Uebrigen herankommen sehen. In der Nähe des Lagerungsplatzes der Familie hatte sie sich so lange vorsichtig umhergetrieben, bis die Kinder das Versteckspiel angefangen, wo sie Gelegenheit bekommen, hinter dem dichten Gebüsch des kleinen Gustavs habhaft zu werden. Durch einiges Zuckerwerk hatte sie schnell das Vertrauen des Kindes gewonnen, es mit sich gelockt und dann auf einem unbetretenen Wege rasch zu dem Wagen getragen, der Beide mit Schnelligkeit davonführte. Als sie nach wenigen Stunden eine kleine Stadt erreicht, ließ sie den Wagen zurückfahren, nahm Extrapost und setzte ihre Reise in veränderter Richtung fort. Ihre genau vorgeschriebene Reiseroute führte sie über dreißig Meilen von der Hauptstadt zu einem einsamen Weiler, dessen Besitzer bereits von Eigenwolf vorbereitet war, ein Kind, das man zu verheimlichen wünsche, bei sich aufzunehmen. Dieser Mensch hatte vor mehren Jahren einige große Betrügereien in der Hauptstadt verübt, mit denen Eigenwolf so genau bekannt geworden war, daß Jener eigentlich in seiner Gewalt war und alle Ursache hatte, sich ihm gefällig und dienstbar zu erweisen. Hier wurde der kleine Gustav abgesetzt, und seine Entführerin reiste auf einem Umwege wieder nach der Hauptstadt zurück.

Das Alles hatte Eigenwolf veranstaltet, er wußte also ganz genau darum, und dennoch hielt er sein Versprechen, bezahlte Leute, die das Kind aufsuchen sollten und setzte die Polizei da-

Digitized by Google

von in Kenntniß. Von der Herkunft des Kindes war dabei keine Rede. Die Behörden wußten von Ditting genug, um zu glauben, daß er wieder nur irgend eine arme Waise, um die sich sonst Niemand kümmerte, zu sich genommen habe. Natürlich waren alle Bemühungen Eigenwolfs vergebens. Nun aber konnte doch nie ein Verdacht auf ihn fallen, daß er an der Beseitigung des Kindes Antheil gehabt, und wenn sich ein solcher erhöbe, so konnte er mit der Berufung auf seine redlichen Bestrebungen zur Wiederauffindung des Kindes, die sogar den Behörden bekannt waren, jede Beschuldigung niederschmettern. —

Mehre Tage seit dem Verschwinden des Kindes waren verflossen. Eigenwolf hatte an Gehren geschrieben, der bewußte Kleine sei abhanden gekommen, und Gehren hatte erwidert, die Nachricht habe ihn sehr erschüttert, allein er hoffe, daß das unschuldige Werkzeug fremder Niederträchtigkeit wohl aufgehoben sei; er selbst sei übrigens, wie sein Freund wisse, ohne Verantwortung für alles Vorgefallene und danke nur dem Höchsten, daß die Ruhe seines edlen Wohlthäters und Herrn nicht weiter gestört werde. Eigenwolf hatte den Brief eben an einer Kerze verbrannt und setzte sich nieder, um den Rest des Abends zu einem Briefe nach Salzburg zu verwenden, welcher ihm weitere Nachricht über den kleinen Rodenheim, der dort geboren war, verschaffen sollte. Da that sich ohne vorheriges Anpochen seine Thür auf, ein aufgeputztes Frauenzimmer kam herein und warf sich ohne Weiteres mit dem Gruß: Guten Abend, Wölfchen! lachend auf das nabestehende Sopha. — Jane! rief Eigenwolf, das ist gegen die Abrede! Ich wollte heute Abend zu Dir kommen und nachsehen, ob Du wieder da wärest.

Das ist nicht wahr, Mensch! rief Jane. Du bist ein Schuft, Du hast mich betrügen wollen. Du wußtest recht gut, daß ich schon gestern Abend wieder da sein mußte. Der Junge ist abgeliefert, da hast Du einen Schein darüber, und nun verlange ich mein versprochenes Geld.

Das sollst Du haben, Jane, sagte Eigenwolf, indem er die

Digitized by Google

Stubenthür abſchloß und den Schein, nachdem er ihn richtig befunden, ebenfalls verbrannte. Acht Louisdor habe ich Dir verſprochen. Er ging zu einer Schublade und holte eine Handvoll Gold, wovon er acht Louisdor vor ihr und zwölf an der anderen Seite des Tiſches aufzählte.

Wölfchen, mein Engel, ſagte ſie, hab' ich Dich geſcholten? Nein, Du biſt eine kreuzbrave Seele! Gib mir noch Einen dazu! noch Einen, mein Herzchen!

Jane, ſagte Eigenwolf, ich will Dir was ſagen. Weißt Du wohl, daß Du Etwas gethan haſt, das Dir den Hals koſten kann, wenn es herauskommt? Du könnteſt freilich ſagen, ich hätte Dich dazu angeſtiftet, aber wer wird es Dir glauben, wenn ich es läugne? Ich verſichere Dich, ich habe mich ſchon aus ſchlimmeren Dingen herausgewunden, und obendrein biſt Du ja eigentlich die Thäterin und ich habe nur das Geld hergegeben. Auf Dir bliebe es hängen, und wie geſagt, es könnte Dir den Hals koſten.

Betroffen zog die Dirne die Hand zurück, die ſie nach dem Gelde ausgeſtreckt hatte.

Ich weiß, Jane, Du fürchteſt Dich vor dem Zuchthauſe; ich weiß auch, Du haſt noch ein Stück Gottesfurcht und fürchteſt Dich vor der Hölle.

Es iſt recht ſchlecht von Dir, Wolf, daß Du mich daran jetzt erinnerſt, ſagte ſie weinerlich. Unterwegs im einſamen Wagen hab ich mich ſchon genug gefürchtet; nun dacht ich mich mit dem Gelde einmal recht luſtig zu machen, und Du machſt mir angſt und bange.

Ei, Mädchen, ich kenne die Weiberzungen; und Deine auch, Jane. Wenn ſie einmal loſe wird, ſo kannſt Du das Maul nicht halten und ſchwatzeſt Dich geradezu in's Unglück, d. h. in's Zuchthaus hinein. Und darum ſollſt Du mir hier einen feierlichen Eidſchwur ableiſten, daß Du über dieſe ganze Geſchichte verſchwiegen ſein willſt bis an das Grab, — hörſt Du, Jane? bis an das Grab! Denn Du magſt Dich ſtellen, wie Du willſt, ſterben mußt Du doch, und wenn Du Deine

Digitized by Google

eigne Zunge Dir nicht selbst bindest, so stirbst Du auf eine Weise, die ich Dir nicht wünsche. Aber wenn Du mir mit der Hand auf der Brust den Eidschwur nachsprichst, den ich Dir vorsagen will, so sollst Du diese zwölf Louisdor auch noch haben, und Du bist vorm Zuchthause so sicher wie Eine. Willst Du, oder nicht?

Das Mädchen sah bald ihn, bald das funkelnde Gold an und sagte: Wenn Du meinst, Wolf — ich will Alles thun, Alles was Du verlangst, Alles was Du haben willst.

Gut, sagte Eigenwolf, Du sollst schwören. Er setzte einen kleinen Tisch in die Mitte der Stube, stellte zwei brennende Lichter darauf, legte zwischen sie ein Buch, das er für die Bibel erklärte, und holte aus einer Ecke einen alten gebleichten Todtenkopf hervor, den er daneben legte.

Thu das häßliche Ding weg! schrie die Dirne.

Nein, Jane, sagte er, indem er sie aufzog und an den Tisch führte. Ernsthaft und feierlich muß die Sache vor sich gehen, damit Du sie nicht in den Wind schlägst. Siehst Du, die Zeit kommt, wo Dein kleines hübsches Köpfchen gerade solch ein alter nackter hohler Knochen wird, und wenn Du den Eidschwur nicht treulich bis zum letzten Augenblick hältst, so wirst Du ewiglich verdammt werden und Deine arme Seele wird von lebendigen Teufeln in das höllische Feuer hinuntergerissen und mit glühenden Zangen gezwickt und gefoltert werden die ganze lange Ewigkeit hindurch, einen Tag wie den andern, ohne Aufhören.

Nein, ich thu's nicht! rief das Mädchen auf den Schädel starrend; ich schwöre nicht! Du bist ein schlechter Mensch, Wolf, daß Du mich in alle Ewigkeit unglücklich machen willst.

Was? sagte Eigenwolf mit einem strengen Blick, Du traust Dir nicht einmal, wenn Du geschworen hast, und ich sollte Dir ohne das trauen? Hier sieh hin, fuhr er auf das Geld zeigend fort; zwischen dem und dem Zuchthause, nein, zwischen Dem und dem Galgen hast Du die Wahl. Nimm doch Dein Bischen Vernunft zusammen, Jane, mein Schätzchen! Willst Du schwören?

Digitized by Google

Die Dirne weinte und zitterte. Du machſt mich unglücklich, Wolf, ſchluchzte ſie, aber ich muß wohl. Sprich vor, ich will es Dir nachſagen.

Er ließ ſie die Hand auf die Bruſt legen, holte ein Blatt hervor und ſagte ihr, davon ableſend, langſam, ſo daß ſie jedes Wort dazwiſchen nachſprechen konnte, einen ſchauerlich abenteuerlichen Eid vor, den er abſichtlich ſo abgefaßt hatte, wie er glaubte, daß er auf eine Perſon dieſer Art den tiefſten und nachhaltigſten Eindruck machen könne. Vor Grauen und Entſetzen verſagte ihr mehrmals die Stimme, und er mußte nachhelfend drängen, daß ſie nur nicht ganz ſtockte. Fortwährend ſtarrte ſie dabei unter heftigem Zittern den Todtenkopf an, und als ſie fertig war, ſchwankte ſie wie eine Ohnmächtige nach dem Sopha zurück. Eigenwolf hielt das Blatt mit dem Eidſchwur in's Licht und ſagte, während er es langſam verbrennen ließ: Sieh her, Jane, damit ſende ich Deinen Schwur in die Flammen der Hölle hinein, damit ſie Dich erfaſſen, wenn Du ihn brichſt, daß ſie Dich packen und freſſen, ſo langſam, wie hier das Feuer das Papier aufzehrt, unter Qualen und Jammer und Martern, die doch kein Ende haben.

Sie deckte ihr Geſicht mit beiden Händen zu und ſchluchzte: Du biſt ein hartherziger Menſch. Es iſt niederträchtig von Dir, daß Du mir das nicht vorhergeſagt haſt.

Eigenwolf ſchwieg. Er war mit dem Eindruck zufrieden, den er hervorgebracht hatte, und wollte ihn eine Zeitlang nachwirken laſſen. Langſam räumte er das Buch, den Schädel, die Lichter und den Tiſch wieder weg. Jane ſah ihm zu, dann fielen ihre Augen auf das Gold und haſtig griff ſie darnach, ſtrich es zuſammen und ſteckte es in die Taſche. Wieder blickte ſie dann mit einem Schauder nach dem Winkel, wohin Eigenwolf den Todtenkopf gethan hatte, faltete die Hände über die Kniee zuſammen, und blickte mit einem Ausdrucke vor ſich hin, in welchem ihre urſprünglich feinen und ſchönen Züge wahrhaft reizend erſchienen.

Eigenwolf betrachtete ſie und ſeine Gedanken nahmen eine

Digitized by Google

andere Richtung. Er glaubte, es sei genug geschehen, um ihrer Verschwiegenheit sicher zu sein. Er blickte sie wieder und wieder an und setzte sich endlich neben ihr auf das Sopha. Jane, mein Liebchen! sagte er, indem er seinen Arm um ihren Nacken legte und mit der andern Hand ihren Kopf herumdrehen wollte, um sie zu küssen. Aber wie eine Flamme fuhr sie an ihm empor, schlug und kratzte ihn, und stieß ihn mit aller Kraft, deren sie fähig war, von sich zurück, so daß er erschrocken von ihr hinwegsprang. Bist Du verrückt geworden, Mädchen? rief er, indem er seine Wangen, die sie mit den Spuren ihrer Nägel gezeichnet hatte, mit seinem Tuche bedeckte.

Nein, Du Scheusal, rief sie, ich bin nicht verrückt, obwohl man es bei Dir werden sollte. Mit einem solchen Eide auf der Seele — o pfui Du schlechter Mensch! Wie? bin ich nicht eine verworfene Kreatur? Ich weiß es wohl — aber Gott strafe mich, Du bist noch ärger. Sind Deine Lippen nicht noch warm von den fürchterlichen Worten? Du bist ein Vieh, ärger als ein Vieh! Ich kratze Dir die Augen aus, wenn Du mich je in meinem Leben wieder anrührst. Meine Seele hast Du gebunden, und meine Zunge dazu, aber weiter hast Du kein Theil an mir. Wenn Du bei mir Dich je wieder blicken läßt, so spei' ich Dich an und ruf' es auf den Straßen aus, welch ein Scheusal Du bist. —

Sie war aufgestanden, während sie sprach, und ihr Blick und Ausdruck gingen vom Zorne allmählich zur äußersten Verachtung über. Auch würdigte sie ihn keines Wortes, ja keines Blickes weiter, wandte sich rasch zur Thür, schloß sie auf und war davongeeilt und die Treppe hinunter, ehe Eigenwolf über ihr unerhörtes Benehmen noch zur Besinnung gekommen war.

Von einem Weibsbilde dieser Gattung so behandelt zu werden, das machte doch Eindruck auf ihn. Umsonst versuchte er, durch ein erzwungenes lautes Lachen seine gewöhnliche Haltung wiederzuerlangen. Im bittersten Aerger und Ingrimm warf er sich auf das Sopha und klagte bald sich selbst, bald das thörichte, dumme Schicksal an, das ihn in solche Verbindungen

Digitized by Google

verwickelt habe, weil es ihn nicht reich in die Welt geworfen. Seine aufgeregte Einbildungskraft malte ihm alle Gefahren vor die Augen, in welche ihn nicht nur diese Sache, sondern auch ähnliche Handlungen aus früherer Zeit stürzen konnten, wenn sie verrathen würden; er fühlte sich von aller sonstigen Schlauigkeit und Pfiffigkeit augenblicklich so verlassen, daß er an sich selber verzweifelte; er verfluchte seine Eltern, weil sie arm gewesen und Christen geworden, er verfluchte Gehren und Ditting und das Kind und Jane und sich selber — und der elende Mensch, der an Gott nicht glaubte und das Gewissen verspottete, krümmte sich zitternd und knirschend unter den Flammen des Zornes Gottes in seinem Gewissen. —

An demselben Abend saß Ditting nach einem angestrengt durcharbeiteten Tage mit seiner Schwester zusammen, zufrieden über die vollbrachte Arbeit, aber traurig und ernst. Die Kinder lagen schlafend in ihren Bettchen. Minchen, die gute treue Seele, sah einmal um's andere von ihrer Näharbeit nach ihm hin und seufzte und schüttelte leise den Kopf und bückte sich wieder auf ihre Arbeit. Allmählich aber bemerkte sie, daß die Züge ihres Bruders zufriedener, freier, heiterer wurden, und endlich wandte er ihr sein Angesicht mit dem Ausdrucke herzlicher Freudigkeit zu, so daß sie vor Erwartung dessen, was er sagen werde, ihre Nähterei auf den Schooß sinken ließ.

Höre, Minchen! sagte er. Ich habe es bedacht: Ist es wohl Recht, daß wir traurig sind und klagen? Nein, Minchen, es ist ganz Unrecht. Mein Gott, daß man so verstockt ist, daß man daran nicht eher denkt! Was der Mensch wunderlich ist! Himmel, ist das liebe Kind nicht in den besten Händen? Ist es denn nicht getauft? Hat es da nicht der Herr zu seinem Kinde angenommen? und Er sollt' es verlassen? vergessen? versäumen? O das wären ja ganz dumme Gedanken. Nein, sündliche! Der Herr sagt: Es ist vor eurem Vater im Himmel nicht der Wille, daß Jemand von diesen Kleinen verloren werde. Ei mein Gott, Minchen, glauben wir denn gar nicht mehr an sein Wort? Sollte der Herr den kleinen Gustav nicht besser behüten, als

Digitized by Google

wir's können? Millionenmal besser, das versichre ich Dir. Wie? wissen wir das nicht so gewiß, als wir leben? Und dafür sollten wir unserm lieben Herrn nicht ein fröhlich Gesicht zeigen? Ei, noch mehr, — auch ein fröhlich Herz, Minchen, ja ein recht fröhlich Herz, wenn's uns auch noch ein bischen weh thut nach dem prächtigen Jungen. — Komm! fuhr er fort, indem er den Deckel seines alten Klaviers zurückschlug. Wir wollen Ihm noch einen recht fröhlichen Vers singen, und dann geh' ich in meine Kammer, und Du sollst auch zu Bett gehn.

Minchen legte ihre Arbeit weg und trat zu ihm an's Klavier. Mein Herzensbruder, sagte sie, wie hast Du mich mit Deinen Worten getröstet und erquickt! —

Ach Spaß, Minchen! das Alles weißt Du ja viel besser als ich. Aber komm! Der Wächter bläst schon. Komm! „Mein Herze geht in Sprüngen."

Er schlug einige Accorde an und Beide sangen:

Mein Herze geht in Sprüngen
Und kann nicht traurig sein,
Ist voller Freud und Singen,
Sieht lauter Sonnenschein:
Die Sonne, die mir lachet,
Ist mein Herr Jesus Christ,
Das, was mich singend machet,
Ist, was im Himmel ist.

Möchte manche Leserin schon zürnen, daß wir sie zur Zeugin jenes ärgerlichen und widerwärtigen Auftrittes in Eigenwolfs Wohnung gemacht, so müssen wir gar fürchten ihre Gunst zu verlieren, wenn wir ihr zumuthen, mit ihrer Aufmerksamkeit jetzt dem unglücklichen Geschöpfe zu folgen, das wir in so heftiger Bewegung das Zimmer verlassen sahen. Doch wir erinnern uns jenes edlen Vereins von Frauen und

Digitized by Google

Jungfrauen, welche sich die schöne Aufgabe gesetzt haben, die Gefallenen, Versunkenen, Verworfenen ihres Geschlechts aufzusuchen auf ihren wilden, schlüpfrigen Bahnen, um sie durch die Macht des Wortes und der thätigen Liebe vom Verderben der Welt zu retten und ihren Seelen vom Tode zu helfen. Sollten wir der Leserin nicht zutraun, daß sie wenigstens im Geist einmal jenem Vereine heiligen Erbarmens sich anschließen möchte? daß sie Demuth genug besitze, um auch die allergesunkenste ihres Geschlechts noch für eine Schwester zu erkennen, deren traurige Wege wohl eines schmerzlichen Nachblicks und einer theilnehmenden Thräne werth seien? Sollten wir sie zu erinnern brauchen, daß ein stolzes Wegwenden nur ein andrer Ausdruck sei für das Pharisäergebet: Ich danke Dir, Gott, daß ich nicht bin wie diese da? —

Jane wußte kaum, was sie in ihrer aufflackernden Wuth gethan, als sie von Eigenwolfs Wohnung durch die erleuchteten Straßen forteilte. In ihrer Seele, deren Inhalt sonst nur Schmutziges, Lästerliches, Eitles bildeten, hallten die furchtbaren Selbstverfluchungen ihres Eidschwures fort, und noch immer bebte sie vor Wuth über Eigenwolf, der in dem Augenblicke, da zum ersten, vielleicht zum einzigen Male ein heiliges Entsetzen über sie gekommen war, diese Empfindung nicht geachtet hatte. Erschöpft vor Aufregung sank sie in einem einsamen Winkel auf eine Steinbank, da klirrte das Geld in ihrer Tasche gegen den Stein. Sie griff darnach, zog es heraus, und zählte die blinkenden Goldstücke beim Scheine der nahe brennenden Laterne. Nie im Leben hatte sie so viel auf Einmal besessen. Welch köstliche Kleider, Tücher, Hüte, Schuhe konnte sie dafür kaufen! Wie konnte sie ihre Genossinnen damit überglänzen! Welch lustige Tage und Nächte steckten in den zwanzig funkelnden Scheibchen! Hatte sie jemals einen andern Gedanken mit Eifer verfolgt, als wie sie Geld bekommen könne, Geld zu solchen Zwecken? Denn nicht Dich selbst, Mammon, sondern was du verheißest und gibst, suchen Hoffart und Augenlust, und um deswillen küssen Menschen den Staub deiner Füße. Und

Digitized by Google

Jane, selbst das Kind einer Sünde, in Verderben und sinnlichem Schmutz herangewachsen, hatte niemals einer andern Verführung bedurft, um ihre verführerischen Reize zum Erwerbsmittel zu machen. Sie war erst achtzehn Jahre alt. Achtzehn Jahr — und doch beinahe schon verblüht? Achtzehn Jahr — und doch schon habsüchtig? Ja, aber um zu genießen, um zu prunken, um sich beneiden zu lassen. Sie war eine Berühmtheit bei den jungen Wüstlingen der Residenz, daher fehlte es ihr nie an Gelde; aber von einem Tage auf den andern zu sparen, das konnte sie nicht. Sie war aus Elend und Armuth durch ihren Schanderwerb zu einer Art Wohlleben gekommen, ja sie hatte Tage der Ueppigkeit und Verschwendung. Aber was der Tag ihr brachte, verzehrte der Tag, und wenn sie heute in's Theater fuhr und den Abend bei kostbaren Gerichten und Champagner beschloß, so hatte sie morgen oft nicht, um ihren Hunger zu befriedigen. Und nun auf einmal Hundert Thaler Gold, — zwanzig Louisdor! — Nein, sie konnte sich doch nicht darüber freuen. Vergebens blinkten ihr die Goldstücke liebäugelnd das Licht der Laterne zurück. Sie nahm ihr Schnupftuch und knotete das Geld in den Zipfel, weniger um es zu bewahren, als um es nicht zu sehen, um den Klang nicht wieder zu hören. In ihrem Ohre hatte sich der entsetzliche Schwur eingenistet, in ihrem Auge sich das Bild des Todtenkopfs angesiedelt, Beides wollte ihren Sinnen nicht entweichen, und sie, die einen Todten, einen Leichenzug bisher nur in gedankenloser Dumpfheit angestarrt, dachte zum ersten Mal daran, daß auch sie über lang oder kurz wirklich, wahrhaftig, ja in allem Ernste sterben müsse. Verworrene Erinnerungen aus einem kurzen Religionsunterricht in der Schule tauchten bei ihr auf, als sie sich fragte, was dann, beim Sterben, aus ihr werden solle; aber sie brachten ihr nichts als Grauen und Entsetzen. Sie wäre aufgesprungen und nach Hause geeilt, aber sie fürchtete sich ebensosehr vor der Einsamkeit in ihrer Wohnung, denn hier sah sie doch noch in der Ferne Menschen gehen und Equipagen fahren, als vor der Anwesenheit eines ihrer Liebhaber, der sie

Digitized by Google

vielleicht erwartete. Dieß Letztere war ihr jetzt fast das Schrecklichste. Denn wie dem Volksglauben das, worauf ein Fluch gelegt ist, wie etwas Geweihtes erscheint, so bedünkte sie sich selber seit dem grauenvollen Eidschwure, und die unreine Annäherung Eigenwolfs hatte sie mit solchem Grausen erfüllt, daß für den Augenblick gegen alles Aehnliche ihre ganze Natur sich mit Abscheu empörte. Sie mußte ja sterben — sterben, und zu einem solchen hohlen starren Todtenbein werden, während ihre Seele hinabfuhr in Oerter der Angst und Marter — oder wohin? Sie wußte es nicht; aber schon die bloße Frage beklemmte und peinigte sie um so mehr, als sie ihr zum ersten Mal in ihrem gedankenlosen Forttaumeln schroff entgegentrat. Doch das Alles gestaltete sich in ihr weder zum Gedanken noch zum Entschluß; es war wie ein dumpfes gährendes Träumen, das ihre Empfindungen hin und her zerrte. Ach nie hatte ein göttlicher, niemals nur ein großer menschlicher Gedanke in das verworrene Chaos ihrer Seele Licht und Ordnung gebracht! — Plötzlich hallten dicht über ihr tiefe laute Glockenschläge. Sie fuhr auf, blickte empor, und bemerkte jetzt erst, daß sie sich auf einer Bank an der Kirchthür hingesetzt habe. Es überrieselte sie mit neuen Schauern. Ihr war, als habe sie sich frevelhaft in die Nähe eines geisterhaft Drohenden gewagt, das sie hinwegscheuche. Mit hastigen Schritten eilte sie davon, ohne zu wissen wohin.

So gelangte sie wieder in belebtere Straßen. Aber kaum hatte sie einige derselben durchschritten, als sie ihren Namen nennen hörte und der Arm eines Mannes sich unter den ihrigen schob. Jane, mein reizendes, zierliches Vögelchen, nimm mich mit! flüsterte ihr ein junger Mann zu, der sie schon öfter besucht hatte. Sie suchte sich von ihm loszumachen, aber er hielt sie fest und indem er ihr beim Schein einer Laterne in's Gesicht blickte, sagte er: Jane, Du bist heute hübscher als je; diese Bläße in Deinen feinen Zügen steht Dir köstlich. — Sie hörte nicht weiter, mit einem schnellen Ruck hatte sie sich losgerissen und flog die Straße hinab. Er eilte

Digitized by Google

ihr nach. Sie hörte es, und beflügelte ihre Schritte noch mehr. Das mochte ihn reizen und er beschleunigte seine Verfolgung ebenfalls. Vorübergehende sahen es und lachten. Jane gerieth außer sich. Sie wollte, sie mußte entfliehen. Menschen und Carossen, Laternen und Häuser flogen an ihr vorüber. Jetzt war sie am Thore. Sie lief hinaus; noch immer glaubte sie die Schritte ihres Verfolgers zu hören, und als sie draußen auf der unerleuchteten Straße eine Strecke fortgeeilt war und sich umsah, erblickte ihr scharfes Auge ihn, wie er eben an den Laternen des Thores vorüberlief. Schnell bog sie zur Seite, setzte ihre Flucht noch eine Zeitlang fort, und da sie endlich ein niedriges Gitterpförtchen am Wege entdeckte, erkletterte sie es hastig und sprang hinüber. Auch hier lief sie noch eine Strecke fort. Sie glaubte Anfangs in einen Garten gerathen zu sein, aber bald wurde der Boden hügelicht, sie stieß hier und dort an, und als sie stehen blieb und um sich blickte, sah sie sich mitten auf einem Gottesacker. Ohnmächtig vor Schreck und Grausen sank sie zur Erde, und erschöpft von der ungewohnten Reise und von allen Gemüthsbewegungen und Anstrengungen dieses Abends, wie sie war, ging sie aus der Ohnmacht in einen tiefen Schlaf über, der sie die warme Sommernacht hindurch bis an den Morgen gefesselt hielt.

Als sie erwachte, fuhr sie erstaunt empor. Sie besann sich, wo sie sei, sie überlegte, wie sie dahingerathen, alle Scenen der gestrigen Nacht fielen ihr wieder ein. Nun saß sie da, auf einem Todtenhügel, rings um sie her moderndes Gebein unter Steinen und Kreuzen; die Sonne glänzte aus dem lauteren blauen Gewölbe herab. Nie hatte sie so in die Natur hineingesehen, nie einen solchen Gegensatz gefühlt zwischen dem Heiligen droben und der mit Fluch und Todesmoder erfüllten Erde. Aber auch diese Empfindung verstand das arme Geschöpf nicht. Die Last der Erinnerungen von gestern auf ihrem Herzen wühlte sich in sie hinein und besing sie gegen Alles. Noch immer hatte sie nicht den Muth, in ihre Wohnung zurückzukehren. Sie ging zwischen den Gräbern umher, und gelangte an ein großes

Digitized by Google

übermauertes Todtengewölbe, an dem in alter halb erloschener Schrift stand:

> Wer auf das Fleisch säet, der wird vom Fleische das Verderben ernten; wer aber auf den Geist säet, der wird von dem Geiste das ewige Leben ernten. Darum thut Buße und glaubet an das Evangelium. Jesus nimmt die Sünder an.

Sie las diese Worte, sie las sie wiederholt, alle ihre Gedanken versammelten sich um dieselben, aber sie ermangelte ihres Verständnisses. Ach in das dunkle öde Innere der Unglücklichen fiel nur ein schwacher ferner Strahl der heiligen Wahrheit, welche so Vielen durch Erziehung und Unterricht und Predigt so natürlich bekannt ist, daß sie wähnen, sie selbst hätten durch Nachdenken sie allenfalls finden können. Und doch war dieser schwache Schimmer, der nur in einer unbestimmten Ahnung erbarmender Gnade von obenher bestand, mächtig genug, sie auf die Kniee niederzuwerfen und einen heißen Thränenstrom aus ihren Augen zu pressen. Sie legte die Stirn auf die Hände in das Gras eines Grabhügels und weinte bitterlich. Und als sie nach langer Zeit sich wieder erhob, da stand es fest bei ihr, — sie wußte nicht, von wannen es ihr gekommen sei, aber fest stand der Beschluß in ihrem Innern, ihrem schändlichen Gewerbe abzusagen. Sie faßte ihn nicht, ihr war, als fasse er sie; aber als sie seiner inne wurde, klammerte sie sich an ihn mit ihrem ganzen Herzen. Und ihr wurde leichter, je mehr sie ihn festhielt; es dämmerte wie eine unbekannte Hoffnung in ihr auf.

Sie dachte nach, was sie beginnen solle, um auf ehrliche Weise sich zu erhalten. Das Geld in ihrem Tuche fiel ihr ein — nein! Es klebte Etwas an den Goldstücken, das ihr nicht erlaubte, von ihnen Gebrauch zu machen. Sie waren ihr wie ein Talisman, der jeden rückfälligen Gedanken von ihr hinwegscheuchen müsse. Das Verbrechen, durch welches sie erworben waren, machte sie ihr unantastbar; sie mußte auf etwas Anderes sinnen, und bald war ihr Entschluß gefaßt. Wie sie sonst

Digitized by Google

gewohnt war, jedem Einfall, jeder Laune, sobald sie es im Stande war, den Zügel schießen zu lassen, so stand sie auch jetzt augenblicklich auf, um ihren Vorsatz auszuführen. Zuerst aber nahm sie Hut, Tuch und was sie an Schmuck an sich hatte, und verbarg es unter der Oeffnung eines Grabsteins. Dann ging sie.

In der Vorstadt unweit des Kirchhofes wohnte eine Frau, welche davon lebte, Mägde mit Herrschaften und Herrschaften mit Mägden zu versorgen. Sie kannte diese Frau, begab sich zu ihr und bat sie, ihr einen Dienst zu verschaffen. — Bist Du toll, Jane? sagte die Frau. Soll ich mir meinen Kredit verderben? Für Deinesgleichen hab' ich keine Herrschaften. Ich würde mir einen schönen Namen machen, wenn ich eine so liederliche Person in ein anständiges Haus brächte. Keinen Pfennig würd' ich bald mehr verdienen. — Jane beschwor sie, ihr zu helfen, sie wolle ihren Lebenswandel ändern, es solle keine Klage über sie kommen, mit dem allergeringsten Dienste wolle sie zufrieden sein. Aber die Frau schlug es ihr rund ab, ja wollte sie nicht einmal in ihrem Hause dulden und jagte sie scheltend und höhnend hinaus. Jane ging.

Nicht weit davon war eine große Fabrik. Sie eilte hinein und fragte, ob sie nicht Arbeit erhalten könne, und dießmal schien ihr das Glück günstiger zu sein. Sie wurde in einen Saal gewiesen, wo sie mehrere Frauen und Mädchen fand, deren einfache mechanische Arbeit sie theilen sollte. Sie that es, sie war fleißig, so ungewohnt es ihr auch war, aber sie bemerkte nicht, daß die Andern, auf sie blickend, die Köpfe zusammensteckten, mit einander flüsterten und sich beriethen, und daß Eine von ihnen bald darauf den Saal verließ. Aber es währte nicht lange, so kam ein Aufseher herein, erklärte ihr, daß sie sich packen solle, da andre ehrliche Frauenspersonen mit einem so berüchtigten Mensch nicht arbeiten wollten, zahlte ihr einige Pfennige für die gethane Arbeit und wies ihr die Thür. Jane ging.

Die paar Pfennige trug sie in einen Bäckerladen, um ihren

Digitized by Google

Hunger zu stillen; als ihr aber die Bäckerfrau das Brötchen darreichte, brach sie in bittere Thränen aus. Was haben Sie, mein Kind? sagte die Frau mitleidig. Jane erzählte, wie es ihr soeben ergangen, und hatte kein Hehl aus ihrem bisherigen Treiben. Das aber schien alles Mitleid bei der rechtlichen Bürgerfrau auszulöschen. Dir geschieht schon Recht, Mädchen, sagte sie mit Härte. Was man sich selber gebacken hat, muß man auch aufessen. Es läuft des liederlichen Gesindels so viel herum, daß es ein Glück ist, wenn ihr einmal erfahret, was ihr bei rechtlichen Menschen geltet. Damit wandte sie ihr den Rücken und Jane ging.

Ueberall weggestoßen, überall hinausgeworfen — war es nicht ein Wunder, daß sie dennoch beharrlich dem Gedanken widerstand, in ihre Wohnung und zu ihrem früheren Leben zurückzukehren? Aber sie widerstand. Ja, sie machte noch mehre Versuche, ein Unterkommen zu finden, und ertrug alle die Kränkungen, alle die Schmähungen, die sie dabei, ohne ihren Zweck zu erreichen, leiden mußte. Endlich gerieth sie zu demselben alten Weibe, von welchem Ditting einst sein kleines Aennchen erhalten hatte, und da die Alte theils aus Mitleid mit dem ihr unbekannten jungen Mädchen, theils um Vortheil von ihr zu ziehen, vorschlug, sie wolle ihr Wohnung und Kost geben, wenn sie dafür fleißig Strümpfe stricken werde, womit die Alte gelegentlich einen kleinen Handel trieb, so nahm es Jane mit Dank an. Ihr wurde ein niedriges Dachkämmerchen, in welchem zwei Kissen auf einem Haufen Stroh ein Bett vorstellen sollten, zum Aufenthalt angewiesen, und die Alte, nachdem sie ihr mit vielen Worten die Größe ihrer Wohlthat angepriesen und sie zum Fleiße ermahnt, brachte ihr mit großem Gepränge eine dickleibige alte Katechismuserklärung, woraus sie lernen könne, wenn es sie nämlich am Stricken nicht hindere, wie arme Leute sich mit Ehrlichkeit und Fleiß gegen ihre Wohlthäter zu benehmen hätten. Dann gab sie ihr Strickgeräth und Garn, auch eine Brotrinde — welche sie wegen ihrer Zahnlosigkeit selbst

Digitized by Google

nicht genießen konnte — und ein Stückchen Speck zum Abendbrot und ließ sie allein.

Wie schwer wurde es dem sittlich verkommenen, nie an Arbeit, nie an Stätigkeit gewöhnten Mädchen, ihrer Pflicht gegen die Alte getreu zu bleiben! Und in den ersten Tagen, wo die Eindrücke jener Nacht noch frisch waren, überwand sie sich noch am besten. Als sie aber allmählich abblaßten, als Gedanken anderer Art wieder auftauchten, als sie anfing, ihre früheren Genüsse, Vergnügungen und Bequemlichkeiten mit ihrer jetzigen Lage zu vergleichen, da sank ihr das Strickzeug oft in den Schooß und sie träumte Viertelstundenlang vor sich hin, und wenn die Alte sie am Abend über ihre Lässigkeit schalt, so war sie oft nahe daran, alle guten Vorsätze hinter sich zu werfen und ihr Lasterleben wieder von vorn anzufangen. Und warum that sie es nicht? warum überwand sie diese Anwandlungen? —

Eines Nachmittags, als sie allein im Hause sich befand, war Ditting gekommen, um bei der Alten sich nach den Verhältnissen der verstorbenen Eltern seines kleinen Aennchens zu erkundigen. Jane hatte in ihm sogleich den Mann erkannt, dem sie das Kind entwendet, und vergebens versucht, ihm gegenüber jene Keckheit und Frechheit zu behaupten, die ihr in früherer Zeit nie gemangelt hatten. Beklemmt und befangen hatte sie die halbe Stunde, während welcher er die Alte erwartet, ihm gegenüber gesessen, und je unschuldiger, je heiterer, je liebreicher er in seiner Art mit ihr gesprochen, um so schwerer empfand sie ihre Schuld gegen diesen guten, lieben, einfachen Menschen. Zugleich aber hatte seine ganze Natur und Art einen solchen Eindruck auf sie gemacht, daß sie seine Gestalt aus ihrer Einbildungskraft nicht mehr verscheuchen konnte. Die Alte war ihm zu lange ausgeblieben; er war fortgegangen und nach einigen Tagen wiedergekehrt, wo er sie abermals verfehlte. Aber Jane verfehlte er nicht. Es war an einem Sonntage, er kam eben aus der Predigt, und wie er denn meist sein Herz auf den Lippen trug, so konnte er's, während er auf die Alte wartete, nicht unterlassen, über die gehörten Gegenstände mit Jane zu

Digitized by Google

sprechen, und sie gelegentlich auch um dieß und das zu fragen. Mit dem mitleidigsten Erstaunen entdeckte er bei dem unbekannten schönen Mädchen die bodenloseste Unwissenheit in allen Dingen, von denen seiner Ueberzeugung nach das zeitliche und ewige Heil des Menschen abhing, und er hielt es für seine heiligste Pflicht, sich ihrer anzunehmen. Als die Alte gekommen und er die gewünschten Nachrichten von ihr eingezogen, ermahnte er sie dringend, Jane jeden Sonntag zur Kirche zu schicken, und versprach selbst, so oft er Zeit habe, jede Woche einmal herauszukommen und Janen von den köstlichen, wunderbaren und herrlichen Thaten des Herrn, womit er die armen sündigen Menschen erlöst habe, zu erzählen.

Und das war der Grund, weshalb Jane jene Anwandlungen eines Rückfalls überwand; und daß Ditting Wort hielt, das war der Grund, weshalb jene Anwandlungen allmählich völlig verschwanden. Ditting brachte ihr gute leichtverständliche Bücher, auch eine Bibel; er sprach herzlich und eindringlich mit ihr; und wenn sie gehorsam las, was er ihr empfahl, noch mehr wenn sie seinen Worten zuhörte, so war's ihr, als würde von ihrem eignen Herzen, von der Welt, von Himmel und Erde ihr ein Schleier nach dem andern hinweggezogen. Er weckte — und es ward ihm leichter als er gedacht hatte — ihr tiefstes Sündenbewußtsein, und selten hat wohl eine erweckte Seele ihre großen und schweren Schulden aufrichtiger und schmerzlicher beweint. Dann zeigte er ihr den sühnenden Erlöser und die erbarmende Liebe Gottes in Ihm; ach aber wie schwer ward es ihr, sich diese tröstlichen, herrlichen Verheißungen zuzueignen! Ja, für jene Sünden ihres Lebens, die unwiederherstellbar hinter ihr lagen, vermochte sie es; aber wie konnte sie sich ganz der Gnade getrösten, so lange das Verbrechen an dem Kinde auf ihrer Seele drückte, dessen Schändlichkeit ihr eigentlich jetzt erst deutlich geworden war? Dieß war eine Sünde, welche sie durch ihr Verschweigen noch immer fortsetzte, und doch hinderte sie der furchtbare Schwur, dessen Inhalt nun erst seine ganze entsetzliche Bedeutung für sie gewonnen hatte, an einem offnen

Digitized by Google

Bekenntniſſe. Sie hatte den Willen, den feſten Willen, auch dieß wieder gutzumachen, und das gab ihr wenigſtens Hoffnung auf Vergebung bei Gott; aber vergebens ſann ſie nach, vergebens betete ſie um einen Ausweg, auf welchem ſie es, ohne ihren Eidſchwur zu brechen, ausführen könne. Dieſe Handlung war das Einzige, was ſich aus ihrer Vergangenheit noch in die Gegenwart herüberſchlang; denn ſonſt war in ihrem Leben zwiſchen Beiden auf eine Weiſe abgebrochen worden, daß ſie ſich oft mit Staunen beſinnen mußte, ob ſie wirklich daſſelbe Weſen ſei; ſo mächtig und gründlich wirkte das neue Licht ordnend, klärend und heiligend durch ihr Innres.

Sie wußte, daß ſie dieß zuvörderſt einzig der lautern Barmherzigkeit des Herrn verdanke, und ſie pries ihn dafür mit unausſprechlicher Liebe. Aber Ditting war doch das Werkzeug dazu geweſen. Seine reine, kindliche, edle Theilnahme neigte ihm ihr Herz entgegen, und ein Gefühl, das ſie nie gekannt, machte ſie ihm inniglich zu eigen. Wie oft, wenn er eben nicht von jenen heiligen Dingen mit ihr redete — denn ſie verwechſelte oder vermengte ihre Empfindungen für den Herrn keineswegs mit ihren Gefühlen für Ditting — wie oft war ſie nahe daran, ihm mit dem Bekenntniſſe ihrer dankbaren Liebe zu Füßen zu ſtürzen, aber ihre Schuld gegen ihn, ihr Raub an ihm, der Gedanke an das Kind, das ihr ohne Aufhören in der Erinnerung lag, hielten ſie wie mit eiſernen Banden gefeſſelt.

Die Alte, auf welche Dittings Unterredungen auch nicht ganz ohne Wirkung blieben, war mit ihrem Fleiße indeß immer zufriedener. Sie gewann dabei mehr als ſie gehofft hatte und hörte nie eine Klage von Jane, ſie mochte ſie ſo ſchlecht und kärglich verſorgen, als ſie wollte.

So war eine Woche nach der andern hingegangen. Der Sommer war vorüber, der Herbſt neigte ſich dem Winter zu, der November ging zu Ende, als Jane eines Morgens an das Kind dachte und an ihren Eid. Da kam ihr plötzlich der Gedanke: Wie, wenn ich das Kind ſelbſt wiederholte und ſeinem theuern Pflegevater zurückbrächte? — Ihr Schwur gelobte ja

Digitized by Google

nur Verschwiegenheit, und konnte sie diese nicht aufs Treueste bewahren, wenn sie auch auf solche Weise ihr Verbrechen wieder gutmachte? Der Gedanke an Ditting, an seine Freude, wenn sie ihm das Kind wiedergäbe, kam hinzu. Ihr heißes Verlangen, dieser Schuld ledig zu sein, brachte ihren Entschluß zur Reife. Und so besann sie sich nicht lange, malte mit einer Kohle in ungeübten Züge die Worte: Ich komme wieder, — auf den Tisch, und verließ stehenden Fußes das Haus, dem Schutz und Segen Gottes sich und ihr Vorhaben anbefehlend.

Noch erinnerte sie sich aller Orte, welche sie damals auf ihrer Reise berührt hatte, aber sie ahnte nicht, wie weit bei einer Fußwanderung sich der Weg ihr dehnen würde, den sie mit Postpferden in kaum vier Tagen durchflogen war. Indeß setzte sie ihn mit unermüdlicher Ausdauer fort. Hungerte sie, so trat sie in das nächste Haus und bat um Speise; wurde sie ihr versagt, so suchte sie gelassen und demüthig ein mildthätigeres Dach, und selten brauchte sie an der dritten Thür vorzusprechen, ohne eine Seele zu finden, die sich des schönen jungen Wesens mit dem kummervollen Ernst im Angesichte erbarmt hätte. Bei Nacht schlief sie in den Scheunen oder auf den Hausböden gutherziger Landleute, die sie darum ansprach. Dadurch entging sie zugleich, ohne es zu beabsichtigen, der Aufmerksamkeit der Polizeibehörden. Aber sie fand noch andre Schwierigkeiten auf ihrer Reise. Langer Wanderungen ungewohnt, schwollen ihr die Füße, die Sohlen wurden ihr wund und sie ging bald nicht ohne die heftigsten stechendsten Schmerzen. Dazu trat Regenwetter ein, das sie wiederholt bis auf die Haut durchnäßte, und dann faßten sie die kalten Winde, daß sie vor Frost zitterte. Bald zerrissen ihre Schuhe, und der erste Versuch, auf den wundgegangenen Füßen barfuß zu gehen, fiel so schlimm aus, daß sie auf einem Pachtgute, an dessen Thor sie vor Schmerz niedergesunken war, zwei ganzer Tage liegen bleiben mußte. Zum Glück waren die Pachter barmherzige wohlthätige Menschen; die Frau schenkte ihr ein guterhaltenes abgelegtes Kleid, stattete sie mit neuer Fußbedeckung aus und

Digitized by Google

gab ihr am dritten Tage, als sie mit Dank Abschied nahm, einige Groschen mit auf den Weg. Aber die Schmerzen an den Füßen ließen so wenig nach, als die Unbilden der Witterung; die paar Groschen waren bald verzehrt, und Regen, Winde, Frost, Hunger und Schmerzen quälten und ermüdeten die Arme täglich bis zum Lebensüberdrusse. Und dennoch hielt sie aus, dennoch wanderte sie fort und fort, dennoch murrte sie nicht, dennoch rührte sie die zwanzig Louisdor nicht an, die sie in ihrem Tuche noch immer bei sich trug.

Gegen die zweite Woche änderte sich das Wetter, der Himmel wurde hell, die Luft mild, die Wege trockneten ab. An einem klaren Morgen, den elften Tag ihrer Wanderung, sah sie ihr Reiseziel vor sich liegen. Das Herz klopfte ihr, als sie die Dächer erblickte; sie faltete die Hände, sank nieder und betete, daß Gott ihr es möge gelingen lassen. Dann stand sie auf und ging zu dem Hause. Das Erste, was sie in dem kleinen Hofraum erblickte, war der kleine Gustav. Gott, war es denn möglich? Sie eilte auf das Kind zu, das höchst vernachlässigt und abgerissen aussah; sie nahm es in den Arm und bedeckte seinen Mund mit Küssen. Ach, das war dem armen Kleinen lange nicht begegnet. Oder dämmerte eine Erinnerung an Jane in ihm auf? Er schlang seine Aermchen um ihren Hals und wollte sie nicht wieder loslassen. Indem rief eine Frauenstimme aus dem Hause. Jane nahm das Kind auf und näherte sich der Hausfrau, welche in die Thür getreten war. Ist der Herr zu Hause? fragte sie. — Nein, sagte die Frau, die sich trotz der Veränderung, welche in Janens Aeußeren vor sich gegangen war, ihrer sogleich wieder erinnerte. Er ist nicht zu Hause und wird auch in einigen Tagen nicht wiederkehren. — Ich komme, um das Kind wieder abzuholen, sagte Jane, furchtsam, daß ihr es verweigert werde. — Soll mir herzlich lieb sein, erwiderte die Frau. Man hat nichts als Last und Mühe mit dem Rangen, ohne zu wissen wofür. Gibt es sonst noch was? — Jane dankte Gott im Stillen, und da die Frau keine Anstalt machte, sie in's Haus einzuladen, ihr vielmehr

Digitized by Google

ohne Umstände eine glückliche Reise wünschte, so bedachte sie sich auch nicht länger, sagte Lebewohl und wanderte mit dem Kinde auf dem Arme rasch davon. Ihr ganzes Herz war voll Jauchzens, sie empfand weder die Last des Kindes, noch die Beschwerlichkeit des Ganges, bis der nächste Hügel sie dem Anblicke des Weilers entzogen hatte. Nun erst fühlte sie sich sicher mit ihrem geretteten Schatze, setzte den Knaben vor sich nieder, kniete hin und schickte ein brünstiges Dankgebet zum Herrn hinauf. So rollte denn endlich die Bürde dieser Schuld von ihrem Herzen herab, so konnte sie sich denn bald einer reinen vollen Vergebung vom Herrn getrösten. Ihr ganzes Innre wurde voll der dankbarsten glühendsten Liebe zu dem, der ihr bis daher geholfen.

Und diese Gefühle verließen sie auf der ganzen Heimwanderung nicht, die sie unter unsäglichen Mühen und Beschwerden, Leiden und Entbehrungen und bei Weitem langsamer, als die Hinreise, zurücklegte. Denn schon ging es immer tiefer in den December hinein; Schnee und Frost und die Sorge für das Kind, das ihr Allem voranging, ließen sie in den kurzen Wintertagen nur kleine Strecken fortkommen, und ihre eignen Kräfte wollten den ungewohnten Anstrengungen bei der erbettelten geringen Nahrung und ungenügenden Nachtruhe nicht länger Stand halten. Und dennoch überwand sie Alles durch die Lebendigkeit und Innigkeit ihrer ersten Liebe zu dem Herrn, — und das Geld in ihrem Tuche blieb unangerührt.

Um diese Zeit fiel zu Eisendorf in Rodenheims Hause eine Begebenheit vor, die nicht unerzählt bleiben darf.

Schwer und langsam hatte sich Rodenheim von dem Schmerz über den Tod seines Neffen erholt. Seitdem er diese Nachricht erhalten, hatte er sich von der unmittelbaren Theilnahme an den Geschäften noch mehr als früher zurückgezogen und sie Gehren fast ganz allein überlassen. Denn sein Vertrauen zu dessen Geschicklichkeit, Thätigkeit und Rechtschaffenheit stieg mit jedem

Digitized by Google

Tage. Gehren und der greise Vater bildeten seinen einzigen Umgang. Nur bei Tisch und in den Morgen- und Abendandachten sah er die übrigen Angestellten seines weitläufigen Fabrikgeschäfts. Anfangs war es seine Betrübniß über den entarteten Neffen, später die Rücksicht gegen seinen Vater gewesen, die ihn zu seiner Zurückgezogenheit bewogen hatten, und wenn ihm eine erst mit zunehmenden Jahren hervortretende Neigung zu religiöser Contemplation die Einsamkeit lieb machte, so genügte seinem sehr geringen Geselligkeitstriebe völlig der Umgang mit Gehren, dessen erkenntnißreiche christliche Unterhaltungen er allem Anderen vorzog. Je inniger das Verhältniß zwischen ihm und Gehren in der letzten Zeit geworden war, desto mehr war auch die Abneigung des greisen Altvaters gegen den Freund seines Sohnes geschwunden, so daß er sogar schon einige Mal auf dessen Zimmer herübergekommen war, sich in einen von hohen Schränken und Rechnungsrepositorien gegen das ganze Zimmer versteckten Sessel am Ofen gesetzt und dort eine Stunde lang halb geträumt, halb mit kindischer Neugier die in Geschäften Kommenden und Gehenden belauscht und durch eine kleine Oeffnung betrachtet hatte.

Eines Tages, als Gehren das Zimmer nur eine Minute lang verlassen und daher nicht für nöthig gehalten, es seiner sonstigen Gewohnheit nach zu verschließen, schlich sich der alte Herr gleichfalls hinein und begab sich an seinen Lieblingsplatz. Gehren, bei seiner alsbaldigen Rückkehr, ahnte Nichts davon und setzte sich ruhig an seinen Schreibtisch.

Nach einigen Minuten pochte es und Eigenwolf trat ein. Gehren begrüßte ihn und lud ihn zum Sitzen ein, setzte sich jedoch erst neben ihn, nachdem er vorsichtig die Thür seines Zimmers abgeschlossen.

Ich hoffe nicht, mein lieber Eigenwolf, begann er alsdann, daß Sie der bewußten Angelegenheit halber abermals Geld bedürfen. Ich hoffe, dießmal führen andere Geschäfte sie her.

Digitized by Google

Wie Sie wollen, mein Lieber, antwortete Eigenwolf. Zuförderst muß ich allerdings um einige hundert Thaler bitten. —

Sie sind unersättlich, Eigenwolf. Ich kann nicht mehr zahlen. Neujahr ist nahe, wo ich den Vorrath der Hauptkasse vorzeigen muß. Es geht nicht, es geht durchaus nicht. Könnte ich über ein größeres Eigenthum verfügen, so weiß Gott, daß ich für Rodenheim kein Opfer scheuen würde, aber meine Kräfte vermögen nicht mehr. Ueberlegen Sie es vor dem Allwissenden. —

Ach, der beunruhigt mich nicht; mein Beutel weit mehr, und der ist leicht, Gehren. Sie müssen zahlen! Thun Sie es nicht, so kann das Kind immer wieder zum Vorschein kommen. —

Wohlan, sagte Gehren mit Ergebung, so muß ich die Folgen Gott anheim stellen. Es liegt auch schon nicht soviel mehr daran. Rodenheim ist bei Weitem gefaßter als früher, und wenn ich ihn auf den Betrug vorbereite und ihm die ganze Intrigue auseinandersetze, so wird er mir mehr glauben, als fremden Ränkemachern. Der Lenker der Herzen wird der Wahrheit beistehen. Und doch, Eigenwolf, es sollte mir leid sein, wenn es zur genaueren Erörterung käme. Nicht um meinetwillen; so gern ich auch bereit bin mit gläubiger Demuth zu dulden was Gott über mich verhängt, so sind meine Hände doch rein in dieser ganzen Sache; — aber um Ihretwillen, mein Freund; denn schwerlich möchte Ihr Verfahren mit dem Kinde die Oeffentlichkeit vertragen. Obwohl es mein Gebet und mein Wunsch war, daß der schmählichen Betrügerei zuvorgekommen werde, so ist diese Art der Ausführung doch Ihr Gedanke wie Ihre That gewesen, und ich würde es beklagen, die unschuldige Veranlassung gewesen zu sein, daß Sie den Gesetzen büßen müßten.

Eigenwolf sah ihn scharf an und sagte: Sie wollen also Nichts mehr zahlen?

Es ist mir vollkommen unmöglich, sagte Gehren.

Ei, versetzte Jener mit einem boshaften Blick, ich habe es mir doch viele Mühe kosten lassen, der Sache auf den Grund

Digitized by Google

zu kommen, so daß ich jetzt sagen kann, ich habe die juridische Gewißheit über Alles und die nöthigen Beweismittel vollständig in Händen.

Welche Gewißheit? fragte Gehren.

Die, sagte Eigenwolf langsam und mit Nachdruck, daß der kleine in meiner Gewalt befindliche Knabe Gustav der wirkliche einzige Sohn der verstorbenen Eheleute Friedrich Rodenheim und Rosa Rodenheim, gebornen Riesthal ist.

Ich weiß, sagte Gehren lächelnd, daß Sie diese Gewißheit nicht haben können, daß es eine Unmöglichkeit ist.

Eigenwolf zog ein Packet Papiere hervor und sagte, indem er Gehren sie einzeln vorlegte: Hier ist der Trauschein der beiden Eltern; hier der Geburts- und Taufschein des Knaben; hier ein alter Reisepaß der Eltern, worin das Kind mit bezeichnet ist; hier ein zweiter und ein dritter, der bis zu Friedrich Rodenheims Tode reicht; hier ist sein Todtenschein, worin ausdrücklich erwähnt ist, daß er einen dreijährigen Sohn Gustav nachgelassen; hier ist eine amtliche Bescheinigung, daß die Wittwe mit dem Kinde von Bern abgereist sei; hier deren Reisepaß, welcher bis zu unsrer Hauptstadt regelmäßig visirt ist; hier ein eidliches Protokoll der Wirthin, bei der sie gestorben, daß sie mit ihrem Kinde angekommen und daß Dieses Ditting übergeben sei. Sie sehen, alle diese Dokumente sind in bester Form beglaubigt, hangen innig zusammen und beweisen die Aechtheit des Kindes vollkommen.

Es war so. Gehren sah die Papiere durch und starrte dann Eigenwolf an, der ihn mit überlegenem Lächeln anblickte. Nun, wie ist es? fuhr der Rechtsfreund fort. Sie wollten ja den Tag segnen, an dem Ihnen die Aechtheit des Kindes unwiderleglich dargethan würde?

Er sei mir gesegnet! sagte Gehren nach einigem Schweigen. Ja, er sei mir dreifältig gesegnet! Ich bin Ihnen sehr dankbar, mein Freund, Gott vergelte Ihnen Ihre Sorgen und Mühen und segne Sie dafür, daß Sie mir diese Papiere überliefern. —

Nicht doch, mein Wertheſter! Das ist gar nicht meine Ab-

Digitized by Google

ſicht. Die Sache iſt jetzt in meinen Händen. Ohne klingenden Segen gebe ich kein Papierſchnitzelchen heraus. Indeß will ich Ihnen ſagen, wie ich jetzt an Ihrer Stelle handeln würde, oder vielmehr wie ich meine, daß Sie nach Ihren Anſichten jetzt verfahren müßten. Zuvörderſt müßten Sie ſich in Beſitz ſowohl dieſer Dokumente, als des Kindes ſetzen. Da es aber keinem Zweifel unterliegt, daß Rodenheim das Kind zu deſſen größtem Nachtheil nur verzärteln und verziehen würde, ſo müßten Sie es unter fremdem Namen erziehen laſſen und ſeine Exiſtenz ſo lange geheimhalten, als es ihm und Ihnen nützlich wäre. Was ſagen Sie dazu?

Rathen Sie dazu? ſagte Gehren mit Wärme. Gott ſei geprieſen, daß er Ihnen dieſen Gedanken eingegeben. Ja, mein Freund, ſo will ich verfahren, und Sie zugleich von der ganzen Sache befreien.

Gehren zeigte ſich überaus erfreut über dieſe Wendung der Sache, ſah im Geiſte ſchon den Tag, da er Rodenheim einen erwachſenen wohlerzogenen Großneffen und Erben zuführen werde, verabredete mit Eigenwolf, wohin das Kind abgeliefert werden ſolle, und hatte nur noch einen unangenehmen Handel zu beſtehen über die für Alles zu leiſtende Entſchädigung. Denn Eigenwolf forderte eine ſo übermäßige Summe, daß Gehren endlich zur Bewilligung der Forderung nur durch die Wichtigkeit der Sache, durch das Vertrauen, Gott werde ſeinen reinen Abſichten zu Hülfe kommen, und durch Hinausſchiebung des Zahlungstermins bis ins kommende Jahr bewogen wurde. Er ſtellte über die Hälfte der Summe einen Wechſel aus, der bis im Januar zu laufen hatte, ließ ſich dagegen die Papiere aushändigen, und nachdem alles Erforderliche beredet und beſchloſſen worden, verließ er mit Eigenwolf das Zimmer, um ihn bis zur Treppe zu geleiten.

Aber ſchnell und mit jugendlicher Rüſtigkeit ſchritt der greiſe Altwater aus ſeinem Winkel hervor, nahm die Papiere aus der Schublade des Schreibtiſches, in welche Gehren ſie gelegt, und verließ mit ihnen das Zimmer, ehe Jener das Vorgemach

Digitized by Google

wieder betreten hatte. Gehren, der in der Fabrik zu thun hatte, kam nur zurück, um eilig seinen Schreibtisch und das Zimmer zu verschließen, und ging dann davon.

Der Alte hatte in seinem Versteck dem Gespräche anfangs mit jener gedankenlosen Abgespanntheit zugehört, worin er nur die Klänge der einzelnen Worte vernahm und sich an dem Steigen und Sinken der Stimmen ergötzte, bis der Name seines verstorbenen Enkels genannt wurde; das regte ihn auf, sammelte seine Aufmerksamkeit und zog die in sich selbst versunkene Energie seines Geistes wieder auf die Außenwelt. Von jetzt an entging ihm kein Wort des Gesprächs, keine Bewegung der Redenden. Und diese Spannung seiner Seelenkräfte währte noch fort, als er mit den weggenommenen Papieren, neben denen er unbewußt zugleich die frühere Korrespondenz Gehrens mit Eigenwolf über diesen Gegenstand gegriffen hatte, zu seinem Sohne trat.

Gustav, sagte er zu Diesem, Gehren ist ein Mensch der Lüge und des Verrathes, redet von Christo mit seinem Munde und buhlet mit dem Satan in seinem Herzen und in seinen Werken. Aber der Herr der Gerechtigkeit hat mich in meiner Schwachheit gebraucht, um seine Schlingen zu zerreißen und zu Schanden zu machen alle seine Anschläge.

Rodenheim sah den Vater erstaunt an. So kräftig und zusammenhängend hatte er schon lange nicht mehr gesprochen.

Ich habe gehört, fuhr der Greis fort, daß der Herr meinen Enkel Friedrich zu sich gefordert hat, und Friedrich hat einen Sohn nachgelassen. Und Solches will Gehren verheimlichen, und das Kind ist verkauft worden mit Gelde, auf daß nicht allein die Todten von uns hingenommen seien, sondern unser Fleisch und Blut im Lande der Lebendigen uns entwendet sei. Ich habe noch mehr vernommen, aber es ist mir entfallen. Hier hast Du die Beweise. Nimm und lies, Gustav! Sie sprachen sonst noch, aber ich hab' es vergessen. O ich bin sehr schwach geworden. Ach, eine arge Welt! Herr, wann willst Du deinen Knecht heimholen! —

Digitized by Google

Er hatte seinem Sohne die Papiere gegeben und setzte sich nun abgespannt in einen Sessel, während er die Hände gefaltet hielt und wie sprechend die Lippen bewegte. Rodenheim blickte bald ihn bald die Schriften an, da er aber bemerkte, daß die Gedanken des Greises schon wieder weit weg waren, so richtete er seine Aufmerksamkeit auf die Papiere. Hatte er bei den Worten des Vaters ein Mißverständniß vermuthet, so überzeugte ihn das Durchlesen der Urkunden vom Gegentheil. Dennoch hätte sein tiefgewurzeltes Vertrauen zu Gehren ihn überredet, dieser werde ihm das Dasein des Kindes nur aus den besten Beweggründen verborgen haben, hätte er den unwiderleglichen Gegenbeweis nicht in Händen gehabt. Denn erst vor wenigen Tagen hatte er unter Gehrens Mitwissen und Beistande sein Testament abgefaßt und Gehren darin zum ersten und Haupterben für die Hälfte seines Vermögens eingesetzt, während die andere Hälfte frommen Stiftungen und entfernteren Verwandten zufallen sollte. Da Gehren dieß wußte, so konnte es nicht anders sein, er mußte bei der Verheimlichung des Kindes die schlechtesten Absichten gehabt haben.

Dem armen getäuschten Manne, der seit vier Jahren sein ganzes Vertrauen, seine Liebe, seine edelsten Empfindungen, an den unwürdigsten Gegenstand verschwendet hatte, stürzten die Thränen aus den Augen und eine unaussprechliche Bitterkeit füllte sein Herz. O Fluch des Reichthums! rief er. Welch eine Schlange hab' ich mir erzeugt in dem Gute dieser Welt, zu vergiften mein Leben, und zu verderben Alles was ich liebte! Von ihren Blicken ist Friedrich ins Verderben gebannt worden, und da ich ihn hätte heimlocken sollen, hat sie diesen Teufel in Heiligengestalt an meine Fersen geschlungen, der mein Herz umspann und ferne von ihm hielt. Was ist wahr, was ist treu, was ist zuverlässig in dieser zerrütteten Welt? — Er mußte sich am Halse seines Vaters ausweinen, um nur nicht von einer allgemeinen Verachtung und Verfeindung gegen Alles, was Mensch hieß, überwältigt zu werden. Nur sein Vater und der Gedanke an das Kind, dem sich allmählich sein

Digitized by Google

ganzes Gemüth entgegensehnte, bewahrten ihn vor dem peinigendsten Lebensüberdrusse. Er schloß sich ab und verbrachte den Tag wechselnd zwischen Seelenqual und Gebet.

Am Nachmittage empfing auch Gehren eine Nachricht, die ihn in die furchtbarste Verlegenheit zu bringen drohte. Das große Bankierhaus in der Residenz war gefallen, sein Besitzer mit einer unermeßlichen Summe entwichen, und alle von Gehren erkauften Aktien, auf welche er bereits Tausende gezahlt hatte, waren werthlose Blätter. Durch Verkauf eines Theils der Papiere hatte er den Ausfall in den Rechnungen noch vor Neujahr ersetzen wollen; es war unmöglich geworden, und er marterte bis an den späten Abend sein Gehirn ab, um Mittel zu entdecken, wodurch er seine Veruntreuungen verbergen könne. Er hätte sich zerreißen mögen, eine Sache unternommen zu haben, die ihm bei seinen jetzigen Aussichten so vollkommen überflüssig war und die jetzt sie alle vernichten konnte.

So saß er bis spät in die Nacht, als es an seine Thür pochte und Rodenheim mit einem Licht in der Hand und einem Packet Schriften unterm Arm hereintrat. Ganz mit dem alten sanften, etwas schmerzlichen Lächeln trat ihm Gehren, als wäre Nichts vorgefallen, entgegen und sagte: Mein theurer, edler Freund, wie danke ich dem Allgütigen, Sie noch erblicken und mich überzeugen zu können, daß Sie nicht so unwohl sind, wie ich schon fürchtete, obgleich Sie noch immer blaß und angegriffen aussehen. Sie unterbrachen mich eben in einem recht herzlichen Gebete für Sie zu dem Herrn.

Rodenheim war so empört über diese Heuchelei, daß er ihn eine Zeitlang anblickte, ohne ein Wort hervorbringen zu können. Gehren, sagte er endlich, werfen Sie die Maske der Frömmigkeit weg! Sie sind der treuloseste Mensch unter Gottes Himmel.

Gott verzeihe Ihnen Ihren Argwohn, sagte Gehren, der sogleich an die verunglückte Speculation dachte, wiewohl er nicht begriff, wie sein Herr zu deren Kenntniß gekommen sei. Gott weiß es, daß ich nur Ihren Vortheil beabsichtigte, als ich

Digitized by Google

die Aktien nahm. Wie konnte ich glauben, daß ein so sicheres Haus falliren würde? Unter dem Beistand des Höchsten werd' ich durch Thätigkeit und Fleiß den Verlust wieder zu ersetzen suchen, den ich aufrichtig beklage.

So? versetzte Rodenheim auf's Neue überrascht, Sie haben also mit meinem Gelde Aktienschwindelei für sich getrieben? —

Für mich? Mein würdiger Freund, Sie verkennen mich gänzlich. Es ist das erste Mal, aber um so schmerzlicher für mich. Wie können Sie glauben, daß mein Herz an dem elenden Mammon solches Gefallen finden könne, um nach dem Ihrigen zu trachten? Nein, das ist Dem unmöglich, der das Eitle und Nichtige der irdischen Güter erkannt hat. Was hätte ich davon, ob ich die ganze Welt gewönne, und nähme doch Schaden an meiner Seele?

Aber, sagte Rodenheim scheinbar umgestimmt, wenn Sie irdischen Besitz so wenig achten, darf ich Ihnen dann diese Anstalten, von deren Bestande das Wohl so vieler Menschen abhängt, vererben? Werden Sie sich ihrer nicht entäußern? Werden sie nicht aus Ihren Händen in andere übergehen?

Was denken Sie, mein edler Freund? rief Gehren nun ermuthigt. Mögen Sie sich Ihrer Schöpfungen noch lange erfreuen! Aber sollten sie einst in meine Hände übergehn, nein, ich schwöre es Ihnen vor dem Allwissenden, bis zu meinem letzten Hauche soll keine Spindel und kein Ziegel eines Anderen werden. Mit Eifersucht werd' ich das Erbe eines solchen Mannes mein nennen bis zum letzten Augenblicke. —

So? geloben Sie dieß, falls Sie das Erbe erhalten, bei Ihrer Seelen Seligkeit? —

Ja, mein Theurer, so wahr sich die Gnade meiner erbarme. —

Nun sehe ich, sagte Rodenheim und die Thränen traten ihm abermals in die Augen, daß Sie in Wahrheit der elendeste, habsüchtigste, boshafteste Heuchler und Schurke sind, der mir je begegnet ist. Kennen Sie diese Briefe und Documente? Ein

Digitized by Google

unschuldiges Kind wollen Sie aller seiner Rechte und meiner Liebe berauben, um mich zu beerben.

Sie verkennen mich! rief Gehren.

Heuchle nicht mehr, Schurke! donnerte Rodenheim. All' Deine Pläne sind durchschaut. Bist Du es nicht gewesen, der meinen Unwillen gegen Friedrich stets genährt und gesteigert hat und jede Versöhnung hintertrieb? O was werd' ich noch entdecken? Welche Schändlichkeiten, Berückungen, Veruntreuungen! Sollte ich Dich nicht den Gerichten zur Bestrafung überliefern? Ja fürwahr, das gebührt Dir. Das soll geschehn. —

Erst dieser Beschluß Rodenheims setzte Gehren außer Fassung, denn er sah wohl ein, daß er die Gerichtsbehörden mit ihrer kalten Strenge nicht durch den Schein edler Motive werde täuschen können; auf sie durfte er nicht wie auf Rodenheim persönlich zu wirken hoffen. Wie Dieser zu den Papieren gelangt sei, war ihm ein Räthsel, aber entdeckt sah er sich, und mit dem Maße des Rechts gemessen, konnte er schweren und schimpflichen Strafen nicht entgehen. Dieß mußte er also um jeden Preis zu hintertreiben suchen. Und er kannte Rodenheim. Mit den Geberden des reumüthigsten Sünders fiel er ihm zu Füßen und rief: Um der Barmherzigkeit Gottes willen hören Sie mich! Ich will Alles bekennen! — Und da er nicht wußte, wieviel Rodenheim bereits bekannt sei, so gestand er Alles, seine Ränke gegen eine Aussöhnung mit Friedrich, seine Erbschleicherei, seine Veruntreuungen, seine Schwindeleien, seine Anschläge gegen das Kind. Er gestand es mit dem Ausdrucke der größten Zerknirschung und schloß dann: Ja, ich verdiene es, daß Sie mich hinausstoßen, daß Sie mich dem Richter überantworten. Ach es wird ein Kleines sein gegen den Richter in meinem Herzen, der mich schon Nacht und Tag gepeinigt hat. Ich danke Gott, ich danke Ihnen, daß meine Missethaten an's Licht gekommen sind. Der Satan hatte mein Herz verblendet. O was ist der schwache Mensch gegen seine Künste und Verführungen! Ich bin ihnen erlegen, aber auf meinen Knieen danke ich Gott, daß er mich durch Ihre Hand herausgerissen

Digitized by Google

hat. Mein ganzes noch übriges Leben soll Buße und Reue sein. Ich verlange von Ihnen weder Mitleid noch Gnade. Lassen Sie mich richten! Lassen Sie mich in's Gefängniß werfen! Ich habe es verdient vor Gott und Menschen. Nur Eins bejammre ich dabei. Wie wird es auf die vielen Menschen wirken, denen ich täglich die Schrift ausgelegt und Glauben gepredigt und vorgebetet habe, wenn sie meine Vergehen und Verbrechen erfahren? Werden sie nicht Schiffbruch leiden am Glauben, und die heilsame Lehre verlästern, und hinter sich gehn von dem Herrn, und werden nicht durch mich Einen Viele verloren gehen?

Ist's möglich, daß auch diese Worte nur schlaue Heuchelei waren? Sie waren es nicht ganz. Etwas dem Aehnliches empfand Gehren, und doch — tückisches Menschenherz! — doch war Alles zugleich listige Berechnung, Schauspielerei, auf den Effect gerichtet, elendes unwahres Wesen. Es ahnte Rodenheim, daß wahres Reugefühl nicht mit so glatter fließender Zunge sich aussprechen könne, und erschüttert von dem frevelhaften Spiel mit dem Heiligen sagte er: Nein, diese Heuchelei hat etwas Satanisches. Mir graut vor Ihnen. Reden Sie kein Wort mehr. Doch die Wahrheit sollen wir beachten, auch wenn der Teufel sie redet. Es ist wahr, es könnte die furchtbarsten Folgen für den Glauben Vieler haben, wenn sie erführen, daß dieser Engel des Lichts ein Teufel gewesen sei. Geloben Sie, schwören Sie — doch was sag' ich? werden Sie auch einen Schwur halten? — Nein, ich fordere kein Versprechen. Mögen Sie ohne dasselbe gehn. Gott wird Sie richten. Ich will nicht, daß eine Seele durch Sie geärgert werde. Wenn Sie auf der Stelle die Fabrik, die Gegend, das Land, ja Europa verlassen, so mögen Sie hingehn, unbestraft von Menschen. Sobald ich aber erfahre, daß Sie dieser Bedingung nicht unverweilt Folge geleistet haben, so werd' ich Ihre Verbrechen anzeigen. Sie werden gehorchen. Sie müssen es. Geben Sie mir die Schlüssel!

Gehren lieferte sie ab und wollte reden, aber Rodenheim verbot es ihm wiederholt. Jedes Wort des Niederträchtigen

Digitized by Google

war ihm wie ein Schlangenbiß in's Herz. Er nahm die Schlüssel, öffnete den eisernen Geldkasten und nahm eine Rolle mit hundert Louisdor heraus. Nachdem er wieder zugeschlossen, gab er Gehren das Geld und sagte: Nehmen Sie, damit Sie nicht zu stehlen brauchen, und reisen Sie damit in die neue Welt. Setzen Sie Ihren Hut auf. Sie sollen die Fabrik augenblicklich verlassen. Ich werde Sie hinausbegleiten.

So geschah es. Er brachte ihn bis über die Feldmark des Orts und kehrte ohne Abschied von ihm durch die Nacht zurück.

Der nächste nächtliche Dampfzug brachte Gehren nach der Residenz, und am folgenden Tage befand er sich sammt Eigenwolf auf dem Wege nach Amerika. Er hatte Diesen sogleich aufgesucht, ihm eröffnet, daß sie verrathen seien, und ihn leicht vermocht, mit den bedeutenden Summen, die sich gerade in seinen Händen befanden, einer drohenden Untersuchung zu entfliehen. Hätte Gehren nicht die Absicht gehabt, dadurch den Aufenthalt des kleinen Gustav für immer zum Geheimniß zu machen und dadurch theils an Rodenheim Rache zu nehmen, theils ihn an Abfassung eines Testamentes zu hindern, in welchem Fall er bei Rodenheims Tode, als ein entfernter Verwandter desselben, doch immer noch einen bedeutenden Erbantheil zu erwarten hatte, — aus Freundschaft zu seinem Genossen hätte er ihn nicht vor der drohenden Gefahr gewarnt. So entflohen Beide der Gerechtigkeit der Menschen, um wenige Wochen nachher auf der See in einem Schiffbruche elend umzukommen. —

Rodenheim aber, so gern er gleich am folgenden Tage die Nachforschungen nach dem geliebten Kinde begonnen hätte, war von den erschütternden Erfahrungen so leidend und zerschlagen und fand zugleich bei dem plötzlichen Austritte Gehrens sich, wenn nicht Alles in's Stocken gerathen sollte, mit einer solchen Masse von Geschäften überladen, daß er seine bereits beschlossene Reise nach der Hauptstadt bis zu den nahe bevorstehenden Weihnachtstagen aufschieben mußte.

Digitized by Google

Der heilige Abend vor Weihnachten war gekommen. In vielen hundert Häusern der Wohlhabenderen waren nur die Kinder glücklich, während die Eltern, mehr oder weniger mitbetroffen durch den Fall des großen Bankierhauses, welcher sogleich mehre andere Bankerotte zur Folge gehabt, mit Unmuth und Unwillen die kostbaren bunten Geschenke betrachteten, die Alle noch vor den Verlusten gekauft waren. Viele der weniger Begüterten, die sich von dem lockenden Gewinne täuschen lassen, hatten ihre ganze Habe verloren. Ueberall auf den Straßen, an öffentlichen Orten, in den Häusern, ja, auch in den weihnachtglänzenden Häusern erblickte man finstere, niedergeschlagene, verstörte Gesichter. Die halbe Stadt erklärte, daß ihr das Fest verdorben sei. — Verdorben? das Fest der seligsten Freude, das Fest der Geburt, von der alle Seligkeit auf Erden und im Himmel kommt, das Fest, das alle Engel um der erlösten Menschen willen mitfeiern — verdorben? — O Mammon, Mammon! —

Aber die Kinderseelen waren glücklich; sie wußten noch Nichts von dem blinkenden Könige der Sorge. Und weil du eine Kinderseele warest, Ditting, darum warest du auch glücklich. Hattest du deinen drei geliebten Pfleglingen nicht die lautere Wahrheit gesagt, als du ihnen am Nachmittage erzählt, Alles was sie hätten, Dach und Fach, Wärme und Kleidung, Essen und Trinken, Liebe und Freude, das Alles dankten sie dem lieben heiligen Jesuskinde? Hatten sie durch dich und deine gute Schwester das Alles nicht, weil Christus in euern Herzen wohnte und solche Liebe in sie ausgegossen hatte? Fühltest du selbst das nicht mit dem demüthigsten seligsten Danke gegen den Herrn? Und verließ dich etwa diese Empfindung, als du nun in deine Kammer gingest, die schon vom Morgen an geheizt war, und mit deiner Schwester den grünen Tannenbaum herausputztest, die Lichtlein daran klebtest, vergoldete Aepfel und Birnen daran hängtest, und die einfachen Spielwerke und Geschenke für jedes Kind gesondert darunter auskramtest? —

Nein, Ditting war ganz glücklich, und doch wußte er nicht,

Digitized by Google

daß er noch glücklicher, daß auch er beſchenkt werden ſollte. Denn da die Kinder erwartungsvoll ſich in der matt erhellten vorderen Stube umhertrieben und durch Unruhe ihre Ungeduld zu bemeiſtern ſuchten, ſie aber dadurch nur noch ſteigerten, da that ſich leiſe die Thür auf und ein viertes Kind ſchlich zaghaft herein, ein bleiches Mädchen folgte ihm. Es war der kleine Guſtav mit Jane. —

Jane hatte ſich in den letzten Tagen der Hauptſtadt wieder ſo weit genähert, daß es ihr möglich erſchienen, ſie zum heutigen Feſte zu erreichen. Da hatte ſie ſich ausgeſonnen, Ditting zum heiligen Chriſt mit dem Kinde zu überraſchen. Sie hatte daher ihre Anſtrengungen verdoppelt, ihre Tagemärſche erweitert, und da ſie geſtern und heute das Glück gehabt, von einem mitleidigen Fuhrmann eine gute Strecke weit auf dem Wagen mitgenommen zu werden, ſo hatte ſie die Stadt zeitig genug erreicht, und wäre ſchon längſt dageweſen, hätte es ihr nicht faſt eine Stunde gekoſtet, die Wohnung eines ſo unbekannten und unbedeutenden Menſchen, wie Ditting war, zu erfragen. Als ſie zu den Kindern eingetreten war und Ditting eben in der Kammer rief: Geduld, Geduld, ihr Mäuschen! Gleich iſt Alles fertig, — da bemerkte ſie, was im Werke ſei, und zog ſich zitternd und mit klopfendem Herzen an den warmen Ofen zurück. Wilhelm und Klärchen ſahen ſie anfangs bedenklich von der Seite an, bald aber fiel ihre Aufmerkſamkeit auf das Kind. Sie gingen zu ihm, betrachteten es und nahmen es an die Hand. Klärchen wollte eben fragen: Biſt Du nicht unſer kleiner Guſtav? Aber die Frage blieb ungeendigt, denn plötzlich erſcholl ein helles Geklingel, und die Kammerthür ging auf, und hundert Lichtſtrahlen glänzten heraus. Wilhelm und Klärchen liefen hinzu den kleinen Guſtav an den Händen zwiſchen ſich, und Aennchen folgte.

Mit Staunen ſahen Ditting und Minchen die Zahl der Kinder um Eins vermehrt; als ſie aber in dem zwar reinlich gehaltenen, doch abgeriſſenen und etwas verkommenen Kinde den verlorenen Guſtav erkannten, ſtürzten ſie mit lautem Freu-

Digitized by Google

bengeſchrei auf ihn zu. Nein, ſchrie Ditting, das iſt nicht möglich! Guſtav, mein Herzensjunge, wo biſt Du geweſen? Wo kommſt Du her? Kennſt Du uns nicht mehr? Armes Kind! was hat man mit Dir angefangen? Fürchte Dich nicht, Du ſollſt auch Dein Chriſtkind haben. Aber wo kommſt Du her? Wer hat Dich gebracht? — Er ſah ſich in der Stube um und erblickte eine verfallene blaſſe Geſtalt, die ihn mit dunkeln glänzenden Augen anblickte. Wie? waren ihm dieſe Augen, dieſe Züge nicht bekannt? Er ging auf ſie zu, und ſo ſehr Leiden, Beſchwerden und Anſtrengungen aller Art das ſchöne Mädchen entſtellt hatten, er erkannte ſie, als er ſich ihr genähert, ſogleich. Und Sie, Jane, auch? rief er, indem er mit fröhlichem Staunen ihre Hand ergriff. Die verlorene Jane auch? Nein, das iſt ein Weihnachten! Ich glaub' es gar nicht. Wo ſind Sie denn geweſen? Haben Sie uns das Kind wiedergebracht? Aber wie Sie ausſehen, Jane! Sind Sie krank? Lieber Gott, wie Sie ausſehen! — Das iſt die gute Jane, von der ich Dir ſo oft erzählte, Minchen! — Aber ſo ſprechen Sie doch Jane; haben Sie das Kind gebracht?

Lieber Bruder, unterbrach Minchen ſeine Ausrufe und Fragen, Du läßt ſie ja nicht zu Worte kommen.

Ja, antwortete Jane mit überfließenden Augen. Ich wußte, wo der Kleine war, und war ausgewandert, um ihn wiederzuholen, und bin bis heute unterwegs geweſen.

Mein Gott, bei ſolchem Wetter? rief Ditting. Aber warum ſagten Sie mir Nichts? Warum machten Sie uns ſolche Sorgen? Und wo war denn das Kind, und wie war es dahingekommen? und wie haben Sie davon erfahren? Nein, erzählen Sie doch, Jane!

Das darf ich nicht erzählen, ſagte ſie. Man hat mir mit einem ſchrecklichen Eide die Zunge gebunden. Aber daß ich Ihnen das Kind nicht zurückbringen ſollte, das habe ich nicht beſchworen, und — der barmherzige Gott und Heiland ſei gelobt, daß er mir's hat vollbringen helfen und daß ich nun frei und ledig bin dieſer ſchweren Schuld gegen ihn und gegen das Kind — und gegen Sie, ſetzte ſie mit verſagender Stimme hinzu.

Digitized by Google

Ditting drückte ihr die heftig pulsirende Hand, die er noch immer gefaßt hielt, und führte sie zum Sopha. Das ist wunderbar! Nein, Minchen, was für wunderliche Dinge passiren! Aber setzen Sie sich, Jane! Ruhen Sie aus! Minchen, hast Du nicht eine warme Tasse und Etwas dazu?

Aber Jane zog ihre Hand zurück und bewegte sich gegen die Thür. — Wo wollen Sie denn hin, Jane? fragte Ditting. Haben Sie denn Freunde und Angehörige in der Stadt? Sie sagten mir einmal, Sie hätten Niemand; und die Alte draußen ja denken Sie, die ist schon vor acht Tagen gestorben. —

Erschrocken hob Jane die Hände in die Höhe. O mein Gott, sagte sie, wo soll ich denn hingehen?

Das wird sich finden, rief Ditting. Ei, wird denn der Herr nicht Rath schaffen? Gewiß wird er. Aber bis dahin — was meinst Du, Minchen? auf ein paar Tage haben wir doch wohl Platz für Jane, und Essen und Trinken auch. Und sieh, wie das Wetter und die Reise ihre Kleidung zerrissen und verderbt hat. Sie muß sich umkleiden, und Du mußt ihr borgen, was sie nöthig hat. Hernach wird der Herr ja Rath schaffen. Willst Du nicht, mein liebes, gutes Schwesterchen? — Höre, Minchen, setzte er hinzu, da er ihre Zustimmung in ihren Blicken las; besorget das hier nur gleich in der Stube; ich gehe zu den Kindern und mache die Thür zu. Die armen Lämmer stehen noch immer da und mögen nichts anrühren. Hernach trinken wir Thee, wie vornehme Leute, und Jane erzählt uns von ihrer Reise und Alles, was sie erzählen darf. —

Er wartete nicht auf Antwort, lief zu den Kindern, verschloß die Thür und setzte sich zu seinen Pfleglingen, indem er den kleinen Gustav liebkosend auf den Schooß nahm. Den drei andern Kindern zeigte er ihre Geschenke und forderte sie auf, auch dem wiedergekehrten kleinen Bruder davon abzugeben; und der liebevolle uneigennützige Sinn der Geschwister war schon so sehr Eigenthum der Kinder geworden, daß Ditting bald den darreichenden Händen steuern und selbst eine neue Vertheilung vornehmen mußte, bei der Keiner zu kurz kam.

Digitized by Google

Dann spielte er mit ihnen, und jubelte wie sie, und pries dazwischen die Treue und Liebe Gottes, der seinen Gustav behütet und erhalten und wiedergebracht. — O Ditting, war in der großen, weiten, volkreichen Hauptstadt ein Mensch so glückselig, wie Du? —

Schon ein paarmal hatte er den beiden Andern zugerufen, ob sie noch nicht fertig seien; aber Jane mußte sich waschen und ihr Haar ordnen, und Wäsche und Fußbekleidung und Alles wechseln; jedes Stück, das sie ablegte, war in einem Zustande, bei dem an Wiedergebrauch nicht zu denken war. Endlich war sie fertig, Minchen schaffte die alten Kleidungsstücke hinweg und öffnete die Thür. Nun erst, bei den lebhafteren Farben der neuen Kleidung, fiel es Ditting recht auf, wie bleich, verfallen und überangestrengt Jane aussah. Sie mußte sich mit den Geschwistern setzen, und nachdem Minchen Allen den warmen Thee gereicht, von den Begebenheiten ihrer Reise erzählen, hundertmal unterbrochen von Dittings mitleidigen Ausrufen: Arme Jane — lieber Gott — armes Mädchen! — Gewiß, schloß sie endlich ihre lange Erzählung, es ist ein Wunder und eine große Gnade von Gott, daß er es mir gegeben hat, bei dem Allen nicht den Muth und den Willen und Kräfte und Gesundheit zu verlieren, und nun gar hier so unverdient herzlich und gut aufgenommen zu werden. Ach wüßten Sie Beide, wie frech und gedankenlos ich früher in den verworfensten Sünden hingelebt, nein hingeraset wie trunken, ehe mich der Gedanke an die Ewigkeit und das Gericht Gottes aufweckte und ehe Sie mir den Heiland zeigten, Herr Ditting — o mein Gott, Sie würden mich hinausstoßen und verachten wie ein —

Still, still! unterbrach Ditting sie. Mein Gott, sind wir nicht Alle Sünder? Aber sei es so schlimm gewesen als es wolle, der Herr hat Sie rein gemacht durch sein Blut im Glauben und in der Buße, Jane; Ihm gehören Sie, Sein liebes Kind sind Sie geworden, — und das sollten wir nicht ehren? und nicht mit Freuden aufnehmen? Müssen wir Sie nicht herzlich lieb haben, Jane? — Nein, wenn Sie darüber

Digitized by Google

roth werden, so darf ich es nicht wieder sagen. Aber was sie um das Kind gethan haben und gelitten und ausgestanden und doch durchgeführt, — nein das thut Ihnen kein lebendiger Mensch nach; das kann Ihnen auch nur Gott vergelten. Er segne Sie dafür, Jane; Er segne Sie! —

Es war über dem Erzählen spät geworden. Die Kinder, die um den längst verglommenen Weihnachtsbaum spielten, wurden müde, und Gustav war mit seinem Spielgeräth in den Händen in der Ecke der Kammer sitzend bereits eingeschlafen. Minchen hob ihn auf, um ihn zu Bett zu bringen; als er aber aufwachte, rief er nach Jane und gab sich nicht eher zufrieden, bis diese sich seiner annahm und ihn auskleidete und zu Ruhe brachte, wie es Minchen indeß mit den andern Kindern that. Durch Aushülfe von Dittings Hauswirthen fand sich auch ein behagliches Stübchen mit Bett für Jane, und da diese sehr ermüdet war, sagte man sich bald gute Nacht und trennte sich.

Jane war ermüdet; als sie aber in ihrem erwärmten Schlafstübchen allein war, als sie vor einem Stuhle hinkniete und betend überdachte, was die Barmherzigkeit des Herrn an ihr gethan, mit wie völligem Herzen sie sich ihr jetzt überlassen könne, wie sie von derselben durch und durch umgeschaffen und erneuert sei, daß sie wie ein Wunder der Hand Gottes daliege vor dem Kreuze ihres Erlösers, da erhob ihr Geist sie über die Ermüdung und Schwäche ihres Körpers. Mit lauter Stimme lobte sie und dankte dem Gott der Gnade und rühmte seine großen Thaten an ihr, und ergab sich von Neuem in seine Hand und in seinen Willen und in seine Züchtigung. Als sie aber Dittings gedachte, und ihr Herz pochte, und das Sehnen ihrer Neigung Gebet werden wollte, da fiel ihr seiner lauteren Kindesunschuld gegenüber die Befleckung ihres früheren Lebens ein und ihre ganze Unwürdigkeit, und in dieser Stunde — erst lange nachher hat sie es Minchen bekannt — in dieser Stunde, da sie dem Geliebten sich näher fühlte und inniger angehörte und hoffnungsreicher war als je, legte sie ihre erste einzige wahre Herzensliebe ihrem göttlichen Meister zu Füßen und entsagte ihr

Digitized by Google

vor seinem Angesichte für immer. Sie wollte das Joch tragen, das ihre Schuld ihr auferlegt hatte. Ihr war es genug, daß ihr Versöhner sie gnädig anblicke, von der Welt verlangte sie kein Glück mehr. Und ihr unruhiges Herz schwieg und der Friede Gottes kam über sie. Gefaßt und sanft schlief sie ein. — Sie hat ihr Gelübde gehalten. —

Am andern Morgen weckte München sie mit der Nachricht, Gustav rufe und verlange nach ihr und wolle sich von niemand Anders ankleiden lassen; und als sie zu den Uebrigen kam, meinte Ditting lachend, Gustav scheine so unzertrennlich von ihr, daß er sie am Ende auch behalten müsse, wenn er ihn nicht wieder hergeben solle. Sie frühstückten dann und Ditting hielt einen kleinen Hausgottesdienst. Hernach gingen Alle sammt den Kindern zur Kirche. —

Die Kirchenbeamten fanden an diesem Morgen nach Eröffnung des Gotteskastens zwanzig Louisdors unter der übrigen Münze. —

Ditting und die Seinen waren kaum wieder zu Hause angelangt, als angepocht wurde, und ein Fremder mit grauem Haar und scharfen Gesichtszügen eintrat, der Herrn Ditting zu sprechen verlangte. Es war Rodenheim, der Eigenwolf vergeblich aufgesucht, seine Entweichung mit Schrecken vernommen, und sich nun sofort zu Ditting begeben hatte, um hier entweder Auskunft zu finden, oder zu überlegen, was weiter zu thun sei. Kaum aber hatte er seinen Namen genannt, als Ditting zu den Kindern sprang, den kleinen Gustav aufhob und ihn Rodenheim entgegenhielt, indem er rief: Herr Rodenheim, er ist der Ihrige, er ist Ihr Großneffe! Gott weiß, daß es mir leid thut, das Kind herzugeben, das erst gestern wieder in meine Hände gekommen ist. Aber Sie haben das nächste Recht. Ich darf nicht dazwischentreten; und wenn ichs könnte, so wär's Sünde, wenn ich's thäte.

Ja, sagte Rodenheim, das Kind mit feuchten Augen betrachtend, er muß es sein. So sah sein unglücklicher Vater aus, als er nicht älter war. Wie heißest Du, mein Kind?

Digitized by Google

Guſtav, ſagte der Knabe.

Ueberwältigt nahm ihn Rodenheim an ſich und drückte einen langen, feierlichen Kuß auf ſeine Stirn. Dann ſetzte er ihn nieder und verlangte Ditting allein zu ſprechen. Sie gingen in Dittings erwärmtes Schlafzimmer und ſchloſſen ſich ein.

Nach einem dreiſtündigen Geſpräche, worin Rodenheim nicht nur Alles was Guſtav betraf, ſondern auch Dittings ganze Verhältniſſe ſich erzählen laſſen und den ehrlichen einfachen Menſchen hatte lieben und innig achten lernen, kehrten die beiden Männer in das Wohnzimmer zurück und Rodenheim erklärte, er betrachte ſich heute als Gaſt der Geſchwiſter. Als er Minchens Verlegenheit ſah, verſetzte er: Soll ich mich bei Ihnen wohl fühlen, ſo ändern Sie um meinetwillen Nichts. Ich bin in ſo einfachen Verhältniſſen herangekommen, daß Sie mir eine liebe Erinnerung auffriſchen, wenn Sie mich in ähnliche verſetzen.

Ach, ſagte Ditting, wir brauchen uns heute nicht zu ſchämen. Wir haben ja einen Feſttagsſchmaus. Minchen, wofür ſiehſt Du Herrn Rodenheim an, daß Du meinſt, er werde von Schweinsrippen und Milchreiß ſich nicht fröhlich ſatt eſſen? Wie, Herr Rodenheim? Sie werden ſchon halbſatt werden, wenn Sie die Luſt ſehen, mit der die Mäuschen den ſüßen Reiß verzehren.

Rodenheim blieb bis zum ſpäten Abend. Auch den folgenden Tag brachte er in dieſem Kreiſe zu, und wenn die Einfalt, Natürlichkeit und Herzlichkeit, die in ihm herrſchten, ſeinem Herzen nach den bitteren Erfahrungen unbeſchreiblich wohl thaten, ſo überzeugte ihn ſein beobachtender, aufmerkſamer Blick bald, daß der kleine Guſtav keine beſſere Pflege und Erziehung erhalten könne, als die beiden Geſchwiſter ihm zu geben im Stande ſeien. Ihr Verhältniß zu den drei Pflegekindern bei ihrer beſchränkten Lage erſchien ihm ſo einzig, ſo ehrenwerth und liebenswürdig, daß es ſein ganzes Herz gewann. Was er von Jane gehört hatte, rührte ihn innig, und wie er ſich ihr

Digitized by Google

zur größten Dankbarkeit verpflichtet fühlte, so gewann ihr ernstes bescheidenes Benehmen sein volles Wohlgefallen.

Kurz, am zweiten Abend schlug er Allen vor, zu ihm auf die Fabrik zu ziehen. Gehrens Entfernung habe ohnehin eine Aenderung unter seinen Angestellten nöthig gemacht und Ditting könne eine für ihn ganz geeignete Stelle erhalten, welche ihm ein Reichliches mehr einbringen solle, als seine bisherigen Beschäftigungen. Die Schwester, sowie die Kinder, welche dem alten Vater Gesellschaft leisten könnten, solle er mitbringen, und auch ferner die Hauptaufsicht über den kleinen Gustav führen, zu dessen weiblicher Bedienung Jane mitkommen möge.

Es läßt sich nicht beschreiben, welche Freude diese Aufforderung erregte. Ohne Bedenken gingen Alle sie ein. Ahnten sie etwa im Voraus, daß sie, wie es hernach ja eintraf, die glücklichsten, friedlichsten, in jeder Hinsicht gesegnetsten Jahre mit einander verleben würden? Rodenheim wenigstens schien es zu ahnen, als er sagte: Ihr guten lieben Menschen sollt mir das Glück in's Haus bringen, das ich bei Euch unter Einfachheit und Genügsamkeit angetroffen habe, während es so oft die Reichen flieht, während die Kinder dieser Welt es vergebens zu erhaschen suchen, wenn sie bethört den Mammon zu ihrem Gott machen.

Ditting aber rief: Was, lieber Herr Rodenheim? wir wären nicht reich? Wilhelm! Klärchen! Aennchen! Stellt Euch da einmal hin! Wie? ist das nicht Reichthum? Gewiß ist er das. Und der treue reiche Vater im Himmel hat noch immer seine milde Hand aufgethan für sie und für uns. Kann er mehr thun für einen König? Unmöglich! Aber es ist allzufreundlich, daß er nun gar die Versuchung, zu sorgen, von uns nimmt. Nein, es ist zu gnädig — ich habe doch oft gesorgt, obgleich er sagt: Sorget nicht! — es ist zu gnädig. Komm, Minchen, dafür müssen wir ihm zuerst danken — Hernach, lieber Herr Rodenheim, wollen wir Ihnen auch von ganzer Seele danken, aber erst ihm — Komm, Minchen! Schäme Dich nicht!

Er hatte das Klavier geöffnet, legte ein Buch auf das Pult

Digitized by Google

und wies mit dem Finger die Verse, die sie singen wollten. Und er und Minchen begannen, und bald stimmten auch Rodenheim und Jane mit ein:

Wohlauf, mein Herze, sing und spring,
Und habe guten Muth!
Dein Gott, der Ursprung aller Ding,
Ist selbst und bleibt dein Gut.

Er ist dein Schatz, dein Erb und Theil,
Dein Glanz und Freudenlicht,
Dein Schirm und Schild, dein Hülf und Heil,
Schafft Rath und läßt dich nicht.

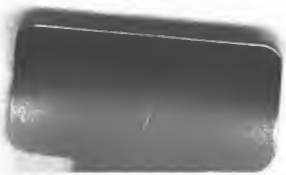
Er hat noch niemals was versehn
In seinem Regiment;
Nein, was er thut und läßt geschehn,
Das nimmt ein gutes End.

Ein nun, so laß ihn ferner thun
Und red' ihm Nichts darein,
So wirst du hier in Frieden ruhn
Und ewig fröhlich sein.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google



Digitized by Google